(Eph. Pol.)
10 2
d

Digitized by Google

Eph. pol.
102 d

Locomotive

Digitized by Google

№ 24. Montag, den 1. Mai. 1848.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die geehrten hiesigen Abonnenten der Locomotive, welche von der Haupt-Expedition aus bedient werden, wollen den Pränumerations-Betrag pro Mai nur gegen eine bedruckte, mit dem blauen Stempel des Verlegers versehene Quittung verabfolgen lassen.

Wegen der am Montag stattfindenden Wahlen erscheint die Locomotive am Dienstag nicht, und wird dieselbe späterhin nachgeliefert.

Mein Candidaten-Programm.

Als ich in Nr. 11 d. Bl. meine Candidatur für die Deputirtenwahl ankündigte, hatte ich zunächst nur die Absicht, mit gutem Beispiele voranzugehen auf der Bahn der — Unbescheidenheit, wie man es noch kürzlich nannte, wenn sich Jemand zur Uebernahme eines „Ehrenamtes" selbst meldete. Dieser Zopf scheint dem deutschen Michel endlich glücklich abgeschnitten zu sein; meine Absicht ist erreicht worden; das so überaus nothwendige Institut der Wahl-Candidatur hat Eingang gefunden; und ich hätte nun über meine eigene Bewerbung schweigen können. Ja, was noch mehr sagen will, ich hatte sogar schon ernstlich den Entschluß gefaßt, für meine Candidatur nicht weiter zu wirken, weil mich die unter den Bürgern Berlins vorherrschende antidemokratische Stimmung belehrte, daß an die Durchbringung eines demokratischen Candidaten gar nicht zu denken sei, und weil ich also meine Zeit nicht gern nutzlos opfern mochte. Allein die Berathschlagungen, welche ich darüber mit einigen Bekannten gepflogen, haben mich von dem beabsichtigten Rücktritte wieder zurückgebracht, wenigstens in so weit, als ich es jetzt angemessen finde, mein Programm zu veröffentlichen, damit den Wahlmännern doch eine Urkunde vorliege, aus der sie die Ueberzeugung schöpfen können, ob ich ihres Mandats würdig sei oder nicht. — Ich habe alsdann dadurch wenigstens meine staatsbürgerliche Pflicht als publicistische Persönlichkeit erfüllt, eine Pflicht, die mir um so größer erscheint, je mehr ich von der gerechten Besorgniß erfüllt worden bin, daß die so wichtige constituirende Nationalversammlung aus meist reactionairen Elementen bestehen wird, die uns den größten Theil der Errungenschaften Preußens vernichten können und also auch vernichten werden. —

Aus diesen Gründen will ich zwar mein demokratisches Programm veröffentlichen, werde mich aber jeder andern, jeder speciellen Einwirkung auf die Stimmung der Wähler enthalten, weil ich überzeugt bin, daß bei einer würdigen Wahl blos die Sache, nicht aber die Person siegen muß.

Eben deshalb werde ich auch über die nothwendigen Personalien kurz hinweg gehen, um desto schneller zur Sache zu kommen:

Ich bin in Schlesien geboren, 35 Jahre alt, dem Taufscheine nach evangelischer Confession, dem innern Bewußtsein zufolge aber keiner Kirche oder Sekte angehörend. Im Militair-Waisenhause zu Potsdam bis zu meinem 17. Jahre erzogen und dadurch zum Militairstande bestimmt, hatte ich mir durch Selbststudium die zum Offiziers-Examen nöthigen Kenntnisse erworben und wurde mit dem 18. Lebensjahre Lieutenant. Diese Stellung harmonirte indeß mit meinen Ansichten von Freiheit, Kirche und Staat so wenig, daß sie mir unerträglich wurde, weshalb ich schon nach sechsjähriger Dienstzeit um meinen Abschied bat und denselben erhielt. Neigung zu irgend einer künstlerischen Ausbildung drängte mich zur Bühne, wo ich mich vier Jahre lang der theoretischen und praktischen Dramatik widmete, bis der Aufschwung Deutschlands im Jahre 1840 mich auf die politische Laufbahn trieb, in welcher ich als publicistischer Schriftsteller zu wirken suchte. In dieser Wirksamkeit war ich anfangs ein sogenannter Liberaler, wurde aber auf dem Wege der öffentlichen Discussion und des eigenen Denkens sehr bald ein Radicaler und Demokrat. Das bin ich noch, nachdem ich durch das alte System jahrelange Verfolgungen gegen meine Existenz und meine Person erlitten und erduldet habe, gemäß welcher Verfolgungen mein letzter Aufenthalt die Citadelle zu Magdeburg war, allwo ich vom Juli 1846 bis zum Juli 1847 als Preßverbrecher gefangen gesessen habe. Die bürgerlichen Ehrenrechte sind mir niemals abgesprochen worden. —

Was mich antreibt, mich um die Wahl zum Deputirten zu bewerben, werde ich nicht weiter auseinandersetzen; denn was ich darüber sagen könnte, könnte jeder Andere auch sagen. Schöne Redensarten über Vaterlandsliebe, über den Trieb, zum Wohle des Volkes zu wirken, über den Drang, ein Scherf-

Digitized by Google

lein beizutragen zum Heile des Staats, — solche Phrasen kann Jeder im Munde führen, der keine Spur davon im Herzen hat; — sie beweisen nichts; sie geben keine Bürgschaft; sie gehören also nicht in das Candidaten-Programm eines Politikers.

Dahin gehören vielmehr einzig und allein die politischen Grundsätze, welche ihm bei den Debatten und den Abstimmungen der Volksvertretung als Leitfaden, als Richtschnur dienen sollen: — und diese meine politischen Grundsätze verstehen in Folgendem:

Ich will die Demokratie oder die Volksherrschaft für Preußen und für Deutschland, vermöge ihres besondern politischen Standpunktes in der Verfassungsform eines constitutionellen Staates, d. h. eines solchen, welcher die Gesetzgebungs- und Besteuerungs-, also die eigentliche Regierungsgewalt dem Volke zuspricht, und den erblichen König als die unverletzliche Spitze der innern Verwaltung, und nach außen hin als den Repräsentanten der Nation erscheinen läßt.

Als Consequenz dieses Prinzips erscheint die Forderung eines Wahlgesetzes auf der breitesten Grundlage, d. h. eines Wahlgesetzes ohne allen Census und mit direkter Wahlart; ferner die Verwerfung einer ersten Kammer und das Veto (Einspruchsrecht) der Krone. Die Rechtfertigung dieser Grundsätze ist schon in Nr. 21 d. Bl. enthalten.

Was die Volksrechte betrifft, so dient ihnen das Princip der staatlichen Freiheit als Unterlage; den Begriff der staatlichen Freiheit aber erfasse ich so: daß ich darunter verstehe die unbedingte Befugniß des Staatsbürgers zu einer jeden Meinung und Handlung, so weit dadurch die Rechte eines Andern nicht verletzt werden. —

Wenn ich demzufolge die staatliche Freiheit zu meinem Princip erkläre, so versteht sich die Erzielung der Consequenzen desselben von selbst. Ich brauche also erst nicht zu sagen, daß ich Preßfreiheit, Religionsfreiheit, Redefreiheit, Associationsfreiheit, Erwerbsfreiheit u. s. w. fordere.

Weit nöthiger erscheint es mir, ausführlich der Institutionen zu gedenken, welche ich von dem Staate für den Staat fordern werde, um die Segnungen der Freiheit mit der Wohlfahrt des Volkes zu verschwistern.

Diese Wohlfahrt des Volkes, die materielle wie die geistige, wird das Hauptziel meines Strebens sein. Aber es würde hier zu weit führen, alle die einzelnen, dahin abzielenden Institutionen nur anzugeben; und deshalb werde ich die schon bekannteren und gewöhnlicheren Forderungen der Zeit hier übergehen, um mich auf diejenigen einlassen zu können, mit denen ich über die Punkte des gewöhnlichen liberalen Programms hinaus greife.

Dazu gehören vorzugsweise folgende Forderungen, von denen ich noch zu bemerken habe, daß ich sie hier blos kurz anführen kann, und daß ich mir die Motivirung derselben bis dahin vorbehalten muß, wo ich für alle diese einzelnen Forderungen auf dem Wege der Presse — oder vielleicht auch auf dem Wege der Kammer-Debatte — werde wirken müssen: —

I. Im Departement des Auswirtigen.

1) Herstellung eines deutschen Bundesstaates mit demokratisch-constitutioneller Verfassung.

2) Herstellung aller der bereits vielfach erörterten Institutionen, welche nothwendig sind, um den Bundesstaat zu einem wirklichen Bundesstaate zu machen.

II. Im Departement der Geisteskultur.

3) Umformung des gesammten Schulwesens. (Geistige und körperliche Ausbildung der Jugend auf Kosten des Staats. — Erhaltung und Erziehung sämmtlicher Waisen auf Kosten des Staats.)

4) Völlige Emancipation der Kirche vom Staate und des Staats von der Kirche. (Der Staat ignorirt die religiösen und kirchlichen Angelegenheiten völlig, überläßt die Anstellung der Pfarrer und die Erhaltung der Kirchen den gläubigen Gemeinden auf deren Kosten, entsagt jeder Controle in kirchlichen Dingen und führt zu diesem Ende Civilstandsregistratur für Geburt, Ehe und Tod ein.)

III. Im Departement des Krieges.

5) Abschaffung des kostspieligen, müßiggängerischen und freiheitsgefährlichen stehenden Heeres und Errichtung allgemeiner Landeswehr. — (Bezirksstämme zur Ausbildung der Staatsbürger im Gebrauche der Waffen innerhalb dreier Monate.)

IV. Im Departement des Innern.

6) Umformung des Verwaltungswesens. (Grundsatz: die Beamten nicht Herren, sondern wirkliche Diener des Staats. Jede Willkür einzelner Beamten muß eine Unmöglichkeit sein.)

7) Aufhebung aller Privilegien. (Grundsatz: Gleichheit aller Staatsbürger in den Augen des Staats.)

V. Im Departement der Justiz.

8) Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der gesammten Rechtspflege.

9) Unentgeltlichkeit der gesammten Rechtspflege. (Dagegen Strafen für erweislich muthwilliges Veranlassen von Klagen.)

10) Reform der Untersuchungshaft. (Beschränkung derselben auf solche Fälle, wo Flucht des Verbrechers oder Verdunkelung der Sache zu erwarten ist. Anrechnung der Untersuchungshaft auf die Strafe des Schuldigen. Angemessene Entschädigung des Freigesprochenen für die erlittene Untersuchungshaft.)

11) Reform des Gefängnißwesens. (Möglichste Strenge und Härte des Gefängnisses; dagegen Verkürzung der Dauer der Haft auf ein Maximum von einem Jahre. Kein Verbrecher darf länger als ein Jahr seinem Erwerbe und seiner Familie entzogen werden.)

12) Todesstrafe einzig und allein für das Verbrechen des vollendeten Mordes.

13) Abschaffung aller Geldstrafen.

VI. Im Departement des Verkehrs.

14) Befreiung der erwerbenden Klasse von der Despotie der Capitalmächte. (Unverzinsliche Darlehen von Seiten des Staats auf jedes Besitzthum.)

15) Organisation der Erwerbsverhältnisse nach folgenden Grundsätzen: Jeder, der Kraft und Willen

Digitized by Google

zur Arbeit hat, muß Gelegenheit zur Arbeit haben. Richtiges Verhältniß zwischen Arbeit und Lohn und zwischen Lohn und Preis der Bedürfniß. Keine Arbeit ohne Erwerb! Kein Erwerb ohne Arbeit! —

VII. Im Departement der Finanzen.

15) Abschaffung sämmtlicher Steuern bis auf zwei: eine Besitz- und eine Erwerbssteuer. (Alle Bedürfnisse des Staates müssen durch diese beiden Steuern gedeckt werden.

16) Progression der Steuer in geometrischem Verhältniß.

17) Richtiges Verhältniß der Besoldungen zu den Leistungen der Beamten.

18) Aufhebung aller Standes-Pensionen. Dagegen Stiftung eines allgemeinen Invalidenfonds für die besitzlosen Staatsbürger, welche durch Alter oder Krankheit am Erwerben gehindert sind.

Hiermit, Ihr Wahlmänner Preußens, schließe ich mein demokratisches Programm. Ihr möget nun entscheiden, ob die Verfolgung desselben dem Vaterlande, dem Staate und dem Volke von Nutzen sein kann oder nicht, und mir nach dem Ausfalle dieser Entscheidung Euer Mandat übertragen oder versagen. — Ich habe das Meinige gethan; — thut Ihr das Eure! —

Held.

Italien.

— Palermo. Das Parlament von Sicilien, welche Insel sich bekanntlich vom Königreich beider Sicilien provisorisch losgerissen hat, faßte folgenden Beschluß: Ferdinand Bourbon und seine Dynastie sind für immer des Thrones von Sicilien verlustig. — Es heißt zwar ferner in dem Beschlusse: Sicilien wird sich constitutionell regieren und einen italienischen Fürsten auf den Thron des neuen Inselkönigreichs berufen, sobald es seine Verfassung reformirt haben wird. — Das ist aber wohl nur bloße Redensart; denn wenn es nur auf einen italienischen Fürsten ankäme, so hätten sie ja Ferdinand behalten können. Man beschwichtigt mit diesem Versprechen vor der Hand die Feinde der Freiheit. Hat sich die Welt dann später sechs Monate oder ein Jahr lang daran gewöhnt, Sicilien ohne König regiert zu sehen, dann ist der König vergessen und die Republik fertig in optima forma. Denn man vergißt die Könige selbst viel leichter als ihre Versprechungen. —

Locomotivfunken.

— Die siebente Auflage von Brockhaus' Conversations-Lexicon, Leipzig 1827, S. 796 u. 797, enthält unter dem Artikel „Schleswig" folgende Stellen: Schleswig, dänisches Herzogthum, macht den südlichen Theil von Jütland aus. — Schleswig war von je her ein Bestandtheil Dänemarks, und die Behauptung, daß es ein deutsches Reichslehn gewesen sei, ist nicht historisch erwiesen. Dagegen aber hat das Land fast immer den nachgeborenen dänischen Prinzen als Apanage gedient, und verschiedentlich zu Familienstreitigkeiten, insonderheit über die Frage, ob der Besitz desselben erblich oder persönlich sei, Anlaß gegeben. Erst seit 1720 ist Dänemark im unbestrittenen Besitze Schleswigs, doch sind die Ansprüche des Hauses Holstein- erst durch den Vertrag von 1773 völlig ausgeglichen worden. Uebrigens steht das Land noch in gewisser Verbindung mit Holstein. — So sagt also das Brockhause'sche Conversations-Lexicon vom Jahre 1827. Seit dieser Zeit muß sich die Weltgeschichte des Mittelalters bedeutend zum Vortheil der Deutschen geändert haben, denn die Brockhause'sche Zeitung vom Jahre 1848 schwört Stein und Bein, Schleswig habe seit Menschengedenken zu Deutschland gehört und sei blos eines dunklen Abends aus Mißverständniß unter die dänische Krone gefallen.

(Eingesandt.)

— Nach der Uebersicht, welche der Herr Finanzminister Hansemann dem kürzlich abgetretenen Landtage von dem Zustande des Staatsschatzes gegeben hat, sind im Laufe des vorigen Jahres Vier Millionen Thaler zum Ankauf von Getreide verwendet worden, und zwar lediglich zur Linderung des damaligen Nothstandes. Durch den Wiederverkauf desselben sollen 889000 Thlr. in den Staatsschatz zurückgeflossen sein, und 998000 Thlr. werden noch erwartet. Vorausgesetzt nun, daß diese Erwartung sich bestätigt, so fehlen auch dann noch 2,113000 Thlr.

Die Verwendung einer so bedeutenden Summe mußte um so wirksamer sein, als sie nicht nur erst stattgefunden hat, nachdem ein großer Theil der vorjährigen Theuerungs-Periode bereits abgelaufen war, sondern auch die mit der theilweisen Verwendung des Geldes — beauftragt gewesene Seehandlung den Wispel Roggen für 105 Thlr. verkauft, wenigstens ausgeboten, und bei diesem Preise gegen den Einkaufspreis einen erheblichen Ausfall wohl nicht erlitten hat. Im Berlin hat man jedoch einen Erfolg nicht wahrgenommen, denn hier ist das Gewicht des Brodes erst lange Zeit nach dem Sinken der Kornpreise gestiegen. Es wäre deshalb nicht uninteressant, zu erfahren: 1) wem die zur Linderung des vorjährigen Nothstandes verwendeten 4 Millionen Thaler zu Gute gekommen sind? 2) weshalb die erwarteten 998000 Thlr. noch nicht in die Schatzkasse zurückgeflossen sind und wer dieselben zu zahlen hat? 3) ob das Geld nicht etwa bloß zur Linderung des Nothstandes, sondern auch zur Hebung des Wohlstandes verwendet worden ist?

J. Schmidt.

— Der Bezirksvorsteher Schäfer, Fischer-Straße 12, ladet zur Besprechung der Wahlen Nachmittags um 4 Uhr ein. Welcher Geschäftsmann, welcher Arbeiter hat da Zeit? wo man ohnedies schon so sehr beansprucht wird. Oder steckt dahinter etwas Anderes? — H—z.

— Zur gefälligen Benutzung für Ihre „Locomotive" in Bezug auf die jetzt angeregte Opferung auf den Altar des Vaterlandes um den Schatz des Landes, für den Fall eines Krieges, mit den nöthigen Geldern versehen zu wissen:

Das Potsdamer Garde du Corps-Regiment besitzt 20 Stück massiv silberne Trompeten und eben so 2 große massiv silberne Pauken, welches alles nur jährlich einmal zur großen Parade benutzt wird. Wenn nun von dem Bürger gefordert wird (was gewiß gern geschieht) jetzt beizusteuern, damit der Schatz im Fall eines Krieges gefüllt wäre, um das Heer gehörig auszurüsten und herzustellen, so wäre es wohl nicht mehr als billig, wenn von Seiten des Militairs auch etwas geschähe und ganz besonders würde es also angewandt (wenigstens besser angewendet sein) und zugleich eine gute Grundlage bilden, wenn

Digitized by Google

jene 20 Trompeten und 2 Pauken ausgemünzt und zur Verfügung des Schatzes gestellt würden.

Ein Leser der Locomotive.

(Freigericht.)

— (Unglaubliches Beispiel von Beamten-Despotismus.) Durch eine Deputation des Städtchens Werben in der Altmark, Kreis Osterburg, bestehend aus dem Fleischermeister Prange, dem Stellmacher Demenee und dem Schuhmachermeister Müller, wird uns die Erzählung folgender Thatsache überbracht, die wir so schnell wie möglich dem öffentlichen Freigerichte übergeben.

Schon lange war unter der Einwohnerschaft Werben's der Verdacht laut geworden, daß in Bezug auf das vom Magistrate verwaltete Communal-Vermögen Unterschleife stattfänden. Die Stadtverordneten hatten deshalb wiederholt auf Rechnungsablegung angetragen, und der Magistrat hatte solche auch wiederholt versprochen, aber niemals zur That werden lassen. — Da nun die Bürgerschaft sah, daß der Magistrat das Rechnunglegen abschtlich auf die lange Bank schob, so begab sich am 25. April d. J. eine große Deputation von Werbener Bürgern in die Stadtverordneten-Versammlung, um derselben ihre Beschwerde über den Magistrat und dessen Verwaltung des Städtischen Vermögens officiell vorzutragen und ihr aneinander zu setzen, daß es ihre Pflicht sei, hier kräftig einzuschreiten.

Die Stadtverordneten-Versammlung stimmte diesem Antrage vollkommen bei, erklärte, daß der Bürgermeister Ebel und der Rathsmann Vorläufer, auf deren Verwaltung es dabei vorzüglich abgesehen war, das Vertrauen der Commune nicht mehr besäßen und daher genöthigt sein würden, Amt und Kassenverwaltung niederzulegen. Der Stadtverordnete Herms nahm über diese Erklärung ein Protocoll auf, welches zunächst folgende Stadtverordnete unterschrieben: Rüttel (Vorsteher der Stadtverordneten-Versammlung), Herms, Wiese, Seidenschnur, Lüge, C. Schulze, Bielefeldt, Balzier, Müller und Jänicke. — Als die Stadtverordneten-Versammlung auch die Bürger-Deputation zur Unterschrift aufforderte, der folgten dieselben solcher Aufforderung, und etwa 40 Bürger unterzeichneten ihre Namen.

Als der Bürgermeister Ebel und der Rathsmann Vorläufer von diesem Mißtrauens-Votum Kunde erhielten, erschienen sie vor den Stadtverorneten und erklärten ihnen, daß sie bereit seien, ihr Amt niederzulegen. zu welchem Ende sie die Kassenschlüssel auf den Tisch warfen. Da man ihnen aber bedeutete, daß man ihnen die Schlüssel nicht eher abnehmen werde, als bis sie Rechnung gelegt hätten, so nahmen sie die Schlüssel wieder an sich, setzten sich auf einen Wagen und fuhren in's landräthliche Amt nach Osterburg.

Es dauerte auch nicht lange, so erschien der Landrath des Kreises, ein Herr v. Jagow, in Werben an der Spitze von vier Gensdarmen, um — die „Rädelsführer" der Bürgerdeputation „wegen Empörung gegen die Obrigkeit" verhaften zu lassen. Und wie erfolgte diese Verhaftung? — Die vier Bürger: Kaufmann Blum, Hutmacher Schulze, Bäckermeister Ranne und Handarbeiter Wulsch wurden in ihren Häusern aufgegriffen, auf's Rathhaus geschleppt, dort zwei und zwei mit Ketten aneinander geschlossen und auf solche Weise von vier Gensd'armen in das Gefängniß nach Seehausen transportirt, wo sie sich noch befinden!! — Zu gleicher Zeit erklärte der Landrath v. Jagow vom Rathhause herab alle Diejenigen, welche sich an der Deputation betheiligt hatten, für unehrliche Bürger, die kein ehrlicher Mann mehr ansehen dürfe und gab so einen großen Theil der Bürger der öffentlichen Beschimpfung preis. —

Ein solcher Act von Beamtenwillkür, von Beamten-Despotismus, trug sich zu am 26. April 1848, vier Wochen nach dem Sturze des alten Systems, als dessen eifrigsten Handlanger wir den Landrath v. Jagow, im Kreise Osterburg denunciren. — Zu gleicher Zeit fordern wir im Namen der öffentlichen Meinung die Ministerien des Innern und der Justiz auf, die sofortige Freilassung der widerrechtlich und auf brutale Weise verhafteten in Werben ansässigen Bürger Blum, Schulze, Ranne und Wulsch pr. expr. zu verfügen, gegen den Landrath v. Jagow wegen frevelhaften Mißbrauchs der Amtsgewalt zum Nachtheile der persönlichen Freiheit in Gemäßheit des §. 337 Th. II. Tit. 20. A. L. R. unverzüglich die Criminal-Untersuchung einleiten zu lassen, und ihn sofort zu suspendiren; endlich auch eine genaue Untersuchung über die Verwaltung des Magistrarts von Werben, resp. die vorläufige Suspension der bezichtigten Magistratsglieder zu verhängen.

Wir fordern Alles dies im Namen des Gesetzes und der über jenes Attentat der Bureaukratie empörten öffentlichen Meinung, der die Minister so lange direct verantwortlich sind, bis die constitutionelle Verkörperung derselben durch die National-Versammlung ins Leben gerufen ist.

Der Red.

— Die Collaboratoren des alten Systems: Oberpräsident v. Meding, Regierungs-Assessor Piper und Geheime Hofrath Dr. John — sind ihrer Functionen officiell noch immer nicht enthoben.

— Der Collaborator des alten Systems, Ministerial-Director v. Puttkammer, ist wieder in Function getreten.

— Von den eifrigsten Mitarbeitern des alten Systems befinden sich Herr Arnim und General Reyher noch immer im neuen Ministerium.

— Die Preßfreiheit Preußens ist noch keine Wahrheit, denn der §. 151 Th. II. Tit. 20 A. L. R. ist noch immer nicht aufgehoben. —

— Das Ministerium vom 29. März steht noch immer schweigend auf der Grenzlinie zwischen dem alten und neuen System.

Ankündigungen.

Vom 1. Mai d. J. ab wohne ich in der

Königsstraße Nr. 11. zwei Treppen,

gegenüber der Post, und bin in den Wochentagen von 4 bis 5 Uhr Nachmittags, aber auch nur zu dieser Zeit, zu sprechen.

Held,
Redacteur der Locomotive.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Liebmann,** Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co** Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 25. Mittwoch, den 3. Mai. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Ein gesinnungsverdächtigender Druckfehler.

Nie gab es einen kleineren und zugleich sinnvernichtenderen Druckfehler als derjenige ist, welcher sich in meinem Candidaten-Programm (Locomotive Nr. 24 Seite 94 Zeile 26 von oben) vorfindet. Statt das Veto muß es heißen des Veto. — Der druckfehlerhafte Satz drückt nämlich aus: Als Consequenz des demokratischen Princips erscheint die (Verwerfung einer Ersten Kammer und) das Veto der Krone. Das diese Schlußfolgerung aber falsch ist, liegt auf der Hand. Der Satz soll heißen: Als Consequenz des demokratischen Princips erscheint die Verwerfung einer Ersten Kammer und des Veto der Krone; soll also ausdrücken, daß die Verwerfung des Veto der Krone eine Consequenz des demokratischen Princips sei. — Ich bitte daher, diese Correctur des gesinnungsverdächtigenden Druckfehlers wohl zu beachten.

Held.

Aus der Mappe der Zeit.

I.

Indem wir unsere Geldkrisis näher beleuchten, gelangen wir zunächst auf folgende Fragen:

1) Warum rufen wir diejenigen Reichen nicht zurück, welche Berlin seit sechs Wochen verlassen haben, aus Furcht: Gut und Leben durch Beraubung einzubüßen?

Warum sind nicht schon die erforderlichen Schritte gethan, sie zurückzurufen? Auf welche Weise soll der gänzlich gelähmte Verkehr sich wieder heben, wenn uns die Capitalisten fehlen?

Ich hörte hier und da die Worte aussprechen: Erst muß Ruhe werden. Mein Gott! Sie ist ja da, sie ist ja seit vier Wochen noch keinen Augenblick gestört worden! Worauf also warten? — Jedes längere Hinhalten unsres gegenwärtigen Zustandes wird in sicheren, unvermeidlichen Ruin vieler kleinen Meister und Bürger herbeiführen, die jetzt schon vor Sorgen nicht ein noch aus wissen.

Oder sollen die wenigen Capitalisten, die hier geblieben sind, die anderen, die ausgerissenen übertragen, um den drohenden Staatsbankerott abzuwenden?

Dies wäre eine grausame Zumuthung, und doch liegt sie auf der Hand, weil Wenige über unsere jetzige Lage mit Ruhe nachdenken. Die Meisten predigen die Ruhe, während sie ihnen selbst mangelt. —

2) Warum beantragen wir nicht, daß die früheren Herren Minister vor ein öffentliches Forum gestellt werden, um Rechenschaft abzulegen über die geführte saubere Wirthschaft?

Es geschieht dies doch mit jedem andern Beamten, warum denn nicht mit den Ministern? Es giebt kein Gesetz, wonach sie außer dem Gesetze stehen.

Nach einer mir von verschiedenen Seiten gewordenen Mittheilung soll unser König bei seinem Umzuge am 22. v. Mts. unter Anderem gesagt haben: „Ich bin hintergangen worden."

Dieser königliche Ausspruch dürfte uns doch, sofern er wirklich gethan worden, hinreichende Veranlassung geben, die Herren Minister zurückzurufen, damit sie uns erklären mögen, wie es denn eigentlich sich zugetragen habe, daß Preußen auf einmal, und zwar in Jahr und Tag, so habe auf den Hund kommen können.

Im vorigen Jahre — es dürfte jetzt jährig sein — konnten wir uns angeblich vor Geld nicht retten, und nun, da es zum Klappen kommt, sitzen wir auf dem Sande.

Seht Ihr, Bürger, das heiße ich auch aufwiegeln. Und in diesem Sinne werde ich in einem fort aufwiegeln, bis endlich die Wahrheit an's Licht gekommen ist.

Sie wird an's Licht kommen, sie muß an's Licht kommen, wenn wir uns nicht scheuen energisch aufzutreten. Und hoffentlich werden wir doch den deutschen Charakter nicht verleugnen wollen? — Mit demselben Rechte, womit die Bürger Berlins das Palais des Prinzen von Preußen als National-Eigenthum bezeichnet haben, könnte daher auch das Vermögen der Zurückzurufenden im Falle des Nichterscheinens, als solches, nämlich als National-Eigenthum, eingezogen werden. Was dem Einen Recht ist, ist dem Andern billig. —

Hier, Bürger, habt Ihr meine Denkweise. — Ich halte nicht hinterm Berge, und gehe auch nicht auf Filzsocken. Ich gehe grade drauf, denn der grade Weg bleibt doch der Beste.

Matteotus.

Digitized by Google

II.

Die Creaturen des alten Systems, welche die Verlegenheiten und Zweideutigkeiten der alten Gewalt verfechten, zustücken und ausbeuten mußten, wollen noch immer nicht erkennen, daß auch ihre Zeit gekommen ist, in der sie werden Rechenschaft zu geben haben von den Leistungen, für welche ihnen die Ehre ihrer damaligen Ernennung zu Theil geworden, die sich bei der jetzigen Eröffnung der Acten des rheinischen Beobachters, der Augsburger Allgemeinen, der Zeitung für Preußen, der litterarischen Zeitung und Genossen, leicht in das Gegentheil verkehren möchte. Zu diesem Rechenschaftsbericht über ihre gut bezahlten Sünden können sie sich jetzt um so besser vorbereiten, da ihre gewohnten Geschäfte ihnen jetzt bedeutende Muße übrig lassen dürften. Einige von ihnen hatten freilich in der ersten Angst und Bestürzung an die Stelle dieser Beschäftigungen eine sehr eilige Reise und Flucht treten lassen, wie es scheint aus Gesundheitsrücksichten, indessen sind sie seit kurzer Zeit ganz munter und mit sehr veränderter Physiognomie hierher zurückgekehrt, und glauben vielleicht unter der neuen Regierung die alten Geschäftchen wieder aufnehmen zu können, um so mehr als diejenigen der Herren, welche bisher in ihren Hörsälen keine Zuhörer gefunden, sie auch jetzt wohl nicht vorsinden dürften. Damit keiner der Herren sich etwa über Parteilichkeit zu beschweren habe, wenn er hier vor den andern genannt wird, wollen wir nicht die geleisteten Dienste, denn das möchte unmöglich sein, sondern das parteilose Alphabet bei der nun folgenden Aufzählung ihrer Namen, entscheiden lassen. Die etwanigen Vacanzen bitten wir geneigtest bald ergänzen zu wollen; wer sich übergangen fühlt, melde sich gütigst selber.

Wir fangen an auf der G-Saite der Eichhornschen Berichtigungs- und Fälschungskünste zu spielen, und nennen den biederen Helvetier Herrn Gelzer, der schon am Montag, den 20., eiligst mit seiner ganzen Habe die Stadt verlassen, um die schönen christlichen Stellen, welche er in seiner christlich-polizeilichen Literaturgeschichte im administrativen Auftrage aufsuchte, jetzt in irgend einem christlich sinnigen Versteck zur Sicherung seiner christlichen Haut und seines christlichen Kragens wiederzufinden. Nachdem er sich in der Schweiz an dem anti-christlichen David Strauß zuerst die Sporen verdient, wurde er als Ritter des heiligen Eichhorn nach Berlin berufen, verlor aber in den schweren Filzschuhen der litterarischen Zeitung mehr und mehr seine Mannhaftigkeit und bereitete sich eben zum Lazarethvater von Bethanien vor, als die Stürme des 18. und 19. März über sein verwundertes Haupt hereinbrachen. — Zu ihm stellt sich sogleich der blonde Buschmann Herr Gruppe; er glaubte auf der Höhe seines Ruhmes zu stehen, als ihm der Minister Eichhorn die Wahl gelassen, Hofrath im Ministerium oder Professor an der Universität zu werden. Indessen stürzte ihn alsbald sein erster officieller Auftrag, ein Feldzug gegen Bruno Bauer. Um ihn auszuführen, da er in der Theologie nicht zu Hause ist und auch in der Philosophie nur zur Miethe wohnt, erbat er sich damals von einem Theologen „so einige theologische Bücher." Aus diesen ist dann das theuer honorirte und wenig Ehre bringende Votum gegen Bauer hervorgegangen. Seine Ministerial-Subventionen verwandte er seitdem, da ihn sogar Eichhorn für unbrauchbar erklärte, zu diplomatischen Jagdpartieen. Das O sprießt uns aus dem Mist des ancien régime gleich dreifach oder als Kleeblatt hervor, so sehr hatte Herr Eichhorn sich dem Glück dieses Buchstabens anvertraut; und wer hätte denken sollen, daß er doch fallen müsse, wenn der dreifache Spiritus asper Henning, Hirsch, Huber für ihn inspirirte, der farbenschillernde Henning, der sein Geweih wechselnde Hirsch, und der allezeit wüthige Huber.

* * *

III.

Die Staatsanleihe beim Staat ist verkündet. Der Staat läßt sich zur Hebung seiner Geldverlegenheit von den Staatsbürgern Geld, resp. Gold und Silber, geben und verinteressirt dasselbe mit fünf Procent, indem er zugleich die Verpflichtung übernimmt, das Geld in zehn Jahren zurück zu zahlen.

Was heißt das? — Es heißt dies nichts Anderes, als daß die Staatsbürger ihr Geld dem Staate schenken sollen! —

Wir wollen dies beweisen.

Der Staat erhält von den Staatsbürgern Geld und giebt ihnen Zinsen? Aber woher nimmt er die Zinsen? Da er das Geld nicht auf industriellen oder mercantilen Wegen verinteressiren, sondern (z. B. durch den Krieg) rein consumiren will, so muß er die Zinsen durch erhöhte Steuern aufbringen; und da nun diese Steuern von den Staatsbürgern gezahlt werden müssen, so läuft das ganze Anleihwesen darauf hinaus, daß der Staatsbürger die Zinsen, welche er in der linken Hand empfängt, mit der rechten wieder hingiebt. Die Verzinsung des dem Staate anvertrauten Capitals ist also eine bloße Täuschung; sie existirt in Wahrheit nicht.

Aehnlich verhält es sich mit der versprochenen Zurückgabe des Capitals in zehn Jahren. Denn da der Staat das erhaltene Capital nicht verinteressiren kann, es also consumiren muß, so verschwindet das Capital. Wovon will er es alsdann zurück zahlen? Er muß es wiederum durch Steuern von den Staatsbürgern aufbringen lassen, und diese müssen daher mit der rechten Hand dasselbe Capital hingeben, was sie in der linken zurück empfangen. — Auch die Zurückzahlung des Capitals ist also eine Täuschung.

Aber dabei tritt noch ein andrer Umstand ein, der diese Finanz-Operation viel staatsverderblicher erscheinen läßt, als wenn es sich um eine reine Schenkung handelte, um einen solchen Act, den man eine Opferung auf dem Altar des Vaterlandes nennt. Es wird nämlich durch die Finanz-Operation des Staats die reiche Volksklasse allein den Vortheil des Zinsgenusses und des Capital-Zurückempfangs haben, weil sie es allein ist, welche das Capital borgt. Die Last der Steuer aber, durch welche die Zinszahlung und die Capital-Zurückgabe

Digitized by Google

bewirkt werden muß, wird zugleich auch auf den Schultern der armen Volksklasse ruhen. Das heißt also, bei der ganzen Operation werden wiederum die Reichen gewinnen und die Armen verlieren.

Held.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Die Ernennung des Herrn von Patow zum Handelsminister erregt überall Mißstimmung, da Hr. v. Patow aus dem ancien régime als ein Bureaukrat des hölzernsten Styls bekannt ist, und vielleicht im ganzen Staatsministerium kein Departement eines lebendigeren Odems bedarf, als das für die Handels- und Erwerbsverhältnisse. Kann dies Departement sein hohes und wichtiges Mandat im Geiste der Zeit nicht erfüllen, so muß der ganze Bau des Staats zusammen brechen.

— Berlin. Bei allen denen, welche ihre patriotischen Blicke über das kleine Fleckchen landesherrlicher Erde hinaus auf das ganze deutsche Vaterland richten und die Einheit desselben zum Altare ihres politischen Cultus machen, muß es gerechten Schmerz erregen, daß einige Regierungen, unter ihnen auch die preußische und östreichische, ihre constituirenden Nationalversammlungen nicht bis dahin aussetzen, wo das deutsche Parlament die Grundzüge, die Principien festgestellt hat, als deren richtige Consequenzen die einzelnen Landesverfassungen doch erscheinen müssen, wenn es mit der Einheit Deutschlands nicht auch dies Mal auf eine Täuschung, auf eine Komödie hinaus laufen soll. — Ueberhaupt nimmt man zum bittersten Leidwesen wahr, daß die Partei, welche sonst stets vor dem Ueberstürzen warnte, deren Losung das Sprichwort war: „Wer langsam geht, geht sicher!" daß grade diese Partei jetzt mit einer Alles überstürzenden Eile auf das Ziel der politischen Rennbahn zufliegt. Erkennt sie dies Ziel vielleicht schon als eine Freiheitsstange, auf der statt der Jacobinermütze ein Bischofshut steckt mit der Umschrift: Eine Heerde und ein Hirte!?" — Hat es jene Partei schon herausgewittert, wie die überstürzten Wahlen ausgefallen sind, daß sie so über Hals und Kopf auf die Verfassung zufliegt, welche von den Erwählten gemacht werden soll? — Ei ja freilich, hübsch abendröthlich wird sie schon werden, diese Verfassung, wenn die Junkers Plump von Pommerland und Consorten erst in der Nationalversammlung sitzen und den überzeugendsten Gründen der Demokraten ihr krautjunkerisches „Nein!" entgegenbrüllen werden. — Und dann, wenn das deutsche Parlament kommen wird und sprechen: „Eure Verfassung, ihr Preußen, die ihr in Deutschland aufgegangen sein sollt und wollt, widerspricht den vom deutschen Vaterlande angestellten Grundsätzen: — dann wird es heißen: „Thut uns leid, meine Herren; aber Sie sind zu spät gekommen! Unsere Verfassung ist bereits fix und fertig und brühwarm aus dem Willen des Volkes hervorgegangen. Kann ohne die Zustimmung der Krone oder ohne Revolution nicht mehr geändert werden, und letztere ist nach F. so und so viel des neuen Staatsgrundgesetzes allwieder Capitalverbrechen geworden. — Et ginge woll, aber et geht nich!" —

— Berlin. Die Orden, sagt man, sollen eine Abänderung erleiden, und einige derselben sogar ganz wegfallen. — Schade um die schöne Zeit, die man mit der nutzlosen Geschichte verlieren wird. Diese Orden fallen ja schon ganz von selbst weg; denn welcher Mensch bekümmert sich heut zu Tage um solche Kinkerlitzchen?! Höchstens Jemand, der nach einem Witze sucht und mit aller Gewalt kein besseres Objekt dafür finden kann, als die Orden.

— Berlin. Man berichtet als Gerücht: der Kriegsminister v. Reyher solle endlich seine Entlassung erhalten haben. — Wir glauben indeß den Zeitungsberichten in solchen Dingen nicht eher, als bis sie „amtlich" bekannt gemacht werden. Denn Jedermann sieht und weiß, daß die Männer des alten Systems an ihren Stellen kleben, als ob sie ihnen mit Pechdraht angeheftet wären; und da ist denn häufig ein solches Zeitungs-Gerücht ein Schlafpulver für die öffentliche Meinung. Man hat gelesen, der Herr Minister werde zurücktreten; man sagt dem Nachbar, der Herr Minister sei zurückgetreten; die öffentliche Meinung freut sich, beruhigt sich, spricht nicht mehr davon; und unterdessen minisirirt der Herr Minister in aller Stille und Gemüthlichkeit weiter.

— Potsdam. Man berichtet von den Garden, daß sich die Soldaten mit den Officieren sehr unzufrieden zeigen. Namentlich wollen die Gemeinen von den Officieren nicht mehr mit dem bewußten „vertraulichen Du" angeredet werden, weil sie zu den achtzehnjährigen Lieutenants, die den Garde-Riesen häufig nur bis zum dritten Uniformsknopf reichen, gar kein kindliches Vertrauen haben können.

— Hannover. Zur Strafe für ein bischen Aufruhr, den die Stadt Hildesheim neulich gespielt hat, ist die Justiz-Kanzlei und die Landdrostei von dort hinweg genommen und nach Goslar verlegt worden. — Ei, besser können's die Hildesheimer ja gar nicht wünschen! Was würden sich die Mäuse freuen, wenn man ihnen zur Strafe für genossenen Speck die Katze aus dem Hause brächte?! —

— Rendsburg. Der Oberbefehlshaber der deutschen Truppen in Schleswig, General v. Wrangel, hat an seine Soldaten folgende Proclamation erlassen:

„Soldaten! die Rechte Deutschlands sind von den Dänen verletzt, und Ihr bestimmt, dieselben aufrecht zu erhalten. Vom deutschen Bunde zu Eurem Obergeneral ernannt, betrachte ich es als ein hohes Glück und als eine besondere Ehre, berufen zu sein, Euch zu diesem Zweck in den Kampf führen zu können. Eure bewährten Führer und Eure Tapferkeit sind mir Bürge für den Erfolg. „Vorwärts für Deutschland!" sei fortan unser gemeinsames Losungswort, und mit Gott im Herzen wird der Sieg dann unser sein. Es lebe unser gemeinsames Vaterland, es lebe Deutschland, Hoch! — und nun vorwärts!"

Rendsburg, den 22. April 1848.

Der königl. preußische General der Cavallerie:
v. Wrangel."

Wir haben an dieser kurzen und anfeuernden

Digitized by Google

Proclamation gar nichts auszusetzen, als daß sie wieder diese unsinnige Phrase vom Beistande Gottes im Schilde führt. Begreifen denn diese Proclamations-Verfasser gar nicht, wie lächerlich und widersinnig, ja selbst wie gotteslästerlich sich der Namen Gottes in einem Kriegsproclam ausnehmen muß. Den Segen Gottes zu einer Handlung vorauszusetzen, welche unter allen Umständen Menschenmord ist, heißt Gott als einen Satan verschreien. Den Beistand Gottes bei einem menschenmörderischen Mittel zu einem Zwecke annehmen, heißt entweder seine Allmacht oder seine Liebe, also sein wesentlichstes Wesen in Zweifel ziehen, da es voraussetzt, daß Gott entweder nicht mächtig oder nicht liebend genug sei, um den Zweck durch ein humanes Mittel erreichen zu lassen. Endlich wird jene Phrase auch noch dadurch lächerlich, daß sie von beiden feindlichen Parteien mit gleichem Rechte angewendet werden kann und angewendet wird, wovon die nothwendige Folge die sein muß, daß nach ausgemachter Sache der Namen Gottes in den Augen der einen Partei blamirt erscheint, weil doch immer nur eine Partei siegen, d. h. ihr Vertrauen auf Gottes Beistand gerechtfertigt sehen kann. — Der Namen Gottes gehört daher eben so wenig in die Debatten der Waffenmächte, wie der Namen des Königs in die Debatten der Kammern gehört. —

— Karlsruhe. Die republikanische Bewegung in Baden hat neue Nahrung erhalten. Hecker und Struve scheinen den Wahlspruch der alten Garde zu haben, — wir meinen nämlich die Napoleonische: — „sie stirbt, doch sie ergiebt sich nicht!“ —

Großbritannien.

— London. Die englische Regierung hat gegen das Einschreiten der Deutschen zu Gunsten von Schleswig-Holstein, einen Protest erlassen, welcher auf dem verwitterten Standpunkte der Verträge von 1815 steht. — Resolut: Der Protest wird ad acta gelegt, wie der englische Protest vom Jahre 1846 gegen die Einverleibung Krakau's; und wie damals behält auch diesmal die Sache selbst ihr Bewenden. Nur immer consequent!

Dänemark.

— Kopenhagen. Der König von Dänemark ist nicht todt. Er hat es gar nicht für nöthig gefunden zu sterben, da die Dänen so patriotische Männer sind, das für Deutschlands Interessen nothwendige Sterben an seiner Stelle zu übernehmen, und da die nicht erschossenen dänischen Truppen Schleswig zu räumen beginnen. — Der Krieg ist gewissermaßen schon zu Ende, wo ehe er eigentlich so recht erklärt worden ist. Es scheint ernstlich die Zeit der Kriege vorüber zu sein; denn die Welt fängt nachgerade an, über Tod und Leben praktisch zu denken. In Zukunft wird man die Kriegführung zweien Banquierhäusern übertragen, damit sie das Geschäft an der Börse mit Staatspapieren zu Ende bringen.

Polen.

— Warschau. Die Nachricht von einem durch Rußland proklamirten selbstständigen Königreiche Polen scheint sich nicht bestätigen zu wollen. Vielmehr berichtet man von neuen russischen Despotenmaßregeln gegen die unglücklichen Polen, die das eigenthümliche Schicksal haben, daß ihre Befreiungsversuche die Sympathie der früheren unterdrückten Völker besaßen, die der jetzigen freien Völker aber verlieren. Woher kommt das? In der That, wir können es vernunftgemäß nur aus der Unvernunft erklären! —

(Freigericht.)

— (Logik eines Subalternoffiziers aus dem alten System.) Ich, als ein einjähriger Freiwilliger und Vice-Unteroffizier trete steifbeinig, die Hände fest an die Lenden drückend, Säbel um, Mütze auf, in das Zimmer des Hauptmanns, stelle mich ihm gegenüber hin, und schwelge. Hauptm. (nach fünf Minuten) Was wollen Sie? — Ich. Ich bitte um acht Tage Urlaub, weil ich zu meiner kranken Großmutter reisen möchte. Hauptmann. Wenn das jeder möchte, müßte ich viel Urlaub geben. Ich. Herr Hauptmann, meine Großmutter ist so krank, daß man das Schlimmste befürchten muß. Hauptm. Was studiren Sie, lieber Freund? Ich. Theologie, Herr Hauptmann. Hauptm. So? und dann wollen Sie zu Ihrer kranken Großmutter reisen? Ich dachte erst, Sie wären Mediciner, ja, dann könnte man denken, Sie wollten Ihre Großmutter curiren, das wäre was anders. Aber was können Sie ihr als Theologe nützen? Ich (seltsam überrascht). Herr Hauptmann, ich habe noch nie Urlaub gehabt und will auch nie wieder Urlaub haben; aber jetzt bitte ich darum. Ich liebe meine Großmutter. Hauptm. (seltsam überrascht) Sie lieben Ihre Großmutter? Wenn ich jedem, der seine Großmuter liebt, acht Tage Urlaub geben wollte, könnte ich mich morgen allein exerciren. — (Nach fünf Minuten.) Wollen Sie, wenn ich Ihnen acht Tage Urlaub gebe, die acht Tage länger dienen? Ich. Sehr gern. — Hauptmann (mit einer merkwürdigen Physiognomieveränderung und entschiedener, feierlicher, pathetischer Stimme.) Ich versage Ihnen den Urlaub! — Es ist gut! — (Er macht ganzes Bataillon kehrt, und geht, mich verblüfft stehend lassend, in das Nebenzimmer. Ich mit brennendem Kopfe gehe nach Hause.) — Noch bemerke ich, daß ich niemals mir einen Tadel im Dienst zugezogen, daß ein Freiwilliger summa summarum vier Wochen Urlaub zu fordern berechtigt ist, daß ferner ein Freiwilliger, wenn er die Urlaubszeit nachdienen will, unter allen Umständen den Urlaub bekommen muß. —

— Die Collaboratoren des alten Systems: Oberpräsident v. Meding, Regierungsassessor Piper, Polizeirath Dunker*), Geheime Hofrath Dr. John — sind ihrer Functionen officiell noch immer nicht enthoben. —

— Die Collaboratoren des alten Systems, Hr. Mathis und Hr. v. Puttkammer, sind wieder in Function getreten.

— Von den eifrigsten Mitarbeitern des alten Systems befinden sich Herr Arnim und General Reyher noch immer im neuen Ministerium.

— Die Preßfreiheit Preußens ist noch keine Wahrheit, denn der §. 151 Th. II. Tit. 20 A. L. R. ist noch immer nicht aufgehoben.

*) Herr Dunker ist nämlich nicht wahnsinnig. Es war ein falsches Gerücht; er tritt also nächstens auf's schwarze Brett.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Kiesmann, Friedrichsstraße 18.
Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 26. Berlin, Donnerstag, den 4. Mai. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Ein merkwürdiges Extrablatt.

Vorgestern spät Abends wurde in Berlin ein Extrablatt ausgegeben, welches bei L. Kolbe mit dem Namen des Dr. Solger als Verfasser gedruckt war, und in jedem Falle wichtig genug erscheint, um näher in Augenschein genommen zu werden*). Denn sind die darin enthaltenen Nachrichten wahr — und einzelne Angaben lassen dies schließen! — so öffnen sie uns die Pforte zu einem großen europäischen Volksfreiheitskriege, der vielleicht schon in wenigen Wochen zum Ausbruche kommt. Sind jene Nachrichten aber — und einzelne Umstände lassen auch dies schließen! — falsch, sind sie die Geburt einer Buchhändler-Speculation, so enthalten sie von Seiten des Verfassers einen Volksverrath, indem sie die Zeitungspresse um alle Glaubwürdigkeit bringen und sie dadurch macht- und erfolglos machen für den Fall, wo nur durch schleunige Nachrichten, durch Extrablätter ein gegen die Volksfreiheit geführter Staatsstreich abgewendet werden kann. — In jedem Falle aber ist dies Extrablatt ein so charakteristisches Zeichen unsrer gährenden Zeit, daß wir es für Pflicht halten, dasselbe in Nachfolgendem mitzutheilen:

Pleschen, den 25. April. (Auszug aus einem Privatbriefe.) — Ich halte es für meine Pflicht, die Berliner zu warnen, damit sie sich durch die friedlichen Versicherungen der Russen nicht täuschen lassen. Ich schreibe keine Phrasen, sondern theile Thatsachen mit. Ich besitze im Königreich Polen dicht an der Grenze mehrere Dörfer, die ich verpachtet habe. Der Pächter, wissend, daß ich in Ramkow unweit von der Grenze im Lager stehe, ließ durch einen vertrauten Boten mir Folgendes melden:

„Bis jetzt gab es kein russisches Militair an der „Grenze, aber seit zwei Tagen kam plötzlich eine Menge „Kavallerie an. Ob es ein ganzes Corps oder nur eine „Division sei, weiß ich nicht. Diese Kavallerie zieht „sich längs der Grenze von Slupca über Kalisch bis „nach Grabow hin. Vor Kalisch bis an die Grenze stehen die Muselmänner und haben im Dorfe Koscilna „ihr Quartier. Man sagt, daß bei dieser Kavallerie „sich sechs Preußische Offiziere befinden, was ich aber „nicht glauben kann. Die Russen dagegen erzählen „laut, daß sie das Großherzogthum Posen besetzen „werden, während die preußische Armee gegen Berlin „ziehen soll."

„Ich muß hinzufügen, daß, obgleich die Grenze „sehr scharf bewacht wird, die Grenzaufseher doch den „ausdrücklichen Befehl erhalten haben, allen Personen, „die sich über die Grenze flüchten wollen, den Durch„gang frei zu lassen, ja denselben zu erleichtern. Ich „mache hierüber keine Bemerkungen, bürge aber für „die Wahrheit des Gesagten." —

Der schwere Verdacht, welcher in diesem Briefe gegen die Preußische Regierung ausgesprochen wird, sie wolle mit Hülfe der Russen und der Armee die Errungenschaften der Revolution stürzen und die absolute Gewalt wieder herstellen, wurde schon früher von Allen getheilt, welche sahen, wie die Regierung nichts that, um die gegenseitige Erbitterung zwischen Polen und Deutschen im Großherzogthum zu beschwichtigen. Dieser Verdacht wird durch die gestern Morgen aus Posen in einem Briefe an Herrn Kraszewski mitgetheilten Nachrichten auf eine fürchterliche Weise zur Gewißheit.

Kaum hatten sich die Russen an der Grenze gesammelt, so griff der General v. Colomb im Einverständniß mit ihnen das Polnische Lager an, während zu derselben Zeit Krakau von den Oesterreichern bombardirt wurde. Diese Uebereinstimmung des Verfahrens, das Faktum, daß das russische Lager von preußischen Offizieren wimmelt, läßt keinen Zweifel mehr übrig, daß eine heilige Alliance noch ein Mal die Völker für ein paar Menschen, die sich Könige nennen, zur Schlachtbank führt. Schon fangen arme bethörte junge Leute an, sich als Freischärler zu melden, um weiter den Kampf der heiligen Alliance gegen die Völker auszufechten und am Tage nach einer Revolution wagt man es in Berlin öffentlich dazu zu sammeln.

Der Landtagsabgeordnete Potworowski richtet unter dem 30. April von Posen den folgenden Brief an Herrn Koscielski:

„Wir berichten Euch so viel wir in diesem Augenblicke können. Das Preußische Militair hat gestern, 11 Uhr Morgens, unser durch die Konvention genehmigtes Feldlager zu Xionz attakirt. Der Kampf dauerte von 11 Uhr Morgens bis 3 Uhr Nachmittags. Die Stadt Xionz steht noch bis jetzt in Flammen. Einen offiziellen Bericht von den Unsrigen haben wir nicht. Das, was wir Euch schreiben, haben wir von dem Oberpräsidenten erfahren. Man sagt nur, daß sich die Unsrigen gut

*) Ein ganz ähnlich lautendes Flugblatt, gedruckt bei Harth u. Schultze. erschien gestern Morgen bei Louis Quien.

Digitized by Google

gehalten haben und daß 2 Kompagnien Infanterie zu den Unsrigen übergegangen seien. Davon haben wir aber keine zuverlässigen Nachrichten. Unter solchen Umständen kann weder ich noch Liebelt nach Berlin kommen. Letzterer schreibt nur einen Brief an den General Willisen. Wir bitten Euch, daß Ihr Willisen diesen Brief sogleich übergebt. Außerdem beschwören wir Euch bei der Liebe zu unserm Vaterlande, mit aller Hingebung daran zu arbeiten, daß die Preußischen Truppen sofort zurückgezogen werden, denn sonst wird ein in der Geschichte beispielloses Gemetzel die Folge sein und die ganze Verantwortlichkeit lastet wahrhaftig nur auf dem Ministerium. Ist es doch eine erwiesene Sache, daß überall die beste und größte Ruhe herrschte, welche nur durch das Preußische Militair, überall wo es einrückte, gestört wurde, durch Gewaltthaten, Mord und seit Jahrhunderten unerhörte Plünderung und Verwüstung. Für die Wahrheit könnt Ihr Euch auf das Zeugniß des Oberpräsidenten Beurmann selbst berufen.

— — — — — — —

Auf Grund dieser Gewaltthätigkeiten, die wir nicht im Stande sind, abzuwenden, löst sich unser Comité auf.

gez. Potworowki.

Posen, den 30. April 1848.

Der erwähnte Brief von Dr. Liebelt an den General Willisen lautet:

„So eben geht uns per Estafette von Posen die Nachricht zu, daß der kommandirende General Herr v. Colomb die polnischen Kadres zu Kionz, welcher Ort durch die Convention vom 11. April denselben bestimmt und angewiesen war, angegriffen, und nach einem blutigen Kampfe zersprengt hat. —

„Dies geschah in dem Augenblick, wo uns hier seitens des königlichen Commissarii, als auch des Ministerii die bestimmte Versicherung gegeben wurde, gemessene Befehle seien an den kommandirenden General nach Posen schon am 26. April abgegangen, es sollten keine weiteren Truppen-Bewegungen, als die von Civil-Behörden geforderten, namentlich aber keine offensiven stattfinden. — Mögen diejenigen, die sonach ein unnützes Blutvergießen und dessen verhängnißvolle Folgen verhindern konnten, aber nicht verhindert haben, die also durch ihr zweideutiges oder rechtswidriges Handeln nicht nur die Sache Polens, sondern auch des deutschen Volkes verrathen, — wer es auch sei, auf den die Schuld fällt, — dafür vor Gott und der Welt verantwortlich machen." —

Der designirte Oberpräsident des polnischen Theils der Provinz Posen, Kraszewski, ist mit diesen Nachrichten zum Minister von Auerswald und dieser in Begleitung des Generals von Pfuel nach Potsdam zum König gefahren. Der General geht heute noch nach Posen ab, jetzt nachdem alles vorbei ist!

Nach persönlich überbrachten Nachrichten hielt sich die Stadt Kionz, von 700 Polen vertheidigt, in dem fürchterlichsten Bombardement 6000 Preußen gegenüber. Die Stadt ist in Asche gelegt, 300 Polen sollen auf dem Wahlplatze geblieben sein. Dazu viele verwundet und gefangen genommen. Es war keine Schlacht, sondern ein Blutbad, welches man anrichtete. —

Heute Morgen kam wiederum eine Estafette mit der Nachricht, daß man das dritte Lager, Miloslaw, angegriffen, wo ungefähr 800 Menschen stehen. — Die Worte des National-Comité an die Minister lauten: „Wir wollen nun lieber als Verrathene sterben, als mit Verräthern unterhandeln."

Die Deutschen schwelgen in Blut.

Sei es, daß die Regierung absichtlich Verrath geübt, wie aus dem einstimmigen Handeln der russischen, österreichischen und preußischen Truppen hervorzugehen scheint, oder aus gänzlicher Unfähigkeit die Sachen soweit hat kommen lassen. In Sachen der Politik ist Unfähigkeit Verrath. Mögen indessen die Deutschen sich schmeicheln, daß diejenigen, welche sich kein Gewissen daraus machen, Polen auf das schändlichste zu hintergehen, und Rußland in die Arme zu liefern, sich ein Gewissen daraus machen werden, Deutschland wie von je her zu hintergehen, und es Rußland in die Arme zu liefern.

Ob gewisse hohe Personen nur ruhig zusehen, und sich die möglichsten Erfolge eines verrätherischen Spiels gefallen lassen, ohne sich compromittiren zu wollen, oder ob sie aktiv daran Theil nehmen, daß die preußische Armee in Posen, daß die blutdürstigen und jedes Aeußersten fähigen Generale von Colomb und Steinäcker im Einverständniß mit den Russen handeln, ist klar.

Wie sollten auch die Russen darauf kommen, laut zu erzählen, daß sie die Provinz Posen besetzen sollten, während die preußische Armee gegen Berlin marschire.

Das Extravagante eines solchen Komplotts hindert nicht seine Glaubwürdigkeit. Der Charakter und die Vorgänge des Prinzen von Preußen, der Generale von Colomb und Steinäcker berechtigt dazu, ihnen jedes Aeußerste zuzutrauen.

Die Deutschen haben hierbei eine Rolle gespielt, welche kaum mehr eine Hoffnung übrig läßt, daß sie jemals im Stande sein werden, sich selbst zu regieren. Sie haben sich wieder einreden lassen, es sei eine Heldenthat, einer Armee von 40,000 Mann mit dem ganzen russischen Heere im Rücken, gegen ein kleines, armes, zerrissenes an Händen und Füßen geknebeltes Volk zur Hülfe zu ziehen.

Zum Glück für Polen liegt sein Geschick jetzt in andern Händen.

Nach einer gestern Abend angekommenen Depesche steht London in Flammen, das englische Volk hat jetzt eine Revolution, die Chartisten haben gesiegt! (???)

Die Engländer schreien nicht ihren Königen Vivat an den Leichen ihrer auf Königlichen Befehl niedergemetzelten Brüder.

England und Frankreich werden Polen nicht verlassen. Das deutsche Volk ist das einzige in Europa, welches in Italien, in Polen, in seinem eigenen Lande gezeigt hat, daß es nach der Gewohnheit eines halben Jahrhunderts nicht mehr fähig ist, anders zu leben als geknechtet und knechtend.

Digitized by Google

Polen und Italien werden frei sein, aber nicht zum Ruhm Deutschlands, sondern zur Schande Deutschlands.

Frei und offen hat sich Oesterreich von Deutschland losgesagt.

Es gab einige Deutsche, welche wußten, daß mit den Fürsten kein Bund zu schließen ist.

Für Polen und Italien hoffen diese nichts mehr von ihren Landsleuten.

Mit tiefer Scham müssen sie hoffen, daß die Republiken von Frankreich und England den Ruhm haben werden, zwei Völker von der Tyrannei zu befreien.

Und die Deutschen werden bleiben, was sie waren, ein verachtetes, schwaches Volk, stets zu betrügen und bis ans Ende der Tage betrogen von seinen Fürsten. — So weit das Blatt.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Mit der Entlassung des Ministers General Reyher hat es richtig seine Richtigkeit. — Das Ausbleiben der Pr. Allgem. Zeitung trägt die Schuld an unserm gestrigen Zweifelsglauben. Der Artikel war aber desungeachtet nicht überflüssig; denn daß Mißtrauen gegen die Gewalt ist heutiges Tages zu allen Dingen nütz! —

Berlin. Die Wahlen, welche am 1. Mai vor sich gegangen sind, lassen uns einen tiefen Blick thun in die Kindlichkeit unseres politischen Lebens; und fast fürchten wir, es wird eine Nationalversammlung geben, gegenüber welcher der vereinigte Landtag als Jacobinerclubb erscheint. Die eifrigen Bemühungen des constitutionellen Clubbs zum Wohle des Vaterlandes und seiner Mitglieder scheinen nicht ohne Erfolg geblieben zu sein; denn sämmtliche Mitglieder des constitutionellen Clubbs sind Wahlmänner geworden und ziehen bereits alle Schleusen auf, um auch Deputirte zu werden, — natürlich blos zum Wohle des Vaterlandes. — Das Ministerium Camphausen, welches genau auf dem Standpunkte des constitutionellen Clubbs, d. h. auf dem Standpunkte des Vossischen Zeitungs-Liberalismus steht, wird sich in der großen Verlegenheit befinden, keine Opposition zu haben; es wird einen Sieg ohne Feind erkämpfen; es wird — — doch halt! eben fällt uns ein, daß es eine sehr bedeutende, eine sehr respektable Opposition, einen sehr entschiedenen Feind haben wird: die Junkers der Rechten, die fanatischen Freunde des alten Systems und der Grundbesitz-Weisheit, die Abgesandten des biedern Landmanns, den man bereits anfängt, auf gut preußisch über den Löffel zu barbieren. O, das Ministerium Camphausen wird eine bedeutende Opposition haben, eine Opposition, über die es stürzen und Hals und Beine brechen kann, eine Opposition mit dem Ministerium Bodelschwingh-Eichhorn im Hintergrunde. — Und was wird daraus werden? eine zweite Revolution! — Uns bringt sie durch ihr Erscheinen nicht in Verlegenheit, denn wir haben sie als „Unvermeidlichen" betrachtet, sobald wir aus den Trümmern des vereinigten Landtags ein Ministerium hervorgehen sahen, welches nicht den Muth eines männlichen Schrittes, sondern blos die Lust zum kindlichen Trippeln besaß! —

— Flensburg. Man berichtet von den Dänen vielerlei Züge von Perfidie und Völkerrechtsverletzung. So heißt es in einem Schreiben aus Flensburg über das Gefecht bei Schleswig: „Ein Verwundeter wurde von einem dänischen Unteroffizier, nachdem derselbe seiner Leiden gespottet, erschossen. Ein Kolbenschlag von einem herbeieilenden Preußen geführt, zerschmetterte indeß das Gehirn des Schändlichen. Bekannt ist es, wie bei Harzhof die Dänen sich verkleideten und mit deutscher Kokarde und deutscher Fahne einen Vorposten von c. 40 Mann überfielen, nachdem sie demselben freundschaftliche Worte zugerufen. — Bei Schleswig haben sich zwei ähnliche Fälle ereignet. Eine dänische Jägerabtheilung sollte von unsern Jägern angegriffen werden. Indessen winkten die Offiziere und Gemeinen die Unsrigen freundlich herbei, es wurde gerufen: „Kommt doch her, wir gehören ja zu Euch." Unsere Jäger glaubten es und traten friedlich heran. Plötzlich gab die dänische Abtheilung Feuer, von welchem Mehrere unserer Jäger fielen. — Einen anderen, ganz ähnlichen Fall, dessen Einzelheiten mir nicht ganz bekannt sind, übergehe ich. Das Aergste indessen geschah im Thiergarten bei Schleswig. Eine dänische Abtheilung, welche die Ziegelei vertheidigte, steckte hier die weiße Fahne der Ergebung auf. Die Unsrigen, wenn ich nicht irre vom dritten Bataillon, traten demnach heran, um sich den Posten übergeben zu lassen. Da plötzlich wird in größter Ruhe Feuer auf sie eröffnet."

Die Gerechtigkeit gebietet uns indeß, zu erwähnen, daß in solchen Berichten erfahrungsgemäß der Nationalhaß vielfach mitarbeitet, und ganz besonders stark ist darin der deutsche Nationalhaß, der die Eigenthümlichkeit hat, daß er sich gegen diejenigen fremden Völker, welche sich von den Deutschen befreien, eben so glühend richtet, wie gegen diejenigen, welche Deutsche unterdrücken wollen. —

Polen.

— Warschau. Eine an den Kaiser abgesandte polnische Deputation von 30 Gutsherren ist zwar von Nicolaus empfangen, aber auch gleich nach der Audienz aufgehenkt worden! — Der absolute Kaiser scheint jetzt von der Verbannung nach Sibirien abzustehen und sich für die vollständige Vernichtung seiner Widersacher entschieden zu haben. Sollte er fürchten, daß die Sonne der Freiheit auch den Bewohnern Sibiriens aufgehen könnte?!

Locomotivfunken.

— Das Mittel zur Rettung des Staats aus seiner Geldklemme ist gefunden. Wir brauchen keine Ablieferung von Gold und Silber, wir brauchen keine Steuer und keine Anleihe. Es ist weiter nichts nöthig, als daß die Vossische Zeitung die Insertions-Gebühren der sämmtlichen Dummheiten, die ihr täglich eingesandt und bezahlt werden, auf den Altar

Digitized by Google

des Vaterlandes niederlegt; — und das Vaterland ist gerettet! —

— Die Voss. Ztg. widerspricht dem Gerüchte von einer Aufhebung der Garde-Landwehr und stellt zum Beweise dafür, wie unmöglich eine solche Aufhebung sei, die Behauptung auf: Die Garde-Landwehr schließe den kräftigsten Kern der Armen in sich. — Den Beweis für diese Behauptung aber ist uns die Voss. Ztg. schuldig geblieben und wird ihn auch wahrscheinlich schuldig bleiben müssen. Denn was hat die Garde-Landwehr vor der übrigen Landwehr an friegerischen Eigenschaften voraus? — Nichts, als daß ihre Leute drei Zoll länger sind, als die Land-Wehrmänner der Linie! Sollte nun die Kernhaftigkeit eines Kriegsmannes auch wirklich in diesen drei Zoll Körperlänge liegen, was kein vernünftiger Mensch glauben wird, so geht ja diese Kernhaftigkeit durch die Auflösung des Truppen-Corps nicht verloren, da die Garde-Landwehrmänner in diesem Falle doch den Linien-Landwehr-Corps zutheilt werden müssen. — Die Voss. Ztg. hat da also wieder einmal recht so in's Blaue hinein geschrieben, wie ihre Gesinnungsverwandten, die anständigen und wohlmeinenden Liberalen, stets in's Blaue hinein sprechen: Es klingt immer nach was, ist aber nichts! Schöne Worte ohne Begriffe! Pathos ohne Vernunft! Glänzende Schale, aber gar kein Kern! — Möchte sich doch das Volk von solchen Schreibern und Sprechern niemals täuschen lassen! Aber leider geschieht dies noch immer so allgemein, daß selbst das Resultat der Wahlmännerwahlen größtentheils einen solchen Charakter trägt. Die Folgen davon werden bitter genug sein! —

(Mittheilungen.)

— (Beschwerde über die Postbehörde.)

Havelberg, den 28. April 1848.

Herrn Held in Berlin! Das vor einigen Jahren von Ihnen redigirte Blatt „die Locomotive," welches späterhin verboten wurde, erscheint jetzt nach den Zeitungsnachrichten wiederum, ist aber hier von dem Postamte nicht zu erlangen.

Am 9. April ist dem hiesigen Postamte von uns die Besorgung unter Devontrung von einem Thaler aufgegeben worden, aber bis jetzt ist das Blatt noch nicht angelangt, und auf meine Anfrage wegen der Ursache des Ausbleibens wird mir die lakonische Antwort: „Sie ist noch nicht angelangt."

Da wir hier schon seit mehreren Jahren uns bemüht haben, durch politische Schriften das Bürgerthum aufzuklären, da das von Ihnen redigirte Blatt vorzüglich dazu geeignet ist, wir aber dasselbe noch nicht bekommen haben, obgleich es schon längst herausgekommen ist, und wir bei Beschwerde bei dem Postamte von demselben wahrscheinlich keine Antwort erhalten würden, — für freisinnige Blätter interessirt sich nicht die Bureaukratie, die leider noch vorhanden ist, wie sie es in diesen Tagen bei der Nationalzeitung gezeigt hat — so ersuchen wir Sie ergebenst, das Zeitungscomtoir zu bestimmen: daß das Blatt Jedem, der es bezahlt, zu Theil wird.

Wir hoffen keine Fehlbitte gethan zu haben und können versichern, daß unter diesen Umständen sich viele Leser finden würden. Der Pharmaceut Rhode.

Dieser Brief war recommandirt, Die darin enthaltene Beschwerde über die Postbehörde gewinnt an Bedeutung dadurch, daß sie uns bereits von vielen Städten zugegangen ist, und wir also zu der Ueberzeugung kommen müssen: daß die Postbehörde an Stelle der früheren Censoren von der Reaction das Ehren-Amt übernommen hat, auf dem Wege äußerer Hemmniß die Verbreitung freisinniger Ideen unmöglich zu machen. Im Falle also der Generalpostmeister Hr. v. Schaper sich nicht veranlaßt finden sollte, an sämmtliche Post-Zeitungs-Expeditionen eine amtliche Weisung, zur strengsten Erfüllung ihrer Pflicht zu erlassen, und die böswilligen Beamten mit Dienstentsetzung zu bedrohen, — in solchem Falle müßten wir annehmen, daß es der Geist ihres Chefs ist, in welchem die neuen Censoren handeln, müßten wir in dem zeitigen Generalpostmeister einen Repräsentanten und Collaborator des alten Systems erkennen und gegen ihn in solchem Sinne verfahren. — Der Red.

(Eingesandt.)

— Der Beamtenstand wird häufig um seine sorgenlose Stellung beneidet; aber mit Unrecht. Man bedenke nur, wie kärglich ein Beamter mit einer oft zahlreichen Familie leben muß, wenn er neben der Beschaffung einer kostbaren häuslichen Einrichtung von einem Gehalte von 2000 bis 3000 Thlr. in einem Zeitraume von etwa 25 Jahren 100,000 Thlr. und mehr ersparen will! Wir haben aber viele Beamte, besonders bei gewissen Behörden, welche dies wirklich erreicht haben. J. Schmidt.

(Freigericht.)

— Die Collaboratoren des alten Systems: Oberpräsident v. Meding, Regierungsassessor Piper Polizeirath Duncker, Geh. Hofrath Dr. John — sind ihrer Functionen officiell noch immer nicht enthoben. —

— Die Collaboratoren des alten Systems, Herr Mathis und Herr v. Puttkammer sind wieder in Function getreten.

— Von den eifrigsten Mitarbeitern des alten Systems befinden sich Herr Arnim noch immer und Hr. v. Patow schon wieder im neuen Ministerium.

— Die Preßfreiheit Preußens ist noch keine Wahrheit, denn der §. 151. Th. II. Tit. 20. A. L. R. ist noch immer nicht aufgehoben.

— Das Ministerium vom 29. März steht noch immer „schweigend" auf der Grenzlinie zwischen dem alten und neuen System.

Widerruf und Aufforderung.

In Nr. 21. der Locomotive befindet sich unter der Rubrik „Freigericht" ein von mir verfaßter Aufsatz, der Herrn Sattlermeister Kühlstein eines Attentates auf mein Schaufenster anklagt. — Wie sich herausgestellt hat, beruht dies auf einen Irrthum; ich muß daher Herrn Kühlstein von dieser Anklage völlig freisprechen; diejenigen Herren hingegen, welche mir Herrn Kühlstein als dabei betheiligt nannten, erkläre ich hiermit für ehrlose Verläumder, wenn sie nicht ihre Aussage durch Nennung ihres Namens bekräftigen.

Berlin, den 2. Mai 1848.

August v. Schröter, Buchhändler.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 59.

Digitized by Google

№ 27. Berlin, Freitag, den 5. Mai. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Wahlumtriebe.

(Erster Artikel.)

Kaum ist der erste Hammerschlag bei der Grundsteinlegung unseres Verfassungsgebäudes geschehen; kaum sind die Wahlen der Wahlmänner erfolgt, so sehen wir auch schon die Schlange der Wahlumtriebe, welche bisher unter dem Gestein constitutionell scheinender Bestrebungen züngelte, hervor kriechen, um in der Haut schön klingender, den Uneingeweihten bethörender Phrasen die Augen der Wahlmänner zu blenden, und ihre Stimmkraft zu umzingeln. —

Ich rede von den Wahlumtrieben des constitutionellen Clubbs, die zwar anfangs sehr fein gesponnen waren, aber endlich doch ans Licht der Sonnen gekommen sind. Sie haben sie verrathen durch die große Plumpheit, mit welcher diese schlauen Leute es wagen zu können glaubten, 1200 Wahlmänner, die Elite der Berliner Bürgerschaft, mit den schon seit vielen Wochen gesponnenen Fäden ihrer Intriguen zu umschlingen und — zu erdrosseln. In der That, das Manöver des Maueranschlags vom 2. Mai, durch welches sämmtliche Wahlmänner Berlins zu einem einzigen Braten für den Deputirten-Appetit des constitutionellen Clubbs zugerichtet werden sollten — dies Manöver war doch ein bischen gar zu plump, um unburschaut zu bleiben. Denn wenn der constitutionelle Clubb auch vielleicht hoffen konnte, die einfachen und schlichten Bürger, aus denen der größte Theil der Berliner Wahlmänner besteht, durch seine gleißnerischen, heuchlerischen Bemühungen für Ruhe und Ordnung zu ködern: so durfte er doch nicht vergessen, daß es auch außer seinem Kreise noch intelligente Männer giebt, die durch das Vertrauen ihrer Mitbürger zu Wählern ernannt worden und dadurch in den Stand gesetzt waren, den Falschspielern des constitutionellen Clubbs in die Karten zu gucken! —

Wohlan denn, ich bin ein solcher Wahlmann, und ich habe dem constitutionellen Clubb in die Karten geguckt. Die Entdeckungen, welche ich dabei gemacht, halte ich für Pflicht, den Urwählern und Wahlmännern Berlin's mitzutheilen, um Diejenigen der Letztern, welche nicht betrogen sein wollen, vor Betrug zu warnen, und die Ersteren zu überführen, auf welche Weise bei den indirecten Wahlen die „Stimme des Volkes" fabricirt wird.

Zu diesem Ende aber bin ich genöthigt, zuvor einige Worte über die Zusammensetzung und die Tendenzen des constitutionellen Clubbs zu sagen: und ich bitte die Leser, mir dabei mit Nachdenken zu folgen.

Der constitutionelle Clubb besteht zum größten Theil aus höheren Beamten, Stadtverordneten und einer Klasse von Publicisten, welche die Publicistik nicht aus Beruf und Grundsatz, sondern als Mittel zum Zweck, als bloßen Hebel ihrer Ehrgeiz-Interessen betreiben. In dieser Zusammensetzung erscheint der constitutionelle Clubb als eine Wiedergeburt des Beamtenwesens, welches sich seit der Berliner Revolution in einer Weise verkörpert zeigt, die man — vielleicht sehr treffend — mit dem Ausdruck Aristokratie der Bourgeoisie bezeichnen könnte. Die hervorstehenden, d. h. die am meisten genannten Namen des const. Clubbs: Präsident Lette (ministerielles Stimmglied des vereinigten Landtags), Justizrath Crelinger, Dr. Naumerk, Prof. Dove, Stern, v. Schomburgh ꝛc. — charakterisiren diesen Clubb in Rücksicht auf seine Elemente so vollständig, daß es keiner weitern Worte dazu bedarf. —

Die Tendenzen und Bestrebungen des const. Clubbs anlangend, so wird man begreifen, daß dieselben weder auf die Demokratie überhaupt, noch auf die demokratischen Errungenschaften der Revolution gerichtet sein können, so viel die Clubbisten diese Errungenschaften auch im Munde führen, um die Unbefangenen über ihre reactionären Zwecke zu täuschen. Denn reactionär sind die Tendenzen des const. Clubbs schon um deswillen, weil sie nicht demokratisch, nicht auf die Volksherrschaft und Volksfreiheit, sondern auf die Kastenherrschaft und Kastenfreiheit gerichtet, weil sie aristokratisch sind. — Um aber den aristokratischen Tendenzen einen demokratischen Mantel umzuhängen, hat sich der Clubb das Tuch der Constitution hergenommen und eine Decke für seine Blöße daraus zugeschnitten, was ihm um so leichter werden und um so vortheilhafter scheinen mußte, als das Wort Constitution einmal ein ziemlich begriffloses ist, unter welchem sich der Eine dies, der Andere das denken kann, und zum andern auch im Laufe der Zeit zum Stich-

Digitized by Google

worte des spießbürgerlichen Liberalismus geworden war, zur Losung gegen die Unfreiheit einerseits und die ganze Freiheit andererseits, zum Feldgeschrei gegen die absolute Monarchie und gegen die Demokratie, zur Parole des Just-Milieu! — Indem sich also der aristokratische und reactionäre Clubb den Namen eines constitutionellen gab, sicherte er sich gleich von vorn herein die Sympathie des liberalen Spießbürgerthums, in welchem bekanntlich gegenwärtig die factische Gewalt der öffentlichen Meinung Berlins und Preußens ruht.

Die Schlauheit eines solchen Manövers verdient freilich alle Anerkennung, wenn auch keine Verehrung. Der const. Clubb ist dadurch eine Macht geworden, die um so gefährlicher erscheint, als hier der Wolf der Reaction im Schafspelze des Liberalismus die demokratische Heerde überfällt und würgt.

Aber — wird man vielleicht fragen — sind denn die Männer, deren Namen uns aus den Reihen des const. Clubbs entgegen tönen, nicht wirklich liberal? — Nun, Ihr Unbefangenen, sagt mir nur erst, was Ihr liberal nennt? — Faßt Ihr den Begriff des Liberalismus nach der Revolution nicht ein wenig weiter, als er vor der Revolution von Obrigkeits wegen gefaßt wurde? Seht Euch die Namen der Mitglieder des const. Clubbs doch einmal näher an, und Ihr werdet darunter — mit ganz geringen Ausnahmen — nur solche Männer finden, deren Liberalismus vor dem 19. März entweder noch gar nicht entdeckt worden, noch gar nicht vorhanden war, oder doch in der anständigen und wohlmeinenden Hürde des Censurgesetzes weidete. Können solche Männer vom jetzigen, vom demokratischen Standpunkte aus für liberal gelten? — O, dann war vom Standpunkte des Jahres 1847 aus Hr. Eichhorn auch ein Liberaler und Hr. v. Bodelschwingh gar ein Ultraliberaler! —

Und was hat denn der const. Clubb seit seinem Bestehen für die Demokratie gewirkt? — Nichts! gar nichts! Im Gegentheile, er hat sich jeder demokratischen Bewegung, jeder Consequenz unserer Revolution, jedem Athemzuge der Volksfreiheit entgegen gestellt, er hat sich zum Tonangeber der Reaction aufgeworfen; er hat speciell für den vereinigten Landtag und die indirecten Wahlen gestimmt und gewirkt.

Diese letztere Wirksamkeit des const. Clubbs, nämlich die für die indirecten Wahlen, war eine ganz besonders berechnete. Es galt ihm hierbei, den Hauptzweck seiner ganzen Existenz zu erreichen, denjenigen Zweck, welchen er schon bei seiner Gründung im Auge hatte, denjenigen Zweck, um dessentwillen sich der const. Clubb überhaupt gebildet hatte.

Und was ist das für ein Zweck? —

Der constitutionelle Clubb will seine Mitglieder zu den Vertretern Berlins in der preußischen und deutschen Nationalversammlung erwählt, will die Hauptstadt Preußens in beiden Versammlungen nur von seinen Gesinnungsverwandten vertreten wissen, will dadurch der Reaction zum Siege über die Revolution und — mit Hintansetzung des Volks, namentlich der Arbeiter-Interessen — der Aristokratie der Bourgeoisie zum Regiment in Preußen verhelfen.

Was der constitutionelle Clubb zur Erreichung dieses Ziels von Anfang an bis zu der famösen Versammlung sämmtlicher Wahlmänner Berlin's am 3. Mai im Geheimen und Oeffentlichen gewirkt, welche Wahlumtriebe er zu diesem Ende beabsichtigt und zum Theil auch ausgeführt hat: das werde ich morgen in dem zweiten Artikel über Wahlumtriebe zu lesen geben.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Jetzt fangen auch die Landräthe an, mildthätig zu werden, und zwar gleich in solchem Grade, daß sie ihre Wohlthaten regimenterweis an den Mann bringen. Der Landrath v. Schenkendorf hat nämlich — angeblich auf die Mittheilung eines Detachements vom 24. Inf. Rgt. hin — an sämmtliche Polizeibehörden des Ruppiner Kreises die Aufforderung erlassen, milde Beiträge zu sammeln für — — das 24. Infanterie-Regiment! welches hier in Berlin eingeschlossen und der größten Noth und dem größten Elende preisgegeben sei, weil hier eine fürchterliche Theuerung sei und die Löhnung der Soldaten nicht erhöht werden dürfe. — Was wird man den Provinzen von Berlin nicht noch Alles weiß machen, um sie gegen die Hauptstadt zu erbittern. Zu welchem Zwecke dies aber geschieht, möchte nur für die tieferen Politiker zu enträthseln sein, nämlich für Diejenigen, welche sich das freundschaftliche Einvernehmen der preußischen und russischen Truppen in Polen damit in Verbindung zu setzen wissen. —

— Berlin. Der Deutsche ist und bleibt ein Uniformmensch. Denn noch sind die Deputirten zu den Nationalversammlungen nicht erwählt, so plagt man sich schon mit der Frage ab, was für Uniformen sie bekommen sollen, wie man auch bereits lebhaft über die Bürgerwehr-Uniform debattirt. — Was diese letztere betrifft, so läßt sie uns ganz kalt, weil wir dem Institut der Bürgerwehr in seiner jetzigen Verfassung ohnehin keine Zukunft zusprechen können. Was aber die Uniform der Deputirten anbelangt, so müssen wir uns darüber ereifern, daß man sie nur wünschen kann. Was? sollen die Deputirten, die doch als Repräsentanten der Staatsbürger zu erscheinen haben, von diesen Staatsbürgern durch jenes Uniformwesen, jene Consequenz des Livreediener-Princips, abgesondert werden? Nimmermehr! Für die Deputirten eines demokratischen Verfassungsstaates giebt es keine Amtskleidung, keine Uniform, sondern nur Amtsabzeichen, und diese können nur aus Schärpen und Armbinden bestehen. Deshalb machen wir für die Deputirten der deutschen Staaten folgenden Vorschlag, von dem wir überzeugt sind, daß er praktisch und sinnreich zugleich ist: Die De-

Digitized by Google

putirten für die speciellen deutschen Staaten tragen über der Schulter seidene Schärpen von der Nationalfarbe ihres speciellen deutschen Staats, und um den linken Arm eine schwarz-roth-gelbe Binde. Die Deputirten beim deutschen Parlament aber tragen eine schwarz-roth-gelbe Schärpe und am linken Arm eine Binde von der Nationalfarbe ihres speciellen Staats. Demnach würden also z. B. die preußischen Deputirten in Berlin eine schwarz und weiße Schärpe und eine schwarz-roth-gelbe Armbinde tragen, in Frankfurt a. M. aber eine schwarz-roth-gelbe Schärpe und eine schwarz und weiße Armbinde. — Im Uebrigen muß die Kleidung die schwarze, bürgerliche sein. — Nimmt man diesen unsern Vorschlag nicht an, so werden wir eine große europäische Revolution machen, um es durchzusetzen.

— Berlin. Seitdem G. Herwegh aus den Zeitungen verschollen ist, trägt man sich mit dem Gerücht: er sei hier in Berlin gewesen, sei heimlich verhaftet worden und werde in geheimer Gefangenschaft gehalten. — Wir fordern daher die resp. Behörden auf, dies Gerücht durch eine amtliche Erklärung als unbegründet zu bezeichnen, falls es nämlich wirklich unbegründet ist. Denn die Wörter „amtlich" und „wirklich" haben seit den bewußten zwanzig amtlichen Todten aufgehört, sinnverwandt zu sein.

Polen.

— Posen. Die Zeitungen berichten, daß der Bürgerkrieg in Polen ausgebrochen und in vollem Gange sei. — Ueber den Kampf selbst müssen wir schweigen, weil unsere Zeitung nicht zum Erzählen von Neuigkeiten da ist, sondern für politische Bildung des Volkes auf dem Wege der Anstellung von Betrachtungen über Zustände und Ereignisse. — Und da müssen wir uns denn ganz entschieden gegen die Bezeichnung Bürgerkrieg erklären. Denn ein Bürgerkrieg, welcher stets ein politischer oder religiöser Parteikrieg ist, kann nur aus Partei-Interessen entspringen. Entspringt er aber aus den Interessen der Nationalität oder der Freiheit, so ist er ein National- oder Freiheitskrieg. Und beides ist der Krieg in Polen. — Für die historische Beurtheilung dieses Krieges ist die Berichtigung jenes Standpunktes von großer Wichtigkeit. —

(Mittheilungen.)

— (An den Minister.) Excellenz! Der 18. und 19. März 1848 — die Scheidewand der Gefühle Preußens — haben Preußens Völkern die Anerkennung ihrer Menschenrechte gebracht. — Zu diesen Rechten gehört auch das freie Vereinigungs- und Petitions-Recht. — Einmal verbrieft, wird dieses Recht faktisch von der ganzen Nation ausgeübt. — Zur Nation gehört auch das aus demselben ausgehobene Militair. Der Nation anzugehörend und dazu dienend, dieselbe gegen äußere Feinde zu schützen, kann dasselbe jetzt nicht mehr einen Staat gegen den Staat, sondern nur einen Theil desselben bilden.

Indem das Militair daher als ein Theil des Ganzen der für das Ganze erkämpften Umgestaltung unterworfen ist, ist kein Grund denkbar, dasselbe nicht auch jetzt schon an den Rechten des Ganzen Theil nehmen zu lassen. Daher wird man denn auch dem Militair — trotzdem daß es auf die neue Verfassung noch nicht beeidigt ist — das der ganzen Nation zustehende freie Vereinigungs- und Petitions-Recht gesetzlich nicht verweigern dürfen, weil alle allgemeinen neuen Gesetze — auch ohne daß dieses ausdrücklich ausgesprochen ist — alle entgegenstehenden alten und speciellen Gesetze eo ipso aufheben.

Unzweifelhaft wird man aber die blutig erkämpften Institutionen für die Grundlage einer neuen Staatsverfassung anerkennen müssen, mit welcher alle widersprechenden älteren Gesetze außer Kraft treten, es also nicht dahin kommen lassen, um auch noch der allgemeinen Benutzung einmal erkämpfter Rechte wegen, neue Barricaden bauen zu müssen. — So vollkommen auch Preußens Militair-Organisation dastehe, so wird man doch die Administration nicht für so vollkommen halten dürfen, daß sie gar keiner Verbesserung mehr fähig wäre. — Außer vielen Symptomen, die dieses bestätigen, ist es besonders ein Fall, welcher speciell dieser Denkschrift zum Anhalt dient.

Durch die Presse ist es bekannt geworden, daß die Garde-Pionier-Abtheilung von dem allgemeinen Petitions-Rechte Gebrauch gemacht, indem sie sich in einer von 140 Theilnehmern unterzeichneten Eingabe an das vorgesetzte Commando gewendet und um Abstellung verschiedener Uebelstände gebeten hat. — Sofort wandte sich diesem Gegenstande die öffentliche Aufmerksamkeit zu, indem verlautete, daß die Veranlassser dieser Petition vor ein Kriegsgericht gestellt und nach der Strenge der Militairgesetze bestraft werden sollen.

Hiervon nahm denn auch die aus 9 bis 10,000 Menschen bestehende Volksversammlung am 23. April Notiz, und erwählte eine Deputation, welche sich von dem Sachverhältniß näher unterrichten und im Fall die verlautenden Befürchtungen sich bestätigten, geeigneten Orts die nöthigen Verwendungen bewirken sollte.

Die aus einer größeren Zahl bestehende Deputation hat nach gehöriger Information von der Sache, die unterzeichneten 3 Abgeordneten bestimmt, um die weiter deshalb nöthigen Schritte zu thun.

Hierdurch berufen, beehren sich die Unterzeichneten Ew. Excellenz durch diese Denkschrift die Ansicht und den Wunsch der Volksversammlung vorzutragen, und sich für die Uebereinstimmung der Gesinnung derselben, mit dem, was hier gesagt ist, zu verbürgen. — Die Volksversammlung ist der Ansicht: 1) daß, wenn auch die militairische Disciplin eine strenge Handhabung der Wehrgesetze in Reih' und Glied und unter dem Gewehr zur unerläßlichen Bedingung macht, diese doch die Ausübung des dem ganzen Volke, mithin auch den dazu gehörigen Soldaten, zustehenden Petitionsrechts nicht ausschließt, sobald es ohne Störung des Dienstes in den Stunden der Muße — die sogar den Gefangenen gestattet sind — ausgeübt wird. — 2) Daß, so weit die bis jetzt bekannt gewordenen Umstände es haben erkennen lassen, die Petition der Pioniere weder ihrem Inhalte noch ihrer Form nach eine Rechtsverletzung beurkundet. — 3) Daß, wenn von denselben etwa nicht der vorgeschriebene Instanzenzug beobachtet sein mag, dies doch weiter keine andere Folge haben kann, als daß die Petition, wie es in der Civil-Verwaltung geschieht, an die geeignete Instanz hingegeben wird. — 4) Daß, wie es in der ganzen Welt geschieht, so auch hier entweder nur der Petition Folge gegeben oder der Bittsteller abschlägig beschieden werden kann. — 5) Daß, wenn kein Verbrechen vorliegt, auch keine Untersuchung stattfinden darf.

Hier erachtet die Versammlung des Volks-Vereines ihren Wunsch für begründet: die Pioniere nicht nur, sondern auch alle anderen Soldaten, welche innerhalb der gesetzlichen und sittlichen Ordnung von dem allgemeinen Vereinigungs- und Petitions-Rechte Gebrauch machen, von

Digitized by Google

jeder Verfolgung und Bestrafung zu befreien und auf Weise die Befugniß des Militairs dem Prinzipe nach anzuerkennen.

Zwar macht eine Volks-Versammlung von 10,000 Menschen lange noch nicht das preußische Volk aus. Es ist aber gewiß, daß im Punkte des Rechts und der Ehre alle 16 Millionen Preußen übereinstimmen. — Das Bewußtsein sittlicher Freiheit durchdringt Jeden so lebendig, wie der schöpferische Geist Gottes und erzeugt in Selbsterkenntniß und Selbstbeherrschung eine moralische Kraft, die jeder physischen Gewalt einen unübersteiglichen Damm entgegensetzt. — Sollte es also jemals darauf ankommen, so werden alle Preußen, alle Deutschen, alle civilisirten Völker dastehen, wie ein Mann, um ihre Freiheit zu wahren in der Ordnung, und das Recht des Einzelnen zu sichern durch den Schutz des Ganzen.

In Erledigung des uns von der Volks-Versammlung ertheilten Auftrages haben wir uns zunächst an den Hrn. General von Aster und, von diesem an den Hrn. General von Prittwitz gewiesen, auch an diesen persönlich mit der Bitte gewandt, unsern Brüdern, den Pionieren, wegen Benutzung eines ihnen zustehenden Rechtes, nichts zu Leide zu thun. —

Da Herr v. Prittwitz aber erklärt, der auf Ew. Excellenz Befehl eingeleiteten Untersuchung müsse Fortgang gegeben werden, uns auch bis jetzt keine weitere Nachricht über die Aufhebung zugegangen, so können wir nicht umhin, auch Sie, Herr Kriegsminister, hierdurch von der öffentlichen Meinung in Kenntniß zu setzen und jede thunliche Berücksichtigung derselben insbesondere durch Niederschlagung der schwebenden Untersuchung anheimzugeben.

Mit der gespanntesten Aufmerksamkeit sieht die um das Schicksal der Pioniere besorgte nächste Versammlung des Volks-Vereins der Erledigung dieser Sache entgegen.

Berlin, den 2. Mai 1848.

Die Abgeordneten der Versammlung des Volks-Vereins.
Cohnheim. Louis Löwinson. Falk, als Referent.

— (Das vielköpfige Beamtenthum.) Trotz des Mangels an Beschäftigung für viele ebenso tüchtige als achtbare Leute, übertrug die alte geheime Bureaukratie sehr häufig einer Person mehrere große Aemter, wodurch natürlich der Mangel an Stellen noch bedeutend erhöht; und leider eine beträchtliche Zahl ehrenwerther Bewerber völlig schuldlos zu Grunde gerichtet wurde. Wir erblicken in einem solchen Verfahren nicht allein eine große Inhumanität und einen offenen Verstoß gegen die einfachste Staatsklugheit, sondern auch eine unverweidliche Verletzung der staatlichen Interessen. Bekanntlich kann Niemand zweien Herren dienen, wie lassen sich demnach mehrere umfangreiche Aemter von einer Person ordentlich verwalten? Und es fehlt nicht an Fällen, in denen einzelne Individuen 3, 4, ja 5 größere Stellen bekleiden. Für eine Namenshergabe also, denn mehr findet hierbei doch eigentlich nicht statt, bezieht man vielfache Gehalte, deren jedes einen besonderen Beamten mit vollem Rechte beanspruchen kann. Solche Mißgriffe können unmöglich fortgesetzt, müssen vielmehr eitissime redressirt werden, namentlich wenn Subjekte mit ganz gewöhnlicher Bildung mehrere bedeutendere Aemter bekleiden, die sie auf eine völlig räthselhafte Weise erlangt haben. Ein ehemaliger junger Feldwebel z. B. bezieht als Inhaber von 3 Stellen (einer Rendantur, einer Oberinspector- und einer Inspectorstelle) beiläufig die Summe von zwei Tausend sechs Hundert Thalern jährlich. Wir lassen jedoch die Personen selbst ganz bei Seite, und sprechen uns nur wiederholt dahin aus, daß der beregte Mißgriff weder subjectiv, noch objectiv gerechtfertigt werden kann, also auch unter keiner Bedingung fortbestehen darf. Werdet Jedermann gerecht, so seid ihr selbst gerecht. Z.

— Eine Fabel. Löwe und Fuchs begegneten sich bei einem hohlen Baum mit einem Bienenbau. Beide hätten den Honig gern gehabt, doch diesem fehlte die Kraft, und jenem der Verstand, sich der Waben zu bemächtigen, und sie wußten wohl, daß die offen angegriffenen Bienen mit ihnen beiden wirdig fertig werden. List und Gewalt kamen sich aber gegenseitig zu Hülfe. Der Fuchs schaffte wohlriechendes Rauchwerk herbei und zündete es an, so daß die Bienen bald von dem Qualm betäubt, matt und schläfrig niederfielen. Nun riß der Löwe den Bienenbau auseinander, und der Fuchs machte drei Theile daraus. Den größten nahm Herr Löwe, den mittleren Meister Reinecke, der kleinste ward den Bienen gelassen, damit sie doch weiter arbeiten könnten. Allmählich kamen die Bienen wieder zu sich und arbeiteten wirklich weiter, und zwar emsiger, genossen dabei von dem Restvorrath, und zwar spärlicher. — „Kamerad", sagte der eine zum andern, „wahrhaftig, wir wollen das künftig immer so halten". — Da giebt's nun infame Aufklärer, die sagen: Der Löwe sei der Staat, — der Fuchs, die Kirche, — die Bienen, das Volk, — das Räucherwerk, die Höllen- und Himmelsträukchen, die diesen allsonntäglich eingegeben werden, damit es geistig besoffen werde und sich still und geduldig ausplündern lasse! Nein, 's ist wirklich nicht mehr zum Aushalten!

(Eingesandt.)

— Das Palais des Prinzen von Preußen ist zuverlässigen Mittheilungen zufolge nicht erst seit dem 20. März National-Eigenthum sondern wurde bereits vor mehr als 20 Jahren vom Staate dem General Tauenzien als Wohnung angewiesen und nach dessen Tode dem Prinzen von Preußen zugesprochen, der nur einige Veränderungen durch kleine Bauten darin vornahm.

Da es nun noch immer nicht zu den seiner Größe entsprechenden nationalen Zwecken verwandelt ist, so mache ich den Vorschlag, die herrlichen Säle für die bevorstehende preußische Nationalversammlung einzurichten, die vereinigt, nach einem Ausspruche eines früheren Abgeordneten, nicht nur der Versammlung, sondern auch den Zuhörern hinreichenden Raum gewähren werden. Auch wäre der große Balkon wohl geeignet, zu dem, nach einer friedlichen Demonstration vor dem Palais harrenden Volke zu sprechen. . . . n . . .

(Freigericht.)

— Die Collaboratoren des alten Systems: Oberpräsident v. Meding, Regierungsassessor Piper, Polizeirath Dunker, Geheime Hofrath Dr. John — sind ihrer Functionen officiell noch immer nicht enthoben. —

— Die Collaboratoren des alten Systems, Hr. Mathis und Hr. v. Puttkammer, sind wieder in Function getreten.

— Von den eifrigsten Mitarbeitern des alten Systems befinden sich Herr Arnim noch immer und Hr. v. Patow schon wieder im neuen Ministerium.

— Die Preßfreiheit Preußens ist noch keine Wahrheit, denn der §. 151 Th. II. Tit. 20 A. L. R. ist noch immer nicht aufgehoben.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann,
Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co.,
Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 28. Berlin, Sonnabend, den 6. Mai. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Wahlumtriebe.

(Zweiter Artikel.)

Wenn man die geringe Wirksamkeit des constitutionellen Clubbs in den wichtigeren Fragen der vergangenen Zeit mit seinen eifrigen und erfolgreichen Bestrebungen in der Wahlangelegenheit vergleicht, so muß man zu dem schon angedeuteten Glauben kommen, daß er sich blos für seine Thätigkeit in dem Wahlgeschäfte gebildet habe, oder mit andern Worten, daß der auf die Wahlen zu übende Einfluß der Hauptzweck seines Zusammentretens gewesen sei.

Das Wahlgesetz war kaum erschienen, so begann auch die Thätigkeit des const. Clubbs für das Wahlgeschäft, und zwar mit einem solchen Eifer und in einer so bewundernswerthen Organisation, daß man sah, es handelte sich für den Club hierbei um eine Existenzfrage; es sei die Wahlangelegenheit das Element, in welchem er seinem Schöpfungsgesetze nach zu leben bestimmt war. — Dagegen ließ sich gesetzlich nichts einwenden; aber es charakterisirt den const. Club.

Das erste Wahl-Manöver des const. Clubbs bestand darin, daß er durch die ihm gesinnungsverwandte und viel gelesene Vossische Zeitung, diese goldene Bulle des Berliner Spießbürgerthums, über alle seine Clubverhandlungen des Langen und Breiten berichten ließ, damit sich dem Berliner die Existenz des const. Clubbs hübsch einpräge, und er vor der parlamentarischen Wichtigkeit des Clubbs einen gehörigen Respect kriege, der geeignet sein mußte, allen seinen Handlungen und Aeußerungen den Charakter von Orakelstimmen zu geben. Das Publikum sollte sich an die Autorität des const. Clubbs so sehr gewöhnen, daß namentlich auch dessen spätere, auf das Wahlgeschäft berechnete Handlungen und Aussprüche als unfehlbar anerkannt und angenommen würden. — Dagegen ließ sich gesetzlich wieder nichts einwenden; aber es charakterisirt den const. Club.

Weiterhin entwarf der const. Club eine besondere Candidatenliste. Er beschränkte sich dabei natürlich auf seine Mitglieder, die er durch schöne Redensarten in den Zeitungen möglichst populär zu machen suchte. Die Liste wurde mit anerkennenswerthem Eifer und dem Aufbieten aller Kräfte wiederholentlich zur ausgedehntesten Kenntniß des Publikums gebracht, so daß sich die öffentliche Meinung allmälig daran gewöhnte, in den Candidaten des const. Clubbs ihre Deputirten zu sehen. Die Chancen für die const. Clubbisten wuchsen um so üppiger, als Einzelne Sorge trugen, die Programme der übrigen Candidaten, namentlich der radicalen, durch Vossische Eingesandts zu verdächtigen, als republikanisch (das hieß mord- und todtschlägerisch!) zu verschreien, und sie auf diese Weise in den Augen des ängstlichen Bürgerthums unmöglich zu machen. — Dagegen ließ sich gesetzlich abermals nichts einwenden; aber er charakterisirt den const. Club.

Auf diese Weise gewöhnte sich das Publikum allmälig daran, der Frage von der Deputirtenwahl die Namen der Clubbisten anzuknüpfen, besonders da mehre derselben, wie z. B. Nauwerk, Wöniger, Benda ꝛc., von der anständigen und wohlmeinenden Tadelperiode der Vossischen Zeitung des Jahres 1845 her eine Art communal-liberalen Ruf genossen, und ein solcher bei dem Spießbürger weit bessern Klang hat, als der durch radicale Principien erworbene bedeutende Namen. — Während auf diese Weise die Chancen für die const. Clubbisten sich bedeutend mehrten, versäumten dieselben keine Gelegenheit und ließen kein Mittel unversucht, um zunächst ihre Wahl zu Wahlmännern durchzusetzen; und es liegen uns hier gedruckte Machinations-Instrumente vor, welche uns von der Menschen- und Sachkenntniß, die der const. Clubb in Wahlmachinationen besitzt, einen hohen Begriff beibringen. — Dagegen ließ sich gesetzlich wiederum nichts einwenden; aber es charakterisirt den const. Club.

Man wird vielleicht fragen, was für ein Interesse die Clubbisten gehabt hätten, sich als Wahlmänner durchzubringen, da es ihnen doch blos auf die Deputirtenstellen ankam, und diese gesetzlich ja nicht auf den Kreis der Wahlmänner beschränkt waren. — Hierauf ist zu erwiedern, daß die Clubbisten den Hauptstreich nach ihrem Ziele in einer Weise zu führen gedachten, die zwar unfehlbar genannt werden muß, die aber von ihnen auch nur in der Eigenschaft als Wahlmänner zu bewirken war. Hätten sie sich nach geschehener Wahlmännerwahl nur als Candidaten geriren können, so war schon die technische Leitung des Wahlgeschäfts ihren Händen entrückt und ihr Einfluß gelähmt. Als Wahlmänner aber konnten sich die Clubbisten der technischen

Digitized by Google

Leitung des vorbereitenden Wahlgeschäfts bemächtigen und dadurch die beiden Enden des Fadens in die Hand bekommen, an dem sich die Wahlverhandlungen fortspinnen mußten. — Deshalb mußte der const. Clubb seine Mitglieder vorzugsweise als Wahlmänner durchzubringen suchen; und dies ist ihm denn auch mittels der oben erwähnten Machinations-Instrumente so außerordentlich gelungen, daß unter den Wahlmännern Berlins wohl kein thätiges Mitglied des const. Clubbs fehlt, während z. B. von den hervorragenden Mitgliedern des demokratisch gesinnten politischen Clubbs drei oder vier Persönlichkeiten zu Wahlmännern erwählt worden sind. —

Jetzt endlich nach geschehener Wahlmännerwahl versuchte der so fiegreiche const. Clubb seinen Hauptstreich, und hier begegnen wir ihm denn endlich auf einem Felde, auf welchem seine Wahlumtriebe den gesetzlichen Boden verlieren. Man höre!

Die Wahlmännerwahl hatte am 1. Mai bis in die Nacht hinein stattgehabt, die Namen der erwählten Wahlmänner waren noch nicht veröffentlicht worden, und schon hatten sich am Vormittage des 2. Mai fünfunddreißig Wahlmänner aus allen Bezirken gegenseitig erkannt, zusammen gefunden und zu einem Beschluß vereinigt! —

Dies Wunder wird sich vielleicht erklären lassen, wenn man erfährt, daß diese Fünfunddreißig Mitglieder und Anhänger des für die Wahlangelegenheit so wohl organisirten const. Clubb waren. —

Und welchen Beschluß faßten diese Fünfunddreißig? — Sie ladeten durch einen Maueranschlag, der sich am 2. Mai Nachmittags um 4 Uhr an den Straßenecken der Stadt befand, sämmtliche Wahlmänner Berlin's zu einer gemeinschaftlichen Berathung ein, die am folgenden Morgen in der Garnisonkirche stattfinden sollte, welche Kirche also bereits zu diesem Zwecke bewilligt worden sein mußte; — ein neuer Beweis, wie seenhaft schnell Alles bei den Fünfunddreißigern ging, und welch einen großen Eifer sie — natürlich blos zum Wohle des Vaterlandes! — bei dem ganzen Acte an den Tag legten.

Aber wer waren denn diese Fünfunddreißiger, und wer hatte ihnen den Auftrag gegeben, eine solche Versammlung zu berufen? eine Versammlung, die sofort ihren Zweck verfehlt haben würde, wenn fünfunddreißig Andere zu gleicher Zeit zusammen getreten wären und eine gleiche Versammlung an einen andern Ort berufen hätten. — Zum Glück für die Fünfunddreißiger konnte dies aber nicht geschehen, da es eben keinen zweiten constitutionellen Clubb gab, der so schön organisirt war, um über Nacht die Namen seiner zu Wahlmännern erwählten Glieder zu erfahren, sie zu einer Beschlußfassung zu vereinigen und gleich eine Kirche dazu auszuwirken! — Was aber die Politik des const. Clubbs noch bewundernswerther macht, ist ein wahrscheinlich gänzlich übersehener schlauer Umstand, welcher der Machination das Absichtliche nehmen und sie mit dem Gewande kindlicher Unschuld bedecken sollte. Die thätigsten, eifrigsten und renommirtesten Mitglieder des constitut. Clubbs, zugleich diejenigen, auf welche die Deputirtenwahl hingeleitet werden sollte, — befanden sich nämlich nicht unter den Fünfunddreißigern, damit es nicht den Anschein gewinnen sollte, als sei die Einladung zu der Versammlung von Denen ausgegangen, welche sie zu bearbeiten, welche von ihr Nutzen zu ziehen suchen, welche von ihr vorbereitend zu Deputirten erwählt werden wollten. —

Auch ein anderer Umstand bei dieser Fünfunddreißiger-Einladung blieb von mir nicht unbemerkt und gab mir Veranlassung zum Nachdenken über das Getreibe des const. Clubbs. Die Einladung war nämlich nicht blos durch Maueranschlag, sondern auch durch ein Inserat der Voss. Zeitung (Nr. 102) erfolgt. Aber obgleich die unterzeichneten Fünfunddreißiger durchaus keinen amtlichen oder officiellen Charakter trugen, sondern sich als bloße Privatleute geriren mußten, so stand doch die Einladung nicht hinten unter den übrigen Privat-Inseraten der Vossischen Ztg., sondern ganz vorn unter den officiellen Anzeigen der amtlichen Behörden, unter den Bekanntmachungen des Finanz-Ministeriums, der Stadtverordneten und des königl. Hof-Marschall-Amtes. — Man wollte durch den Platz, den die Einladung in der Zeitung einnahm, das Gefühl erwecken, als trage die Einladung einen officiellen Charakter, um ihr einen desto sicheren Erfolg zu verschaffen! —

Dieser Erfolg trat ein. Die sämmtlichen Wahlmänner Berlins folgten der Einladung, die meisten aus dem natürlichen Triebe, ihrer Wahlmannschaftspflicht nachzugehen, manche aus Neugierde, manche vielleicht getäuscht über den privaten Charakter der Aufforderung, einige — wie ich — aus Mißtrauen in die ganze Machination, und von dem Verlangen beseelt, dieselbe zu paralysiren. Denn durch diese Einladung hatte ich die feste Ueberzeugung gewonnen, daß es darauf abgesehen war, die Candidaten des constitutionellen Clubbs der Deputirtenwahl zu versichern.

Diesen Ausfall des Berliner Wahlactes aber hielt ich für das größte Unheil, welches unsere junge Freiheit treffen konnte: denn nach meinen gestern dargelegten Ansichten von den reactionären Tendenzen des const. Clubbs mußten mir die sämmtlichen Candidaten dieses Clubbs als völlig unzureichend erscheinen, an der Schöpfung unsers Staatsgrundgesetzes Theil zu nehmen, um so mehr, als es voraus zu sehen war, daß die Wahlen des platten Landes in einem durchaus aristokratischen Sinne ausfallen würden.

Meine Pflicht als Wahlmann gebot mir daher, dem beabsichtigten Zwecke des const. Clubbs und der durch seinen Einfluß berufenen Versammlung sämmtlicher Wahlmänner Berlins entgegen zu wirken! — Was ich zu diesem Ende gethan, fällt in die Darstellung der Wahlumtriebe, welche sich in der großen Wahlmänner-Versammlung selbst entwickelten; und diese Darstellung wird der Gegenstand des dritten und letzten Artikels über die Wahlumtriebe sein.

Digitized by Google

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Die Bürgerwehr, welche seit einiger Zeit die „Ruhe und Ordnung" auf unbillige Weise stört, — von der durch sie beschränkten Freiheit noch gar nicht zu reden, — diese Bürgerwehr hat vorgestern Abend einmal wieder ganz zwecklosen Allarm gemacht. — Und was wird die Folge davon sein? Das will ich Euch an einer alten und guten Fabel erläutern: Es war einmal ein Schäfer, welcher von Zeit zu Zeit die übrigen Hirten der Gegend zusammen rief mit dem Geschrei: „Helft, Brüder, helft! der Wolf hat schon ein Schaf im Rachen!" — Wenn nun die Hirten kamen, so sprach der Schäfer: „Es ist kein Wolf da; ich wollte nur sehen, ob Ihr fein wachsam seid und zur Hilfe kämet." — Als nun wirklich einmal der Wolf in des Schäfers Heerde einbrach, und dieser wieder sein Hilfsgeschrei ertönen ließ, da dachten die andern Hirten: „Er wird uns wohl nur wieder prüfen wollen!" — blieben zu Hause und ließen den Wolf des Schäfers Heerde würgen. — — Und die Moral von des Gedicht? — Die mag sich die Bürgerwehr fein selber machen. —

Berlin. Da die Freischaaren in Schleswig überflüssig geworden sind, so sollen sie zum Kampfe gegen die Polen verwendet werden. — So sans façon? — Also man meint, diese Leute wollten nicht für eine Sache, für ein Princip kämpfen, sondern sie wollten nur — wie ein Klopffechter — kämpfen, um zu kämpfen?! — Urtheilt man richtig über Euch, Ihr Freischaaren, wenn man dies glaubt? Urtheilt man richtig, wenn man Euch zutraut, Ihr würdet morgen in Polen gegen dasselbe Princip der Nationalität und der Freiheit kämpfen, für welches Ihr heut in Schleswig gekämpft habt? — Wir haben eine bessere Meinung von Euch, Ihr Freischaaren. Wir glauben es nicht, daß Ihr, die Ihr Euch ausrüstetet, um in Schleswig ein Volk von einem fremdländischen Herrscher zu befreien, jetzt, da dies Volk befreit ist, ausziehen werdet, um in Polen ein anderes Volk unterdrücken zu helfen und einem fremdländischen Herrscher unterwerfen zu haben.

— Berlin. Wie wir so eben erfahren, sollen in Berücksichtigung des ungeheuren Ueberflusses an Geldmangel im Staatsschatze die sämmtlichen Polizeibeamten einen Theil ihres Gehaltes freiwillig auf den Altar des Vaterlandes opfern, wodurch nun wieder die schlecht besoldeten am meisten gedrückt werden würden! — Und wie machen sich nun diesem ausgeleerten Staatsschatze gegenüber folgende Mittheilungen: Hr. v. Savigny, dessen ganzes Verdienst um Preußen in der Entwerfung von Gesetzen besteht, von denen keines zur Ausführung reif wurde, hat noch nach seiner Amtsentsetzung, also nachdem er gar keine unreifen Gesetzentwürfe mehr zu fabriciren brauchte, nämlich am 1. April, seinen Gehaltstheil von 3000 Thalern gezogen. Die Gattin des reichen Oberhofbuchdruckers Decker, die ehemalige Kammersängerin Fräul. v. Schätzel, bezieht noch immer eine jährliche Pension von 2000 Thalern für ihre dereinstigen Verdienste um das Trommelfell hoher, höchster und allerhöchster Personen! Wie man sagt, auch die Frau Gräfin Rossi, ehemals die gefeierte Henriette Sontag. —

— Berlin: Als eine treffende Satyre auf den mit Extrablättern getriebenen Mißbrauch der Presse bezeichnen wir das bei S. Löwenherz erschienene Extrablatt, welches verkündet: Der Kaiser von Rußland abgesetzt! Contre-Revolution in Paris! Der Papst heirathet! —

— München. Der Fabrikbesitzer Karl Forster ist von der ihm früher verliehenen Würde eines lebenslänglichen Reichsrathes (Pair, Mitglied des höchsten Adels) entbunden worden, und zwar auf sein Ansuchen, weil er es für ehrenvoller hielt, dem Bürgerstande, als den Pairs anzugehören!! — Na, da haben wir ja endlich einmal etwas, was noch nicht da gewesen ist! —

— Prag. Böhmen will sich nicht am deutschen Parlament betheiligen. Können wir ihm eben so wenig verdenken, wie wir es Baden verdenken könnten, wenn es sich nicht an der französischen Republik betheiligen wollte. Immer consequent! —

Locomotivfunken.

— Cöln. Auf der hiesigen Bühne werden politische lebende Bilder dargestellt, und zwar: 1) die letzte Sitzung der Deputirten-Kammer in Paris; 2) die Erstürmung des Thronsaales in den Tuilerien; 3) die große Barricade vor dem kölnischen Rathhause in Berlin. — Wir vermissen in diesem Programm noch die Darstellung der zwanzig Todten, welche das Militair in dem sechszehnstündigen Barricaden-Kampfe eingebüßt hat. Dies Bild würde sehr interessant sein! —

— In der Voss. Ztg. fragt ein F. D. an: aus welchem Grunde in der breiten Straße der Brunnen mit der darin enthaltenen halben Granate weggenommen worden sei? — Antwort. Aus sehr vielen Gründen: Erstens, weil er den Bewohnern des Schlosses die Aussicht trübte. Zweitens, weil die halbe Granate Mißvergnügen und Unzufriedenheit der Bürger gegen die Regierung veranlaßte, also gegen §. 151. Th. II. Tit. 20. A. L. R. verstoßen hat. Drittens, weil die halbe Granate, welche nicht für den Brunnen, sondern für die Barricadenkämpfer bestimmt war, nur aus Mißverständniß im Brunnen sitzen geblieben ist.

(Mittheilungen.)

— (Ein Wort der Locomotive für Dr. Friedrich Eylert.) Der Dichter der sogenannten deutschen Marseillaise, welche — beiläufig bemerkt! — nicht den geringsten poetischen Werth hat, steht in den Augen des gesammten Berliner Spießbürgerthums als unübertrefflicher Verbrecher da. Er hat es gewagt, aus dem alten Landwehrspruche: „Mit Gott für König und Vaterland!" den König hinweg zu lassen. Dadurch muß er nun durch die gut bezahlten Inserate der Voss. Ztg. die zahllosesten Angriffe erfahren. Angriffe, welche theils lächerlich, theils verächtlich sind; lächerlich, weil sie sich in hohlen, von entschiedenster Borurtheil zeugenden Phrasen bewegen, verächtlich, weil sie sich nicht bloß in gemeinen Schmähungen und Schimpfreden ergehen, sondern sich auch mit dem einer würdigen Presse fremden Privatleben, ja selbst

Digitized by Google

mit den häuslichen und ehelichen Angelegenheiten des Dichters befassen. — Und bei alledem ist es noch keinem einzigen jener Angreifer einmalen, dem Dichter zu beweisen, daß er Unrecht hat, daß also zwischen Gott und Vaterland der Kön'g nicht ausgelassen werden dürfe. — Und warum ist dies noch keinem eingefallen? Weil keiner dieser Angreifer ein Denker ist, d. h. ein Mann der seiner Vernunft Rechenschaft giebt für seine Worte; sondern weil alle diese Angreifer Papageien sind, die da gedankenlos nachplappern, was ihnen irgend eine royalistische Zunge vorgeplappert hat! —

Wenn diese Leute Denker wären, wenn sie die Fähigkeit hätten, über das Wesen des Staats ein vernünftiges Urtheil zu fällen: so würden sie sich gesagt haben, daß Dr. Eylert im constitutionellen Sinne gehandelt hat, den Namen des Königs aus dem Wahlspruche wegzulassen! — Das werden wir den Papageien beweisen. In einer absoluten Monarchie steht der König außerhalb des Vaterlandes, weil er das Vaterland willkürlich beherrscht und regiert; die absolutistische Stufenleiter zeigt als höchstes Wesen Gott, dann den König, und alsdann unter ihm zu seinen Füßen das beherrschte Volk, das ihm eigenthümlich zugehörende Vaterland. — In einer constitutionellen Monarchie aber ist dies anders; da erscheint der König nicht als außerhalb stehender Beherrscher des Vaterlandes, sondern als Repräsentant desselben, als eine Persönlichkeit, in der sich das Vaterland wie in einem Brennpunkt concentrirt zeigen soll. Im constitutionellen Sinne also ist der König des Vaterlandes Spiegelbild; und eben so unsinnig, wie es sein würde, zu sagen: man liebe das Spiegelbild eines Menschen und ihn selbst; — eben so widersinnig ist es, in einem constitutionellen Staate zu sagen: man kämpfe für den König und das Vaterland. Eins schließt immer das Andere in sich. Kämpft man für den constitutionellen König, so kämpft man auch für's Vaterland; und kämpft man für's Vaterland, so kämpft man selbstredend auch für den constitutionellen König. Erst wenn sich der König aus seiner constitutionellen Stellung heraus begiebt und den absolutistischen Standpunkt einnimmt, trennen sich die Begriffe König und Vaterland, und kann man als Absolutist eben sowohl für König und Vaterland, wie für König gegen Vaterland, als Constitutioneller aber auch mit Vaterland gegen König kämpfen, wie das letztere die Berliner am 18. und 19. März denn auch wirklich gethan haben! — Hieraus folgt also klar und deutlich, daß Diejenigen, welche den Dr. Eylert wegen Weglassung des Königs aus dem Spruche angreifen, keine Constitutionellen, sondern entweder Absolutisten und also unter den gegenwärtigen Umständen Reactionäre und Feinde der Volksfreiheit oder — nachplappernde Papageien sind! Was zu beweisen war.

— In der und so eben zugehenden Köln. Zeitung vom 4. Mai finden wir ein Inserat des Dr. Friedrich Eylert, worin er sich in gerechter Weise über die ihm widerfahrene Beschimpfung beschwert und zugleich Folgendes erzählt: „Am Dienstag, den 18. April, drang gegen Abend eine Rotte vermummter Menschen in mein Zimmer, die mich unter Androhung persönlicher Mißhandlung zwingen wollten, meine deutsche Marseillaise öffentlich zu widerrufen. Ich erkannte unter diesen einen gewissen Adolf Grim, einen Freund des General-Steuer-Directors Kühne, meines erbittertsten und mächtigsten Feindes." — Hr. Eylert ersucht die andern Zeitungen, sein ganzes, sehr langes Inserat aufzunehmen. So gern wir dies auch thun würden, so wenig erlaubt uns dies unser Raum. Wir glauben indeß, durch unsern obigen Artikel dem so ungerecht Verfolgten und zugleich dem Publikum mehr genügt zu haben, als durch jenes Inserat geschehen konnte. —

(Eingesandt.)

Am 1. Mai d. J. ist in dem 42ger oder Anhalter-Thor-Bezirk der Criminalgerichts-Director Herr Märker in der ersten Wahl durch absolute Stimmenmehrheit (mit 290 von 500 gültigen Stimmen) zum Wahlmann für Preußen erwählt. Nach der heutigen Voss. Zeitung ist ist derselbe Herr Märker zum Director im Justizministerium ernannt.

Ein Wähler des Anhalter Thorbezirks.

(Freigericht.)

— (Vertheidigung.) Auf die Beschwerde über die Postbehörde in der gestr. Nummer d. Bl. ist uns von Seiten der hiesigen Zeitungs-Expedition die Erklärung zugegangen, daß die Nichtbeförderung der Locomotive nach Havelberg nur in einem Expeditions-Versehen, keineswegs aber in einer feindlichen Tendenz gegen das Blatt ihren Grund habe; daß indeß ein Theil der Schuld auf den Zeitungs-Expedienten in Havelberg falle, indem dieser sich hätte verpflichtet fühlen müssen, beim Ausbleiben des bestellten Blattes an die Bestellung noch einmal zu erinnern. —

Diese Vertheidigung, durch welche sich die speciellе Beschwerde erledigt, macht indeß unsere gestrige Forderung eher dringender, als überflüssig, die Forderung nämlich: daß der Hr. General-Postmeister an sämmtliche Zeitungs-Expeditionen die Anmahnung erlasse, in Bezug auf den Betrieb der Zeitungen, dieses Lebensnervs unserer jetzigen ganzen Existenz, auf die allerstrengste Pflichterfüllung zu achten. —

— Die Collaboratoren des alten Systems: Oberpräsident v. Meding, Regierungs-Assessor Piper, Polizeirath Duncker, Geheime Hofrath Dr. John — sind ihrer Functionen officiell noch immer nicht enthoben.

— Die Collaboratoren des alten Systems, Hr. v. Mathis und Hr. v. Puttkammer, sind wieder in Function getreten.

— Von den eifrigsten Mitarbeitern des alten Systems befinden sich Herr Arnim noch immer und Hr. v. Patow schon wieder im neuen Ministerium.

— Die Preßfreiheit Preußens ist noch keine Wahrheit, denn der §. 151 Th. II. Tit. 20 A. L. R. ist noch immer nicht aufgehoben. —

— Das Ministerium vom 29. März steht noch immer schweigend auf der Grenzlinie zwischen dem alten und neuen System.

Ankündigungen.

Für Arbeitgeber, Arbeiter u. früher Bearbeitete sehr zu empfehlen: **Volksthümlich-politisches und Zeitungs-Wörterbuch** mit Randglossen, von Dr. Reichenbach. Preis 4 Sgr.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Liebmann**, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.**, Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 29. Berlin, Montag, den 8. Mai. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Wahlumtriebe.

(Dritter Artikel.)

Als sich der Einladung der Fünfunddreißiger zufolge am 3. Mai Vormittag um 11 Uhr die Wahlmänner Berlin's in der Garnisonkirche versammelten, fanden sie Hrn. Naunyn, ein Mitglied des constitutionellen Clubbs, als Präsidenten der Versammlung vor und erfuhren von ihm, was sie schon durch die Einladung wußten: daß sie nämlich zur Berathung über die wichtige Angelegenheit der Wahlen eingeladen worden seien, und nun zunächst ein präsidirendes Comité gebildet werden müsse. Daß es vor allen Dingen nöthig gewesen wäre, die Fünfunddreißiger erklären zu lassen, wie sie zu ihrer Einladung gekommen seien, was sie dazu vermocht habe, und welche Art Berathung sie eigentlich beabsichtigten: — das fiel keinem der Fünfunddreißiger ein. Eben so wenig hielten sie es für nöthig, die Versammlung zu fragen: ob sie den Schritt der Fünfunddreißiger billige und also nachträglich sanctionire, ob demnach die Versammlung sich als eine selbstberufene betrachten wolle, und ob sie es überhaupt angemessen finde, eine Generalversammlung der Berliner Wahlmänner zu bilden. —

Die Fünfunddreißiger hielten vielmehr die Autorität ihrer dunkelen Namen für hinreichend, um sich diese Erklärungen und Fragen ersparen zu können, sagten also gar nichts und begnügten sich in ihrer Zurückgezogenheit mit dem schönen Bewußtsein, 1000 bis 1200 Bürger durch den Zauber ihres Namens versammelt zu haben. Die Versammelten versammelt zu halten, überließen sie der oberbürgermeisterlichen Autorität ihres Collegen Naunyn, der denn auch nichts Angelegentlicheres zu thun hatte, als sich in dem Amte eines Präsidenten bestätigen zu lassen, seinen Freund Diesterweg, ebenfalls Mitglied des constitutionellen Clubbs, zum Vice-Präsidenten, und seinen Freund Kalisch, abermals Mitglied des constitutionellen Clubbs, zum Secretair vorzuschlagen, was in jener Versammlung so viel wie einsetzen hieß.

So sahe sich also der const. Clubb bereits am Steuerruder der General-Versammlung aller Wahlmänner Berlin's, und es galt nun, an diesem Steuerruder auf das Ziel loszufahren.

Dazu war denn der Nachmittag desselben Tages bestimmt, indem man die Versammlung in der Kirche aufhob und zum Nachmittage nach dem Concertsaale des Schauspielhauses berief, wobei man noch für gut fand, die beabsichtigte Machination dem Auge der Oeffentlichkeit zu entziehen dadurch, daß man nur den Wahlmännern gegen Legitimationskarten den Eintritt gestattete.

Welche Absicht lag diesem Abschließen der Wahlmänner zu Grunde? — Doch offenbar keine andere, als die Stimmen der Wahlmänner auf diejenigen Candidaten zu concentriren, welche dem Kreise der Wahlmänner angehörten, also namentlich auf die Candidaten des const. Clubbs. Diese dem Sinne des Gesetzes zuwiderlaufende, also ungesetzliche Intention scheint indeß Schiffbruch gelitten zu haben; denn wie ich erfahren, sind später auch andere Candidaten vor den Wahlmännern aufgetreten. —

Dagegen war es den Mitgliedern des constitut. Clubbs gelungen, sich am Steuerruder der Generalversammlung zu behaupten und dasselbe nach ihrem Ziele hinzulenken. Fast alle Redner, welche auftraten, machten für die künftige Wirksamkeit dieser General-Versammlung solche Vorschläge, welche jenes Ziel im Auge hatten; denn sie, die Redner, gehörten ja sämmtlich den Candidaten oder Mitgliedern des const. Clubbs an.

Besonders eifrig zeigte sich hierbei der Präsident Lette, das schon mehrfach genannte Mitglied des const. Clubbs. Doch bevor wir auf seine Anträge kommen, haben wir noch zu erwähnen, daß auf den Antrag mehrer Clubbisten beschlossen wurde, dahin zu wirken, daß Berlin statt der gesetzlich bestimmten sechs Deputirten nach Frankfurt deren neun erhielte. Denn da der const. Clubb Frankfurt eben so zu beschicken wünschte, wie Berlin, so war es natürlich, daß er dahin strebte, möglichst viele seiner Candidaten auf die Deputirtenbank zu bringen. Alles freilich nur zum Wohle Deutschlands, Preußens, Berlins und — der Tendenzen des const. Clubbs.

Nachdem auch dies Geschütz glücklich abgefeuert war, trat der Präsident Lette mit seinen Anträgen hervor, welche in Verbindung mit einigen anderen Vorschlägen vollkommen geeignet waren, den unbefangenen Beobachter jeden Zweifel über den wahren Zweck der veranstalteten Generalversammlung zu neh-

Digitized by Google

men. Denn jene Anträge und Vorschläge liefen auf folgende Punkte hinaus:

1) Die Generalversammlung der sämmtlichen Wahlmänner solle sich in Permanenz erklären, täglich Sitzung halten und ein Central-Comité ernennen.

2) Die gesetzlichen Deputirten-Wahl-Bezirke sollen ihre Comités mit dem Central-Comité in steter Verbindung erhalten.

3) Das Central-Comité der Generalversammlung solle zur Vermeidung von Doppelwahlen die vorhandenen Candidaten auf die gesetzlichen fünf Wahlbezirke vertheilen.

4) Die Candidaten sollen nicht blos vor den gesetzlichen Wahl-Bezirken, sondern auch vor der Generalversammlung ihr politisches Glaubensbekenntniß ablegen, resp. sich einer Prüfung ihrer Persönlichkeit unterwerfen. —

Ich hatte nun genug gehört, um diese ganze Machination durchschauen zu können. Denn ich ersah aus diesen Anträgen, daß die Generalversammlung nur veranstaltet worden war, um den Candidaten des const. Clubbs zu den Deputirtenstellen zu verhelfen dadurch, daß die Leitung des gesammten Berliner Wahlactes in die Hände der Mitglieder des const. Clubbs gespielt wurde.

Denn wenn dies nicht der Grund gewesen wäre zur Berufung der Generalversammlung, so müßte es dafür doch einen anderen vernünftigen Grund gegeben haben. Gab es dergleichen? Nein! — Man sagte zwar, man wolle durch die Vertheilung der Candidaten auf die Deputirten-Wahlbezirke Doppelwahlen vermeiden, d. h. man wolle es unmöglich machen, daß ein Candidat von zwei verschiedenen Bezirken gewählt werde. Ist dieser Grund aber stichhaltig? Nein! Im Gegentheil, er ist ein Argument wider die Generalversammlung. Denn wenn ein Candidat vor sämmtlichen Wahlbezirken spricht, so kann er wohl so für sich einnehmen, daß er von zweien oder dreien derselben gewählt wird, nicht aber wenn er blos vor demjenigen Wahlbezirke redet, als dessen Candidat er auftritt. Hierdurch allein, nämlich durch das Auftreten der Candidaten vor den gesetzlich bestehenden Deputirten-Wahlbezirken, können Doppelwahlen vermieden werden, nicht aber durch die Generalversammlung sämmtlicher Wahlmänner. —

Eben so unstichhaltig ist der Grund: daß es gut sei, die Candidaten vor einer möglichst großen Versammlung zu hören. Ich frage, wozu gut? Die Generalversammlung kann nicht wählen, folglich braucht sie auch keinen Candidaten zu hören. Zur bloßen Befriedigung der Neugierde war die Zeit zu edel, um so edler, je kürzer sie uns zugemessen war. —

Aber gerade auf das Vergeuden der Zeit scheint es dabei vom const. Clubb abgesehen gewesen zu sein. Denn indem die Generalversammlung tägliche Sitzungen halten sollte, und die Sitzungen der gesetzlichen Wahlbezirke auch noch täglich sein mußten, ergab sich für den const. Clubb, dessen Mitglieder beständig Zeit haben, der große Vortheil: daß alle Arbeiter wegen Mangels an Zeit, und die meisten ihm gleichgiltigen Wahlmänner wegen Ermüdung und Abspannung ausbleiben, und auf diese Weise den unermüdlichen Mitgliedern des const. Clubbs die Wahlacte überliefen! — Dies aber mußte jedem Manne von politischer Einsicht als ein unberechenbarer Nachtheil für die Freiheit des Vaterlandes erscheinen.

Und zu guter Letzt hatte die Generalversammlung sämmtlicher Berliner Wähler nicht einmal eine principelle Unterlage. Als was war sie da? Das Gesetz kennt nur eine Versammlung der Deputirten-Wahlbezirke, deren es für Berlin fünf giebt. Das Gesetz kennt keine Versammlung sämmtlicher Wahlmänner Berlins. Als was war sie also da? Als ein zufälliges, willkürliches und zweckloses Gemisch von Wahlbezirken. Hatte man ein Princip, als man die Wahlbezirke Berlins zusammen nahm? Nein! Man hätte mit demselben Rechte ja auch die Wahlmänner der Provinz Brandenburg zusammen nehmen können. Man nahm also die Wahlmänner Berlin's, weil diese zufällig zu haben waren: man nahm so viel Wahlmänner, wie man bekommen konnte. Und wäre es irgend möglich gewesen, auch die Wahlmänner der Provinz Brandenburg dazu zu nehmen, so würde man auch die Wahlmänner der Provinz Brandenburg dazu genommen haben, zur größten Wonne des const. Clubbs, der dadurch Gelegenheit gehabt hätte, noch einige Mitglieder an den Mann, nämlich auf die Deputirtenbank zu bringen.

Da nun die veranstaltete Generalversammlung — wie ich eben ausgeführt — keinen vernünftigen Zweck oder Grund hatte; da sie sogar dem Volkswohle schädlich war; da sie ferner principell nicht gerechtfertigt werden konnte, — und da sie mithin auf bloße Wahlumtriebe hinauslief: so war es meine Pflicht als Wahlmann, die Machination aufzudecken und die Versammlung möglicherweise unmöglich zu machen.

Das Erstere that ich in einer Rede, welche ungefähr das enthielt, was ich hier gegen die Machination niedergeschrieben. Zur Erreichung des andern Ziels, nämlich die Versammlung unmöglich zu machen, bot mir das Gesetz ein Mittel. Ich konnte nämlich beweisen, daß die Versammlung keine gesetzliche Befugniß habe, sich zu constituiren, daß sie ungesetzlich sei.

Dies argumentirte und argumentire ich dadurch:

Das Gesetz schreibt ausdrücklich vor, daß zur Bildung eines Deputirten-Wahlkörpers nicht mehr Wahlmänner zusammen treten sollen, als zur Wahl von höchstens drei Deputirten nöthig sind. Die sämmtlichen Wahlmänner Berlin's aber haben nicht drei, sondern zehn Deputirte zu wählen; sie können folglich keinen gesetzlichen Wahlkörper bilden, sondern sie spalten sich vielmehr — nach der gesetzlichen Anordnung des Magistrats — in fünf Deputirten-Wahlkörper. — Ein Wahlkörper sämmtlicher Berliner Wahlmänner ist dem Sinne und Wortlaute des Gesetzes zuwider, er ist also ungesetzlich.

Die Mitglieder des const. Clubbs haben dage-

Digitized by Google

gen das Versammlungs- und Vereinigungsrecht geltend zu machen versucht; allein wenn sie damit auch vor der Generalversammlung reussirt haben, so kann man ihnen einen gleichen Erfolg vor dem Richterstuhle der Vernunft, der Logik doch nicht zusprechen. Denn das Versammlungsrecht ist nur ein Recht der Staatsbürger als Staatsbürger. Aber versammelten sich denn die Wahlmänner als Staatsbürger zur Besprechung staatsbürgerlicher Rechte? Nein; sie versammelten sich als Wahlmänner, zur Vorbereitung des Wahlactes. Sie gerirten sich mithin als ein Wahlkörper, und bewiesen dies noch besonders dadurch, daß sie nur Wahlmännern den Zutritt gestatteten, daß man — den Anträgen gemäß — ein Central-Wahl-Comité bilden, daß dies mit den Comité's der gesetzlichen Wahlbezirke in Verbindung stehen, daß man die Candidaten auf die gesetzlichen Wahlbezirke vertheilen sollte ꝛc. Die Generalversammlung hatte also Kopf, Hände, Füße und — Magen für die Wahl: sie war ein Wahlkörper.

Konnte dieser vom Gesetz nicht zugelassene Wahlkörper dies Gesetz dadurch umgehen, daß er das Versammlungsrecht in Anspruch nahm? — Nein! — Denn die Wahlmänner gehörten diesem Körper nicht als Staatsbürger an, sondern nur als Wahlmänner, eben weil sie einen Wahlkörper bildeten. Als Wahlmänner aber war ihre staatsbürgerliche Freiheit beschränkt durch das Mandat ihrer Urwähler; denn dies Mandat schrieb ihnen vor, das Wahlgeschäft nur in den Grenzen des Wahlgesetzes vorzunehmen. Wo aber waren diese Grenzen? — Sie zogen sich um die Bestimmung: daß keine größeren Wahlkörper gebildet werden sollten, als es zur Wahl von höchstens drei Deputirten nothwendig sei. — Folglich verstieß der von sämmtlichen Berliner Wahlmännern gebildete Wahlkörper gegen das Wahlgesetz, also auch gegen die von den Urwählern erhaltene Vollmacht; folglich war er — ungesetzlich. —

Indem ich alles dies der Versammlung vorlegte, stellte ich den Antrag: daß die Versammlung sich auflosen, sich zur Vorbereitung der Wahl in die gesetzlichen fünf Wahlbezirke spalten und ihre berathende Thätigkeit nur auf diese beschränken möge. — Mein Antrag wurde mit großer Majorität — verworfen. Die Wahlmänner Berlin's blieben den Wahlumtrieben des constitutionellen Clubbs zum Raube. —

Was mich persönlich betraf, so schloß ich mich natürlich von der Versammlung aus, da die fernere Theilnahme daran meiner festen Ueberzeugung gemäß meinem Mandate, folglich auch meiner Pflicht als Wahlmann zuwider lief. Als Publicist aber hatte ich dem Publikum gegenüber noch die Verpflichtung, die seine Interessen verletzenden Wahlumtriebe auf dem Wege der Presse zu enthüllen. Das ist hiermit geschehen; und das Volk mag nun richten! —

Held,
Wahlmann des 6. Bezirks.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. In einer Versammlung der Landwehrmänner ist es zu lebhaften Discussionen gekommen über die Frage: ob die Landwehr verpflichtet sei, dem Rufe der Krone zu den Waffen zu folgen, wenn man nicht wisse, gegen wen und gegen was man die Waffen führen solle? — Diese Frage ist allerdings unendlich wichtig, läßt sich aber nur auf Grund des einen oder des andern der beiden Verfassungsprincipe lösen, von denen gegenwärtig noch keines sanctionirt ist. — Nach dem Principe der absoluten Monarchie steht der Arm des gesammten Volkes dem Könige zur beliebigen Verfügung bereit; und von diesem Standpunkte aus würde sich also die Frage ohne Schwierigkeit beantworten lassen. Nach dem Principe der constitutionellen Monarchie aber kommt es darauf an: ob die Landwehr als ein Theil des zur Verfügung der Krone gestellten stehenden Heeres oder als ein Theil des Volkes betrachtet wird. Im erstern Falle muß die Landwehr auch den Verpflichtungen des stehenden Heeres, also auch den Verfügungen der Krone folgen; im letztern Falle dagegen ist sie nur zur Vertheidigung des Volkes und des Vaterlandes gegen äußere Gewalt da, kann nur gegen einen äußeren Feind und auch nur alsdann verwendet werden, wenn der äußere Feind ins Land fällt, also für den Vertheidigungskrieg. — Nach der bisher in Preußen geltenden Bestimmung ist aber das erste Aufgebot der Landwehr blos ein in Friedenszeiten entlassener Theil des stehenden Heeres; und nur das zweite Aufgebot gehört dem Volke im engern Sinne an. — Da aber diese Bestimmungen mit dem Principe der absoluten Monarchie, auf welchem sie beruhten, gestürzt sind, und ein neues Princip wohl verkündet, jedoch noch nicht sanctionirt ist, so befinden wir uns mit allen Principienfragen im Zustande der Principienlosigkeit, also der Anarchie, und können sie nur nach unserm Gutdünken lösen. Uns aber im Interesse des Volkes dünkt es gut, wenn die Landwehr vorher weiß, gegen wen oder was man ihre Waffen führen will; denn man könnte sie sonst leicht gegen die Interessen des Volkes, also gegen ihre eignen Interessen führen. —

— Berlin. Aus vielen Städten Preußens berichtet man, daß die Wahlen der Wahlmänner entweder im liberalen oder im conservativen oder im demokratischen oder im aristokratischen Sinne ausgefallen seien. Von Berlin selbst kann man nichts von Allem berichten, oder höchstens, daß die Wahlen im spießbürgerlichen Sinne ausfielen; denn das Berliner Volk hat größtentheils nur solche Männer gewählt, zu deren „redlichem Willen" es „Vertrauen" hat. — Es ist wahrlich kläglich, daß die preußische Hauptstadt so gar kein politisches Bewußtsein hat; und ich bin es fest überzeugt, daß die Berliner Revolution von dem Gotte der Weltgeschichte nur in einem Anfalle satyrischer Laune gemacht worden ist.

— Berlin. Die große Geldnoth, in welcher sich zu befinden der Staat erklärt hat, lenkt die Auf-

Digitized by Google

merksamkeit des Landes auf die Treforscheine oder Kassenanweisungen. Wie steht es mit den Kassen, auf welche jene Treforscheine die Anweisungen sind? Jedenfalls liegen doch die baaren Summen, mit welchen die vielen Millionen circulirender Kassenanweisungen gedeckt werden müssen, wenn sie nicht ganz werthloses Papier wie die französischen Assignaten sein sollen; — diese baaren Summen — sagen wir — liegen doch jedenfalls in jenen Kassen, auf welche die Treforscheine Anweisungen sind. Eh bien! Nehme man doch, bevor man irgend eine andere Anleihe macht, jene baaren Summen aus jenen Kassen. — Oder sind jene Kassen etwa schon leer? — Ei, dann würde ja der preußische Staat bereits bankerott sein, weil die preußischen Kassenanweisungen nicht mehr realisirbar wären; und wir hätten bereits die preußischen Assignaten, von denen man tausend Thaler für einen Silberscheffel kauft, als — Maximum!

— Mainz. Das Volk, welches hier neulich ein Auto-da-fe feierte, bei welchem die abgeschafften östreichischen Korporalstöcke die Stelle der Ketzer vertraten, hat ein ähnliches Glaubensgericht über das Frankfurter Journal, die Deutsche und die Cölnische Zeitung abgehalten, und zwar, — weil diese Zeitungen Lügen verbreiteten. — Aber, beim Gotte Zeus, der in seinem Leben so vielfach gelogen! — welche Zeitung kann heut zu Tage von Lügen frei sein, heut zu Tage, da sich die Weltgeschichte so schnell im Kreise dreht, daß alle Welt vom Schwindel ergriffen werden muß! — Man verwechsle also nicht Lüge mit Unwahrheit. Nur die erstere ist strafbar, weil sie die absichtliche Unwahrheit ist.

Locomotivfunken.

— In mehren Städten Frankreichs, namentlich in Rouen und Limoges, haben Arbeiteraufstände stattgefunden, die nur durch die Waffen der Truppen und der Nationalgarden unterdrückt werden konnten. — Das ist allerdings sehr traurig! aber die Arbeiter, deren Verhältnisse unbedingt eine gänzliche Reorganisation erfordern, sollten ein wenig Vernunft anwenden, um einzusehen, daß eine provisorische Regierung und ein Staat, der noch gar keine bestimmte Form hat, unmöglich im Stande sein können, jene Reorganisation binnen zwei Monaten in's Leben zu rufen. Sie haben ja der Regierung eines Königs achtzehn Jahre Zeit gelassen, ohne einen Erfolg zu sehen; — sollten sie der Regierung ihrer Mitbürger nicht achtzehn Monate Zeit gönnen können?! — Hätte Frankreich seine Revolution gegen sein Königthum schon i. J. 1840 gemacht, wo es sich bereits hinlänglich als faul, habgierig und unnütz gezeigt hatte: so wär es jetzt längst im Zustande politischer und socialer Wohlfahrt.

(Mittheilungen.)

— (Aufruf an das ganze deutsche Volk.)

Brüder! das Vaterland! die Freiheit! ist in Gefahr, jetzt ist der Augenblick, wo es sich entscheiden muß, ob ihr den Willen, den Muth, die Kraft habt, ein großes, freies Volk zu werden, zu sein; — jetzt oder nie ist dieser Augenblick, wo ihr eure Freiheit noch retten könnt. Volk Deutschlands! blicke hin nach Baden, dort wird die Freiheit des Volkes mit Füßen getreten, (Mannheim und Heidelberg sind in Belagerungs-Zustand erklärt, den Bürgern die Waffen abgenommen, mit einem Wort, die dem Volke zugesagte Freiheit aufgehoben, mit Hülfe von — Baierschen, Würtembergischen und Hessischen Militair!) und nicht allein des Badischen Volkes, sondern auch des ganzen deutschen Volkes.

Seid ihr denn blind!? seht ihr denn nicht, daß abermals die Fürsten sich verbinden, euch eure Freiheit zu entreißen? seht ihr denn nicht, wie ihre Heere sie vereinen, glaubt ihr denn, daß es bei Baden bleibt? ich sage euch nein! Euch alle, Deutsche Brüder, trifft dieses Loos, wenn jetzt nicht wie ein Mann ihr euch erhebt. — In Polen, an Deutschlands Grenze, stehen russische Heere und sind des Winks bereit, in Deutschland einzubrechen, wollt ihr den Krieg in den deutschen Gauen haben, und ist Gefahr das Vaterland und — eure Freiheit — bringen' ja oder nein! Ihr werdet dies nicht wollen! Nun wohl, dann fort mit diesen deutschen Truppen, die jetzt nur eure Brüder morden, mit allen fort nach Polen hin, macht Polen frei, in Polen steht der Russe, dies ist der Feind, der zu bewältigen ist, der unserer Freiheit droht. Thut ihr das nicht, dann weh euch, wehe Deutschland! auf deutschem Boden werden Schlachten dann geschlagen, von den französischen und russischen Völkern, auf deutschem Boden ringt alsdann die Freiheit mit der Tyrannei, und Deutschland wird mit Schmach bedeckt zertreten! — Noch ist es Zeit abzuwenden, darum schnell entschlossen; fort, nach Polen hin, macht Polen frei — noch ist es Zeit — bald ist's zu spät.

Und auch Italien muß frei noch werden, es wird von Oestreich leicht sich selbst befreien, wenn alle Deutschen gegen Rußland kämpfen; darum mahn' ich euch noch ein Mal, macht Polen frei, wenn nicht, so kann es Oestreich wohl gelingen, Italien nochmals zu besiegen, dann giebt's mit Frankreich Krieg, und Rußland bringt uns Hülfe und — die Knechtschaft. Darum wachet auf und handelt! handelt schnell; das Vaterland, die Freiheit ist bedroht!

Schubert.

(Freigericht.)

— Die Collaboratoren des alten Systems: Oberpräsident v. Meding, Regierungsassessor Piper, Polizeirath Dunker, Geheime Hofrath Dr. John — sind ihrer Functionen officiell noch immer nicht enthoben. —

— Die Collaboratoren des alten Systems, Hr. Mathis und Hr. v. Puttkammer, sind wieder in Function getreten.

— Von den eifrigsten Mitarbeitern des alten Systems befinden sich Herr Arnim noch immer und Hr. v. Patow schon wieder im neuen Ministerium.

— Die Preßfreiheit Preußens ist noch keine Wahrheit, denn der §. 151. Th. II. Tit. 20 A. L. R. ist noch immer nicht aufgehoben.

— Das Ministerium vom 29. März steht noch immer schweigend auf der Grenzlinie zwischen dem alten und neuen System.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 47.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 30. Berlin, Dienstag, den 9. Mai. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint jeden Wochentag.
Monatspreis: 7½ Sgr. (am Verlags-Orte inclusive Botenlohn).
Redacteur: Held.
Für Auswärtige bei allen Postämtern vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitezeile.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Die Geldverlegenheit des Staats ist neben den Wahlen der einzige Gegenstand der Tagesunterhaltung, und da aus den letztern ohnehin nichts Gescheidtes wird, so erscheint die erstere nur um so wichtiger. Vergebens fragt man sich: woher die galoppirende Schwindsucht des noch vor kurzem für strotzend erklärten Staatsgeldbeutels gekommen sei? — Man weiß es nicht und erfährt es nicht. Nur einzelne Lichtblitze erhellen einige wenige Stellen dieser finanziellen camera obscura. So will man sich erinnern, daß dem früheren Kriegsminister von Boyen, dessen ganze Verwaltung im Erfinden und Zuschneiden neuer Uniforms-Moden bestand, beim Wiederantritte seines Portefeuille 70—80,000 Thaler ausgezahlt worden seien, als — Entschädigung für die Zeit, in welcher das Vaterland seiner Dienste entbehrte. — Dieses alte System scheint also nicht blos haftenswürdig, sondern auch sehr kostspielig gewesen zu sein. Man mußte es bezahlen, wenn man seine Thätigkeit genoß, und eben so, wenn man sie entbehrte. Dennoch aber glauben wir, das das Volk im letzteren Falle das bessere Geschäft hat.

— Berlin. Der General v. Pfuel, letzter Gouverneur des von Preußen abgefallenen Cantons Neufchatel, ist zum Regierungs-Commissar in der Provinz Posen ernannt worden. Die Regierung scheint also die Absicht zu haben, den Abfall Posen's befördern zu wollen.

— Weimar. Die hiesige Regierung hat den Vorschlag gemacht, mit Rücksicht auf die früheren traurigen Zustände und die jetzige demüthigende Stellung des Bundestages, denselben ganz aufzulösen und zur Vereinbarung des deutschen Staatsgrundgesetzes durch eine andere, eine provisorische Behörde zu ersetzen. — Teufel, es geschehen Zeichen und Wunder im Himmel und im Großherzogthum Weimar; und der Weisheitsstein, den die politischen Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden! —

— Frankfurt a. M. Die Deputirten zum deutschen Parlamente fangen an, sich zu versammeln. Die vieler kleinern Staaten sind bereits eingetroffen; über Oestreichs und Preußens Deputirten schwebt noch das Dunkel der bevorstehenden Wahl. Sie wird trübselig genug ausfallen; denn das preußische Volk auf dem Lande ist viel zu einfältig und in den meisten Städten viel zu spießbürgerlich, um radicale Wahlen vorzunehmen. Da nun auch die Wahlumtriebe nicht ausbleiben, so werden wir das preußische Volk meist vertreten sehen von Junkern, Pfaffen und den kleinen absoluten Königen, die da Landräthe heißen. — Diese drei liebenswürdigen Volksklassen haben namentlich in der Lausitz dadurch viele Chancen erhalten, daß man den dortigen Bauern von Gottes und Obrigkeits wegen weiß machte: sie dürften nur „Studirte" zu ihren Wahlmännern wählen.

— Mannheim. Da sich hier eine Menge republikanischer Ideen entdecken ließen und die Unterdrückung derselben auf verfassungsmäßigem Wege nicht möglich war, so schlägt man den verfassungswidrigen ein, die Bürgerwehr zu entwaffnen. Wer ist nun der ärger Verbrecher: das Volk, welches eine verfassungswidrige Idee verfolgte, oder die Regierung, welche eine verfassungswidrige That vollzog?

— Hamburg. Man baut in der Person eines kleinen Kanonenbootes an dem Anfange der deutschen Flotte. Doch möge man sich vorsehen, die Haut nicht eher zu verkaufen, als bis man den Bären hat; denn mit dem deutschen Reiche scheint es wieder einmal eine Wendung zu nehmen, wie mit den deutschen Angelegenheiten überhaupt. Sie haben bekanntlich das Schicksal, während der Geburt durch die Umschlingungen der Nabelschnur erdrosselt zu werden. —

— Rendsburg. Der General v. Wrangel, welcher seinem Urahn des 30jährigen Krieges alle Ehre gemacht hat, erklärt den Bewohnern von Süd-Jütland, dessen Grenze er mit seiner siegreichen Armee zu überschreiten im Begriffe steht, in einer Proclamation: daß er ihr Leben und ihr Eigenthum nicht verletzen, sie aber zwingen werde, seine Truppen mit den nöthigen Bedürfnissen zu versehen. — Also wenn man gezwungen wird, einen ungebetenen Gast zu ernähren, so ist dies keine Verletzung des Eigenthums? — Welche merkwürdige Begriffsverwirrung Anno 1848 in Europa herrscht! — Als die Mannschaften der demokratischen Legion, vom Hunger getrieben, einige Bewohner des badischen Landes zwangen, ihnen Lebensmittel auszuliefern: da wurden sie von den Zeitungen Diebe, Räuber und wer weiß was noch Alles genannt. Herr von

Digitized by Google

Großbritannien.

— London. Die berühmten Wettrennen bei Ascot werden auch in diesem Jahre ihren Fortgang haben trotz Chartisten und aller sonstigen Revolutionsteufel in England und dem übrigen Europa. — Doch à propos, wie steht's denn in diesem Jahre mit dem Berliner Gesuch zu Lande und zu Wasser? Ist er ganz zu Wasser geworden? — Man vermißt wenigstens noch immer die dazu nöthigen Equipagen, Pferde und — Gardelieutenants! —

— London. Kein Mensch auf Erden hat jetzt noch das Recht, sich über irgend etwas zu verwundern: denn das Unerhörteste und das Unglaublichste ist jetzt nicht Anderes mehr, als die Butter auf das tägliche Brot. England steht im Begriffe, sein tausendjähriges Princip der Gastfreundschaft umzustürzen. Seitdem die durchlauchtigen politischen Flüchtlinge dort Aufnahme gefunden, haben sie mit der Königin Victoria im Dunkeln gemunkelt und der so empfängnißfähigen Landesmutter ein Kind gezeugt, welches in der Taufe des Parlaments den Namen der Fremdenbill erhalten soll. Es handelt sich nämlich einfach darum, zur Verhinderung der Verbreitung republikanischer Ideen den politischen Flüchtlingen, welche solcher Ideen verdächtig sind, das Asylrecht zu verweigern! —

— London. Ludwig Philipp, der Prinz von Preußen, Metternich, Guizot und — der russische Gesandte halten täglich geheime Conferenz. Sie sollen die großartige Idee haben, die für unlösbar gehaltene Frage über die Organisation der Arbeit dadurch zu einem Resultate zu führen, daß sie in ganz Europa — England mit inbegriffen — die absolute Monarchie im Style Ludwigs XIV. und XV. errichten. — Dieses hilft! —

— Dublin. Irland, dessen Selbstständigkeit ein eben so langer Traum war, wie Deutschlands Einheit, hat es dem erwachten deutschen Michel nachgemacht und sich selbst ein Parlament gebildet. — Wird's unterdrückt, heißt's Hochverrath; doch wenn es glückt, glorreiche That. — Diese Moral in Versen ist das Motto eines jeden Aufstandes gegen die Gewalt. Und heuer ist ja die Zeit der glorreichen Thaten.

Spanien.

— Die Königin Isabella hat in Rücksicht auf die Finanznoth des Landes auf die Auszahlung ihrer rückständigen Civilliste im Betrage von 90 Millionen Realen verzichtet. — Denn wo nichts ist, hat bekanntlich selbst der Kaiser das Recht verloren, um wie viel mehr also eine Königin! —

Polen.

— Krakau. Aufstand und Barricadenkampf in Krakau aus Mißverständniß, nämlich weyen zwei gefallener Schüsse. — Es ist höchst eigenthümlich, daß im Jahre 1848 alle Schüsse mißverstanden werden. —

Locomotivfunken.

— Bereits erheben sich allenthalben Stimmen für ein Zweikammersystem und schwören bei allen möglichen Göttern, daß nur dadurch der Staat vor dem Uebersstürzen bewahrt werden könne. An's Zurückstürzen denkt dabei Niemand! — Aber wie wär's denn nun, wenn wir auf diesem Principe der Kammer-Multiplication noch einen Schritt weiter ritten und drei Kammern verlangten, als Symbol der christlichen Dreieinigkeit. — Wir meinen, das müßte sich für einen christlichen Staat ganz gut ausnehmen.

— Die Rhein- und Mosel-Zeitung berichtet uns mit möglichster Eile, daß die Herzogin von Orleans mit ihren beiden Söhnen von Coblenz nach Weimar gereist sei. — Das ist aber noch gar nichts. Der Redacteur d. Bl. ist vorgestern mit seiner Familie von Berlin nach Straußberg gereis't, wo er seine Verwandten zu besuchen und nebenbei das Landarmenhaus zu besichtigen geruht hat. Wie gefällt Euch diese wichtige Nachricht?! —

Geisteskultur.

— Die „Allgemeine Preußische Zeitung", welche früher „Preußische Staatszeitung" hieß, hat jetzt zum zweiten Male ihren Titel geändert und schreibt sich „Preußischer Staats-Anzeiger". — Die Geisteskultur hat dadurch keinen Gewinn erhalten.

(Mittheilungen.)

— (Wahlbericht aus Potsdam.) In der Vorversammlung der Urwähler des 14. Bezirks hierselbst wurde als Candidat zum Wahlmanne der ehemalige hiesige Ober-Bürgermeister, Präsident Krueger vorgeschlagen, von der Versammlung aber fast einstimmig verneint. Bei der Wahl der Wahlmänner kam auch der hiesige Ober-Präsident v. Meding mehrmals auf die Liste, sogar auf die engere Wahl; ja auf die zweite engere Wahl mit dem Weinhändler Immig, einem Manne, von dessen Bedeutsamkeit der Ruf noch nie etwas gemeldet hat, und blieb jedesmal glänzend in der Minorität. Der Ober-Regierungs-Rath v. Fock hatte es vorgezogen, sich auf seinem Gute und nicht hier wählen lassen zu wollen und sich, nachdem ihm auf ausdrückliche Anfrage über die Zulässigkeit dieses Schrittes bejahende Antwort zu Theil geworden war, dorthin begeben, konnte aber am Vormittage seine Wahl bei seinen eigenen Gutsinsassen nicht durchsetzen, sondern mußte den Triumph eines Zimmergesellen über sich erdulden. Nur mit knapper Noth konnte derselbe am Nachmittage seine Wahl als Wahlmann für Frankfurt erringen. Im hiesigen constitutionellen Clubb wurden einige Männer vorgeschlagen zu Comité-Mitgliedern für das Wohl der arbeitenden Klasse, darunter auch der Präsident v. Metternich; derselbe wurde jedoch von der Versammlung mit entschiedener Majorität verworfen. So richtet das Volk! — W.

— (Ein Beweis von der patriotischen Bildung des Landmanns.) Im Dorfe Bärbaum in der Mark Brandenburg ermahnte der Oeconomie-Rath Fleck die Bauern zu einer tüchtigen Wahl ihres Wahlmannes, zu welcher Würde sie den würdigsten ernennen sollten, damit er nach der Kreisstadt reise und dort den Deputirten wähle. Die Bauern entgegneten ihm indeß: „J, Herr Amtmann, Sie sind ja ein Studirter; das verstehen Sie ja weit besser als wir, und da Sie ja doch alle Woche nach der Kreisstadt fahren, so können Sie ja das Geschäft für uns abmachen." — Hr. Fleck, ein redlicher, pa-

Digitized by Google

triotischer Mann, setzte ihnen auseinander, daß dies nicht ginge, weil die Sache außerordentlich wichtig wäre. „Seht," sagte er unter andern zu ihnen, „es handelt sich jetzt darum, ein neues Staatsgebäude zu errichten, und dazu muß ein jeder Preuße das Seinige nach Kräften selbst beitragen." — Und was entgegneten hierauf die verdutzten Bauern? Sie sprachen: „Mooi, ein neues Staatsgebäude? Nein, Herr Amtmann, das halten unsere Mittel nicht aus. Wir haben ja erst voriges Jahr zu einem neuen Schulhause beisteuern müssen; wo sollen wir's denn hernehmen, um schon wieder zu einem neuen Staatsgebäude beizutragen?! Nein, wir wollen von den Wahlen gar nichts wissen."

Die Wahrheit dieser Erzählung wird von der Redaction verbürgt. — Und was folgt daraus, wenn man erwägt, daß so redliche Leute, wie Herr Fleck in seiner Stellung, zu den Seltenheiten gehören? — — —

— (Wörtlicher Brief eines pommerschen gutbesitzenden Landedelmanns an seinen Sohn in Berlin.) Dummer Sohn! Also du willst Ostern nicht zu Hause kommen? — schön, da will ich dir aber nur kurz sagen, daß ich dir kein Geld schicke und daß du kanst sehen, wo du es herkrigst. Ich soll eure Dummheiten in Berlin noch unterstützen? du dummer Junge, bist ja noch schlimmer wie die Berliner Rebellirer, die unsern Herrn und König verrathen haben und ihm so schlecht behandelt haben; schämst du dir nicht? mit diesem Gesindel gemeinschaftliche Sache zu machen. Pfui, über dich; mit solchen Volke Wache stehen, der du dir noch nichts verdienen kannst? Las sie allein stehen, ohne dir wird es wahrhaftig gehen; sie werden es schon kriegen, wenn die Soldaten werden zurückkommen. Du bildest dir ordentlich was darauf ein, daß du unsern erhabenen Monarchen hast verrathen helfen und hast Barrikaten bauen helfen; von mir hast du solche Dummheiten nicht gelernt; was soll denn noch aus dir werden? Ha? du kost mir schon so viel Geld, und nun mus ich das an dir ungerathenen schlechten Sohn erleben; für so dumm und so schlecht hätt ich dir nicht gehalten; da hätte ich ja lieber gewünscht, die dreuen Soldaten unsers Königs hätten dich mit todt geschossen, als daß ich so etwas erleben mus. Ich verachte dir und sage dir, ich schikke dir nichts, du bist es nicht werth. — Gleich gebe deine Waffen zurück; denn das ist ungerechtes Gut, ehe die Soldaten zurückkommen und sie euch abnehmen. Stekke deine Nase über ins Buch und komme umgehend zu Hause, sonst holt dich

Dein böser Vater
und deine weinende Muter.

P..... den 23. März 1848.

(Eingesandt.)

— (Uebertriebener Beamteneifer.) Ein Freund von mir schickte neulich einem Bekannten in der pommerschen Stadt K. ein Packet mit der Post, ohne es zu frankiren. Zu seinem nicht geringen Erstaunen erhielt er nach sechs Tagen sein Couvert aus K. zurück, mit der bescheidenen Bemerkung, er habe zwei Silbergroschen Porto zu viel bezahlt; es mache nicht acht, sondern nur sechs Silbergroschen, und deshalb sende man ihm anbei die zwei Silbergroschen zurück. — Nicht übel! Aber Herr Postsekretair in K., ich bitte Sie um alles in der Welt, was kann aus solcher Dusselei für Unheil für den nächst schwindsüchtigen Staatsschatz entstehen! Es läßt sich doch gar nicht absehen, wie Sie zu diesem schnurrigen Schnitzer gekommen sind! Sollten Sie übrigens geneigt sein, solche tragi-komische Vorstellungen, durch welche die Absender von unfrankirten Briefen in den jetzigen geldarmen Zeiten vortreffliche Geschäfte machen können, noch öfter zu geben, so will ich gern so freundlich sein, Sie zu recommandiren!

...h....

— Euer Wohlgeboren*) führen in Ihrem Platte ein Verzeichniß würdiger Staatsbeamten, deren Beseitigung Sie wünschen. Wir können nicht glauben, daß Sie mit ganz einseitig sich um Censurmeisen kümmern sollten, und schlagen daher noch andere Personen zur gefälligen eigenen Prüfung und eventuellen Aufnahme vor. Im ehemals Eichhorn'schen Ministerium die Herren G. R. Brüggemann und Eilers in Berlin, der Generalsuperintendent Sartorius und Schulrath Lukas in Königsberg, Oberpräsident v. Bonin in Stettin, Ministerial-Director Manteuffel dürften aller Erwägung werth sein. Mehrere Leser Ihrer Locomotive.**)

(Freigericht.)

— (Eingesandt.) Sonntag Mittag erfrechte sich schon wieder ein der niederen Bürgerklasse angehöriger Mann, an der Sophien- und Rosenthalerstraßenecke einen öffentlichen Anschlag in Betreff der Polen abzureißen! Es war ein wahres Glück für den Schuldigen, daß es Sonntag und die Menge, die sich um ihn versammelte, zu feierlich gestimmt war, sonst hätte es ihm wahrhaftig schlimm gehen können. So aber begnügte man sich mit einigen Rippenstößen, Stockhieben und dergleichen fühlbaren Mißbilligungszeichen, die der Frevler, im Bewußtsein seiner Nichtswürdigkeit, auch mit einer geziemenden Toleranz hinnahm. Hätten wir dem Räuber des öffentlichen Eigenthums nicht zu deutlich den Mangel an Bildung angesehen, so würden wir ihn arretirt und später vor das Freigericht geladen haben; diesmal mag er nun so mit blauem Auge und zerklopftem Klip davonkommen. ...h....

Bemerkung der Red. Es wäre uns wünschenswerther gewesen, den Namen des Thäters, als die Nachricht von einer geübten Volksjustiz zu erfahren.

— Die Collaboratoren des alten Systems: Oberpräsident v. Meding, Regierungsassessor Piper Polizeirath Duncker, Geh. Hofrath Dr. John — sind ihrer Functionen offiziell noch immer nicht enthoben. —!

— Die Collaboratoren des alten Systems, Herr Mathis und Herr v. Puttkammer sind wieder in Function getreten.

— Von den eifrigsten Mitarbeitern des alten Systems befinden sich Herr Arnim noch immer und Hr. v. Patow schon wieder im neuen Ministerium.

— Die Preßfreiheit Preußens ist noch keine Wahrheit, denn der §. 161. Th. II. Tit. 20. A. L. R. ist noch immer nicht aufgehoben.

— Das Ministerium vom 29. März steht noch immer „schweigend" auf der Grenzlinie zwischen dem alten und neuen System.

*) Ich muß wiederholt bitten, mich mit einer so lächerlichen Anrede zu verschonen, und werde künftig hin keinen Artikel eines Verfassers aufnehmen, welcher mich auf diese Weise anredet. Denn ich kann Demjenigen, der einen solchen Unsinn niederschreibt, keine schriftstellerische Befähigung zuerkennen.

**) D. Red. bemerkt hierbei, daß sie den Wunsch der Herren Einsender nicht eher erfüllen kann, als bis sie die Namen derselben kennt, und bis ihr von jenen Männern Thatsachen berichtet werden, die den Beweis führen, daß sie aus Ueberzeugung zu den Collaboratoren des alten Systems gehörten, d. h. daß die Tendenz des gestürzten Ministeriums auch die ihrige ist, und sie selbst mithin Feinde der Volksfreiheit sind.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 38. — Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Sackmeister Straße 29.

Digitized by Google

№ 31. Berlin, Mittwoch, den 10. Mai. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

A. B. C.

Die Berliner Wahlen für Berlin haben ein Resultat gegeben, wie es die reactionäre Partei kaum besser wünschen kann; und der Sieg dieser Partei in der National-Versammlung dürfte um so unzweifelhafter sein, als sich die Deputirtenwahlen der kleinen Städte auf „redliche Männer" ohne politische Farbe und Kenntniß, und die des platten Landes auf Anhänger des ancien régime richten müssen. — Kurz, die Luft ist schwanger mit Reactionsstoff, und dieser Stoff wird sich in der National-Versammlung als dicke Kruste niederschlagen, unsere ganze Revolution so dicht bedeckend, wie die Erde des Friedrichshains unsere so hoch gefeierten, aber jetzt schon wieder vergessenen Todten bedeckt. — Weh, daß man es sagen muß: das deutsche Volk hat keinen Sinn für die Freiheit! Es ist der Freiheit nicht blos nicht gewachsen, sondern ihrer auch nicht werth! — Es ist der Freiheit gegenüber nicht blos ein Kind, sondern auch ein faules, träges, unbildsames Kind, ein politischer A-B-C-Schütz, der seine Fibel zwar auswendig lernt, aber nie die Nutzanwendung davon macht. —

Was soll man mit einem solchen Kinde thun? Wie soll man ihm politische Bildung beibringen, ihm, der keinen Sinn hat für den Zweck der politischen Bildung? — Nun, man macht es mit ihm wie ein Schulmeister mit denjenigen Knaben, an welchen Hopfen und Malz verloren ist. Man giebt ihm die Fibel in die Hand und läßt ihn die Bilder begucken. Bei der Gelegenheit bleibt auch wohl ein darunter stehender Vers mit im Gedächtnisse stecken; und was auf diese Weise stecken bleibt: das sitzt alsdann wenigstens fest und wird vorkommenden Falls mit Nutzen angewendet werden können. —

Darum benutze ich die reactionäre Atmosphäre, welche die Wahlen über das Land gebreitet haben, zur Abfassung eines A-B-C-Buches nach der alten Manier, in alter Form und Weise, und biete meine politische Weisheit in folgenden Fibelversen dar:

A.

Der Adel nie vom Throne wich,
Wo Aas ist, sammeln Adler sich.

B.

Im Bier-Muth man Tyrannen spießt;
Doch nüchtern man nur Böcke schießt.

C.

Klug wird gewährt Constitution.
Farbwechselnd ist's Chamäleon.

D.

Die Einheit Deutschlands wird vollbracht.
Drei Dutzend sechs-und-dreißig macht.

E.

Für Ehre man entbrannt nur scheint.
Den Sack man schlägt, den Esel meint.

F.

Auf's Haar stimmt der Finanzetat.
Am Ende heißt's: Laßt Fünf sein grad. —

G.

Gensdarmen sind jetzt nicht mehr nütz.
Geld ist des Staates beste Stütz.

H.

Ein Volks-Held macht dem Thron kein' Noth.
Viel Hunde sind des Hasen Tod.

J.

Für Arbeit sorgt, für Industrie.
Ein fatter Itzig würget nie.

J.

Der Jesuit für baares Geld
Auf's Jenseit falsche Wechsel stellt.

K.

Viel Kirchen baut der gute Christ.
Das Kreuz des Esels Wappen ist.

L.

Das Landrecht ist ein brauchbar Ding.
Im Käfig zähmt man Löwen flink.

M.

Das Staatsschiff der Minister lenkt.
Den Mantel nach dem Wind man hängt.

N.

Oft macht's Volk selbst der Noth sich quitt.
Die Natter sticht, wenn man sie tritt.

O.

Der Obrigkeit seid unterthan.
Der Fleischer ist des Ochs Tyrann.

P.

Ad acta der Protest stets liegt.
Ruh' ist des Bürgers erste Pflicht.

Q.

Der Freiheit Quell quillt Tag und Nacht.
Kein Querstrich ihn verstegen macht.

Digitized by Google

N.

Als faul sich der Necurs erweis't.
Ein Rabe nicht den andern beißt.

S.

Sentenzen bleiben oft sehr lang.
Bedächtig ist der Schnecke Gang.

T.

Man sagt uns, die Tortur sei fern.
Der Teufel kann auch sein modern.

U.

Ein Staats-Umschwung kommt unverhofft.
Ein Unterrock thut Wunder oft.

V.

Vereine giebt's ohn' Maaß und Ziel.
Der Vielfraß frißt erstaunlich viel.

W.

Der Widerstand bringt harte Buß.
Mit Wölfen stets man heulen müß.

X.

Jesuit und Heil'ger war Xaver.
Ein X für V macht sich nicht schwer.

Y.

In Bayern soll ein Ypsilon sein.
Und Y A thut der Esel schrei'n.

Z.

Die Zeitung frei man schreibt und lies't.
Der Zensor nun begraben ist. —

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Noch immer kann man sich bei den zwanzig amtlichen Todten des Kriegsministeriums nicht beruhigen. Erstens fragt man sich, ob denn von den angeblich 256 Verwundeten keiner nachträglich gestorben ist, oder ob die Verwundungen alle so leicht waren, daß später kein Tod erfolgen konnte. — Das wäre ein neuer Fels des Aergernisses für die Bürger, welche noch jetzt von Zeit zu Zeit einen ihrer an Wunden gestorbenen Kämpfer begraben müssen. — Auf der andern Seite hat man einen Artikel der früheren Allgemeinen Preußischen Zeitung vom 20. April ins Auge gefaßt, welcher berichtet: daß sich unter den Offizieren der westfälischen Regimenter ein Comité gebildet habe, um die Hinterbliebenen der mehr als Tausend gefallenen Soldaten zu unterstützen; und fragt sich nun: Wenn die A. Pr. Ztg., welche doch stets die besten Quellen hatte, noch unterm 20. April von mehr als tausend gefallenen Soldaten spricht; wie ist es möglich, daß dieselbe Zeitung kurz zuvor einen amtlichen Bericht über zwanzig Todte abdrucken konnte, ohne diesen Widerspruch mit einer Sylbe aufzuklären? —

— Berlin. Das Ministerium des Auswärtigen hat beim deutschen Bunde den Antrag gestellt, daß sich derselbe für das von den Dänen gekaperte Eigenthum preußischer Staasbürger solidarisch verbürgen solle. — Nicht mehr als billig, da ja der deutsche Bund den Krieg gegen Dänemark provocirt hat. — Da nun aber die Beiträge dazu jedenfalls auf die Geldbeutel der deutschen Staatsbürger vertheilt werden würden, so müßten wir denn auch bitten, — wenn Dänemark sich in Folge des Friedens zu Länderabtretungen und Contributionen gezwungen sehen sollte — auch den Genuß derselben den deutschen Staatsbürgern zu gute kommen zu lassen. Denn das wäre wieder nicht mehr als billig! —

— Berlin. Unsere Regierung hat jetzt ebenfalls die Königin Isabella anerkannt, was dem Lande wieder einen Gesandten mehr kostet. —

— München. Die Bayern haben sich wieder vom Bock stoßen lassen, woraus eine kleine Bier-Revolution entstanden ist. — Fibelwerd darauf: Im Biermuth man Tyrannen spießt; doch nüchtern man nur Böcke schießt.

— Wien. Oestreich nähert sich dem Staatsbankerott. Das Haus Rothschild in London hat bekannt gemacht, daß es die fälligen östreichischen Bons nicht zahlen könne, weil es keine Fonds von Wien erhalte. — Die große sociale Frage wird also ihre blutige Lösung finden, wenn man mit einer friedlichen Lösung noch länger zögert. Leider sind die Deputirtenwahlen auf keinen einzigen Socialisten gefallen, und so ist denn kaum abzusehen, auf welche Weise das wichtigste Moment unsers ganzen öffentlichen Lebens in den National-Versammlungen die nöthige Berücksichtigung finden soll.

— Graudenz. Die Reaction stützt sich hier auf eine ganz solide Unterlage, nämlich auf die Knüttel der Bauern. Als sich eine Versammlung von Demokraten mit einem Proteste gegen die indirecten Wahlen beschäftigte, schickte ihr der Landrath Brauns 500 Bauern auf den Hals, welche keinen der Redner zu Worte kommen ließen und, die Knüttel schwingend, erklärten, daß sie die Versammelten tüchtig durchbläuen würden, wenn sie nicht auseinander gingen. Gegen dergleichen schlagende Argumente hatten die Demokraten keine anderen Waffen als den Rückzug. — Ich weiß auch gar nicht, warum sich die Demokraten noch länger abmühen für ein Volk, das so dumm ist, sich gegen sein eignes Interesse bewaffnen zu lassen, und so knechtisch, die Freiheit von sich zu werfen, wenn sie ihm — was alle tausend Jahre höchstens einmal geschieht! — auf die Nase fällt. — Wahrlich, keine Zeit ist mehr geeignet als die jetzige, um aus dem Volksfreunde einen Volksverächter zu machen! —

— Gnesen. Die Provinzial-Regierung hat beim Ministerium eine Anklageschrift eingereicht gegen den Erzbischof Przyluski, weil er sein Amt zu politischen Umtrieben gemißbraucht habe, d. h. nämlich, weil er die Pfarrer ermahnt hat, dem gewöhnlichen Manne ein richtiges Verständniß des polnischen Interesses beizubringen. — Jene Regierung scheint mit ihren Begriffen von politischen Umtrieben noch hundert Jahre hinter den Russen zu stehen, oder — was dasselbe sagt — auf dem Standpunkte der seligen Mainzer Central-Untersuchungs-Commission, welche Stein und Bein schwor, daß eine schwarz-roth-goldene Pfeifenquaste das scheußlichste Verbrechen in sich schlösse, nicht bloß

Digitized by Google

gegen Gott Vater, Sohn und heiligen Geist, sondern auch — was noch mehr sagen wollte — gegen die Majestät des Landgrafen von Hessen-Homburg.

— Mannheim. Wichtige Nachricht! Die „Mannheimer Abendzeitung," die „deutsche Volkszeitung" und der „deutsche Zuschauer" sind von der Regierung — verboten worden!!!

und England. — Wogegen? Soll dies Bündniß die große sociale Frage lösen? — Auf eine Art wird dies Bündniß jedenfalls dazu dienen können; denn es wird den ersten Anstoß zur socialen Revolution geben, die alsdann freilich blutig genug ausfallen dürfte.

— London. Die Engländer wollen uns Deutsche graulich machen, denn der Standard erzählt: daß der Kaiser von Rußland 100,000 Mann zur Hilfe Dänemarks habe einschiffen lassen. — Wir aber haben noch sichere Nachrichten. Wir wissen, daß das Holz zum Bau der Flotte für jene 100,000 Mann in Deutschland selbst gewonnen werden soll, und demzufolge bereits eine große Baumschule von Eichstämmen angelegt wird.

Italien.

— Der Papst Pius IX., auf dessen heiligem Haupte — je nach Personen und Ansichten — der Fluch oder der Segen ruht, die europäische Revolutionsfackel angezündet zu haben, — dieser Papst brütet jetzt über die Lösung des Problems: als italienischer Fürst seine Pflicht zu erfüllen und als Haupt der Christenheit den unchristlichen Krieg zu vermeiden. — Aber dies Problem geht denn auch wirklich über das von der Organisation der Arbeit, und wir können dem Papste keinen andern Rath geben, als daß er sich in zwei Kammern theilt, die erste gegen den Krieg ist aus Geistlichkeit, und die zweite für den Krieg aus italienischem Patriotismus. Wenn diese alsdann nicht zusammen kommen können, so kann er wenigstens seine Hände in Tiberwasser und Unschuld waschen und Alles auf das Zwei-Kammer-System schieben!

Spanien.

— Madrid. Ein großes Stiergefecht hat stattgefunden und ist ohne alle Ruhestörung vorüber gegegangen. — Warum auch nicht? Die Spanier brauchen zu ihren Revolutionen keine solche Gelegenheiten abzuwarten, und lieben die Stiergefechte auch viel zu sehr, um sie zu unterbrechen. Wenn sie um 10 Uhr die Republik ausrufen wollen, sehen sie sich von 8 bis 10 Uhr ruhig das Schauspiel an. Alles zu seiner Zeit! — Nur wir Deutschen sind so ungeschickt, Alles zur unrechten Zeit zu unternehmen, wie z. B. i. J. 1848 nach Christi Geburt die Gründung einer deutschen Kaiser-Dynastie, gerade so, als ob wir an unsern 36 Dynastieen des Guten noch nicht genug hätten.

Geisteskultur.

— München. Bei Gelegenheit der Thronentsagung Ludwigs von Baiern hatten 264 Künstler ein Gedicht an ihn gerichtet, worin sie dem Schmerze der Kunst Luft machten, die denn freilich an dem Erkönige ihren wärmsten Freund verloren hat. Auf dies Gedicht hat denn Ludwig dadurch geantwortet, daß er jedem einzelnen der 264 Künstler unter besonderer Adresse ein Exemplar der nachfolgenden von ihm verfaßten Verse zusandte:

Kein Opfer war's der Herrschaft zu entsagen,
Daß für die Kunst ich weniger vermag
Das ist das Einzige was schwer zu tragen;
Der Schatten ist es mir in meinem Tag ...
Der Herrschaft Größe vor der Kunst verschwindet,
Für welche liebeglühend schlägt mein Herz.
Auch ich empfinde das was ihr empfindet,
Ich fühle mit des Künstlers Wonn' und Schmerz.
Die Reiche enden und die Throne stürzen,
Vertilgend ziehet über sie die Zeit;
Die Kunstgebilde nur das Leben würzen,
In ihnen währet die Vergangenheit.

Weiß der Himmel, wie es zugeht: seitdem Ludwig nicht mehr König ist, erscheint er uns nicht allein in seinen Handlungen liebenswürdig, sondern seine Verse tragen auch den Stempel des Dichter-Genius. — Man herrscht zwar, wenn man dichtet; aber man kann nur dichten, wenn man nicht herrscht! —

(Mittheilungen.)

— Die Stadtgerichts-Direktoren Schröder und Volgt haben am 1. April ihren Beamten nur zwei Drittheile ihres Geh. Ltes zahlen lassen, während sie selbst Beide vorher nicht blos ihr volles Gehalt, sondern auch noch ihre Gratification von resp. 200 und 100 Thlr. abheben ließen. — Herr Director Schröder ließ die Beamten, welche durch den Dienst bei der Bürgerwehr verhindert waren, prompt auf dem Stadtgericht zu erscheinen, in eine Geldstrafe von 2½ sgr. nehmen, hat ihnen solche aber auf die Vorstellungen der Betheiligten wieder erlassen. — Bei der Gelegenheit frage an: Wo bleiben denn die eingehenden Strafgelder? — Zufällig war der Bürgermeister Naunyn auf der Casse anwesend, als er von der Verfügung, zwei Drittheile der Gehalter zu bezahlen, Kunde erhielt. Sofort fuhr er zum Justizminister Bornemann, der ob dieser Verfügung sehr entrüstet war. Er riß ein Stück Papier ab und verfügte auf volle Gehaltszahlung und falls die vorräthigen Gelder nicht ausreichend sein sollten: so solle dieses Stück Papier als Anweisung auf den Staatsschatz gelten.

(Freigericht.)

— Die Collaboratoren des alten Systems: Oberpräsident v. Meding, Regierungsassessor Piper, Polizeirath Duncker, Geh. Hofrath Dr. John — sind ihrer Functionen officiell noch immer nicht enthoben. —

— Die Collaboratoren des alten Systems, Herr Mathis und Herr v. Puttkammer sind wieder in Function getreten.

— Von den eifrigsten Mitarbeitern des alten Systems befinden sich Herr Arnim noch immer und Hr. v. Patow schon wieder im neuem Ministerium.

— Die Preßfreiheit Preußens ist noch keine Wahrheit, denn der §. 151. Th. II. Tit. 20. A. L. R. ist noch immer nicht aufgehoben.

— Das Ministerium vom 29. März steht noch immer „schweigend" auf der Grenzlinie zwischen dem alten und neuen System.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

Außerordentliche Beilage zur Locomotive Nr. 31.

Mittwoch, den 10. Mai 1848.

(Kreigericht.)

Gegenrede von sieben Stadtverordneten der Stadt Werben,

in Bezug auf den dahin einschlagenden Artikel in Nr. 24 der Locomotive.

In der Nr. 24 der Locomotive ist aus unserer Stadt Werben, Kreis Osterburg, „ein unglaubliches Beispiel von Beamten-Despotismus" mitgetheilt, bestimmt die Verwaltung des hiesigen Magistrats der öffentlichen Schande Preis zu geben.

Da selbstredend die angegriffene Behörde nur auf dem Wege der Untersuchung sich rechtfertigen kann und wird, so unternehmen wir unterzeichnete Stadtverordneten es zur vorläufigen Ehrenrettung des Magistrats und zur Steuer der Wahrheit, die Lügen und Verläumdungen, deren jener Artikel von Anfang bis zu Ende voll ist, öffentlich hinzustellen und durch getreue Darlegung des wahren Sachverhältnisses, das Verfahren der drei namhaft gemachten, als „Deputation des Städtchens Werben" bezeichneten Männer in das rechte Licht zu stellen. Was zunächst die in jenem Artikel gegebene Einleitung betrifft, in der einmal geredet wird von einem Verdacht, in welchem die „Einwohnerschaft Werben's" seit längerer Zeit den Magistrat wegen Unterschleife in Bezug auf die Verwaltung des Communal-Vermögens, genommen haben, sodann von wiederholten Anträgen Seitens der Stadtverordneten-Versammlung auf Rechnungslegung, die auch versprochen, aber nie gewährt sei, so müssen wir beides als lügenhaft auf das Entschiedenste zurückweisen und bezeugen im Gegentheil einestheils, daß, da des Magistrats ängstliche Gewissenhaftigkeit und strenge Rechtlichkeit in jeder Beziehung genugsam bekannt ist, es keinem ehrenhaften Bürger eingefallen ist, so Arges von demselben zu denken, geschweige auszusprechen, als ihm in jenem Artikel Schuld gegeben wird; und anderntheils die Rechnungslegung anlangend, daß der Magistrat vielmehr dieselbe der Stadt-Verordneten-Versammlung zuvorkommend angetragen hat, und ihm auch, wie zu erwarten, die Rechnung in allen Punkten richtig und ordnungsmäßig geführt decharge ertheilt ist, ergiebt sich demnach, wie schwach die gelegte Grundlage ist, so wird auch Jeder leicht erkennen, daß das eigentliche Gebäude und die Mittel des Aufbaues nicht besserer Art sein werden.

Das Vertrauen der gutgesinnten Bürger hat der Magistrat bis heute noch in vollem Maaße, und ist es darum von vornherein schon verdächtig, wenn der Schmähartikel fortfährt: „eine große Deputation von Bürgern" habe sich in die Stadtverordneten-Versammlung begeben, um ihre Beschwerden officiell vorzutragen, und derselben die Pflicht, kräftig einzuschreiten, vorzuhalten; die Stadtverordneten seien dem Antrage vollkommen beigetreten, der Bürgermeister Ebel und Rathmann Vorläufer besäßen nicht mehr das Vertrauen der Bürger und würden genöthigt sein, Amt und Cassenverwaltung niederzulegen. Der Stadtverordnete Herms habe dann ein Protocoll aufgenommen und die sämmtlichen Stadtverordneten haben unterschrieben. Der pp. Ebel und Vorläufer aber, als sie von dem Mißtrauensvotum gehört, seien erschienen und hätten ihre Schlüsseln auf den Tisch geworfen; da man ihnen aber bedeutet, man werde die Schlüssel nicht eher annehmen, als bis sie Rechnung gelegt, hätten sie die Schlüssel wieder an sich genommen und seien zum Landrath gefahren.

Ja, wir erklären hiermit, das Alles ist nicht bloß verdächtig, es ist, wie es dargestellt, unwahr, falsch, verläumderisch! Wahrheitsgemäß verhält es sich so: seit einiger Zeit hatten auch unter uns falsche Freiheitsbegriffe in etlichen Köpfen gespukt und, wie überall, hat es auch bei uns nicht an Leuten gefehlt, welche das rege gewordene Gelüste nach Kräften genährt haben. So bildeten sich hier und da Versammlungen, geleitet von einem gewissen Bluhm, der als Kaufmann fallirt und jetzt von seinem Stiefvater ausgemiethet gewesen und aus Mitleid ernährt worden ist; unter seiner Leitung waren neben andern widergesetzlichen Plänen auch der bei einigen Unzufriedenen zur Reife gekommen, das jetzige Magistratspersonal abzusetzen und ein neues mit jenem Bluhm als Magistrats-Vorstand an der Spitze einzusetzen. Dieser Act schmählicher Willkür sollte am dritten Ostertage ausgeführt werden, und wie Ohrenzeugen-beidigen können, mit einer Rohheit, die bei entgegengesetzter Gewalt selbst das Kind in der Wiege nicht verschont haben würde. Einige von den Stadtverordneten, die, davon in Kenntniß gesetzt, ohne Erfolg abzumahnen suchten, machten sofort die nöthige Anzeige an den Magistrat. Dieser, im Gefühle seines Rechts, beschloß, seine gewaltsame Entsetzung mit aller Ruhe im Bureau abzuwarten, und wir Stadtverordneten, um möglichst Gewaltthätigkeiten vorzubeugen, begaben uns an jenem Tage ebenfalls in unser Sessionszimmer.

Um 3 Uhr Nachmittags erschien ein Haufen von 40 bis 50 Menschen, von denen mehrere nicht Bürger sind, angeführt von dem Hutmacher Schulze und den beiden Wulsch, Vater und Sohn, Männer, die mit dem Bluhm nur zusammengestellt und näher bezeichnet werden zu brauchen, um erkennen zu lassen, welchen Charakter der ganze Auftritt an sich trug. Alle drei, der Hutmacher Schulze wie die beiden Wulsch, von denen der Sohn durch Entspringen sich der Verhaftung entzogen hat, haben in Folge mehrfacher Vergehen Gefängniß und

Digitized by Google

resp. Zuchthausstrafe erlitten, und der erste durch das Urtheil der Stadtverordneten und der Königl. Regierung, die beiden Letzteren durch richterlichen Spruch das Bürgerrecht verloren.

Diese Männer haben an der Spitze der „großen Deputation der Bürger" gestanden, und diese Männer an der Spitze erklärten frei und frech, wörtlich: „Wegen vieler Unrichtigkeiten setzen wir den Magistrat ab!"

Unterzeichnete aber sind der Gewalt gewichen und haben jene einfache und eigenmächtige Erklärung, aber keine Beschwerdeführung gegen den Magistrat, wohl aber auch die verlangte Einsetzung eines neuen Magistrats zu Protocoll nehmen und unterschreiben müssen, wozu wir uns im Drange der Verhältnisse um so mehr entschließen zu können glaubten, als wir wußten, daß Alles, was bei solchen Zusammenrottungen erzwungen wäre, vor dem Gesetz null und nichtig sei.*)!

Der Bluhm, der erst, nachdem die Rädelsführer in Ungestüm heftiger Weise sich ausgesprochen und wohlgemeinte Abmahnungen zurückgewiesen hatten, herbeigeholt und mit einem Hurrah empfangen wurde, hatte das Protocoll schon in seiner Wohnung aufgesetzt und dictirte es den Stadtverordneten in die Feder. Darauf wurden die Herren Ebel und Vorläufer vorgefordert, und wir danken es ihnen, daß auch sie, der Gewalt weichend, sich ihres Rechtes begaben und erschienen.

Das Protocoll wurde ihnen vorgelesen, und als auf ihre Fragen: ob die Stadtverordneten-Versammlung dasselbe gezwungen oder freiwillig aufgenommen habe, ihnen die Antwort: „gezwungen", wurde, so erklärten sie, trotz des Forderns der gegenüberstehenden Menge, daß sie Amt und Schlüssel hergeben sollten, fest und bestimmt, sie könnten und würden sie nur in die Hände Derer geben, von denen sie dieselben empfangen hätten, und als diese wiederholten, sie nehmen dieselben nicht an, die Herren seien nach wie vor in ihrem Amte, da verließen sie den Saal und sind dann allerdings, wie jeder, der Verstand und Rechtsgefühl hat, in der Ordnung finden wird, zur Wahrung ihrer Rechte und Sicherstellung ihrer Ehre und Person zum Landrath unseres Kreises geeilt, der indeß, wie auch wir ihm nicht genug zu danken vermögen, auf eine einfache Kunde von dem beabsichtigten Excß eher unter uns eintraf, als jene beiden Männer ihn hätten erreichen können. —

Das ist das einfach und wahr dargestellte Sachverhältniß, so weit es uns zunächst angeht; erhellen wird daraus zugleich, was von den Anschuldigungen zu halten ist, die in jenem Artikel gegen den Herrn Landrath v. Jagow erhoben sind.*)

Wir meinen, ehe man derartige Anschuldigungen ausspreche und in die Welt ausposaune, müßte man sich wohl bedenken und unparteiisch nachforschen, ob sie gegründet seien.**) Doch genug, wir hoffen unsererseits das unglaubliche Beispiel von Beamten-Despotismus hinlänglich beleuchtet zu haben und sind gewiß, daß der Herr Landrath auf geeignetem Wege das Seine zu thun nicht unterlassen wird.

Werben, den 6. Mai 1848.

Die Stadtverordneten-Versammlung.

Rüttel. Bielefeldt. Herms. Lüge. Jänicke. Müller. Balzer.

*) Hierbei erlauben wir uns denn doch die Bemerkung, daß ein solcher Grundsatz, in seine Consequenzen verfolgt, die Rechtlichkeit unsrer durch die Revolution errungenen Freiheiten angreift; denn nach jenem Grundsatze müßten auch diese unsre Freiheiten von dem Gesetz verworfen und die königlichen Zusicherungen für null und nichtig erklärt werden können, weil auch sie durch ein revolutionäres Zusammenrottiren erzwungen worden sind. Die Verfasser dieses Artikels erklären sich durch jenen Grundsatz für Feinde unsrer Revolution und des dadurch hervorgerufenen Zustandes. — Wir aber erklären, daß eine Behörde jedes Zugeständniß, auch das erzwungene, heilig zu halten verpflichtet ist. Will sie das nicht, so bleibt ihr kein anderes Mittel übrig, als ihrer Pflicht gemäß den Empörern entschieden entgegen zu treten und eher das Leben hinzugeben, als ein Zugeständniß zu machen. Fehlt es ihr dazu an Muth, nun so fehlt es ihr an dem Muthe zur Erfüllung ihrer Pflicht, und ohne einen solchen Muth ist ein Beamteter — unmöglich.

D. Red.

Locomotivfunken.

— Hr. D. A. Benda fragt in Nr. 105 der Voss. Ztg. „ganz bescheiden" an: ob die Bedingung, daß der Deputirte ein makelfreies Leben geführt haben müsse, unberücksichtigt bleiben dürfe und könne. — Ehe wir Hrn. D. A. Benda diese „ganz bescheidene" Anfrage beantworten, wolle er zuerst das Licht seiner „ganz bescheidenen" Weisheit unter dem Scheffel hervorziehen und uns erklären: was denn eigentlich zu einem makelfreien Leben gehöre. — Wir ersuchen ihn dabei, ja nicht unerörtert zu lassen, ob dazu auch gehört, daß man Sonntags ein reines Hemde anzieht. —

— Die Voss. Ztg. nimmt noch immer 20 Thlr. für eingesandte Dummheiten ein. Und dabei ist sie so kühn, von herrschendem Geldmangel zu sprechen!

Ankündigungen.

Das sicherste Mottenvertilgungs-Mittel, den farbigen Stoffen nicht schadend, sondern sich stets wirkend erweisend, am sichersten vor dem Ausfliegen der Motten zu gebrauchen, nebst Anweisung à 12 n. 5 Sgr. Kochstraße 75 bei Blumenthal 1 Tr hoch.

*) Ueber die Anschuldigungen gegen den Hrn. v. Jagow erhellet durchaus noch gar nichts. D. Red.

**) Hierzu die Bemerkung: daß es der freien Presse an der gesetzlichen Befugniß fehlt, Untersuchungen einzuleiten, um dadurch die Wahrheit einer ihr übergebenen Anklage zu ermitteln. Auch ist dies nicht ihres Amtes. Sie theilt einfach die Anklage und die Vertheidigung mit und überläßt es dem Publikum, das Urtheil zu fällen, so wie den Parteien, ihre Sache weiter zu betreiben, sei es auf dem Wege der freien Presse, sei es auf dem Wege Rechtens. D. Red.

Digitized by Google

№ 52. Berlin, Donnerstag, den 11. Mai. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint jeden Wochentag.
Monatspreis: 7½ Sgr. (am Verlags-Orte inclusive Botenlohn).

Redacteur: Held.

Für Auswärtige bei allen Postämtern vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Brief eines Führers der republikanischen Freischärler.

Rheinfelden, den 29. April 1848.

Sonnabend früh drei Uhr fuhren wir mit einem Extrazuge von Straßburg nach Kirheim und marschirten von hier nach Benzenheim, einem französischen Dorfe, welches eine halbe Stunde vom Rhein liegt. Ich nahm mein Quartier in Schalampe, dicht am Fluß und Neuenburg gegenüber belegen. In diesem Städtchen lagen 550 Mann badenscher Truppen, und dies in Verbindung mit den Terrainhindernissen machte den Uebergang an dieser Stelle unmöglich. Ich beschloß indessen, hier einen Rheinangriff zu wagen und ließ zu diesem Ende mitten in der Nacht ein Bataillon auf die Rheininsel übersetzen, welche Neuenburg gegenüber liegt. Die Nacht war stürmisch, und die Schiffer wagten es nicht, einige funfzig Mann an das badensche Ufer zu fahren, welche die Besatzung von Neuenburg alarmiren sollten. Um nun einigermaßen meinen Zweck zu erreichen, ließ ich ein Pelotonfeuer gegen Neuenburg machen, welches von einigen Vorposten beantwortet wurde. — Am andern Morgen erfuhr ich, daß der Wachtposten am Rhein bei unserm Feuer sogleich verlassen wurde, und daß man einen Sturm erwartete. Die Bürger von Neuenburg, denen wir als Diebe und Räuber geschildert waren, hatten zum Theil ihre Habseligkeiten gepackt, um die Stadt zu verlassen. Ein Gemeinderath kam zufällig nach Schalampe; ich gab ihm ein Schreiben an die Bürger von Neuenburg mit, welches sie über unsere Zwecke beruhigen mußte, ließ aber alle bei dem Glauben, daß man am Abend den Uebergang forciren wolle. Zu gleicher Zeit schickten wir einige Leute in unserer Uniform nach Hüningen, welche hier scheinbar recognosciren mußten. Unser Zweck wurde erreicht. Die Truppen zogen sich nach Neuenburg und Hüningen. Am Tage wurden in Benzenheim die wenigen Gewehre vertheilt, welche wir hatten, nämlich höchstens 300, von denen mehr als ein Drittel unbrauchbar war. Andere 100 Mann waren mit Sensen bewaffnet und noch 100 mit Säbeln; der Rest war gänzlich ohne Waffen. — Wir erhielten Nachricht, daß in Zell Waffen für uns bereit lägen, und beschlossen, unsern Marsch dahin zu richten. Der Uebergang über den Rhein sollte bei Großkembs in der Nacht bewerkstelligt werden, wo große Schiffe zu unserm Uebergang bereit lagen. Man erwartete uns dort Nachts 1 Uhr; allein unser Marsch wurde durch das Austheilen der Waffen verzögert, welches bis 6 Uhr dauerte und die Leute sehr fatiguirte. —

Als wir endlich um 9 Uhr von Benzenheim abmarschirten, mußten wir noch über eine Stunde Halt machen, da die Patronen ausgetheilt wurden. Leider hatten wir deren nicht einmal 3000, und viele passten nicht zu den Gewehren. Es war kurz vor Tagesanbruch, als wir bei Großkembs anlangten. Der Uebergang ging trefflich von Statten. Wir landeten auf einer Halbinsel zwischen Rheinweiler und Kleinkembs. Ich kam mit dem ersten Schiff an und deckte gleich den Uebergang der andern durch eine starke Postenkette, welche ich selbst placirte. Nachdem wir einige Zeit geruht hatten, marschirten wir nach Kleinkembs, wo wir keine Truppen vorfanden. Das Landvolk war für uns außerordentlich gut gestimmt. Wir dirigirten unsern Marsch nach Tannenkirchen. Hier frühstückten wir und sahen rechts von uns am Rande des Waldes ein Detachement Cavallerie, welches wir für Würtemberger hielten. Ich stellte Posten aus und kümmerte mich nicht weiter um diese Truppen, da es unser Hauptzweck war, Waffen zu erhalten und zu Struve zu stoßen, der mit einigen Tausend Mann bei Todtnau stehen sollte. In Kandern gab man uns eine Anzahl Gewehre nebst 35 Pfund Pulver und nahm uns sehr freundlich auf. Im vollen Regen langten wir endlich in Marenzell an. Hier und in zwei benachbarten Orten nahmen wir unser Nachtquartier. Als wir erfuhren, daß ganz in der Nähe bedeutende Truppencorps stünden, waren wir genöthigt, einen Theil der außerordentlich ermüdeten Mannschaft zum Patrouillendienst während der Nacht zu verwenden. Wir hatten einen Marsch von 15 Stunden gemacht. —

In Marenzell wurden wir durch erhaltene Nachrichten veranlaßt, die Richtung unseres Marsches zu ändern. Wir marschirten über Multen nach Obermünsterthal über das Gebirge durch Schnee und durch Eis, und langten in diesem Dorfe gegen 2 Uhr Nachmittags an. Die Häuser waren alle fest verschlossen und die wenigen Einwohner, welche man sah, waren blaß und erschrocken. Es wurde uns indessen nicht schwer, sie zu beruhigen und man trug von allen Seiten Lebensmittel herzu. Ich hatte starke Feld-

Digitized by Google

wachen an die Ausgänge des Dorfes in der Richtung nach Stauffen und Untermünsterthal aufgestellt, um von ersterem Orte nicht überfallen zu werden, wo 6000 Mann Soldaten (Hessen) stehen sollten. Plötzlich kam die Meldung, daß man eine Abtheilung von 20 Soldaten auf den Bergen nach Stauffen gesehen habe. Die Stellung in dem Dorfe, obgleich tief im Thale liegend, war vortrefflich und man konnte sich hier gegen eine ganze Armee halten.

Die Leute waren voll Muth, und unter Jubelgeschrei wurden Barricaden errichtet und die Höhen besetzt. Bis an den Leib sprangen die braven Burschen in den Fluß, um diese Höhen zu erreichen. Man wagte indessen nicht, uns anzugreifen. Da wir nun erfuhren, daß der Bürgermeister des Orts sogleich nach Stauffen geeilt sei, um unsere Ankunft zu verrathen, so wurden unsre Leute erbittert und hielten strenge Nachfrage nach Waffen, deren 200 im Dorfe sein sollten. Gewehre fanden wir wenige, wohl aber eine Anzahl ganz neu angefertigter trefflichen Lanzen. Da wir durch an uns abgeschickte Boten erfuhren, daß Struve am Storen stehe, so beschlossen wir, in dieser Richtung hin zu marschiren und unser Nachtquartier in dem Dorfe Wieden zu nehmen, welches zwischen Todtnau und Schönau tief im Gebirge liegt. Nach einem außerordentlich beschwerlichen Marsch, fast immer bergauf auf Felsenpfaden, gelangten wir, als es bereits ganz finster war, in Wieden an, welches in einem tiefen Kessel liegt und zu einem Nachtquartier um so weniger günstig war, als die Häuser außerordentlich weit von einander entfernt waren. Um die Leute beisammen zu behalten, waren wir genöthigt, in einem Wirthshause 900 Mann unterzubringen. Natürlich wurde für alle Leute bezahlt. Obgleich die Mannschaft todtmüde war, commandirte ich doch 60 Mann zur Wache und ließ das Dorf durch Posten sichern. Während der Nacht kamen traurige Botschaften, und es zeigte sich die Unmöglichkeit, eine Vereinigung mit den Trümmern der Heckerschen, Struveschen, Siegelschen und Beckerschen Schaaren zu erreichen, und wir beschlossen nun über Neuhof zurück und von da nach Zell zu marschiren.

Um die überall liegenden Truppen zu vermeiden, mußten wir einen der beschwerlichsten Märsche machen, der wohl jemals von Soldaten gemacht wurde. Wir marschirten nämlich direct über den Bölchenberg, der 4000 Fuß über dem Rhein liegt. Die Avantgarde wadete bis an den Knieen im Schnee und zur Abwechselung im Wasser der angeschwollenen Waldbäche; die scharfen Felsensteige zerrissen alle Schuhe und wir waren todtmüde. Die Wagen konnten uns natürlich nicht folgen. Madam Herwegh saß auf einem Bauernpferde und folgte auf einem Umwege der Colonne, eben so Herr v. Löwenfels, welcher die Rose am Fuß hatte und von unsern Leuten abwechselnd auf den Schultern getragen wurde. Ich hatte den Tag vorher mit bloßen Füßen in meinen Stiefeln gesteckt und mir tüchtige Blasen gelaufen; auch ich hätte zurückbleiben müssen, wenn mir meine Ordonnanz nicht ein Paar sehr weite Schuhe besorgt hätte. Ich habe mich furchtbar angestrengt, denn bald mußte ich vorn, bald hinten an der Colonne sein. Ich habe meine Karten eingebüßt, sonst wollte ich unsern Marsch genauer beschreiben. Endlich gegen 6 Uhr kamen wir auf der Höhe vor Zell an und hörten hier, daß 600 Mann in dieser Stadt lägen. Um uns darüber Gewißheit zu verschaffen, schickten wir Kundschafter voraus, die uns die Nachricht brachten, daß zwar in Schönau und Schopfheim 1500 Mann lägen, aber nichts in Zell selbst. Der Bürgermeister kam uns mit einigen Gemeinderäthen entgegen und beschwor uns bei allem Möglichen, nicht in Zell zu übernachten, um das Städtchen vor den Folgen eines Kampfes zu bewahren. Wir gaben keine bestimmte Antwort und rückten in großer Ordnung in den Ort ein, wo man uns außerordentlich kühl aufnahm. Da ich Nachricht erhielt, daß das Militair von Schopfheim bereits gegen uns in Anmarsch sei und uns einige Stunden Ruhe unumgänglich nöthig waren, so ließ ich, um uns diese Ruhe zu sichern, die Straßen nach Schopfheim durch drei starke Barricaden befestigen, welche in zehn Minuten aufgerichtet und so stark waren, daß sie selbst schwerem Geschütz widerstanden haben würden. — Ebenso besetzte ich die Ausgänge nach Schönau, Blauen und Adelsberg. Nachdem ich mit all diesen Maßregeln fertig war, ging ich in die Sitzung des Ausschusses unsers Commité's. Die Ansichten waren getheilt: Löwenfels wollte, man solle sich in Zell vertheidigen; Börnstein war der Meinung, sogleich abzumarschiren und bei Schopfheim vorbei, direct nach Rheinfelden zu gehen; Herwegh schlug vor, dies durch einen Umweg zu erreichen, da er einen Marsch so nahe beim Feinde vorüber für unsere abgemattete Mannschaft für zu gefährlich hielt. Ich trat Börnsteins Meinung bei und erklärte es für absolut unmöglich, sich in Zell zu halten, welches rings von dominirenden Höhen umschlossen ist; ich stimmte aber dafür, daß man die Mannschaft einige Stunden ruhen lasse. Diese Ruhe war indeß durch die nöthigen Wachen sehr geschmälert, und durch Speise und Trank konnte sich die Mannschaft auch nicht erholen, da die Zeller Bürger sich sehr knausrig zeigten. Um Mitternacht marschirten wir von Zell ab; allein der Weg nach Schopfheim war uns durch unsre eigenen Barricaden versperrt. Wir fingen an sie einzureißen, allein gaben es bald auf, da wir sahen, daß man wenigstens sechs Stunden brauchte, um das Werk von zehn Minuten zu zerstören. Wir mußten daher einen anderen, höchst beschwerlichen Weg über das Gebirge einschlagen, auf welchem wir aber Rheinfelden in 4 Stunden hätten erreichen können, wenn der Führer nicht ein Verräther gewesen wäre. Um dem Militair von Schopfheim Zeit zu lassen uns zu folgen, führte er uns über mehrere Dörfer und ließ uns 7 Stunden in dem schändlichsten Wege marschiren. Unsere Leute hatten am Tage vorher einen Marsch von 5 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends fast ohne zu essen gemacht; in Zell konnten sie auch nicht ruhen und mußten um 11 Uhr Nachts fort. Die armen Kerls schliefen im Gehen und machte man Halt, dann fielen sie wie todt um. Morgens 10 Uhr — also

nach einem Marsch von 33 Stunden, den Aufenthalt in Zell nicht gerechnet — langten wir in dem Dorfe Niederdossenbach an. Die geizigen Bauern brachten unsern hungrigen Leuten etwas Lebensmittel, besonders Speck. Wir sagten: mit Speck fängt man Mäuse, denn diese Gastfreundschaft schien uns verdächtig; allein die Leute waren nicht fortzubringen, trotz dem ich ihnen sagte, der Feind sei dicht bei uns. Mit großer Vorsicht marschirte ich endlich aus dem Dorfe ab und in den daran liegenden Wald, noch sehr viele Nachzügler zurücklassend.

(Schluß folgt.)

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Die Einheit Deutschlands wird wohl abermals eine Fabel werden, da ihr nicht blos Oestreich, sondern selbst Preußen trotz der schwarz-roth-goldenen Komödie der drangsalvollen Zeit die Theilnahme entzieht. Oestreich will keinen Bundesstaat, sondern blos einen Staatenbund, und Preußen will mit seinem Verfassungswerke sich absondern von demselben Deutschland, in das es „aufgehen" wollte, so lange es noch Chancen zu haben glaubte für ein preußisch-deutsches Kaiserthum. — Oestreich ist wenigstens wieder ehrlich; man weiß, wie man mit ihm dran ist. Aber Preußen macht auf dem Baume der Erkenntniß Kreuz- und Quersprünge nach Eichhorn's Manier. Es will seine Verfassung zu Stande bringen, noch ehe durch die deutsche constituirende Nationalversammlung die Principien für die Verfassung der deutschen Bundesstaaten festgestellt worden sind. Hierin liegt ein so handgreiflicher Fehler, daß der Verdacht einer Absichtlichkeit gar nicht wegzubringen ist. — Wie? Preußen will in Deutschland „aufgehen" und seine Verfassung früher machen, als die deutsche gemacht ist? Eben so gut könnte man sagen: man lasse den Zuker, den man in einer Schweinsblase verschlossen in's Wasser wirft, im Wasser aufgehen. —

— Berlin. Durch königlichen Erlaß vom 6. d. M. ist die „körperliche Züchtigung" aufgehoben worden. — Und die verantwortlichen Minister haben geglaubt, der National-Versammlung gegenüber diesen eigenmächtigen Schritt der Humanität verantworten zu können? Und sie zittern nicht vor den Interpellationen, denen sie durch die Herren Landräthe und Patrimonialgerichtsherren der National-Versammlung darüber ausgesetzt werden werden, daß sie Gesetze, welche die persönlichen- und Eigenthums-Rechte der prügelberechtigten Staatsbürger verletzen, ohne verfassungsmäßige Zustimmung erlassen? — Ei, meine Herren Minister, Sie scheinen die Elemente noch nicht zu kennen, aus denen die National-Versammlung in Folge Ihrer indirecten Wahlen bestehen wird. Erinnern Sie Sich denn nicht, daß die Majorität des vereinigten Landtages der körperlichen Züchtigung das Wort geredet hat? Und glauben Sie denn, daß die Majorität der aus den indirecten Wahlen hervorgegangenen National-Versammlung liberaler und humaner sein wird, als die des vereinigten Landtages? — Wir glauben es nicht; — und wenn unsere Meinung die richtige ist: dann werden Sie wegen eigenmächtiger Aufhebung eines Gesetzes einen harten Stand bekommen. — Bei der Gelegenheit aber möchten wir Sie doch noch einmal fragen: warum Sie — wenn Sie Sich zur Aufhebung eines von der öffentlichen Meinung gerichteten Gesetzes für befugt halten — nicht auch den §. 151. Th. II. Tit. 20. A. L. R. aufheben? — Wollen Sie Sich dadurch eine Waffe in Händen halten, um die Tadler Ihrer Maßregeln auf die Festung zu bringen? — — — — — — — — — — Dies sind keine Censur- sondern Gedankenstriche! —

— Potsdam. Man berichtet, daß der Oberpräsident v. Meding — abgegangen sei. In wie fern? und wohin? — In's Bad oder aus dem Staatsdienste? — Ist er von selbst abgegangen oder ist er abgegangen worden? — Das Alles ist uns sehr wichtig, um so mehr, da „amtlich" noch gar nichts darüber verlautet. — Der Präsident v. Metternich soll interimistisch seine Stelle vertreten. Metternich? Ein ominöser Namen! Ich würde ihn zur Vermeidung von Mißverständnissen ablegen, da die Mißverständnisse der heutigen Zeit so überaus tragische Folgen haben.

— Wien. Der als Russenfreund gehaßte Minister-Präsident Graf Ficquelmont hat in Folge einer katzenmusikalischen Demonstration von Seiten des Volkes seine Entlassung gegeben. Die „Stimmen aus den Provinzen" haben nicht dagegen protestirt, wie dies bei jeder liberalen Bewegung Berlins von Seiten Preußens geschieht. — Je weniger frei ein Volk war, desto freisinniger ist es, sobald es frei wird.

— Hannover. Der Kammerdirector v. Voß hat an seine untergebene Beamten ein Reskript erlassen, welches verdient in Stein gehauen der Nachwelt überliefert zu werden als denkwürdiges Zeugniß burzeaukratischer Albernheit des 19. Jahrhunderts. Das Reskript lautet: „Ich bin davon fest überzeugt, daß die Gesammtheit des Kammer-Personals sich auch ferner durch ein angemessenes und bescheidenes äußeres Auftreten im Publiko auf eine vortheilhafte Weise auszeichnen werde, und kann daher auch nur annehmen, daß die einzelnen der Officianten, welche der jetzigen Mode, die ein auffallendes Tragen des Bartwuchses mit sich führt, sich angeschlossen haben und namentlich das Stehenlassen eines Schnurrbarts oder resp. Kinnbarts, welches sich für Kammer-Subalterne nicht geziemt, sich haben gestatten mögen, ihre Stellung nicht gehörig gewürdigt haben. — Das Kammerpersonal hat gleich nach dem Erlaß dieses Reskripts eine ärztliche Untersuchung seines Chefs beantragt, um zu erfahren, durch welchen unglücklichen Zufall derselbe den Verstand verloren habe, und ob sein Wahnsinn nur momentan oder dauernd sei. Glücklicherweise hat sich das Erstere herausgestellt; denn das Reskript ist wieder zurückgenommen worden.

Digitized by Google

— Schwerin. Das Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin hat ein Wahlgesetz erhalten, welches directe Wahlen ohne irgend einen Census vorschreibt. — Die Schöpfer dieses constitutionellen Meisterstücks mögen sich übrigens hüten, nach Berlin zu kommen, denn sie riskiren hier, als „Aufwiegler" verhaftet zu werden, wie das vor kurzem Jedem geschah, der nicht das Abendmahl darauf nehmen wollte, daß die Erziehung directer Wahlen eben so unsinnig, wie verbrecherisch sei.

— Trier. Am 2. Mai großer Aufstand und Barricadenkampf der Bürger gegen das Militair, verursacht durch die bei den Wahlen zum Ausbruch gekommene Gährung und die Brutalität der Soldaten des 26. Regiments, welche überall die schwarz-roth-goldnen Symbole herabrissen. Veranlaßt wurde der Kampf wiederum durch zwei Mißverständniß-Schüsse, durch welche zwei Bürger das Leben verloren. — Der Kampf dauerte bis zum Abend des 3. Mai an mehr als 50 Barricaden. Die Bürger blieben Sieger. — Prophetische amtliche Todtenliste des Militairs: ein Gemeiner. —

— Wien. Es geht dem östreichischen Staatsschatze wie dem preußischen, d. h. er wird alle. Vor vier Wochen sollen noch 53 Millionen drin gewesen sein, und jetzt schreibt man nur von 35 Millionen. Kleinigkeit, man hat blos die Ziffern versetzt!

Rußland.

— Petersburg. Die Donau-Fürstenthümer fangen an, sich gegen die russische Vormundschaft zu erheben. Die Hauptsache ist bereits geschehen; man hat sich eine Tricolore gemacht, indem man die Farben der Moldau: Blau und Roth, und die der Walachei: Blau und Gold zusammengesetzt hat zu Roth-Blau-Gold. — Jetzt muß es gehen; denn wenn man erst die Farben der Freiheit hat, finden sich die Anstreicher von selbst.

(Mittheilungen.)

— (Eine Marseillaise der preuß. Garde-Lieutenants.) So eben geht uns ein gedrucktes Exemplar des nachfolgenden Gedichts zu, welches in Potsdam in Tausenden von Abdrücken circulirt und namentlich von den Lieutenants der Garde in hohe Protection genommen wird. Das Gedicht lautet:

Fern von uns, dort über'm Meeresarme,
Weilt, verjagt vom wilden Pöbelschwarme, (!!!)
Unser edler General.
„Prinz von Preußen, ritterlich und bieder,
Kehre bald zu Deinen Truppen wieder,
Wo Dir Herzen schlagen sonder Zahl!"

Bei Manövern nur uns anzuführen,
Nur im Frieden uns zu kommandiren,
War vom Schicksal ihm vergönnt.
Ihn, den als Soldat von Leib und Seelen,
Als geboren, Truppen zu befehlen,
Jedermann im Preußenlande kennt!

Wer wohl dacht' es, daß es so würd' kommen,
Als er Abschied bat von uns genommen? —
Nimmer kommt's uns aus dem Sinn;
Wie er sprach mit gläubigem Vertrauen:
„Ja, auf Euch, da kann ich sicher bauen,
Ruft der König Euch zum Kampfplatz hin!"

Ruft der Prinz uns — ja, wir folgen gerne,
Machen Ihn zu unsers Glückes Sterne,
Sterben freudig um dies Glück! —
Mag's auch Stein' und Kugeln regnen,
Du Herr Gott wirst unsre Waffen segnen,
Unsern Prinzen giebst du uns zurück.

Das Gedicht geht nach der bekannten Melodie: „Wenn das nicht gut für die Wanzen ist" 2c. und wird von den Garde-Lieutenants zum Morgen- und Abendsegen in Parade-Uniform gesungen, wobei die Grenadiere die Brummstimmen abgeben müssen. Zugleich ist der Parolebefehl ergangen: die Unteroffiziere sollen dafür sorgen, daß jeder Mann ihrer Corporalschaft das Lied auswendig kann, widrigenfalls der Unteroffizier mit einem, der Gemeine mit drei Tagen Mittelarrest angesehen sind. Bei allen militairischen Zweckessen der Garde tritt das Lied an die Stelle des bewußten „Heil Dir im Siegerkranz!" und endlich wird es noch in das Denkmal eingegraben, welches den zwanzig amtlichen Militairleichen in Sanssouci neben den Hunden Friedrichs d. Gr. errichtet werden soll. — Alle diese Nachrichten sind „auf Ehre" wahr. —

(Freiegericht.)

— Die Collaborateren des alten Systems: Oberpräsident v. Meding, Regierungsassessor Viper, Polizeirath Dunker, Geheime Hofrath Dr Jobn — sind ihrer Functionen officiell noch immer nicht enthoben. —

— Die Collaboratoren des alten Systems, Hr. Mathis und Hr. v. Puttkammer, sind wieder in Function getreten.

— Von den eifrigsten Mitarbeitern des alten Systems befinden sich Herr Arnim noch immer und Hr. v. Patow schon wieder im neuen Ministerium.

— Die Preßfreiheit Preußens ist noch keine Wahrheit, denn der §. 151 Th. II. Tit. 20 A. L. R. ist noch immer nicht aufgehoben.

— Das Ministerium vom 20. März steht noch immer schweigend auf der Grenzlinie zwischen dem alten und neuen System.

In allen Buchhandlungen zu erhalten:

Schleswig, Holstein und Lauenburg;
geographisch, statistisch, historisch.
Mit einer chemitypirten Karte.
(Atlas für Zeitungsleser. No. 1.)
Preis 2½ Sgr.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, auch durch die Königl. Postämter zu beziehen:

Kladderadatsch.
Organ von und für Dummler.
Nr. 1. mit 2 Illustrationen. Preis 1½ Sgr.
Von der darin enthaltenen Ueberfülle von Witz und Humor möge sich Jeder selbst überzeugen. — Das Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Wochentage.
Die Verlagshandlung
A. Hofmann u. Co. in Berlin,
Gr. Friedrichsstraße Nr. 172.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Liebmann,** Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.,** Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 33. Berlin, Freitag, den 13. Mai. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Brief eines Führers der republikanischen Freischärler.

(Schluß.)

Der Weg zog sich an der Seite eines im Wald liegenden freien Feldes, entlang und wir waren eben dort angelangt, als einige Schüsse auf unsere Arriergarde fielen. Obgleich ich Chef des Generalstabes war und Börnstein der eigentliche Commandeur, so hatte ich doch schon fortwährend das Commando übernommen und that es auch jetzt, da Börnstein sich ganz unbrauchbar zeigte und mich gern gewähren ließ. Ich ließ Halt machen und schickte die Avantgarde, welche aus ausgesuchten Leuten bestand, um den Saum des Waldes nach dem Dorfe zu besetzen, woher die Würtemberger kamen. — Kaum hieß es aber, die Soldaten sind da, als die zwei linken Flügelbataillons und das am rechten Flügel nicht mehr zu halten waren. Wie wahnsinnig rannten sie, ohne alle Ordnung und mit Hurrah durch den Wald gegen den Feind, der den Kampf begonnen hatte. Was Gewehre hatte, rannte gleich einige hundert Schritte vor und zerstreute sich als Tirailleurs. Wie junge Soldaten zu thun pflegen, so schoffen auch unsere Leute anfangs in zu großer Entfernung. Um mir nicht Alles aus den Händen zu lassen, packte ich das 4. Bataillon unter Reinhardt Schimmelpfennig, welches fast gänzlich aus Sensenmännern bestand, und hielt es hinter dem Walde fest. Ich befahl Reinhardt, zu warten, bis ich ihm einen meiner Adjutanten schicke und anzurücken befehlen würde. Dann solle er den rechten Flügel verstärken und den günstigen Augenblick zu einem herzhaften Angriff mit blanker Waffe abpassen. Darauf ging ich auf das Feld und sammelte die Sensenträger der zerstreuten Bataillone und die Leute, welche zwar Gewehre, aber keine Patronen mehr hatten. Die schlecht gemachten Patronen waren auf den weiten Märschen meistens aufgegangen, da nur etwa 20 Mann Patrontaschen hatten! Uns gegenüber standen 300 Würtemberger, jeder mit einem sogenannten „Specialgewehr“ und 50 Patronen; zur Unterstützung kamen noch 100 Uhlanen. Wir hatten nur 200 brauchbare Gewehre (Steinschlösser meistens) und die meisten Leute gingen mit 2 Patronen gegen den Feind. Das Gefecht war aber außerordentlich hartnäckig, und mehrmals sah ich die Herren Würtemberger Fersengeld geben. Sie waren zu hitzig bis in den Wald vorgedrungen und gaben höchst ungeschickt ihre ganze rechte Flanke bloß. Die Würtemberger rückten aber bis in den Wald vor, in Folge des unglücklichen Zufalls, der Reinhardt traf. Dieser griff mit beispielloser Kühnheit an, erhielt aber sogleich einen Schuß in den Unterleib, der ihn zum Stürzen brachte. Er raffte sich auf, hieb mit seinem Säbel zwei Soldaten nieder und ergriff eine Sense, mit welcher er dem Hauptmann 4 Finger abhieb. Darauf stürzte er von drei Kugeln getroffen. Ein Soldat spaltete ihm noch den Kopf. —

Durch den Fall des Führers wurde das Bataillon ziemlich entmuthigt. Während dies auf dem rechten Flügel geschah, sammelte ich die Sensenträger auf dem linken und befahl den Angriff. Ich stand auf einer Höhe vor dem Walde und hinter mir, etwas tiefer, die Sensenmänner. Ich hatte den Degen gezogen und war in meinem dunklen Bournus sehr kenntlich, da alle andern Leute weiße Blousen trugen. Plötzlich stellte sich ein Zug Würtemberger vor dem Walde auf und feuerte mit einem Mal auf mich. Ich stand förmlich in einem Kugelregen, die Kugeln pfiffen indeß unschädlich vorüber. Eine streifte mein Haar und ging so dicht beim Ohr vorüber, daß ich ganz betäubt war; eine andere zerriß meinen Bournus. Die Kugeln klapperten gegen die Eisen der Sensen. In diesem Augenblick stürzten die Tirailleurs zurück, die sich verschossen hatten, und schrieen nach Patronen. Unsere Sensenmänner nahmen dies für eine Flucht und vermutheten wer weiß was vom Feinde im Walde. Sie machten Kehrt und liefen etwa 150 Schritte im vollen Trabe, besonders da Börnstein, der jetzt auch auf dem Schlachtfelde erschien, zum schleunigen Rückzug ermahnte. Vergebens schrie ich Halt; ich war so heiser, daß man mich nicht hörte. Die Kugeln pfiffen lustig, und Verwundete wurden von allen Seiten gebracht. Ohne Patronen war nichts mehr zu machen und ich befahl den Rückzug. Börnstein schrie: in den Wald! während ich mich ruhig auf der Landstraße zurückziehen wollte. Herwegh und seine Frau hatten vom Wagen, der an der Waldblöße stand, loses Pulver und Kugeln auf das Schlachtfeld geschickt; allein damit ließ sich schlecht laden, da die Leute kein Papier hatten. Da unser Flügel sich rechts zog, so gelang es den Soldaten, sich grade

Digitized by Google

zwischen uns zu schieben. Wir fanden einen Führer und langten bald todtmüde im Walde, zehn Minuten vom Rhein an. Das Dorf, welches dicht vor uns lag, hieß Karsan. Trotz der Gefahr stürzten die Leute an die Erde und schliefen, so ermattet waren sie. — Wir waren etwa 15 beisammen; eine andere Abtheilung war weiter zurückgeblieben.

Ich schickte nun Bornstedt mit zwei Leuten an die nahe liegende Fähre ab, um zu sehen, ob wir über den Rhein kommen könnten. Sie blieben zu lange und ich beschloß selbst zu gehen. Ich setzte eine Mütze auf und nahm eine Doppelflinte, wie ein Jäger, über den Rücken. Im Begriff fortzugehen, traf ich Bornstedt, und um die Ueberfahrt in's Werk zu setzen, kehrten wir auf dem Wege nach Bengen zurück, welcher Ort links von Karsan und dem Rheine liegt. Als wir auf das Feld kamen, winkten uns aber die Bauern von Karsan aus Leibeskräften; ein Bauer kam den Berg herab und sagte, daß ein Kerl uns verrathen und wir nach Bengen nicht zurückkehren könnten. Wir gingen also nach Karsan hinein, und da rings um uns Militair lag, gab ich, um keinen Verdacht zu erregen, meine Flinte einem Bauer in Verwahrung. Da wir fast verschmachtet waren, wollten wir in ein Wirthshaus treten und etwas Milch essen. Indem wir darauf losschreiten und eine kleine Wiese überschritten, sahen wir rechts von uns etwa 200 Schritte eine Schwadron Uhlanen. Der Schreck war nicht gering, allein wir traten doch ein.

Man hatte uns bemerkt. Kaum hatten wir die Milch getrunken, als auch schon von der andern Seite der Häuser Uhlanen heransprengten. Wir gingen durch die Hinterthür; Bornstedt zögerte so, daß ich mich von ihm trennte. Ich sprang über mehrere Hecken und gelangte in eine zwar kahle aber tiefe Schlucht, wo ich den 300 Schritte vor mir liegenden Wald erreicht haben würde, wenn auf der dazwischen liegenden Ebene nicht feindliche Posten gestanden hätten. Ich mußte also in der Schlucht bleiben, die sehr wenig Schutz gewährte. Ich war aber so müde, daß ich mich niederlegte, einen Stein unter den Kopf hob und wohl zwei Stunden schlief. Als ich aufwachte, sah ich noch drei unserer Leute in derselben Schlucht Schutz suchen. Hier blieben wir bis Abend, bewacht von Bauern aus Karsan, die uns jede Gefahr wenigstens mitgetheilt haben würden. Als es finster war, kam ein Schmied aus dem Orte und brachte uns Brod und Branntwein, der uns sehr erquickte, denn wir waren vor Hunger halb todt. Er führte uns in sein Haus, obwohl Karsan von Würtembergern besetzt war. Beim Essen fiel ich plötzlich um und erwachte erst am andern Morgen im Kuhstall. Die nächste Nacht campirte ich auf dem Heuboden, sehr besorgt für unsere Zukunft, da der Schmied uns ankündigte, daß er am Tage Einquartierung bekommen werde.

Jeder Soldat bekam für jeden von uns 2 Kronthaler und ein Baier einen. Für die Anführer wurden 100 bezahlt. Funfzehn, darunter ich natürlich, sollten gleich erschossen werden. — Diese Geschichte langweilte mich; ich wollte sehen und verkleidete mich als Schmiedegeselle. Kaum arbeitete ich in der Werkstatt, als auch drei Würtemberger Soldaten als Einquartierung erschienen. Mein Meister befahl mir Holz zu spalten, was ich mit ziemlicher Geschicklichkeit und viel Schweiß zu Stande brachte. Ein Würtemberger schöpfte Verdacht; der Kerl war aber nicht bösartig, sondern sagte dem Wirth: habe er Freischärler, so solle er sie nur bei Seite schaffen.

Nachmittag endlich ging ich in meinem Schmiedeanzug mit meinem Meister über Land und in einer Kneipe hatte ich eine lebensgefährliche Unterhaltung mit einem würtembergischen Unteroffizier. — Endlich gelangten wir an den Rhein. Wir legten uns in den Kahn, und der Fährmann fuhr uns hinüber. —

Als ich nach Rheinfelden in meinem Anzug kam, kann man sich den Jubel unserer Leute nicht vorstellen! Herwegh und seine Frau weinten vor Freude und ich auch. Man hatte mich todt geglaubt, denn unsere alte Marketenderin hatte gesagt, sie habe mich todt gesehen, von drei Kugeln durchbohrt.

Herwegh hatte erst das Schlachtfeld verlassen, als nichts zu retten war, und entkam mit großer Gefahr nebst seiner Frau als Bauer und Bäuerin. Wir haben alles Gepäck verloren, auch unsre Kasse. Ueber zweihundert von uns sind gefangen!! — Todte haben wir etwa zwölf, Verwundete in Menge. Die Würtemberger verheimlichen ihre Todten; allein in Niederdesseubach allein haben sie 26 aufgelesen. Man erzählt, sie hätten über vierzig, und das ist auch sehr wahrscheinlich, denn das Gefecht dauerte wohl 1½ Stunde. Von den Grausamkeiten der Soldaten gegen die Gefangenen hat man gar keinen Begriff! Es ist niederträchtig! Ich kann mir ihre Wuth um so weniger erklären, als wir sie ja gar nicht zuerst angegriffen haben. Sie morden Wehrlose, stechen, schlagen und martern sie auf gräßliche Weise. — Die Zeit der Rache wird jedoch kommen. Vorgestern sprach ich Hecker, der in Muttenz ist. Struve ist in Straßburg. Alles ist wüthend und schreit Rache. Den Muth hat Niemand verloren. —

Deutsches Reich in spe.

— Augsburg. Auch hier hat ein Bier-Krawall stattgefunden. — Wir schlagen vor, diesen alljährlichen Bier-Krawall der baierschen Großstädte von Obrigkeitswegen alle Jahre für einen bestimmten Tag anzuordnen — so zu sagen — als Volksfest.

— Frankfurt a. M. Da man Schleswig-Holstein von Dänemark trennt, so fragt es sich, ob denn Luxemburg unter einem fremden Herrscher verbleiben soll und darf. Das deutsche Parlament möge doch bei Lösung der nationalen Frage um's Himmelswillen consequent sein, damit nicht der letzte Betrug ärger werde, als der erste. Man frage deshalb bei dem Volke von Luxemburg an, ob es zu Holland oder Deutschland gehören will. Entscheidet es sich für das Erstere, so schließe man es ganz aus dem Bundesstaate aus; entscheidet es sich aber für

Digitized by Google

das Letztere, so erkläre man die Souverainetät Hollands über Luxemburg für erloschen. — Es ist ein Widersinn, dem deutschen Bundesstaate ein Land angehören zu lassen, welches unter der Souverainetät eines nichtdeutschen Herrschers steht. Schleswig-Holstein hat gezeigt, wie schwer sich ein solcher Widersinn rächt! —

— Prag. Im Nationalausschuß ist von einem Dr. Hawliczek der Antrag gestellt worden, „die Fremden als die Schlange, welche sich zwischen den Nationalausschuß und das Volk stelle, auszuweisen." — Auch nicht übel! Früher wurde man monarchisch-polizeilich ausgewiesen, jetzt demokratisch-nationell. Dem Ausgewiesenen gilt dies gleich. —

— Wien. Der gesammte Verlust, den die östreichische Armee im italienischen Kriege bis jetzt gehabt hat, beläuft sich auf 16,512 Mann an Todten, Verwundeten, Gefangenen, Vermißten und Uebergetretenen, deren Zahl allein auf 15,937 Mann angegeben wird. Notabene, diese Angaben sind östreichisch-amtlich: wie viel größer muß also der Verlust in Wahrheit sein! —

Republik Frankreich.

— Paris. Der Erzbischof von Paris hat dem Minister des Innern erklärt, daß weder er noch seine Geistlichkeit bei dem Feste auf dem Marsfelde erscheinen werden, weil das Programm ihnen vorschreibe, gleich hinter dem mit acht Ochsen bespannten Pfluge zu gehen. — Die Geistlichkeit hält es ihrer Tendenz angemessener, den Ochsen vorzugehen! —

— Paris. Die constituirende National-Versammlung Frankreichs hat am 4. Mai unter dem Donner der Kanonen und dem Klange der Festmusik auf's feierlichste einstimmig die Republik proclamirt! — Die Republik Frankreich besteht nun von Rechtswegen.

— Paris. Welchen großartigen Zuschnitt alle öffentlichen Acte der französischen Republik tragen, beweist der Rechenschaftsbericht, mit welchem die provisorische Regierung am 5. Mai ihre Gewalt in die souverainen Hände der National-Versammlung niederlegte. In demselben heißt es zum Schluß: „Bürger-Repräsentanten, unser Werk ist vollbracht, das Eurige beginnt. Selbst die Vorlegung eines Regierungsplanes oder eines Verfassungsentwurfes wäre von unserer Seite eine unbesonnene Verlängerung unserer Vollmachten oder ein Eingriff in Eure Souverainetät. Blos als Bürger sagen wir: Verliert keine Zeit. Nachdem Ihr die Souverainetät in Euch absorbirt habt, lasset nicht ein neues Interregnum die Schlagadern des Landes entkräften; lasset einen Anfang von Regierung aus Eurem Schooße hervorgehen; erlaubet der Gewalt nicht, einen Augenblick ungewiß und provisorisch über einem Lande zu schwanken, welches der Gewalt und der Sicherheit bedarf. Indem wir dies erwarten, geben wir als Mitglieder der Regierung unsere Vollmachten an Euch zurück. Wir treten wieder ins Privatleben ein; amnestiret unsere unfreiwillige Dictatur. Noch haben wir einen letzten Wunsch: Schreibet auf die Vorderseite des Denkmals, das Ihr erbauen werdet, nur zwei Namen: den des Volkes, das Alles gerettet, und den Namen Gottes, der Alles gesegnet hat." —

Großbritannien.

— London. Lord Palmerston hat die Erklärung abgegeben, daß England zum Vermittler der Streitigkeiten zwischen Deutschland und Dänemark ernannt sei. — Nun, wenn's dabei nur nicht geht, wie bei dem Schiedsamte des Affen über dem Ziegenkäse der beiden Kater. England wird so lange beiden Theilen gerecht werden wollen, bis der fetteste Theil des streitigen Gegenstandes in seinen Händen ist. Man wird vielleicht denken, dies sei unmöglich, weil England nicht daran denken könne, Schleswig-Holstein zu besitzen. Allein Schleswig-Holstein kann flüssig gemacht werden, und das flüssige Schleswig-Holstein kann in englische Häfen fließen.

— London. Wegen seiner Machinationen am spanischen Hofe gegen Frankreich zu Gunsten Englands hat Herr Bulwer von der englischen Regierung den Bath-Orden erhalten, der ungefähr dasselbe sagen will, wie der rothe Adlerorden erster Klasse. Für diese ehrende Belohnung unehrenhafter Dienste ist der Minister Lord Palmerston von dem Opposition-Deputirten Urquhart interpellirt worden. — Als Thema dazu hätte ihm der schlagende Gedanken dienen können, welchen wir in Walter Scott's Roman „Kenilworth" lesen, und welcher also lautet: „Orden sind Bande, erfunden von Schurken, um Narren zu fesseln!" — — —

Italien.

— Neapel. König Ferdinand findet das Regieren in heutiger Zeit so langweilig, daß er Lust hat, der Krone zu entsagen und in den Privatstand zurückzukehren. Das thäte ich auch, wenn ich König wäre; notabene gegen eine angemessene Pension, die ich mir der Sicherheit wegen gleich auf 50 Jahre vorausbezahlen ließe.

Ungarn.

— Pesth. Die Spannung zwischen dem ungarischen Volke und der der östreichischen Krone wird immer bedenklicher, so daß man bereits von einem Befreiungskriege der Ungarn gegen Oestreich spricht. Aber die Oestreicher werden doch nicht des Teufels sein, sich zur Unterdrückung einer fremden Nation mißbrauchen zu lassen! —

Rußland.

— Petersburg. Die Massen der russischen Streitkräfte, welche sich gegen Europa entwickeln, werden in folgenden Zahlen angegeben: 100,000 Mann stehen im Königreiche Polen; andere 15-,000 lagern in zweiter Linie hinter dem Bug und Niemen; eine Reserve von 100,000 Mann bildet sich in Kiew; Summa Summarum 350,0 0 Mann. — Wir bitten dringend um baldige „amtliche" Angabe der russischen Streitkräfte, um dadurch vielleicht die 35 Tau-

Digitized by Google

send Mann um etwas vermindert zu sehen, so auf ein Stücker 20 Tausend! —

Lokomotivfunken.

— Der „Hamburgische unparteiische Correspondent", früher Hofstieselknecht in königlich hannöverschen Diensten, jetzt alter Welt Freund und Augendiener, schreibt Folgendes: „Börne sagt in seinen Briefen, Frankfurt ist bestimmt, die Hauptstadt des deutschen Reichs und der deutschen National-Versammlung zu werden. Dort, wo jetzt die Tyrannei auf 30 Stühlen thront, wird in wenig Jahren die Freiheit gekrönt werden." — Der H. C. will mit dieser Anführung beweisen, daß die Prophezeihung eingetroffen sei, scheint aber zu vergessen, daß man jetzt im Begriffe ist, sich weiter davon zu entfernen als je; indem man die Absicht hat, zu den 30 Stühlen noch einen einunddreißigsten als Oberstuhl hinzuzufügen. —

(Mittheilungen.)

— (Ein merkwürdiges Contumacial-Verfahren als Beitrag zur Charakteristik der preußischen Justizverfassung.)

Auf dem Johannismarkte 1847 zu Prenzlow verkaufte der Schuhmacher Hesse aus Gerswalde an einen Schlossergesellen Friedr. Lobrenz — ob ihm derselbe dem Namen, Gewerbe und Wohnorte nach bekannt war, oder ob er es mit dem ersten besten Vagabonden unter erborgtem Namen zu thun gehabt, weiß ich nicht — ein Paar Stiefel für drei Thaler auf Credit. Der Käufer bezahlte nicht, der Schuhmacher Hesse möchte gern sein Geld haben. Da hört er von einem Gesellen dieser Bekannten, daß ein Schlossergeselle Lobrenz zur Zeit in Berlin sich aufhalte. Auf diese Mittheilung machte er beim Stadtgerichte in Berlin eine Klage anhängig.

Die Klage lautet wider den Schlossergesellen Friedrich Lobrenz, Kirchstraße Nr. 2. Der Wohnort ist aber ausgestrichen und von fremder Hand darüber geschrieben: Lützower Wegstraße Nr. 12. — Es soll hier mehrere Schlossergesellen Lobrenz, Lorenz oder Lorenz geben; genug, die Klage gelangt an den Schlosser und Werkführer Christ. Friedr. Lorenz, Lützower Wegstraße 12. Die Frau hat die Klage in Abwesenheit des Mannes in Empfang genommen. — Dieser Lorenz hat sich aber erweislich zur Zeit des Prenzlower Johannismarktes nicht von Berlin entfernt, ist überhaupt nie in Prenzlow gewesen, kennt keinen Schuhmacher Hesse, hat seine Stiefel stets in Berlin machen lassen und ehrlich bezahlt. — Thut nichts, er heißt Lorenz und ist gezwungen, weil irgend ein Justiz-Commissarius oder Gerichtsbote diesen Namen im Adreßbuche gelesen, sich als loyaler Unterthan in die Schereereien eines Prozesses einzulassen, der ihn nichts angeht. — —

Der Werkführer Lorenz erhebt gegen die Klage rechtzeitig schriftlich Widerspruch, worin er die nöthige Aufklärung über die offenbare Namensverwechselung giebt, und erscheint rechtzeitig in dem zum weitern mündlichen Verfahren am 1. April, 11 Uhr Morgens vor dem Kammergerichts-Assessor Neumann auf dem Stadtgerichte anberaumten Termine, trifft aber weder den Kläger, noch den Kammergerichts-Assessor Neumann, sondern nur einige junge Auscultatoren. (Er war, was man so nennt „in den April geschickt.") Er giebt die Erklärung zu Protocoll, die er bereits im schriftlichen Widerspruch aufgestellt: daß er nämlich nie in Prenzlow gewesen sei, den Hesse nicht kenne, und dies zu beschwören, resp. zu beweisen bereit sei, daß eine Namensverwechselung vorliegen müsse u. s. w. In dem Protocoll wird auf Anregung des Protocollführers ein anderweiter Termin auf den 8. April festgesetzt, mit welchem Rechte oder Unrechte weiß ich nicht. — Der Lorenz wird an diesen Tage pflichtlich verbindert zu erscheinen; der Herr Kammergerichts-Assessor Neumann muß aber am 8. April zufällig auf seinem Posten gewesen sein, denn der unglückliche Lorenz wurde auf Grund seines Ausbleibens zur Zahlung der 3 Thlr. nebst Gerichtskosten bei Vermeidung der Execution, in contumaciam verurtheilt.

Von Rechts Wegen!!?

Das Erkenntniß ist an den Schlossergeselle Friedr. Lorenz, früher Kirchstraße Nr. 2, jetzt Lützower Wegstraße Nr. 12 gerichtet; der Lorenz hat aber nie Kirchstraße Nr. 2 gewohnt.

Der Verurtheilte kam später schriftlich gegen dies Erkenntniß ein und erklärte sich bereit, sowohl seine Abhaltung am 8. April durch Attest seines Brodherrn zu begründen, als auch den Eid zu leisten und den Beweis zu führen, daß er nicht der besagte Lorenz sei. Es half nichts, er wurde dahin beschieden, daß die Restitution gegen den versäumten Termin unzulässig sei.

Facit: Der Werkführer Lorenz muß die Gerichtskosten und drei Thaler an den Schuhmacher Hesse in Gerswalde bezahlen, den er in seinem Leben nicht gesehen hat, weil er zufällig Lorenz heißt, und weil er in dem Termine am 8. April zu erscheinen erweislich verhindert war, während er doch in dem ursprünglich auf den 1. April angesetzten, von dem K. G.-Assessor Neumann versäumten Termine seiner Pflicht als loyaler Unterthan genügte, in einer Sache, die ihn gar nichts angeht.

Von Rechts Wegen! — —

Es läßt sich nun zwar Manches einwenden, was der ꝛc. Lorenz hätte thun oder unterlassen sollen ꝛc. ꝛc., aber man bedenke, daß man bei dem gemeinen Manne nicht den Grad von juristischem Takte voraussetzen kann, welcher nöthig wäre, um das Rechte zu treffen. Die eigentliche Sachlage kann durch Nichts verändert werden, auch nicht durch ein mit zweifeltem, formellem Rechte gefälltes Contumacial-Erkenntniß.

(Freigericht.)

— Die Collaboratoren des alten Systems: Oberpräsident v. Meding, Regierungsassessor Piper Polizeirath Duncker, Geh. Hofrath Dr. John — sind ihrer Functionen offiziell noch immer nicht enthoben. —!

— Die Collaboratoren des alten Systems, Herr Mathis und Herr v. Puttkammer sind wieder in Function getreten.

— Von den eifrigsten Mitarbeitern des alten Systems befinden sich Herr Arnim noch immer und Hr. v. Patow schon wieder im neuem Ministerium.

— Die Preßfreiheit Preußens ist noch keine Wahrheit, denn der §. 151. Th. II. Tit. 20. A. L. R. ist noch immer nicht aufgehoben.

— Das Ministerium vom 29. März steht noch immer „schweigend" auf der Grenzlinie zwischen dem alten und neuen System.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 18.

Digitized by Google

№ 34. Berlin, Sonnabend, den 13. Mai. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint jeden Wochentag.
Monatspreis: 7½ Sgr. (am Verlags-Orte inclusive Botenlohn).

Redacteur: Held.

Für Auswärtige bei allen Postämtern vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die sociale Revolution.
(Erster Artikel.)

Europa steht am Vorabende einer großen Umwälzung, zu der die Revolutionen des Februar und März 1848 nur die Introduction abgegeben haben, einer Umwälzung, welche den Boden des jetzigen socialen Lebens eben so zertrümmern wird, wie die große Revolution von 1789—1815 den Boden des damaligen politischen Lebens zertrümmert hat.

Wir reden von der großen socialen Revolution Europa's, die schon mehre Jahre hindurch ein Gegenstand der Furcht und Erwartung war, und die jetzt — wie Jeder fühlt — in das Stadium der Geburtswehen getreten ist.

Ist es noch nöthig zu beweisen, daß diese Revolution im Schoße der Zeit wirklich empfangen worden und zur Geburt heran gereift ist? — Wir glauben kaum. Denn Jeder, der mit den socialen Verhältnissen in irgend einer Berührung steht — und Wer vom Fürsten bis zum Tagelöhner herab wäre das nicht? — empfindet die heftigen Bewegungen des schrecklichen Kindes im Leibe der Mutter; und untrügliche Zeichen verkünden, daß die Stunde der Geburt nahe, ganz nahe ist. —

Und was haben wir dabei zu thun? — Wollen wir uns aus der Wochenstube entfernen, weil das Geschrei der Gebärenden unsre Ohren zerreißt?, Wollen wir das kreisende Weib sich selbst überlassen auf die nahe liegende Gefahr hin, daß das Kind, welches sich ihrem Schoße entwindet, die Mutter in's Grab stürzt, die Mutter, welche auch unsere Mutter ist? — Nimmermehr! — Unsere Aufgabe muß vielmehr — um unsres eigenen Heils willen! — darin bestehen, daß wir uns dem Dienste des Geburtshelfers widmen, um — wo möglich! — die unvermeidliche Frucht ohne Gefahr für die Mutter in's Leben zu fördern, uns ihrer zu bemächtigen, und durch Wartung und Pflege dahin zu wirken, daß das Kind, welches sich selbst überlassen zum Fluche der Welt geboren werden würde, zum Heile und Segen des Menschengeschlechts ausschlage. —

Ohne Gleichniß gesprochen! der Staat muß — wenn es noch Zeit ist! — die sociale Revolution auf unblutigem Wege selber machen, wenn er nicht will, daß sie den blutigen Weg betritt und ihn auf demselben für lange Jahre zu Grunde richtet. —

Was aber ist hierbei zu thun? —

Beantworten wir uns diese wichtige Frage wiederum auf dem Standpunkte unsers Gleichnisses. —

Um das Amt eines Geburtshelfers mit Erfolg zu versehen, muß man sich vor allen Dingen Kenntniß verschaffen von dem körperlichen Zustande der Mutter, von der Lage des Kindes und von den künstlichen Mitteln, durch welche die natürlichen Functionen der Geburt erfolgreich unterstützt werden können. —

Das sei denn hier unsre nächste Aufgabe. —

Fragen wir zuerst: wie zeigt sich uns der gegenwärtige Zustand unserer socialen Verhältnisse? —

Wir finden den Körper, welchen wir die staatliche Gesellschaft nennen, in zwei wesentlich verschiedene Theile gespalten, in die Besitzenden (Eigenthümer) und die Besitzlosen (Proletarier). Die Ersteren arbeiten nicht selbst, sondern lassen ihr Besitzthum mit Hilfe der Proletarier für sich arbeiten und unterstützen diesen Erwerb nur durch die Speculation. Die Letztern arbeiten selbst und zwar gegen Lohn, meist zum Besten der Besitzenden.

Hieraus ergiebt sich ein außerordentliches Mißverhältniß zwischen dem Erwerb der Eigenthümer und dem der Proletarier: der Erwerb der Eigenthümer wird stets größer, der Erwerb der Proletarier stets kleiner. Der Eigenthümer lebt von der Arbeit Anderer, der Proletarier von seiner eigenen Arbeit. Der Eigenthümer hat den Genuß ohne die Mühe, der Proletarier die Mühe ohne den Genuß. — Es zeigt sich zwischen dem Eigenthümer und dem Proletarier in Bezug auf die materielle Wohlfahrt eine Kluft; und in Folge besonderer socialen Einrichtungen, welche wir später zu beleuchten haben, muß diese Kluft von Jahr zu Jahr, von Tag zu Tag größer werden.

Auf diese Weise ist ein socialer Zustand erzeugt worden, der den socialen Zweck des Staates untergräbt: Wir finden auf der einen Seite der Kluft eine Volksklasse, welche ohne Arbeit wohlig leben, und auf der andern eine andere, welche mit der Arbeit nicht einmal nothdürftig leben kann. — Allein der erwähnte Zustand hat noch eine andere Schattenseite, welche darin besteht, daß in Folge schlechter staatlicher Einrichtungen einem großen Theile der letztern Volksklasse selbst die Ge-

Digitized by Google

legenheit zur Arbeit fehlt; und dieser Mangel untergräbt den socialen Zweck des Staates noch viel mehr, als der eben bezeichnete Uebelstand. —

Wir sagten also, der von uns hier besprochene Zustand untergrabe den socialen Zweck des Staates. Allein dieser Ausspruch möchte des Beweises um so eher bedürfen, als daraus nicht allein die Nothwendigkeit und Unvermeidlichkeit, sondern auch die Rechtfertigung der socialen Revolution gefolgert werden kann, wird und muß. —

Was ist der sociale Zweck des Staates? —

Um diese Frage zu beantworten, müssen wir auf den Urzustand des Menschengeschlechts wie der Natur überhaupt zurückgehen; und hier werden wir finden: daß es in dem natürlichen Triebe des Menschen wie jedes Thieres liegt, zur Selbsterhaltung seine Nahrung zu suchen, wo er sie findet. Dies geschieht naturgemäß auf dem Wege des Raubes, nach dem natürlichen Gesetze vom Rechte des Stärkern: der Habicht raubt und frißt die Taube, der Wolf das Schaf, der Mensch das Rind; der Vogel raubt und frißt die Samenkörner, der Hirsch die Baumrinde, der Mensch den Kohl. —

Bei einem solchen Zustande aber würde sich vielleicht in wenigen Jahren ein Mangel an Nahrung ergeben, und das Menschengeschlecht zu Grunde gehen. — Deshalb vereinigen sich die Menschen zu größeren Gesellschaften, um die zu ihrer Erhaltung nothwendigen Mittel zu erzeugen, und zwar kann dies naturgemäß nur geschehen durch die Arbeit.

Die Gesellschaft macht es sich also zur Aufgabe, die Mittel zum Leben zu produciren, um keinen Mangel eintreten zu sehen. Wenn aber hierbei das Recht des Raubes bestehen bliebe, so würde der Trieb zum Producíren, d. h. zur Arbeit wegfallen. Deshalb muß das Recht des Raubes durch die Pflicht des Erwerbes mittels Arbeit ersetzt werden. — Der sociale Staat ruht also auf der allgemeinen Pflicht des Erwerbes durch die Arbeit. — Hieraus aber ergiebt sich erstens: daß ein Jeder, welcher sich die Mittel zum Leben verschafft, ohne sie durch Arbeit zu erwerben, dem Staatszwecke zuwider handelt, und mit Recht an solchem Beginnen gehindert werden kann. Zweitens ergiebt sich aber auch daraus: daß der Staat Jedem die Gelegenheit zum Erwerbe durch Arbeit bieten muß, widrigenfalls der Staat selbst seinem Zwecke entgegen handelt, d. h. diesen Zweck aufhebt und dem Menschen dadurch wieder die Freiheit giebt, von seinem natürlichen Rechte des Raubes Gebrauch zu machen. —

Wir haben hierdurch bewiesen, daß der jetzige sociale Zustand, in welchem die eine kleinere Hälfte erwirbt ohne zu arbeiten, und die andere größere entweder arbeitet ohne genügend zu erwerben oder gar keine Gelegenheit zum Erwerbe durch Arbeit hat, — daß dieser Zustand ein solcher ist, der den socialen Zweck des Staates vernichtet, und dadurch die Auflösung des socialen Staates herbeiführen muß. — Und was wird die natürliche Folge davon sein? — Die soziale Anarchie! Denn indem der natürliche Trieb der Selbsterhaltung auf dem künstlichen Wege des socialen Staates nicht befriedigt werden kann, sucht er naturgemäß seine Befriedigung wieder auf dem Wege des natürlichen Rechts, d. h. auf dem Wege des Raubes. —

Von dem Augenblicke also an, da das Uebel der besitzlosen Klasse den größten Theil derselben ergreift, d. h. von dem Augenblicke an, wo die Mehrzahl der Proletarier entweder durch die Arbeit nicht genügenden Erwerb oder überhaupt keine Gelegenheit zum Erwerb durch Arbeit hat; — von diesem Augenblicke an wird nur der Trieb der Selbsterhaltung, nur das natürliche Recht des Raubes für seine Handlungen maßgebend sein können; und wir haben einen allgemeinen Raubkrieg der besitzlosen Klasse gegen das Besitzthum der besitzenden, wir haben die sociale Revolution! —

Ob dieser Augenblick, dessen entschiedenes Herandringen wohl außer allem Zweifel ist, noch in der Ferne mehrer Jahre oder schon in der Nähe weniger Wochen steht: das zu beurtheilen wollen wir der Einsicht des Lesers überlassen. Uns will es bedünken, als wenn er bereits eingetreten sei. Denn die Revolutionen des Februar und März 1848 halten wir nur für die Vorspiele der großen Revolution Europa's, von der wir reden; — und gerade der Umstand, daß bei diesen Vorspiels-Revolutionen sich keine Spur von Raublust gezeigt, daß kein Diebstahl stattgefunden hat, bestärkt uns in unsrer Ansicht. Es lebt in der besitzlosen Klasse bereits das dunkle Gefühl, daß es den großen bewaffneten Raubkrieg, welchen es auf dem Wege der Geschichte gegen die besitzende Klasse werde führen müssen, nicht durch kleinliche Spitzbübereien entheiligen darf, gleichsam wie die Soldaten eines großen Ländereroberers es unter ihrer Würde halten würden, ihrem Wirthe in Feindesland ein paar silberne Löffel zu stehlen. Es lebt in der besitzlosen Klasse bereits das Bewußtsein, daß sie den bevorstehenden großen Kampf um ihr gesellschaftliches Menschenrecht auf dem Wege ihres natürlichen Menschenrechts nicht entweihen dürfe durch kleinliches Handeln, welches — indem es dem Rufe der Weltgeschichte vorgreift — dem großen, glorreichen Ereignisse der Zukunft in den Augen der Jetztzeit den Stempel des Unrechts, des Verbrechens aufdrücken und es dadurch herabsetzen könnte. —

Deutsches Reich in spe.

— Frankfurt a. M. Daß die Deutschen sich bei ihrer Revolution auf irgend eine Weise lächerlich machen würden, war vorauszusehen. Daß sie es aber auf eine so glänzende Weise thun würden, wie durch die Idee einer neuen deutschen Kaiser-Dynastie, wäre uns selbst unter den Spielen der üppigsten Phantasie nicht in den Sinn gekommen. — Was? die Franzosen machen eine Revolution, um die Dynastie zu stürzen, und die Deutschen, welche dadurch den Anstoß erhalten haben, auch eine Revolution zu machen, machen die Revolution nur, um

Digitized by Google

eine neue Dynastie zu schaffen?! — Diese Idee ist so drollig, so naiv, so kindlich, daß selbst die ernste Muse der Geschichte nicht ohne ein mitleidiges Lächeln daran wird vorübergehen können. —

— Schleswig. Neulich fragten wir an, wie es denn dies Jahr mit dem Corso zu Lande und zu Wasser stehe. Heut erfahren wir, daß die Lieutenants von der Garde diese Frage bereits factisch beantwortet haben; denn es ist von ihnen auf der Schlei ein Wasser-Corso veranstaltet worden, wobei sie sich unter dem Klange der Militairmusik von den Böten aus mit Blumen und Bonbons warfen. — Waffenstillstands-Verjüngen! —

— Rendsburg. Bei den Deputirten-Wahlen in Schleswig-Holstein für die deutsche National-Versammlung in Frankfurt a. M. hat auch der Republikaner Hecker eine Stimme erhalten. — Es giebt also auch republikanisches Element in Schleswig-Holstein! —

— Mannheim. Von welchem Geiste die deutschen Republikaner beseelt sind, mag man daraus entnehmen, daß z. B. der junge Dr. Welcker, der Sohn des Hofraths Welcker, seinen Vater für einen „Volksverräther" erklärt hat. — Die Zeitungen schreien Ach und Weh über eine solche unmoralische Handlung. Aber die Verherrlichung des römischen Republikaners Brutus, der seine eigenen Söhne hinrichten ließ, weil sie Anti-Republikaner waren, kann man in jeder Bildergallerie und in jedem Geschichtswerke finden. — Das ist aber auch nun ein himmelweiter Unterschied! — wird der Spießbürger rufen; denn dieses begab sich Anno 510 v. Chr., jenes aber 1848 n. Chr.

— Schwerin. Ueber das mecklenburgische Wahlgesetz mit den directen Wahlen ohne Census hatten wir zu früh frohlockt. Denn die Regierung hat dem Gesetze ihre Zustimmung verweigert. Das Volk will Hitt und die Regierung Hott. Da nun Beide gleiche Rechte haben, so fragen wir die Anhänger des constitutionellen Systems von der getheilten Staatsgewalt (dem Veto der Krone): was nach ihrer Meinung jetzt daraus entstehen soll, und wie man auf verfassungsmäßigem Wege zu einem Wahlgesetze kommen will? — Wenn sie uns diese Frage beantworten können, sollen sie den allerschönsten constitutionellen Weisheits-Orden erhalten. —

Republik Frankreich.

— Paris. Es erscheint uns interessant zu erfahren, daß die Insel Corsika als Deputirten zur National-Versammlung einen Napoleoniden geschickt hat, nämlich den Bürger Peter Napoleon Bonaparte.

— Paris. Während der Eröffnung der National-Versammlung hat der frühere berühmte Deputirte und zuweilige Minister Hr. Thiers in der Uniform eines Gemeinen der Nationalgarde vor der Mairie des zweiten Arrondissements Schildwache gestanden! — Welch eine edle Selbstverleugnung dieses echten Franzosen?! — Ob wohl Hr. Eichhorn Lust hätte, als Bürgerwehrmann an der Thür der Stände-Versammlung darüber zu wachen, daß der Deputirte Hr. Uhlich keinen Schaden erleide?!

Republik Schweiz.

— Basel. Die badensche Regierung hat an die Regierung des Cantons Baselstadt das werkwürdige Ansinnen gestellt, ihr Hecker und Struve auszuliefern!!! — Glaubt die Reaction schon so weit zu sein? — Irret Euch nicht, die Freiheit läßt sich nicht spotten! —

Republik Nord-Amerika.

— New-York. Die hiesigen Deutschen haben an Welcker eine Adresse geschickt, welche „dem freien deutschen Volke" gewidmet ist und 3500 Dollars für Vertheilung an die Hinterbliebenen der im Freiheitskampfe Gefallenen enthält. — Wenn die deutschen Amerikaner sich wüßten, was inzwischen in Baden passirt ist, so würden sie sich wenigstens einen andern Mann zu ihrem Adressaten erwählt haben, als an den Herrn Hofrath Welcker! —

— Philadelphia. Alle die zahllosen Zeitungsartikel, welche fabricirt worden sind, um die mitleidswerthe Armuth des Exkönigs Ludwig Philipp zu beweisen, werden aus dem Felde geschlagen durch einen Bericht aus Philadelphia, welcher nachweist, daß Ludwig Philipp mit einem Guthaben von 500,000 Dollars im Schuldbuche des Staates Pennsylvanien angeschrieben ist, daß ihm in New-York eine ganze Reihe von Häusern und Grundstücken, namentlich das New-York-Hotel in Broadway gehört, und daß er auch noch in New-Orleans Eigenthum besitzt. — Man kann also mit einer Civilliste schon etwas vor sich bringen. —

Griechenland.

— Athen. Die griechische Nationalbank hat sich genöthigt gesehen, ihre Baarzahlungen einzustellen. — Wird bald andern Nationalbänken auch nicht besser ergehen! —

Rußland.

— Petersburg. Ein kaiserlicher Befehl verpflichtet sämmtliche vermögenden Civilbeamten, genau nachzuweisen, auf welche Weise sie ihr Vermögen erworben haben. — Da Rußland ein absoluter Staat ist, und eine solche Controle dem Principe des absoluten Staats durchaus angemessen erscheint, so müssen wir bekennen, daß die Maßregel eine durchaus lobenswürdige ist; denn selten haben wohl in einem Staate der alten und neuen Zeit bei der Beamtenwelt so viele Unterschleife und Bestechungen stattgefunden wie in Rußland. Man kann von den dortigen Beamten selbst die Gelegenheit bekommen, den Kaiser zu erschießen, wenn man Geld genug dazu hat. Ein paar Millionen würde es indeß wohl kosten. —

Locomotivfunken.

— Berlin. Aus einem Zeitungskampfe in der Vossischen erfahren wir, daß der Exminister Mühler für weiteres Nichtsthun — nämlich als Pension — jährlich 12,000 Thaler bezieht, und Hr. Briesen aus Großbeeren, wo einst die Schlacht geschlagen wurde zur Befreiung Deutschlands, nicht von den theuren Ministern, sondern von den liebens-

Digitized by Google

würdigen Franzosen, — dieser Hr. Briesen hat die interessante Berechnung angestellt, daß zur Aufbringung der Mühlerschen Pension nicht weniger gehört, als die Klassensteuer von 9000 Tagelöhner-Familien. — Hr. Mühler scheint also nicht zu den Nachkommen Adams zu gehören, welche im Schweiße ihres Angesichts ihr Brot essen sollen; denn er ißt sein Brot von dem Schweiße des Angesichts Anderer, und was für Brot! Biscuit ist Pumpernickel dagegen. —

(Mittheilungen.)

— (Der preußische Soldat in Schleswig.) Aus einem uns vorliegenden Original-briefe, den ein Soldat des Franz-Regiments an seinen Vater in Berlin schrieb, fühlen wir uns veranlaßt, folgende Stellen mitzutheilen: „Colding, den 4 Mai. In Flensburg blieben wir blos einen Tag und marschirten am andern Morgen weiter ungefähr 4 Meilen nach einem Gute, wo wir blieben. Es war daselbst ein schlechtes Quartier, wie ich es noch nie gehabt habe; wir lagen an 70 Mann zusammen in der Scheune, an Essen und Trinken war nicht zu denken. Obgleich die Leute Ueberfluß an Allem hatten, so mußten wir Alles bezahlen, und wovon? Kriegszulage giebt es nicht, obgleich es uns versprochen wurde. — Wir erhalten täglich einen gGr. oder 1½ Schilling nach hiesigem Gelde. — Im Anfang erhielten wir noch täglich ein Stück Speck oder Schinken zum Frühstück und eine Portion Schnaps; aber das ist jetzt Alles weggefallen. Wir haben uns deswegen schon beschwert, aber da hieß es: Es wäre ein Versehen, und dem sollte abgeholfen werden; — aber dabei bleibt es auch." —

(Eingesandt.)

— Zur Aufnahme ist uns folgendes Schreiben vom Empfänger zugegangen: „An den Kunsthändler und Caricaturenhändler Romolini (Empfiehlt sich hiermit zur Besorgung neuer Carricaturen und Broschüren, namentlich: „der Weißbierphilister und sein Begriff von der Freiheit," 1½ Sgr.) Wohlgeboren (Alle Titel werden künftig verbeten und Frankatur wird gewünscht.) Friedrichstr. 58, zwischen der Krausen- und Leipzigerstr. — Läge es nicht in Euer Wohlgeboren Interesse, wenn Sie sich auf Ihrem Firmaschilde — statt Kunsthändler — Carricatur- und Indexhändler nennten? (Hat den Einsender vielleicht das Bild „Schießen sie noch" frappirt?) Jetzt ist ja die Zeit der Umgestaltung; Ihre Firma würde Ihnen ohne Zweifel von Vortheil sein und Ihnen gewiß recht großen Zulauf von Gleichgesinnten verschaffen. Ich habe große Lust die Sache nächstens öffentlich auf's Tapet zu bringen. (Ist bereits hierdurch besorgt.)

— (Zum neuen Brunnen in der Breitenstr.)

„Wo ist die bewunderte Granate geblieben?
Zur Erinnerung für Euch Berliner, meine Lieben!
Oder glaubt Ihr, daß der achtzehnte März
Nur vorübergegangen wie ein Carnevals-Scherz?
Ihr Breitestraßen-Bewohner müßt Alle verlangen,
Daß die Kugel wieder am Brunnen soll prangen,
Damit die Nachkommen niemals vergessen,
Wie sich der Bürger mit den Soldaten gemessen."

— (Das Zettelabreißen und die Zettelabreißer.) So eine Revolution kehrt aber doch gleich Alles um. Sonst klopfte man hiesigen Orts dem Straßenjungen auf die Finger, wenn er Anschlagzettel abriß, jetzt bringt das Zettelabreißen seinen Mann in den Geruch des Patriotismus. Und worin besteht der wesentliche Unterschied? Der Straßenjunge riß Zettel ab, die ihm gefielen, der patriotische Straßenmann reißt Zettel ab, die ihm nicht gefallen. Eine der (inhaltleeren oder folgenreichen) Errungenschaften also wäre die, daß jetzt die Straßenbuben gedruckte Nachrichten ehrlich verkaufen, die Straßenpatrioten hingegen dieselben unehrenhaft vernichten. Acte eines solchen Vandalismus sieht man täglich vielfach und ungestört verüben. Daß sie vielfach vorkommen, läßt auf die Masse des politischen Gefindels schließen; daß sie aber ungestört vor sich gehen, beurkundet polizeiliche Schuplosigkeit. Letzteres ist das Gefährlichere, weil in einem solchen Zustande die Begriffe von Recht und Eigenthum durch vandalischen Eifer für Recht und Eigenthum planmäßig zerstört werden. Was ist da zu thun? Wir rufen die Straßenjungen zum Schutz des gedruckten Eigenthums auf. — Es steht zu erwarten, daß ihre Schutzwehr einen bessern Erfolg haben wird, als alle Bürgerwehr der Welt, die Berliner mit eingerechnet. Und wir wollen doch sehen, wer unser formidables Corps antasten wollte. Seit den Zeiten Friedrich des Großen ist es ja eine historische, folglich eine legitime Autorität, und noch dazu eine absolut unüberwindliche. Nur für unvorhergesehene Fälle wollen wir indeß den kleinen Wehrmännern doch einen Rath mitgeben. Sollten sie gegen ihre Collegen, nämlich die patriotischen Zettelabreißer, nicht aufkommen können, dann sollen sie, nämlich die Zettelbeschützer, nur ohne Weiteres dasselbe Princip anwenden und zunächst etwa die Pfefferkuchenbuden in Angriff nehmen. Das Verfahren wird ja wol consequent sein und der Gegenstand auch nicht ohne Geschmack. Die Streitkräfte aber stehen dann so gegen einander: Die Kleinen beschützen Gedrucktes und zerstören Gebackenes, die Großen beschützen Gebackenes und zerstören Gedrucktes. Welches denn schließlich der ganze Preßt der Revolution wäre. — Gott, deine Geduld ist groß, aber ich fürchte, unsere Dummheit ist noch größer! Zt

Bemerkung der Redaction. Man irrt, wenn man glaubt, daß es gegen das Zettelabreißen kein Strafgesetz gebe. Es giebt dagegen eben so gut ein Strafgesetz, wie gegen jeden andern Diebstahl. Denn §. 211 Th. II. Tit. 20 A. L. R lautet: „Eine gleiche Strafe (vier Wochen bis ein Jahr Gefängniß) trifft Denjenigen, welcher öffentliche Denkmäler, Statuen, Stadtthore, Meilenzeiger, Warnungstafeln, Spaziergänge oder andere zum Gebrauche des Publici bestimmte Werke (also auch Maueranschläge) vernuthaltet und beschädigt."

(Freigericht.)

— Die Collaboratoren des alten Systems: Oberpräsident v. Meding, Regierungsassessor Piper, Polizeirath Dunker, Geheime Hofrath Dr John — sind ihrer Functionen officiell noch immer nicht enthoben. —

— Die Collaboratoren des alten Systems, Hr. Mathis und Hr. v. Puttkammer, sind wieder in Function getreten.

— Von den eifrigsten Mitarbeitern des alten Systems befinden sich Herr Arnim noch immer und Hr. v. Patow schon wieder im neuen Ministerium.

— Die Preßfreiheit Preußens ist noch keine Wahrheit, denn der §. 151 Th. II. Tit. 20 A. L. R. ist noch immer nicht aufgehoben.

— Das Ministerium vom 20. März steht noch immer schweigend auf der Grenzlinie zwischen dem alten und neuen System.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 35. Berlin, Montag, den 15. Mai. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die sociale Revolution.

(Zweiter Artikel.)

Wir haben von zwei Volksklassen gesprochen, die sich in Rücksicht auf die sociale Frage feindlich gegenüber stehen: die besitzende und die besitzlose oder die Eigenthümer und die Proletarier. Allein damit ist die Lage der jetzigen socialen Verhältnisse noch nicht erschöpfend bezeichnet, weil eine jede dieser beiden Volksklassen nach Maßgabe des Erwerbes durch oder ohne Arbeit wieder in zwei Gattungen zerfällt. Demzufolge können wir die gesammten Glieder des socialen Staates unter nachstehende vier Kategorieen bringen:

1) Männer mit Besitz und Erwerb ohne Arbeit.
2) Männer mit Besitz und Erwerb durch Arbeit.
3) Männer ohne Besitz, mit Erwerb durch Arbeit.
4) Männer ohne Besitz, ohne Erwerb und Arbeit.

Die erste Gattung nennen wir die Reichen; sie besteht aus den Capitalisten, nämlich aus den Männern, deren Besitz in einem baaren Capitale liegt, in einem Capitale, dessen Zinsen ihren Erwerb ausmachen, und die solchen Erwerb also ohne Arbeit haben.

Die zweite Gattung nennen wir die Wohlhabenden, und sie umfaßt alle diejenigen Männer, deren Besitz in einem zu pflegenden Grundstücke oder Geschäfte besteht, durch dessen Betrieb sie erwerben, deren Erwerb also erst die Folge der Arbeit, nämlich des Betriebes ist.

Die dritte Gattung nennen wir die Dürftigen, weil sie aus Männern besteht, die ohne einen den Erwerb fördernden Besitz mit ihrem Erwerbe blos auf ihre Arbeit verwiesen sind, so daß ihr Erwerb im Verhältnisse zu dem Erwerbe der Wohlhabenden dürftig erscheint.

Die vierte Gattung endlich nennen wir die Armen, weil sie aus Männern besteht, die nicht blos ohne Besitz sind, sondern auch ohne Erwerb bleiben, indem es ihnen an fester, genügender Arbeit fehlt.

Man wird bereits erkannt haben, welche dieser vier Gattungen es sind, deren Existenz dem Zwecke des socialen Staates widerspricht, und die daher unmöglich gemacht werden müssen, wenn der Zweck des socialen Staates erreicht, also der Staat selbst erhalten werden soll. Es sind dies die Reichen und die Armen, so daß der sociale Staat nur noch aus Wohlhabenden und Dürftigen bestehen kann. —

In welcher Art dies auf friedlichem Wege zu erreichen ist, werden wir später nachweisen. Hier haben wir für's erste nur die Stellung zu berücksichtigen, in welcher jene vier Gattungen des erwerbsfähigen Volkes zu einander stehen; denn aus dieser Stellung wird sich die Natur der socialen Revolution ergeben, an deren Rande wir stehen.

Schon die Existenz der Reichen und Armen kann uns beweisen, daß der gegenwärtige sociale Staat auf einem künstlichen, dem Staatszwecke widersprechenden Erwerbssysteme beruht. Woher dasselbe entsprungen, brauchen wir nicht weiter zu untersuchen, und es genügt uns vollkommen, wenn wir uns sagen, daß ein solches System nothwendigerweise auch staatszweckwidrige Folgen nach sich ziehen muß. Diese Folgen zeigen sich zunächst in dem unnatürlichen Verhältnisse, welches sich zwischen dem Erwerbe der Besitzenden und dem Erwerbe der Besitzlosen geltend gemacht hat: Während sich der Erwerb der Eigenthümer jährlich vergrößert, verringert sich jährlich der Erwerb der Proletarier. Auf der einen Seite treten immer mehr Wohlhabende in die Gattung der Reichen und auf der andern Seite immer mehr Dürftige in die Gattung der Armen. Dies muß — auch beim gewöhnlichen Laufe der politischen Dinge — mit der Zeit dahin führen, daß die Mittelglieder, die Wohlhabenden und Dürftigen, ganz verschwinden, und sich endlich nur Reiche und Arme gegenüber stehen. Aber ein solcher Zeitpunkt ist auch zugleich derjenige, mit welchem der Krieg der Besitzlosen gegen die Besitzenden beginnen, mit welchem die sociale Revolution ihren Anfang nehmen muß. —

Stehen wir jetzt bereits auf diesem Punkte? — Laßt uns einmal sehen, wie wir stehen.

Die Capitalisten sind fast ganz im Besitze des Geldes und des Eigenthums. Ihre Capitale beherrschen die sämmtlichen Erwerbsquellen; denn nicht nur die Geschäfte, Fabriken und sonstigen Erwerbs-Institute, sondern auch die liegenden Gründe sind ihnen verschuldet. Es giebt fast kein Haus und keinen Acker, auf welchem nicht eine ansehnliche Hypothek ruht. Die Erwerbsquellen liegen mithin in den Fesseln der Capitalmächte. Indem also die Männer des Erwerbs — gleichviel ob sie zu den Wohlhabenden

Digitized by Google

oder Dürftigen gehören — einen Theil ihres Erwerbes zur Verzinsung der Capitale an die Capitalisten abtreten müssen, wird ihnen derselbe entzogen; und die Erwerbsquellen bieten den Erwerbenden nicht mehr genügenden Erwerb. — Die Capitalmacht vergrößert, der Erwerb vermindert sich! —

Aber die Capitalisten selbst stehen inmitten einer Drangsal, welche einen neuen nachtheiligen Rückschlag auf die Erwerbsquellen äußert: Die Capitalien hatten durch das Creditwesen eine künstliche Höhe erreicht; sie bestanden zum größern Theile aus Geldmitteln von eingebildetem Werthe, aus Papiergeld, aus Schuldscheinen. Die politischen Ereignisse der letztern Monate haben den Feenschleier, durch welchen hindurch die Capitale verdoppelt und verdreifacht erschienen, zerrissen; denn sie haben die Zahlungsfähigkeit in Zweifel gesetzt, dadurch den Credit erschüttert und auf diese Weise die Schuldscheine, das Papiergeld, vernichtet. — Die Capitale sind auf die Hälfte ihrer Kraft zusammengeschrumpft; und da der gesammte Erwerb nur in der Capitalmacht sein Herzblut fand, so mußte der Organismus des erwerblichen Körpers ins Stocken gerathen; die Erwerbsquellen mußten versiegen. —

Zeigt sich auf diese Weise das Elend nun schon im Bereiche des erwerbsfähigen Volkes; um wie viel größer mußte dadurch das Elend des nicht erwerbsfähigen werden, desjenigen Volkes, welches durch Jugend, Alter oder Krankheit, überhaupt am Erwerben, an der Arbeit verhindert ist, und welches nur von dem Ueberflusse des erwerbsfähigen Volkstheils existirte?! An die Stelle dieses Ueberflusses ist jetzt der Mangel getreten; wovon sollten also die Armen noch leben können? Ihr Elend ist zur Verzweiflung geworden! —

So sehen wir denn die beiden Grundpfeiler des socialen Staates, den Besitz und den Erwerb, vollständig zerbröckelt, und umringt von der zahllosen Menge der verzweifelnden Besitz- und Erwerblosen, welche es unbewußt fühlen, daß es kein anderes Mittel der Rettung giebt, als den Umsturz der beiden verwitterten Säulen, um die Aufrichtung zweier neuen bewerkstelligen zu können. Es handelt sich um die sociale Revolution.

Nun aber fragen wir: Ist es nothwendig, daß diese Revolution eine blutige sei? oder ist es möglich, sie auf friedlichem Wege zu vollführen? Mit andern Worten: Kann der Krieg der Besitzlosen gegen die Besitzenden, durch welchen die Revolution in's Leben gerufen würde, dadurch vermieden werden, daß der Staat selbst mit den friedlichen Waffen neuer Institutionen die Revolution macht? —

Unsere Antwort lautet: Ja! — Die Revolution ist mit den Waffen neuer Institutionen zu vollführen. Um dies aber zu können, um neue Institutionen zu gründen, welche dem socialen Zwecke des Staates entsprechen, ist es nöthig, genau zu untersuchen, inwiefern die alten Institutionen dem socialen Zwecke des Staates zuwider liefen. Und dies Letztere wird die Aufgabe der nächstfolgenden Artikel sein, in welchen wir von der Drangsal (Calamität) des socialen Staates, nämlich zuerst von der Drangsal des Besitzes, sodann von der Drangsal des Erwerbes und endlich von der Drangsal der Besitz- und Erwerbsunfähigkeit, reden werden. —

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Unsere Stadt ist aufs Neue in Gährung versetzt, und zwar abermals durch einen crassen Fehler unsers Ministeriums, welches mit jedem Tage mehr zeigt, wie unfähig es ist, in einer Zeit wie die unsre, den Staat zu lenken. Die Maßregel, welche die Zurückberufung des allgemein gehaßten Prinzen von Preußen bewirken soll, und die Art, in welcher diese Maßregel verkündet worden ist, haben bei allen Volksklassen Berlins die höchste Erbitterung erregt. Und in der That trägt auch dieser Schritt des Ministeriums einen Charakter, daß man darin kaum etwas Anderes sehen kann, als eine bittere Verhöhnung des Volkes und seines Willens. — Man weiß, daß wir vom juristischen Standpunkte aus mit den Maßregeln nicht einverstanden sind, durch welche das Volk seinem gewiß gerechten Hasse gegen den Prinzen von Preußen Luft machte; man weiß, daß wir mit Rücksicht auf das blanke Recht weder die Verbannung des Prinzen noch die Confiscation seines Hauses billigen. Allein wir sind democratisch genug, um auch — namentlich in der jetzigen Zeit — der Leidenschaft des Volkes ein Recht zuzuerkennen, und den Ministern die Pflicht, diese Leidenschaft zu respectiren; indem wir erklären, daß es ein ganz unverantwortlicher Schritt ist, wenn die Minister den Ausbruch jener Leidenschaft veranlassen und dadurch die Gelegenheit zu einem erneuten Blutvergießen herbeiführen, unverantwortlich dem Volke gegenüber, das sie dadurch in eine zweite Revolution stürzen, unverantwortlich der Krone gegenüber, mit deren Existenz sie dadurch spielen, da sie es doch wissen müssen, daß eine zweite Revolution, besonders um dieser Veranlassung willen, nur den Sturz der Dynastie zur Folge haben kann. — Eine Verhöhnung des Volkes aber liegt besonders in der Art, wie die Minister ihre Maßregel motiviren. Sie sprechen jetzt davon, daß der Prinz das Land nur wegen einer nunmehr beendigten Mission verlassen mußte; und haben doch damals, als die vorgebliche Mission statt gefunden, keine Sylbe davon gesagt!! — Sie erklären, daß die Gegenwart des Prinzen von Preußen jetzt nothwendig sei, um die neue Verfassung zu beschwören, und haben noch nicht einmal den Termin angesetzt, wann die zur Vereinbarung dieser Verfassung erwählten Deputirten sich versammeln sollen!!! — Dies, Ihr Herren Minister, sind die preußischen Pässe des alten Systems; aber diese Pässe sind vom Volke des 19. Mirz bereits ausgestrichen worden und nicht mehr fähig, das Volk zu täuschen. Es steht darin jetzt nur noch eine Verhöhnung seiner Würde und weiset den Hohn mit Verachtung zurück! —

— Berlin. Der Magistrat geht in seiner fi-

Digitized by Google

nanziellen Weisheit noch über unser Ministerium hinaus. Dieses macht doch nur bei den Staatsbürgern eine freiwillige Anlethe, die nichts einbringen wird; der Magistrat aber verordnet gleich für alle Berliner Einwohner eine selbst abzuschätzende Einkommensteuer, die nichts einbringen kann. Denn erstens hat kein Mensch mehr reines Einkommen, weil wohl Niemand bei der Bilance seines Credit und Debet einen Ueberschuß finden wird; und zweitens fehlt es dieser Einkommensteuer an jeder gesetzlichen und moralischen Begründung. — Zunächst fragt man, mit welchem Rechte der Magistrat eine Einkommensteuer decretiren könne, da doch Steuern nur mit Zustimmung der Steuernden ausgeschrieben werden dürfen. Sodann giebt der Magistrat als Zweck der Steuer Bedürfnisse an, die sich als Bedürfnisse gar nicht rechtfertigen lassen. So sagt er, der Steuervertrag solle dazu dienen, die Sparkasse, aus welcher jetzt unverhältnißmäßig viel Geld zurückverlangt würde, mit den nöthigen Summen zur Rückzahlung zu versehen. Aber wo sind denn die Sparkassengelder hin? Sind sie alle geworden wie der Staatsschatz? Dies wäre doch sehr stark. Oder stehen sie auf Hypotheken, die zur Zeit nicht kündbar sind? Dann müssen sie doch später gekündigt werden; und wem gehört alsdann das Geld? Den Sparkassengläubigern nicht; denn die haben das ihrige aus dem Steuervertrage zurück erhalten. Wem also sonst? — Ferner sagt der Magistrat: er bedürfe des Geldes zur Beschäftigung der Arbeiter beim Wege-, Brückenbau ꝛc. Allein auch hier fragen wir: Hat die Arbeit einen Zweck, so muß sie auch einen Nutzen, einen Vortheil abwerfen; und wem soll dieser zu gut kommen? Hat sie aber keinen Zweck, ist die Arbeit unnöthig und blos dazu da, um den Arbeitern Geld zuzuwenden, so ist dies Geld ein Almosen, und es möchte außer allem Zweifel sein, daß sich die Bewohner Berlins nicht in der Lage befinden, einigen Tausend Menschen täglich 15 Sgr. Almosen zu zahlen. — Die vom Magistrate ausgeschriebene Einkommensteuer erscheint also in keiner Weise gerechtfertigt, und hat denn auch in der That beim größten Theile der Einwohnerschaft eine solche Indignation erregt, daß die Steuer ohne allen Erfolg sein muß, um so mehr, als zu ihrer Leistung Niemand gesetzlich gezwungen werden kann. —

— Berlin. Auch in Bezug auf das Wahlgesetz ist unser Magistrat viel weiser als das Ministerium. Denn während dieses jedem großjährigen Preußen das Recht zugesteht, den Deputirten bei der National-Versammlung zu wählen, schreibt der Magistrat eine neue Wahl von Stadtverordneten aus, an welcher nur die städtischen Bürger Theil nehmen dürfen. Er scheint hierbei nicht zu begreifen, daß das Gesetz über die Volksvertretung selbstredend auch das Gesetz über die Stadtvertretung erweitert hat. So finden wir den kindlichen Widerstinn vor: daß ein Bewohner Berlin's wohl berechtigt ist, an der Regierung des ganzen Landes, nicht aber berechtigt, an der Regierung der Stadt Berlin Theil zu nehmen!! — Der Herr über das Ganze ist nach dem Ermessen eines wohlweisen Magistrats noch nicht Herr über den vierzigsten Theil des Ganzen! — Aber wenn auch der Magistrat den Schutzverwandten Berlin's das Recht abspricht, an der städtischen Verwaltung Theil zu nehmen, so hindert ihn dies noch nicht, ihnen die Pflicht aufzulegen, die städtische Einkommensteuer zu entrichten. Sie haben das Recht Geld zu zahlen, ein Recht, welches selbst dem Russen und Türken noch nicht streitig gemacht worden ist; aber sie haben nicht das Recht, sich zu überzeugen, was mit dem gezahlten Gelde angestellt wird, ein Recht, welches freilich der Russe und der Türke auch nicht besitzen! —

Republik Frankreich.

— Straßburg. Heinrich Börnstein, ein Führer der republikanischen Freischaaren, hat in einem Artikel über die republikanische Bewegung in Baden die französische Regierung zur Vorsicht ermahnt, indem er sagt: „Das republikanische Frankreich sei auf seiner Hut. Die Armeen, welche man unter dem Vorwande eines Tausend Arbeiter an der französischen Grenze gesammelt hat, sind gegen die französische Republik gerichtet." — Wir glauben, der biedere Börnstein sieht da Gespenster. Wenn die Franzosen Deutschland in Ruhe lassen: die Deutschen thun ihnen gewiß nichts; denn so dumm wie Anno 1792 sind sie denn doch nicht mehr, und selbst unser Spießbürger ist bereits von der Idee zurückgekommen daß die Republik ein Staat sei, in welchem man zum Frühstück Kalbsfüße und Bürgerohren verzehrt.

Locomotivfunken.

— In der A. A. Ztg. erklärt Jemand Ungenanntes: daß Dänemark's Seemacht gegenüber nichts nöthiger sei, als die schnellste Aufbringung einer deutschen Flotte, und verkündet zu diesem Ende eine „Sechsersammlung für die deutsche Flotte." — Die Dänen werden deshalb von uns dringend ersucht, ihre Feindseligkeiten zur See so lange einzustellen, bis die sämmtlichen Sechser aus ganz Deutschland eingegangen und die daraus erbauten furchtbaren Schiffe vom Stapel gelassen sind. Nachher wollen wir uns schon sprechen! —

— Die A. A. Ztg. kann sich gar nicht darüber beruhigen, daß in der Gegend von Berlin kein Gutsbesitzer, Pfarrer oder sonst ein Mann von Bildung, sondern fast nur Bauern, ja selbst Nachtwächter zu Wahlmännern erwählt sind. — Nun, wir denken, die Berliner Nachtwächter könnten der aristokratischen und reactionären Augsburgerin gerade recht sein; denn — wie bekannt — müssen sie bei Nacht auf den harten Treppen der Hausthüren schlafen und sich am Tage von dieser Strapaze ausruhen, so daß sie gar keine Zeit zum Opponiren haben.

(Mittheilungen.)

— (An den Minister Herrn Grafen von Schwerin!) Herr Minister! Als ich Ihnen in meiner Eigenschaft als Deputirter der mich begleitenden 10,000 Mann starken Volksversammlung der Zelte erklärte: das Volk mißbillige den Schritt der Minister in Rücksicht des

Digitized by Google

Prinzen von Preußen,' warfen Sie mir die herausfordernde Frage hin: ‚Was nennen Sie Volk?' — Ich antwortete Ihnen: ‚Das, was ich gegenwärtig die Ehre habe, zu repräsentiren!' Bald darauf aber fiel mir eine andere, bessere Erwiderung ein, welche Ihre Frage noch umfassender beantworten kann, und welche ich Ihnen daher nicht vorenthalten darf. Empfangen Sie dieselbe auf diesem Wege: ‚Was ich Ihnen gegenüber das Volk nannte, waren diejenigen Männer, durch deren Aufstand vom März Sie Minister geworden sind!' — Held.

(Eingesandt.)

— Als mich am Montag mein Weg durch's Schloß führte, sah ich an der Terrasse desselben einen Auflauf. Acht bis zehn oberschlesische Bauern standen da, mitten unter einem Haufen Leute. Sie beabsichtigten, wie ich mir sagen ließ, den König oder die Minister zu sprechen, um sich darüber zu beklagen, daß sie von all' den Unterstützungen, die nach dem unglücklichen Oberschlesien so reichlich hingeflossen, nichts bekommen hätten. — Ein ältlicher kleiner Herr stand vor ihnen und sagte: „Kinder, da geht nur wieder nach Hause (60 Meilen), der König läßt sich nicht mehr sprechen. Ja, ehemals war das wohl noch angängliche, jetzt ist es aber unmöglich geworden, und die Minister lassen sich eben so wenig sprechen." — Da ich die bekümmerten Gesichter dieser armen Bauern nicht ohne Theilnahme sehen konnte und ich das, was ihnen der liebe Herr sagte, weder für wahr noch für recht hielt, so trat ich heran und sagte: „Leute glaubt ihm nicht; gerade jetzt läßt sich der König viel eher sprechen und die Minister müssen Euch hören; darum laßt Euch nicht so abweisen und glaubt diesem Herrn nicht!" — Dieser Herr nannte mich nun eine Aufwieglerin; er aber schien mir ein Beamter. — Welchen Rath die armen Bauern befolgten, ist mir unbekannt; ich halte es aber für wichtig, solche Fälle zu veröffentlichen. A. v. Clausewitz geb. Leßing.

(Freigericht.)

— Die Volksversammlung der Zelte hatte am verwichenen Freitag Abend eine Deputation ernannt, welche in ihrem Namen beim Minister-Präsidenten Camphausen die Zurücknahme der Maßregel, die den Prinzen von Preußen nach Berlin berief, beantragen sollte. Zur Unterstützung dieses Antrages gab die aus circa 10,000 Personen bestehende Versammlung der Deputation das Geleit bis zur Wohnung des Ministers und harrte vor derselben ruhig des Entscheides. Die Deputation wurde vorgelassen und fand nicht blos Herrn Camphausen, sondern auch den Grafen v. Schwerin anwesend. Während sich die Deputation ihres Auftrages entledigte und in Folge dessen mit beiden Ministern Unterhandlung pflog, trat auf einmal ein Mensch dazwischen, unterbrach mit lauter, befehlshaberischer Stimme die Verhandlung und erklärte in herausforderndem Tone: Es sei nicht das Volk, welches solch ein Verlangen stelle, sondern die Masse Derjenigen, die das Volk verleiteten. Das Volk dächte gar nicht an so etwas, sondern die Herren Jung, Eichler, Schasler und Consorten sprächen so etwas erst in's Volk hinein und suchten es dadurch zu solchen Demonstrationen anzureizen! — Die Deputation war im höchsten Grade erstaunt über die Frechheit, mit welcher es jener Mensch wagen konnte, nicht nur die Verhandlung einer Volksdeputation mit dem Minister-Präsidenten auf eine so unverschämte Art zu unterbrechen, sondern auch Angesichts von 10,000 Personen das Volk in seiner Deputation auf eine so herausfordernde Weise zu beleidigen. Anfangs glaubte die Deputation, der fragliche Mensch sei einer der Minister, da nur einem solchen die Kühnheit zuzutrauen war, sich überhaupt in die Verhandlung einzumischen. — Wie erstaunt war sie daher, als sie erfuhr, daß der fragliche Mensch nichts Anderes war, als ein Schreiber, Namens Schlegel, ein Geheimer Kanzelist oder so etwas dergleichen, also ein ganz untergeordneter Diener des Staates, nämlich des Volkes. — Merkwürdigerweise dachte keiner der Herren Minister daran, diesem Subalternen sein unverschämtes Benehmen zu verweisen; und dies bestimmt uns noch mehr, im Namen des Volkes darauf anzutragen: daß der p. Schlegel wegen schwerer Beleidigung des Volkes sofort aus dem Staatsdienste entfernt werde. —

(Volkswillen!)

— (NB. Bis zu dem Zusammentritt der constituirenden National-Versammlung ist die revolutionäre Hauptstadt die natürliche Hüterin der revolutionären Errungenschaften, und in so fern ist der Willen Berlins — Volkswillen!)

1) Entfernung nachfolgender Männer aus dem Staatsdienste: v. Arnim, v. Puttkammer, v. Meding, Mathis, v. Patow, Duncker, Dr. Johl, Piper.
2) Vorläufige Nichtzurückberufung des Prinzen von Preußen.
3) Schleunige Aufhebung derjenigen Abschnitte des alten Landrechts, welche von den politischen Zuständen handeln.
4) Umwälzung der Erwerbsverhältnisse.

Ankündigungen.

In der unterzeichneten Verlagsbuchhandlung sind so eben erschienen:

Zur Characteristik der **gestürzten Verwaltung in Preußen.** Erster Beitrag von K. W. Krüger.
Erster Abschnitt: Briefwechsel mit dem Ministerium Eichhorn.
Zweiter Abschnitt: Gerichtliche Defension gegen einen Denuncianten.
Dritter Abschnitt: Censurmonument.
Preis 6 Sgr.

Der Magistrats-Entwurf des Statuts für die Bürgerwehr. Im Geiste der Zeit beleuchtet von Dietrich Rittershausen. Preis 2½ Sgr.

K. W. Krüger's Verlagsbuchhandlung.
Schönhauser Allee Nr. 2.

Trocken-Stempel- und Siegel-Pressen

in eleganter und sehr zweckmäßiger Form das Stück für 8½ Thlr. in großer Auswahl stets vorräthig. Sauber gravirte Stempel und Petschafte in Stahl und Messing werden von 15 Sgr. an geliefert. Eben so sind auch alle Stempel-Druck-Apparate und Stempel-Farben zu haben.

Ferdinand Reichardt & Co.,

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Liebmann,** Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.,** Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 36. Berlin, Dienstag, den 16. Mai. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint jeden Wochentag.
Monatspreis: 7½ Sgr. (am Verlags-Orte inclusive Botenlohn).
Redacteur: Held.
Für Auswärtige bei allen Postämtern vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die sociale Revolution.
(Dritter Artikel.)

Indem wir von der Drangsal sprechen, in welcher sich die sämmtlichen Verhältnisse des socialen Staates vorfinden, tritt uns zuerst die Calamität des Besitzes entgegen.

Das Besitzthum ist ursprünglich nur einfacher Natur: nutzbares Gut. Allein in Folge der Speculation hat auch das Geld, welches ursprünglich nichts sein sollte, als ein Circulationsmittel für das Gut, den Character eines nutzbaren Gutes angenommen; und so zerfällt denn das Besitzthum in zwei ursprünglich verschiedene, aber künstlich gleich gewordene Arten: Geld und Gut. Die erstere Art, nämlich das Geld, können wir den todten, die letztere Art, nämlich das Gut, den lebendigen Besitz nennen.

Jeden wir daher zuerst von der Drangsal des todten Besitzes oder von der Geld-Calamität.

Diese Geld-Calamität hat einen zweifachen Grund: 1) Ansammlung der Geldkräfte in den Händen Einzelner; 2) Verschwinden des zu baarem Gelde zu benutzenden edlen Metalls.

Was die Ansammlung der Geldkräfte in den Händen Einzelner betrifft, so giebt es vorzugsweise vier Ursachen dieses Uebels, welche wir einzeln beleuchten müssen:

Die erste dieser Ursachen finden wir in dem Zinswesen, d. h. in der Einrichtung, nach welcher man für das Verborgen einer Summe Geldes eine Anzahl Procente als Gratification erhält, nämlich das, was man Zinsen oder Interessen nennt. — Indem nun der Verleiher des Geldes durch Zinsen honorirt wird, deren Betrag in zwanzig, resp. vierzehn Jahren dem verliehenen und zurückzuerhaltenden Capitale gleichkommt: müssen sich allmälig die gesammten Kräfte des Geldes in den Händen der Verleiher, nämlich der Capitalisten, versammeln. Dies würde zwar nicht der Fall sein, wenn die Capitalisten den Grundsatz befolgten, alle eingenommenen Zinsen wieder zu consumiren. Allein diesen Grundsatz befolgen sie nicht, sondern sie streben im Gegentheile dahin, den Zinsertrag ihrer Capitalien möglichst zu den Capitalien zu schlagen und diese dadurch zu vergrößern. Auf diese Weise müssen sich naturgemäß alle Geldkräfte des Staats nach und nach in den Händen der Capitalisten ansammeln.

Eine zweite der gedachten Ursachen finden wir in dem Creditwesen, d. h. in der Einrichtung, nach welcher es den Capitalmächten zufolge des Vertrauens in ihre Zahlungsfähigkeit möglich ist, ihre Geldkräfte durch Verausgabung von unverzinslichen Schuldscheinen zu vermehrfachen. Wir reden hier zunächst von dem unverzinslichen Papiergelde, welches durch die Capitalmächte als Banknoten, Cassenbillets, Treorscheine und dergl. in den Cours gebracht wird. — Durch dies unverzinsliche Papiergeld wird das Capital der Capitalisten vermehrfacht, wir wollen einmal sagen verdoppelt; und die Folge davon ist, daß auch der Zinsertrag verdoppelt wird, also die gesammten Geldkräfte sich immer schneller in den Händen der Capitalmächte ansammeln. — Um die Verderblichkeit dieser Einrichtung noch anschaulicher zu machen, wollen wir noch eine kurze erklärende Betrachtung daran knüpfen: Das Capital, welches durch die Verausgabung des unverzinslichen Papiergeldes aus dem Nichts geschaffen wird, also das papierne Capital, ist dem Wesen nach nichts Anderes, als ein von den Staatsbürgern erborgtes, indem die unter den Staatsbürgern circulirenden Banknoten ꝛc. nichts Anderes sind als Schuldscheine au porteur, welche die Capitalmächte ausgestellt haben. Der große Vortheil, welcher sich nun daraus für die Capitalmächte ergiebt, besteht besonders darin, daß die Capitalmächte für das erborgte, das papierne Capital nicht allein keine Zinsen zu zahlen haben, sondern auch noch Zinsen beziehen, indem sie nämlich das papierne Capital interessenmäßig arbeiten lassen. — Man wird daher begreifen, wie sehr diese Einrichtung geeignet ist, die Geldkräfte allmälig in den Händen der Capitalisten zu sammeln.

Die dritte der gedachten Ursachen finden wir in der aus dem Rentenwesen hervorgehenden Papierspeculation. Das Rentenwesen hat nämlich die Existenz der verzinslichen Schuldscheine zur Folge, welche als Obligationen, Actien, Staatspapiere u. dergl. auftreten. Dabei ist es natürlich, daß diese Papiere im Werthe steigen und fallen, je nachdem der Credit Desjenigen steigt und fällt, auf den die Papiere lauten. Hierdurch entsteht der Geldpapierhandel, das Geldpapierspiel, die Geldpapierspeculation. Ueber

Digitized by Google

das Wesen dieser Geldpapier-Operationen brauchen wir wohl nichts Näheres zu sagen, weil es den Meisten bekannt ist. Und eben so wenig wird die Behauptung eines Beweises bedürfen: daß jene Speculation unendlich viel dazu beitragen muß, die Geldkräfte in den Händen der Capitalisten zu versammeln.

Endlich die vierte Ursache zu der oben angegebenen Erscheinung liegt in der Steuerbevorzugung, deren sich das todte Gut, das Capital, vor dem lebendigen Gute zu erfreuen hat. Denn während der Besitz des letztern meist außerordentlich hoch besteuert wird, bleibt der Besitz des Capitals in den meisten Fällen ganz unbesteuert, was wiederum zur Folge haben muß, daß die Geldkräfte allmälig ganz in die Hände der Capitalisten übergehen.

Als zweiten Grund der Geld-Calamität gaben wir an: das Verschwinden des zu baarem Gelde zu benutzenden edlen Metalls.

Indem wir uns auch von dieser Erscheinung die Ursachen aufsuchen, tritt uns zuerst die Auswanderung entgegen. Es ist wohl klar, daß durch die Auswanderer, die ihr Vermögen nur in edlem Metall mitnehmen können, eine große Menge dieses Metalls dem Staate entzogen wird. Allein dennoch erscheint dieser Verlust nicht sehr bedeutend, wenn man erwägt, daß er vollständig durch den jährlichen Ertrag der Bergwerke ausgeglichen werden kann.

Auch derjenige Verlust an edlem Metall, welcher durch die Einfuhr fremder Producte und also durch die Ausfuhr des baaren Geldes entsteht, ist nicht hoch in Anschlag zu bringen, da auch hier einmal der Ertrag der Bergwerke und zum andern die Ausfuhr von Producten, also die Einfuhr von baarem Gelde, in die andere Wagschale geworfen werden muß.

Die Hauptursache von dem Verschwinden des edlen Metalls liegt offenbar in der unverhältnißmäßigen Verwendung desselben zur Fabrication. In welcher außerordentlichen Masse es aber der Fabrication überantwortet und also der Circulation entzogen wird: das lehrt uns ein einziger Blick um uns herum. Man betrachte die Menge der goldnen und silbernen Gegenstände, welche alljährlich aus den Werkstätten der Juwelliere hervorgehen, als da sind: Uhren, Ketten, Ringe, Armbänder, Nadeln, Brochen, Halsbänder, Ohrgehänge, Dosen, Schalen, Becher, Borten, Tressen, Quasten, Löffel, Messer, Gabeln, Teller, Schüsseln ꝛc. ꝛc. Man betrachte ferner die Unmasse der vergoldeten Gegenstände aller Art*), als da sind: die vergoldeten Silberwaaren, die vergoldeten Bilder- und Spiegelrahmen, die vergoldeten Schilder, Statuetten, Beschläge ꝛc. ꝛc. —

Hierbei darf zugleich der Unterschied nicht übersehen werden, welcher aus der zweifachartigen Fabrication des edlen Metalls für das Verschwinden desselben entsteht: Durch das Verarbeiten des edlen Metalls zu goldenen und silbernen Gegenständen wird dasselbe nur außer Circulation gesetzt, durch das Vergolden und Versilbern aber wird es für den Verkehr völlig vernichtet, so daß man in dem erstern Falle sagen kann: das edle Metall schlafe, während man im letztern Falle sagen muß: es sei völlig todt.

Nun aber bleibt uns noch übrig, den Grund aufzusuchen, weshalb das edle Metall so unverhältnißmäßig zur Fabrication verwendet wird. — Dies wird sich aus nachfolgender Betrachtung ergeben:

Das edle Metall trägt einen doppelten Character: Es ist zu gleicher Zeit Geld (Circulationsmittel) und Waare. Ehe es Papiergeld gab, stand der Geldwerth des edlen Metalls zu seinem Waarenwerthe in demselben Verhältnisse, in welchem sein Geldwerth zu dem Waarenwerthe aller andern Güter stand; und dies Verhältniß richtete sich ganz nach der Seltenheit oder Gemeinheit der Waare. — Z. B. Wenn es zehn Mal so viel Porzellan gab als Silber, so erhielt man für einen Thaler zehn Mal so viel Porzellan, als man Silber erhielt, und man erhielt so viel Silber, wie der Thaler Silber hatte.*)

Dies richtige Verhältniß mußte durch das Erscheinen des Papiergeldes vollständig gestört werden, um so mehr als das Papiergeld mit dem Metallgelde völlig gleichen Werth erhielt, der Art, daß der Papierthaler eben so viel galt wie der Silberthaler. — Die Störung jenes Verhältnisses ging nämlich auf folgende Art vor sich: Das Erscheinen des Papiergeldes vermehrte die Masse des Geldes — wie wir beispielsweise einmal annehmen wollen — um's Doppelte. Da es nun eine natürliche Erscheinung ist, daß die Waaren in demselben Maaße im Preise steigen, in welchem die Masse des courirenden Geldes sich vermehrt: so mußten durch das Erscheinen des Papiergeldes alle Waaren um's Doppelte theurer werden.

Nur eine Waare gab es, welche nicht um's Doppelte theurer werden konnte, sondern so billig bleiben mußte, wie zuvor, und dies war das edle Metall, eben weil es zu Gelde ausgeprägt werden mußte. Während also der Werth der übrigen Waaren im Verhältniß zum Gelde stieg, blieb der Waarenwerth des edlen Metalls zum Gelde in dem früheren Verhältnisse stehen, d. h. das edle Metall wurde billiger, als es in seiner Eigenschaft als Waare hätte sein müssen. Je billiger aber ein Material ist, desto mehr wird es consumirt, d. h. hier zur Fabrication verwendet. — Daher geschahe es, daß seit dem Erscheinen des Papiergeldes unverhältnißmäßig viel edles Metall zur Fabrication verwendet wurde, weil es nämlich unverhältnißmäßig billig geworden war; und daher erklärt es sich denn auch, daß der Ertrag der Gold- und Silberbergwerke einen geringeren Werth hat, als er im Verhältnisse zu dem Ertragswerthe anderer Metallbergwerke haben müßte.

Doch wir gelangen zu demselben Resultate, nämlich zur Erklärung der übermäßigen Verwendung des

*) Auch zum Vergolden wird echtes Gold genommen, und wie viel dazu gehört, mag man aus der Berechnung entnehmen, daß ein mäßiges Schild mit vergoldeten Buchstaben für einen Ducaten Gold enthält.

*) Die unbedeutende Differenz, welche aus dem Prägelohn entspringt, braucht hierbei nicht berücksichtigt zu werden.

Digitized by Google

edlen Metalls, auch auf dem Wege einer andern Betrachtung:

Indem durch die Vermehrung des Geldes aufs Doppelte — wie wir annahmen — der Preis aller Waaren aufs Doppelte stieg, stieg auch der Preis des edlen Metalls aufs Doppelte. Das Stück Geld, welches früher einen Ducaten werth war, wurde nun als Waare zwei Ducaten werth. Natürlich gab man es nicht mehr zum Prägen hin, weil es alsdann immer nur einen Ducaten geliefert haben würde, sondern man verwendete es zu einem Fabricat, in welcher Eigenschaft es seinen Zwei-Ducaten-Werth behielt. —

Daher erklärt sich denn auch die Erscheinung, daß man goldene und silberne Fabricate viel theurer erkauft als man sie verkauft. In dem erstern Falle muß man das Gold und Silber nach seinem Werthe als Waare, also doppelt so theuer bezahlen, im letztern erhält man es nur nach seinem Werthe als Geld bezahlt, weil dem Goldarbeiter beim Einkaufe nur der Geldwerth des Goldes und Silbers vor Augen liegt*).

Wir glauben also, die Ursachen aufgefunden zu haben, welche dem Ansammeln des Geldes in den Händen Einzelner und dem Verschwinden des edlen Metalls zum Grunde liegen, und glauben damit die Wurzel der Geld-Calamität entdeckt zu haben.

*) Man glaubt fälschlich, der theure Ankauf und der billige Verkauf der goldenen und silbernen Fabrikate kämen daher, daß man beim Ankaufe die Façon so theuer bezahlen müsse. Man bedenkt nicht, daß man in diesem Falle ja auch die Façon der neusilbernen Fabricate eben so theuer bezahlen müßte, was doch thatsächlich nicht der Fall ist.

(Mittheilungen.)

— Herr Redacteur! In Nr. 31 Ihrer Locomotive vom 10. Mai c. befindet sich ein Aufsatz, betreffend: die eigenmächtige und despotische Verfahrungsweise der hiesigen Stadtgerichts-Directoren bei Gelegenheit der Auszahlung an ihre Beamten. — Wenn Sie sich hierüber wundern, so ist dies kein Wunder; erstaunen müssen Sie aber, wenn Sie erfahren, daß der erste Stadtgerichts-Director Herr Dr. Schröder sehr wohl im Stande ist, Verfügungen zu erlassen, welche dem Manne von Rechtsgefühl empörend und verabscheuungswürdig erscheinen müssen. — Hier nur ein Pröbchen davon, und wenn Ihnen nach dergleichen Raritäten mehr gelüstet, so kann Ihnen noch sehr damit aufgewartet werden — Vorrath ist genug vorhanden.

Decretum. 1) Die Kasse wird angewiesen, den Hilfsboten Stibs, Hertel, Lindner, Schwintzer, Krause, Barduscheck und Witte vom 1. Juni c. ab und zwar jedem monatlich 2 Thlr. 2 Sgr. 6 Pf. zur Bildung von Cautionen abzuziehen; 2) den Genannten zur Nachricht mit dem Bemerken vorzulegen, daß vor vollständig bestellter Caution keiner derselben Anstellung, Erhöhung der Diäten, oder eine Gratification irgend einer Art zu erwarten hat, auch derjenige, welcher die Caution bestellt hat, demjenigen, der dieses nicht oder nicht vollständig gethan, ohne Rücksicht auf das sonstige Dienstalter, vorgeht. — Berlin, den 8. Mai 1846.

Königl. Stadtgericht-Directorium.

Schröder."

Wenn also ein armer Teufel, der, wie man zu sagen pflegt, „für König und Vaterland" den Freiheitskrieg von 1813—15 ehrenvoll mitgemacht, schöne Wunden und ein Paar Kreuze davon getragen, und 25 bis 30 Jahre dem Staate als Soldat gedient, also niemals Gelegenheit gehabt hat, sich 50 bis 100 Thaler zu ersparen und daher nicht im Stande ist, die geforderte Caution auf Einmal einzuzahlen, und sich zur Bildung derselben von seinem monatlichen Einkommen von 10 rely. 12½ Sgr. 2 Thlr. 2 Sgr. 6 Pf. in Abzug bringen lassen muß, um als Bote beschäftigt zu werden, so muß er dennoch, ohne Rücksicht auf das sonstige Dienstalter einem jüngeren, weniger verdienten und minder brauchbaren Individuum, welches aber zufällig Geld hat und die Caution gleich baar erlegen kann, bei einer Anstellung, Erhöhung der Diäten, Vertheilung von Gratificationen ꝛc. ein für Allemal nachstehen! Ist das Gerechtigkeit oder bekannte russische Justiz? — Das Schönste bei dergleichen Dingen ist, daß eine Beschwerde bei den vorgesetzten Behörden selten Etwas nützt; denn auch diese finden ein solches Verfahren ganz in der Ordnung und wundern sich, wie Jemand die Frechheit haben kann, auf Humanität, Billigkeit und sein gutes Recht zu pochen! Eben so wenig kommen diese hohen Herren jemals in Verlegenheit, ihre Verfahrungsweise durch hierauf bezügliche Reskripte, Erlasse oder wie die sich hin und her kreuzenden, oft sich ganz widersprechenden Verordnungen alle heißen mögen, mit harten Worten zu motiviren, um die armen Darbenden zu demüthigen und vollends zur Verzweiflung zu bringen! Und wie besammernswürdig ist nicht die Lage der armen Subalternbeamten, welche als Familienväter mit 20 bis 25 Thlr. monatlich auskomme und doch eine sogenannte, anständige Lebensweise führen müssen! Diese werden bei allen sich darbietenden Gelegenheiten am Allerwenigsten berücksichtigt. — Wie es heißt sind am 1. Mai c. dem Stadtgerichte 1200 Thaler zur Vertheilung an Subaltern-Beamte als Gratification überwiesen worden. Wenn mit Vertheilung dieses Geldes ebenso verfahren wird, wie bei allen früheren Gelegenheiten, so werden diejenigen armen Teufel, welche mit elenden Diäten und überschwenglicher Arbeit viele Jahre lang sich in der Hungerkur befinden, wieder leer ausgehen, und die Herren Kanzlei-, Rechnungs- und Gott weiß was für Räthe mit 800 — 1000 Thalern und so und so viel Thalern an Einkommen, so wie andere gut angeschriebene, mit schönen fixirten Gehalten versehene Beamten, werden schon ihrer Titel und Verdienste um den Staat wegen (welche gewöhnlich nur ihnen allein bekannt sind) hübsch bedacht werden, „wie es immer sein Sitt' und Brauch gewesen war." — Ich werde die Ehre haben, Ihnen hierüber, so wie manches andere Interessante, die Justizverwaltung betreffend, nächstens Mittheilungen zu machen. —

X. Y. Z.

— Der Criminalsenat des Kammergerichts ist diejenige Behörde, welche Jahre lang die Freiheit geknechtet und mit Hilfe des Inquisitors Dambach zahllose politische Märtyrer geschaffen hat. Die Mitglieder dieses Senats sind gegenwärtig: der Präsident v. Strampf und die Kammergerichtsräthe Nicolovius, Theremin, Mollard, Meier, v. Heydebreck, v. Bülow, v. Alvensleben, v. Wegner, Striethorst und Heine. Wenn der Justizminister Bornemann die Zeit begriffen hätte, würde er vor Allem eine Reorganisation dieser verhaßten Justizbehörde bewirkt und die sämmtlichen Mitglieder derselben entlassen haben. Aber Herr Bornemann gehört dem alten System an, er war der erste Rath des abgetretenen Ministerii Uhden. Er ist auch Mitglied des Gustav-Adolph-Vereins, und hat vor zwei Jahren, als die Ausweisung des edlen Ruyp erfolgte, seine Gesinnung besonders dadurch documentirt, daß er sogar eine

Digitized by Google

Broschüre schrieb und jene Anweisung als ein streng gesetzliches Factum darzustellen sich erlaubte.

— (Kriegs-Ministerial-Veränderungen nach neuem System.) In den öffentlichen Blättern wird berichtet, daß der Obristlieutenant v. Grießheim das allgemeine Kriegs-Departement, der Major Fischer vom Generalstabe das Oeconomie-Departement im Kriegs-Ministerio übernehmen werde. Insbesondere freut sich die Vossische Zeitung über die frische Kraft, welche auf solche Weise in die Verwaltung dieses so wichtigen Ministerii komme. Der Obristlieutenant v. Grießheim ist als der eifrigste Anhänger des alten Systems bekannt, und wird es also mit frischen Kräften erhalten; vom Major Fischer wissen wir nur, daß er ein naher Verwandter des zum Militair-Oeconomie-Departement gehörigen Wirklichen Geheimen Kriegsraths und General-Proviantmeisters Herrn Müller ist, der schon eine Tochter an den Wirklichen Geheimen Kriegsrath und vortragenden Rath im Centralbureau des Ministerii, Herrn Messerschmidt, verheirathet hat. Das neue Ministerium begünstigt sonach eine Familienclique; das Militair-Oeconomie-Departement scheint eine Familien-Versorgungsanstalt werden zu sollen.

— An den Ecken Berlins war folgendes geschriebene Placat zu lesen:

„Ein Held muß man sein mit der That.
„Das große Maul gar Mancher hat."
Ein Locomotivführer."

Da dies Pasquill nur geschrieben war, es aber für das Publikum weit bequemer ist, dergleichen Bekanntmachungen gedruckt zu lesen, so habe ich mich veranlaßt gefunden, es hier abdrucken zu lassen. —

Held.

(Eingesandt.)

— Der Schlöffelsche Prozeß konnte und mußte einen ganz andern Ausgang gewinnen, wenn der Angeschuldigte gegen eine Richterjury Protest eingelegt und daran erinnert hätte, daß der König seinem Volke bereits eine Volksjury verheißen habe, worauf, nach Rechtsgrundsätzen, der gesammten Nation dergestalt ein jus quaesitum zustehe, daß Niemand mehr eine Verpflichtung hat, sich vor eine Richterjury zu gestellen.

Möge Schlöffel schleunigst das Erkenntniß als null anfechten. Die Presse wird sein Recht, welches ein Recht der Nation ist, zu vertheidigen wissen.

— Die Gesinnung des Criminalsenats des Kammergerichts hat sich so eben als die alte bewährt, indem es bei dem ersten politischen Prozesse, der seit dem Barrikadentage verhandelt worden ist, mit der frühern Strenge erkannt, u.. nicht Bedenken getragen hat, eine Strafe zu verhängen, welche vierfach härter ist, als die vom Staatsanwalte in Antrag gebrachte. Hierin liegt eine wahre Verhöhnung der durch Blut errungenen Freiheit. — Viel despotischer und gefährlicher als die Polizeigewalt ist die der preußischen Criminaljustiz. Wer es gut meint mit dem Vaterlande, der theile sofort die zu seiner Kenntniß kommenden Uebergriffe der Justizgewalt mit. Das Gesetz wegen Unabsetzbarkeit der Richter bedarf noch einer sehr sorgfältigen Erwägung und kann jedenfalls nur modificirt in's Leben treten. Die Republik Frankreich hat bereits erkannt, daß ein solches Gesetz mit der breitesten democratischen Grundlage einer Verfassung selbst da im Widerspruche steht, wo eine Volksjury entscheidet. —

— (Das Abreißen der Zettel.) Es ist auffällig, daß man annimmt, in den Gesetzen sei keine Strafbestimmung hiergegen enthalten. Anschlagszettel sind jedenfalls Eigenthum Dessen, der sie für sein Geld drucken und anheften läßt. Nun bestimmt aber der §. 1488. Tit. 20. Th. II. A. L. R. ganz ausdrücklich: „Wer aus Rache, Bosheit oder Muthwillen einen Andern an seinen Eigenthum beschädigt, der soll nicht nur den Schaden ersetzen, sondern auch verhältnißmäßige Leibesstrafe leiden." Ferner §. 1489 l. c.: Der Grad der strafbaren Leidenschaft, die Größe des verursachten Schadens ꝛc. bestimmen die Art und das Maaß der Strafe. §. 1490. Geringere Beschädigungen, die aus bloßem Muthwillen verübt sind, sollen polizeimäßig durch körperliche Züchtigung (in diesem Falle allein hätte man sie beibehalten sollen!) Strafarbeit oder Gefängniß geahndet werden. §. 1401. Ist durch solchen Muthwillen ein erheblicher Schaden entstanden (das Abreißen von Bekanntmachungen kann von unberechenbarem Nachtheil sein!), so soll Gefängniß- oder Zuchthausstrafe von 4 Wochen bis zu 2 Jahren stattfinden. §. 1491. Liegt bei der Schadenzufügung eine unversöhnliche Feindschaft (wie zwischen politischen Parteiungen) zum Grunde, so soll der Beschädiger nach überstandener Strafe aus dem Wohnorte des Beleidigten verwiesen werden.

Es wird also gar nicht schwer fallen, diejenigen, welche man durch Zeugen überführen kann, Zettel abgerissen zu haben, durch Anzeige beim Staatsanwalt der strengen Bestrafung zu überantworten.

Gegen Bürgerwachen aber, welche sich erlauben, öffentliche Bekanntmachungen abzureißen, oder welche andere Personen, die dies thun wollen, hierin nicht hindern, wird gleichfalls criminell eingeschritten werden können, da ihnen vor kurzem die Rechte und Pflichten der militairischen Wachen gewährt worden sind. Vergehen, welche sich Wachen zu Schulden kommen lassen, werden mit verschärfter Strafe belegt; auch bestimmen die Gesetze, wie solche Wachen zu bestrafen, die ein Vergehen, welches vor ihren Augen verübt wird, nicht hindern. —

(Volkswillen!)

— (NB. Bis zu dem Zusammentritt der constituirenden National-Versammlung ist die revolutionäre Hauptstadt die natürliche Hüterin der revolutionären Errungenschaften, und in so fern ist der Willen Berlins — Volkswillen!)

1) Entfernung nachfolgender Männer aus dem Staatsdienste: v. Arnim, v. Puttkammer, v. Meding, Mathis, v. Patow, Duncker, Dr. John, Piper.
2) Vorläufige Nichtzurückberufung des Prinzen von Preußen.
3) Schleunige Aufhebung derjenigen Abschnitte des alten Landrechts, welche von den politischen Zuständen handeln.
4) Umwälzung der Erwerbsverhältnisse.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 48.
Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 37. Berlin, Donnerstag, den 18. Mai. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.

Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

An die Leser.

Ich halte mich für verpflichtet, den Lesern der Locomotive diejenigen Artikel, welche von Nr. 34 an unter dem allgemeinen Titel: „Die sociale Revolution" auf einander folgen, ganz besonders zu empfehlen, indem ich bitte, dieselben nicht oberflächlich, sondern möglichst gründlich zu lesen, sie gehörig zu prüfen und auf dem Wege der Unterhaltung zu durchsprechen. Denn es haben diese Artikel keinen andern Zweck, als das Resultat meiner Forschungen auf dem Gebiete der socialen Frage zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, und diese wichtigste Zeitfrage, deren Lösung von den Meisten für unmöglich gehalten wird, als lösbar zu erweisen. Die sociale Frage ist lösbar; aber sie ist es nur durch eine völlige Umwälzung (Revolution) der gesammten socialen Verhältnisse. In welcher Weise dies auf unblutigem Wege geschehen könne: das zu zeigen ist der Zweck der Schrift, die ich hier in einzelnen Artikeln unter dem Titel: „Die sociale Revolution" veröffentliche, und die ich später, zu einer Brochüre zusammen gefaßt, noch besonders herausgeben werde. — Ich bitte daher meine Leser nochmals, jenen Artikeln eine mehr als gewöhnliche Aufmerksamkeit zu schenken, auch wenn die Lectüre nicht grade amusant sein sollte. Denn in amusanter Weise jene ernste, wichtige und ihrer Natur nach trockene Frage abzuhandeln, erscheint mir gradezu unmöglich; und man möge daher das, was der Lectüre am Amusanten fehlt, im Gebiete des Interesse herausuchen.

Held.

Die sociale Revolution.

(Vierter Artikel.)

Indem wir nunmehr zu der Calamität des lebendigen Besitzes gelangen, können wir uns um so kürzer fassen, als die Verlegenheiten desselben nur darin liegen, daß sich der lebendige Besitz unter der Knechtschaft des todten befindet, daß das Gut in den Fesseln des Geldes schmachtet. Es giebt nur wenige Grundstücke, nur wenige Geschäfte, welche nicht auf eine oder die andere Weise verschuldet sind. Die Nachtheile, welche daraus entstehen, liegen auf der Hand. Die Interessen, welche der lebendige Besitz der Capitalmacht abzutragen hat, zehren an seiner Blüthe. Die Geld-Intrigue, welche sich auf die Kündbarkeit der Hypotheken geworfen hat, saugt den lebendigen Besitz zum Besten des todten aus. Es sind die Fälle häufig, daß Hypothekengläubiger sich mit Mäklern verbinden, um den Hypothekenschuldner vollständig zu ruiniren. Dies geschieht zumeist dadurch, daß der Hypothekengläubiger sein Capital, welches auf einem Grundstücke ruht, kündigt, um es auf indirectem Wege wieder auf dasselbe zu borgen, es abermals zu kündigen und wieder zu borgen. Dadurch entstehen dem Hypothekenschuldner nicht nur eine Menge gerichtlicher Kosten, sondern er hat auch bei jedesmaliger Aufnahme des neuen Capitals den Mäklerzoll zu entrichten, in welchen sich der Capitalgläubiger mit seinem Verbündeten theilt.

Aber fast noch härter als diese Intrigue, welche aus der Kündbarkeit der Hypotheken entspringt, liegen auf dem lebendigen Besitz die Massen derjenigen Lasten, welche als die Ueberreste veralteter Staatszustände erscheinen, und unter dem Namen von Zehnten, Frohnden, Gerechtigkeiten, Zwangsrechten u. dgl. auf dem Grundbesitze ruhen, meist so unverhältnißmäßig, daß der kleinere Besitz die größere Last zu tragen hat.

Die härteste Drangsal des lebendigen Besitzes liegt aber offenbar darin, daß seine Erwerbsfähigkeit durch die Fesseln der Capitalmacht gelähmt wird und zwar so, daß der Erwerb in den seltensten Fällen ausreichend ist, um ein einmal verschuldetes Besitzthum wieder zu befreien. Durch 20jährige Zinszahlung hat man zwar die Capitalsumme hingegeben; aber es sind nur Zinsen gewesen, und die Schuld lastet nach wie vor auf dem Besitz, um in weitern zwanzig Jahren abermals ausgezahlt zu sein und abermals nach wie vor auf dem Besitzthume zu lasten!

Wie das Zinswesen eine Hauptursache war zu den Ansammeln der Geldkräfte in den Händen Einzelner, und dadurch zu der Geld-Calamität: so ist es auch die Hauptursache der Drangsal des lebendigen Besitzes oder der Güter-Calamität.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Die Prinz-von-Preußen-Frage bildet jetzt so sehr die Axe unserer politischen Bewe-

Digitized by Google

gung, daß selbst das Resultat der Deputirtenwahlen und die zum 22. d. M. einberufene National-Versammlung darüber in den Hintergrund gedrängt werden. — Es erscheint daher als Pflicht der Presse, diese Frage, welche bisher nur vom Standpunkte der Leidenschaft aus behandelt worden zu sein scheint, endlich vom Standpunkte der Vernunft aus zu beurtheilen, um das Volk dadurch in den Stand zu setzen, diese Frage vorurtheilsfrei überschauen zu können, wenn es dieselbe vorurtheilsfrei überschauen will. —

Man weiß es bereits aus Nr. 21 und wir haben es dort unwiderleglich bewiesen, daß es ohne den Sturz der hohenzollerschen Dynastie ganz unmöglich ist, den Prinzen von Preußen von der Thronfolge auszuschließen.

Selbst die National-Versammlung kann dies nicht, weil sie nur zusammenberufen ist auf Grund der constitutionellen Erbmonarchie, indem die Revolution zwar die alte Verfassung, nicht aber auch zugleich den legitimen Thron gestürzt hat. Der legitime Thron besteht vielmehr nach wie vor, und eine Beschlußfassung über den Thron liegt ganz außerhalb der Befugniß der National-Versammlung, weil diese eben nur den Vertrag des Volkes mit dem legitimen Throne abzuschließen hat. Den legitimen Thron selbst in Frage zu stellen, kommt ihr nicht zu, da die Revolution diesen Thron nicht gestürzt hat. — Wenn demnach der National-Versammlung nicht das Recht zusteht, über den legitimen Thron zu verfügen, so steht ihr folgerichtig auch nicht die Befugniß zu, über die Thronfolge zu beschließen oder die Nachfolge des Prinzen von Preußen in Frage zu ziehen. Und daraus folgt wieder ganz von selbst, daß die Rückkehr des Prinzen von Preußen de jure nicht von dem Beschlusse der National-Versammlung abhängt. Die Minister handelten also ganz folgerichtig, indem sie die Rückkehr des Prinzen von Preußen nicht von dem Beschlusse der National-Versammlung abhängig machten.

Dagegen aber beging das Ministerium in Bezug auf die Rückkehr des Prinzen von Preußen einen unverantwortlichen politischen Fehler, indem es erstens durch die Art und Weise, wie es die Rückkehr zu bewerkstelligen suchte, und zweitens durch den Zeitpunkt, den es für die Maßregel wählte, die Leidenschaft des Berliner Volkes aufreizte. Die Art und Weise trug den Character eines F für ein U; denn man sprach von einer Mission, welche entweder nicht stattgefunden hatte oder doch nach dem Sinne des Volkes nicht stattgefunden haben sollte; man sprach ferner von der Nothwendigkeit der Rückkehr des Prinzen, behufs Beschwörung der Verfassung, die erst in Aussicht stand. Hätte das Ministerium von seinem richtigen Princip aus die Rückkehr des Prinzen unabhängig sein lassen wollen von dem Willen des Volkes: dann mußte es den Prinzen nach seinem eignen Willen zurückkehren lassen, ohne dem Volke irgend eine Anzeige davon zu machen. Indem es aber diese Anzeige machte, indem es den Prinzen Namens des Staates zurück berief, wurde es inconsequent und brachte sich in den Verdacht reactionärer Tendenz. — Hätte ferner das Ministerium — wie es seine Pflicht war — sich über die wahre Stimmung der Berliner Bevölkerung unterrichtet und seine Kenntniß derselben nicht aus den dummen Eingesandts der Bossischen Zeitung geschöpft: so würde es erkannt haben, daß das Volk die Rückkehr des Prinzen von Preußen mit dem Zusammentritt der National-Versammlung in Verbindung gebracht hatte, und daß es nur in dieser Verbindung ein Versöhnungsmittel zwischen seinem Hasse und dem Prinzen erblickte. Dann würde das Ministerium ganz im Stillen Sorge dafür getragen haben, daß die Rückkehr des Prinzen erst nach dem Zusammentritt der National-Versammlung stattgefunden hätte, und alle Aufregung, alle Gährung, alle Unruhe würde vermieden worden sein. —

Auf dem Ministerium allein also ruht die Schuld des Unheils, welches durch die Prinzen-Frage entstanden ist und des noch größeren, welches daraus hätte entstehen können.

— Berlin. Bekanntlich hat der Magistrat für sämmtliche Bürger und Schutzverwandte eine Einkommensteuer ausgeschrieben. Da dieselbe aber muthmaßlich keinen besonderen Erfolg haben wird, so machen wir den Magistrat auf einen Bürger und Eigenthümer Berlin's aufmerksam, welcher so viel Einkommen hat, daß durch seine auch mäßige Selbstbesteuerung das Geldbedürfniß des Magistrats vollständig gedeckt und die Besteuerung der übrigen Einwohner völlig überflüssig wird. Dieser Bürger und Eigenthümer heißt Nicolaus, ist seines Gewerbes Kaiser von Rußland und wohnt unter den Linden Nr. 7. Sollte er gerade abwesend sein, so ist er in St. Petersburg zu erfragen.

— Berlin. Maueranschläge, welche hier fast noch die einzige Lectüre abgeben, für welche man Zeit und Muße gewinnt, fangen bereits an, Gegenstand der Debatte zu werden. Denn da die Parteikämpfe jetzt meist an den Mauern gedruckt durchgekämpft werden, so findet man es eben so lächerlich wie zwecklos, wenn die Placate für und wider eine Frage mit unbestimmten Unterzeichnungen versehen sind, wie z. B. Ein wahrer Volksfreund, ein Freund der Freiheit, ein Mann aus dem Volke, ein Bürger, viele Freunde der gesetzlichen Ordnung 2c. 2c. — Solche Unterschriften kann bekanntlich Jeder machen, und man weiß daher nie, ob dergleichen Anschläge nicht von den Anhängern der Reaction ausgehen, was gerade bei diesen anonymen Placaten am wahrscheinlichsten ist, erstens, weil nur die Reactionäre sich scheuen müssen, ihre Namen zu nennen, zweitens, weil alle diese anonymen Placate — nach Art der Reactionspartei — blos von hohlen Phrasen strotzen und keine einzige Beweisführung geben, drittens, weil man sonst bei der Maßenhaftigkeit und Thätigkeit der Reactionspartei in dem Kampfe doch einmal ein Placat finden müßte mit der Unterschrift: ein Reactionär, ein Volksfeind, ein Feind der Freiheit, sehr viele Rückschrittsmänner u. dgl. — Aber von solchen Unterzeichnungen hat man noch nicht die

Digitized by Google

Spur entdeckt. — Es giebt in ganz Berlin keinen einzigen Reactionär, und doch legt die Reaction täglich ihre reglementsmäßige Etappe zurück. — Aber was wird die Folge solcher Unterschriften sein? Kein Mensch wird auf dergleichen Placate irgend einen Werth legen! — Ach nein, übereilen wir uns nicht. Fast ganz Berlin wird Werth darauf legen, besonders wenn die Unterschrift mit dem goldenen Kalbe unsers Spießbürgerthums geschmückt ist, mit den Wörtern „Ruhe und Ordnung." Denn Berlin hat viel zu wenig politischen Takt, um zu begreifen, was von solchen Placaten zu halten ist. Mit einer an die Mauern geklebten schönen, beruhigenden Redensart wird man des Berliner Bürgers gutes Kind, und wenn man auch noch unbekannt im Mutterleibe schlummert! —

— Olmütz. Die Olmützer Bauern sind in ihrer politischen Bildung noch hinter den Berlinern zurück; sie lassen sich vorschwatzen, was man will. Und so haben sie denn, von Emissairen bearbeitet, folgenden Beschluß gefaßt: Die „Frankofortsky" (damit meinen sie die Frankfurter Fünfziger) eher todtzuschlagen, als sich mit ihnen einzulassen, weil Frankfurt 100 Meilen von Olmütz entfernt liege, und sie als Mitglieder des einigenen Deutschlands gezwungen würden, Vorspann bis Frankfurt zu leisten! —

— Frankfurt a. M. Es scheint, daß der Bundestag die alte Bundesnacht erst mit dem Oberkörper verlassen hat, mit den Beinen sich aber noch im Dunkel der „geheimen Beschlüsse" festankern will. Ein Mitglied des Fünfziger-Ausschusses, Abegg, hat nämlich ein geheimes Actenstück entdeckt, einen Bundesbeschluß vom 4. d. M., in welchem der Zweck des vom Bundestage beabsichtigten Triumvirats dahin ausgesprochen wird: der National-Versammlung in dem Falle, daß sie die Verfassung Deutschlands nicht auf dem Wege der Vereinbarung mit den Fürsten, sondern auf dem Wege der souverainen Selbstbestimmung schaffen wolle, durch die vereinte Fürstengewalt ein Gegengewicht zu geben. — Der Fünfziger-Ausschuß erhebt darüber einen gewaltigen Lärm, und mag dabei auch nicht Unrecht haben, da er sich zur Warte der deutschen Demokratie gemacht hat. Allein eben so wenig Unrecht hat auch der Bundestag; denn jedes Geschöpf, wehrt sich seiner Haut so lang es kann. Wenn man's durchsetzt, ist's allemal Recht! —

(Mittheilungen.)

— (An das Volk von Berlin.) Bürger! In meiner Eigenschaft als Demagoge (Volksleiter) habe ich ein letztes Wort zu Euch zu reden. Denn ich werde von der Stelle, auf welche mich das Vertrauen eines Theils meiner Mitburger gehoben hat, herabsteigen, weil ich meine Wirksamkeit vernichten sehe durch das ungerechte Mißtrauen und die wahnsinnigen Angriffe des andern Theils.

Bürger! Ich muß Euch zu diesem Ende meine Stellung klar machen: Seit dem Jahre 1842 wandle ich auf dem Wege publicistischer Wirksamkeit, dessen Endziel die Volksfreiheit und die Volkswohlfahrt war. Bis zum März 1848 wurde mir dieser Weg durch die Dornenhecken der absoluten Staatsgewalt so vielfach versperrt, daß ich mich bei jedem Schritte zerfleischt sah: Censurmaßregeln der infamsten Art, willkürliche Schriftenverbote, brutale Ausweisungen aus Städten und Dörfern, Stellung unter öffentliche und geheime Polizeiaufsicht, Einkerkerung in Gefängnisse und Festungen: das waren die scharfen Dornen, mit denen man meine Existenz zerstückelte, so daß ich bis zu diesem Augenblicke trotz einiges Talents noch nicht so viel erworben habe, um einen Tag lang sorgenfrei leben zu können. — Dennoch bin ich der Gewalt nicht gewichen; und obgleich ich auch von Seiten des Volkes keinen thätigen Dank geerndtet, so habe ich doch unter allen Schlägen des Schicksals mein Ziel keine Minute aus den Augen verloren; denn es war — ich will ganz offen sein — mein Ehrgeiz, als einer der rüstigsten Baumeister an dem Tempel der Volksfreiheit und der Volkswohlfahrt betrachtet zu werden.

Die Erhebung des deutschen Volkes im März d. J. räumte endlich die Hindernisse hinweg, welche meinem freien Wirken im Wege standen. Mit neuer Begeisterung stürzte ich mich auf der nie verlassenen Bahn vor, indem ich mir die Stadt Berlin zum Kampfplatze ersah, weil die Kunde von ihrer „glorreichen" Revolution die Ueberzeugung in mir erweckte, daß hier der rechte Platz für mich sei.

Bürger! Ich habe mich sehr bald getäuscht gesehen. Ich habe gesehen, daß das Volk von Berlin kurz nach dem Berschwinden des ersten Rausches die Revolution als einen Fehler betrachtete, den es elligst zu verbessern habe. Einem so wahnsinnigen Beginnen wollte ich mit aller Kraft und mit dem Aufgebot aller unblutigen Mittel entgegen treten. Durch die freie Schrift und die noch viel mächtigere Waffe des freien Wortes wollte ich auf dem Wege der Belehrung und des Rathes dahin wirken, daß das Volk, welches den Muth gehabt hatte, eine Revolution zu machen, auch den Muth habe, die Consequenzen dieser Revolution zu verfolgen. — Meine Absicht schien erreicht zu werden. Indem ich mich der Volksbewegung in die Arme warf, hob mich die Volksbewegung auf ihren Armen empor und stellte mich an ihre Spitze. — Nur für wenige Tage! Denn leider hatte ich nicht daran gedacht, daß in dem Schoße eines freien, aber politisch ungebildeten Volkes für den Demagogen eine noch weit gefährlichere Feindin ruhe, als die ist, welche ihm die absolute Staatsgewalt entgegenzustellen vermag. Diese Feindin ist die Unvernunft, in deren Gefolge die Leidenschaften gehen.

Ich habe solche Leidenschaften in Masse gegen mich aufgerufen, — wie ich fest überzeugt bin — nur wegen der consequenten, keiner Partei dienenden Durchführung meiner Grundsätze. Auf diese Weise bin ich in kurzer Zeit der Gegenstand zahlloser Vorwürfe und Angriffe geworden: Den Einen ging ich viel zu weit, den Andern lange nicht weit genug. Gestern war ich Vielen zu radical, heut wieder zu reactionär. Einigen sprach ich zu viel und handelte zu wenig, Andern sprach ich zu wenig und handelte zu viel. — Mehrere sendeten mich aus Neid an wegen des bischen Popularität, Einige aus fanatischer Verfolgung ihrer besondern Tendenzen, Viele wegen ihrer reactionären Pläne, die Meisten aus Unvernunft, aus Dummheit. —

Aber man begnügte sich nicht damit, mich auf geradem, offenem Wege anzugreifen; — das wäre in der Ordnung gewesen: — nein, man wählte, um mich sicherer zu vernichten, den Weg der Meuchelei. Man machte auf mich Carricaturen und Pasquille; — das fand ich natürlich amusant. Man reizte aber auch durch Verdächtigungen das Volk gegen mich an, das gebildetere, damit es mir sein Vertrauen entzöge, das ungebildetere, damit es an mir Gewaltthätigkeiten verüben möge. — Und welcher Art waren diese Verdächtigungen? Man sagte zu

Digitized by Google

den Einen; ich verleite das Volk zu ungesetzlichen Schritten, um es ins Verderben zu stürzen; zu den Andern: ich suche blos durch die Aufregungen des Volkes persönliche Zwecke, als Ministerportefeuille's u. dergl., zu erreichen; zu den Dritten gar: ich sei von der Regierung bestochen worden!!! — Und alle diese so widersprechenden Beschuldigungen fanden bei den verschiedenen Parteien, denen ich es nicht nach ihrem Sinne machte, weil ich es doch unmöglich nach dem Sinne Aller machen konnte, — Glauben. — Ich stand bereits in Gefahr, mein Leben hingegeben zu sehen, und gestern Abend hatte man meiner Familie bereits anticipando die Nachricht hinterbracht, daß ich von dem gegen mich aufgebrachten Volke erschlagen worden sei. —

Bürger Berlins! Ich habe es längst gewußt, daß es eine überaus schwierige Aufgabe ist, bei einem politisch gebildeten Volke die Stelle eines Demagogen einzunehmen. O'Connel in Irland hat es gezeigt. Aber daß eine solche Stelle bei einem Volke, welchem es nicht blos an politischer Bildung und politischem Takte, sondern zugar an politischem Bewußtsein fehlt, eine positive Unmöglichkeit ist: davon habe ich mich erst hier in Berlin überzeugt. Daß aber das Volk von Berlin wirklich ein so politisch mangelhaftes ist, hat es mir seit der Revolution schon zu vielfach gezeigt, als daß es nöthig wäre, es auch noch durch die gegen mich gerichteten Machinationen und deren Erfolge zu beweisen.

Bürger! Ich fürchte von diesen schmählichen Machinationen nichts für meine Person und meine Existenz; aber ich fürchte Alles davon für meine Wirksamkeit. Ich bin es überzeugt, daß diese Wirksamkeit unter solchen Umständen keine Wirkung zur Folge haben kann, also bloße Zeitvergeudung ist und eine ganz nutzlose Aufregung hervorruft. Das aber ist nicht nach meinem Sinn; denn die Zeit ist mir zu kostbar und edel, um sie zu vergeuden, und eine nutzlose Aufregung zu gestatten, um sie vor meinem Gewissen verantworten zu können. — Ich glaube daher, daß für das Volk von Berlin die Zeit meiner demagogischen Wirksamkeit noch nicht gekommen ist, und trete ab von einer Stelle, die ich mit meinen Plänen für Volksfreiheit und Volkswohlfahrt nicht mehr vereinbar finde. — Ich werde mich fortan wieder ausschließlich auf die Wirksamkeit mittels des geschriebenen Wortes, der Schrift, der Presse beschränken, und dort vorzugsweise die Angelegenheit ins Auge fassen, welche mir unter allen Umständen als die wichtigste unsers ganzen öffentlichen Lebens erscheint: ich meine die sociale Frage.

Bürger! Ich lege mich durch meinen Austritt neuen, aber doch nur vorübergehenden Verdächtigungen aus. Ich weiß das. Ein Theil des Volkes wird mir vorwerfen, daß ich es aus Feigheit verlasse, ein anderer Theil, daß ich es dazu von der Regierung bestochen worden sei. Beides werde ich in der Zurückgezogenheit ertragen können, wie ich meine früheren Lebensschicksale ertragen gekonnt habe. Es fehlt allerdings nur unter politischen Leben vollständig an persönlicher Würde, wenn man es dahin kommen läßt, daß man sich in Anklagestand versetzt und in irgend eine Festung stecken läßt. — aber auch dies werde ich zu ertragen wissen! —

Berlin, den 16. Mai 1848. Held.

(Eingesandt.)

— Ich fordere hiermit die Lüderitzsche Kunsthandlung (unter den Linden) auf, was sie unter dem Begriff: „Kunstsachen" begreift. Nämlich, bei meinen Anfragen nach einer sehr conservativen Broschüre in dieser Handlung, wurde mir die schnöde und kurze Antwort: „Wir handeln blos mit Kunstsachen", erhielte aber dennoch hernach auf Schaufenster: Die bel. 100 Prophezeihungen von Preußen; sodann: „Ueber Organisation der Arbeit" und einiges Andere. Was sind die nun für Sachen?

Dr. K—ch.

(Freigericht.)

— Sonntäglich den 13. d. M. Als Beweis, wie weit eine einseitige Ansicht der polnischen Angelegenheiten führen kann, diene Ihnen Folgendes: Ein Prediger ..... — ich sage ein Prediger, dem von seinem Standpunkte aus so schon immer christliche Liebe und Duldung auf den Lippen schweben muß, entblödete sich nicht, gestern bei Tische (im Hôtel de Belvedère) bei einem Gespräche über die polnische Sache, nachdem ihm von mir eine einseitige Auffassung der Thatsachen vorgeworfen wurde, voll Eifer und deutschthümelnden Fanatismus auszurufen: „Ich erkläre jeden Deutschen für einen Schurken, der jetzt noch Interesse für die Polen nimmt."

Dr. R.

— Ich bitte, den Arbeiter Dose (früher Bombardeur — soll ein Sohn des Dr. Dose sein — der zwar Tagearbeiter ist, sich aber in finanzieller Beziehung sehr gut stehen soll) vor das Gericht der Oeffentlichkeit zu ziehen, indem er in einer Montags unter den Zelten stattgehabenden Versammlung von einigen Hunderten (unter Einsicht von mehreren, ihnen anhängenden, zweideutigen Subjecten, welche die Bravo's leiteten), nicht nur gegen die Revolution selbst, als auch deren Errungenschaften, namentlich gegen die Preßfreiheit, auf die pöbelhafteste Weise sich aussprach, sondern auch — besonders gegen die Literaten, namentlich gegen die Herren Dr. Julius, Held und Jung in den gemeinsten Ausdrücken die Leute aufzureizen und aufzuwiegeln suchte. Natürlich war er inspirirt von Zusel und Weißbier, zu deren Erlangung ihm Geld von feingekleideten Herren, welche dabei standen, gereicht worden sein sollte.

Dr. R.

— Sonntag, den 14. d. M. Heut Mittag stellte sich ein corpulenter Herr — der mir unter Dr. Jancke bezeichnet wurde — unter das Portal des Prinz von Preußen-Palais und rief begeistert aus: „Es lebe unser wackrer Prinz von Preußen! Ein Hundsfott, wer ihn nicht leben läßt und wer Etwas gegen seine jetzige Zurückberufung hat!"

(Volkswillen!)

— (Nr. 91.) zu dem Zusammentritt der constituirenden National-Versammlung ist die revolutionäre Hauptstadt die natürliche Hüterin der revolutionären Errungenschaften, und in so fern ist der Willen Berlins — Volkswillen!)

1) Entfernung nachfolgender Männer aus dem Staatsdienste: v. Arnim, v. Puttkammer, v. Reding, Mathis, v. Patow, Duncker, Dr. John, Piper.
2) Schleunige Aufhebung derjenigen Abschnitte des alten Landrechts, welche von den politischen Zuständen handeln.
3) Umwälzung der Erwerbsverhältnisse.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 19.

Digitized by Google

№ 38. Berlin, Freitag, den 19. Mai. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint jeden Wochentag.
Monatspreis: 7½ Sgr. (am Verlags-Orte inclusive Botenlohn).

Redacteur: Held.

Für Auswärtige bei allen Postämtern vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Die erste Censurmaßregel nach der Revolution! — Die Reaction scheint Siebenmeilen-Stiefel angezogen zu haben. Wenige Tage nach der Vollendung des ersten Preßprozesses im neuen System (welches letztere übrigens noch ganz in den Filzsocken des alten steckt!) ist die erste Censurmaßregel ergangen. Denn unter Censur verstehen wir Alles, was darauf berechnet ist, die Verbreitung des Gedankens zu hindern. Dies aber thut das Polizei-Präsidium, indem es aufs neue zur strengsten Befolgung einen §. aus dem Gewerbegesetz empfiehlt, welcher das Verkaufen von Flugblättern auf den Straßen verbietet. — Also so weit wären wir bereits! — Nun aber fragen wir das Polizei-Präsidium: Wenn es wirklich seine Ansicht ist, daß mit der Aufhebung der Censur nicht auch selbstredend diejenigen Censurvorschriften gefallen sind, welche sich in die anderen Gesetze verkrochen haben, sondern daß diese Censurvorschriften auch noch nach dem 19. März in Kraft stehen: wie kommt es, daß das Polizei-Präsidium der Uebertretung dieser Vorschriften zwei Monate lang ruhig zugesehen hat, und daß es ihm erst jetzt einfällt, dagegen einzuschreiten, jetzt, da so schönes Reactionswetter eingetreten ist? — Oder haben wir uns in dieser Angelegenheit nicht am Ende an unser Ministerium zu halten, dem durch die Unterstützung, welche es bei der Bürgerwehr gefunden der reactionäre Kamm immer stärker schwillt? — O, wir werden noch herrliche Dinge erleben von diesem Ministerium, das auf Preußens jungem Erdreiche steht als eine Ruine des mittelalterlichen Gebäudes, welches einst vereinigter Landtag hieß! —

— Der neue Staatsanwalt, Herr Temme, hat eine Erklärung über den Antritt seines Amtes veröffentlicht, aus der wir seine Ansichten über das, was uns dabei als das Wichtigste erscheint, nämlich über die politischen- und Preßvergehen, nicht entnehmen können. — Wir fordern ihn daher auf, sich ausdrücklich darüber auszusprechen: ob er die amtliche Erklärung seines Vorgängers von Kirchmann vom 11. April. c. zu der seinigen machen will oder nicht. — Danach werden wir alsdann weiter handeln.

— Je mehr das Resultat der Deputirtenwahl bekannt wird, desto mehr überzeugt man sich, daß dieselbe zum größten Theile im reactionären Sinne ausgefallen ist. Uns soll das ganz recht sein; denn die jüngste Zeit hat uns überzeugt, daß die Reaction erst wieder vollständig das Heft in der Hand haben muß, bevor die Freiheit völlig in's Leben treten kann. Wir haben also in kurzem nicht blos die sociale, sondern auch eine zweite politische Revolution zu erwarten: und wenn beide — wie es wahrscheinlich ist — zusammen treffen: so wird das ein Ereigniß werden, wie es großartiger, aber auch blutiger von der Weltgeschichte noch nicht berichtet worden ist.

— Wien. Die „Allg. östr. Ztg." enthält einen Aufruf, durch welchen sich alle gute Patrioten bestimmen lassen sollen, die 20 Millionen Gulden, welche die Regierung zur Unterdrückung Italiens braucht, durch freiwillige Beiträge aufzubringen. — Hoffentlich aber werden die Oestreicher so vernünftig sein, zu erklären: daß ein guter Patriot nur Derjenige sei, welcher das nationale Vaterland gegen den äußern Feind und die Freiheit desselben gegen die innere Tyrannei vertheidigt, nicht aber Derjenige, welcher ein fremdes Volk zum Besten seiner Regierung unterdrücken hilft. — Ein Patriot kann niemals Unterdrücker sein! —

— Hildburghausen. Als Gerücht wird berichtet, daß die Millionen thüringischer Souveraine (es sind übrigens nur 12 bis 15; genau läßt sich so etwas nicht angeben!) die Absicht haben, mit Rücksicht auf die jetzigen Zeitverhältnisse, ihre Länder und Nationen zu einem Stück zu verschmelzen und die Regierung darüber nach einer bestimmten Reihenfolge zu übernehmen. — Sehr wichtig erscheint uns hierbei die Frage, ob die Herren Fürsten ihre Titel beibehalten werden. Daß sie die Mittel behalten, dürfte außer aller Frage liegen. —

Republik Frankreich.

— Paris. Nach eingegangener telegraphischen Depesche ist hier der Bürgerkrieg ausgebrochen. Die alte und die junge Nationalgarde oder — was dasselbe sagt — die Bourgeoisie und der Peuple — stehen sich feindlich gegenüber und haben den Kampf bereits begonnen. — Und was ist dies für ein Kampf? Er ist hervorgegangen aus der Frage: Krieg oder Frieden nach Außen? Die Bourgeoisie verlangt den

Digitized by Google

Frieden, da der Frieden ihrem Besitz günstig ist, der Peuple will den Krieg, weil er Deutschland und Italien in der errungenen Freiheit zu unterstützen strebt, und weil zugleich der Krieg seiner Besitzlosigkeit günstig ist. — Daher ist denn dieser Kampf, der jetzt in Paris ausgebrochen, derselbe, den auch wir zu erwarten haben, nämlich der Kampf der Besitzlosen gegen die Besitzenden, der Proletarier gegen die Eigenthümer; — der Kampf ist die sociale Revolution.

— Paris. Neue telegraphische Depesche. Die Ruhe und die alte Ordnung sind hergestellt. — Der Kampf war ein Vorspiel! —

Großbritannien.

— London. Die berüchtigte Fremden-Bill, wodurch England aufhört, das Asyl der politisch Verfolgten zu sein (mit Ausnahme der durchlauchtigen Flüchtlinge!) ist vom Unterhause mit 146 gegen 29 Stimmen genehmigt worden. — War das vielleicht die geheime Mission des Prinzen von Preußen? — Daß Ludwig Philipp, Guizot und Metternich mitgearbeitet haben, ist wenigstens außer allem Zweifel. Es hat diesen Menschen nicht genügt, die Schande auf ihr eignes Vaterland zu wälzen, sondern sie haben es auch durchgesetzt, daß das einst so geachtete England seine politische Ehre verlieren mußte, das Einzige, was es noch besaß. — Jetzt ist's mit England vorbei! —

Locomotivfunken.

— Bei dem neulichen Auflaufe vor dem Palais des Prinzen von Preußen haben sich die Bürgerschützen und Bürgerwehrmänner durch Laden ihrer Gewehre gerüstet, um erforderlichenfalls auf das unbewaffnete Volk zu schießen. — Dies giebt uns zu nachfolgender Betrachtung Anlaß, welche im Fall des Ausbruchs einer socialen Revolution beherzigenswerth sein dürfte. — Der Prinz von Preußen hat — der allgemeinen Stimme zufolge — am 18. März auf die unbewaffneten Bürger schießen lassen und ist zur Strafe dafür von den siegenden Bürgern verbannt und seines Eigenthums beraubt worden. — Was folgt daraus? — Daraus folgt, daß, wenn die Bürgerwehrmänner auf ihre unbewaffneten Mitbürger schießen, sie von dem siegenden Volke zur Strafe dafür gleichfalls und mit demselben Rechte verbannt und ihres Eigenthums beraubt werden dürfen. Das Volk handelt alsdann gegen sie nur so, wie sie selbst gegen den Prinzen von Preußen gehandelt haben. —

— Wie wär's denn, wenn der Magistrat und die Stadtverordneten ihre schweren goldenen Ketten auf dem „Altare des Vaterlandes" niederlegten? — Wir sollten meinen, die Herren von der Stadtregierung brauchten gar keine Ketten. Sollten sie aber in der jetzigen Zeit der schwindsüchtigen Freiheit ohne Ketten nicht regieren können, so schlagen wir ihnen gußeiserne vor; die halten eben so fest, sind aber weit billiger. —

— Frage: Warum nennt man unsere Minister verantwortliche, trotzdem wir kein Gesetz über Ministerverantwortlichkeit haben? — Antwort: Weil sie keine ihrer Handlungen für unverantwortlich erkennen, und im Deutschen zwei Verneinungen eine Bejahung ausmachen.

— Da der Verein gegen Alkohol-Vergiftung seinen Zweck nicht erreichen kann, so will er sich umformen zu einem Verein gegen Vergiftung durch die Dummheiten der Vossischen Zeitung. — Jedenfalls befriedigt er dadurch ein dringendes Bedürfniß der Freiheit und erwirbt sich eine Dankadresse der Todten im Friedrichshain. —

— Ein Herr Sydow erklärt in der Voss. Ztg. Nr. 114, daß es der Wunsch „mehrerer die Ruhe liebenden Bürger und Landleute" sei, den Prinzen von Preußen um die Annahme des General-Commando's der gesammten preußischen Bürgerwehr zu bitten. — Ein vortreffliches Mittel! Aber wir wissen doch eines, welches den Ruhe liebenden Bürgern noch mehr genügen wird: Man mache den Prinzen von Preußen zum absoluten König, und wir verwetten unsern Kopf; die Ruhe des Landes wird so vollständig hergestellt sein, daß keine Maus mehr Lust haben wird, sich zu rühren. Es wird Ruhe sein, aber „die Ruhe eines Kirchhofes!" wie Marquis Posa zu König Philipp sagt. —

— Man hat oft vergebens gefragt: wo denn eigentlich der Staatsschatz hingekommen sei, und namentlich die so räthselhaft verschwundene Summe der 3111,000 Thaler aus der Theuerungs-Berechnung. Sollte dieselbe nicht vielleicht in die Großmuttertasche der alten Vossin gewandert sein für die vielen und langen Artikel, mit denen man seit der Revolution anonym und pseudonym die öffentliche Meinung im reactionären Sinne zu bearbeiten versucht? Denn Privatleute möchten doch schwerlich im Stande sein, bei der jetzigen Geld-Calamität die theuren Artikel zu bezahlen, deren Sinn ohnehin nur in Unsinn besteht.

— Zwei Individuen, die so arrogant sind, sich mit menschlich klingenden Namen zu bezeichnen, nämlich F. W. R. Schmidt und Meißner, thun die bescheidene Anfrage: ob die Barricaden-Helden, welche sich doch gegen alle gesetzliche Ordnung aufgelehnt haben, nicht zur Bestrafung gezogen werden können? Diese Individuen müssen das Amnestie-Decret rein vorschlafen haben! — Uebrigens geben wir ihnen den Rath, die Barricaden-Helden der Bürgerwehr zu denunciren. Wenn sie der sagen, die Leute hätten am 18. März die Ruhe und Ordnung gestört, dann werden sie wenigstens doch auf ein paar Stunden arretirt, und die Herren Denuncianten gewinnen noch die Aussicht, sofort zu Majors der Bürgerwehr erwählt zu werden! —

— Wir machen die Bürgerwehr auf eine Gefahr aufmerksam, in welcher ihr gutes Recht steht. Von Seiten ihres Chefs ist nämlich durch Maueranschlag die Behauptung ausgesprochen, daß die Bürgerwehrmänner nur dann in Waffen erscheinen dürfen, wenn sie von ihren Führern dazu beordert seien. — Diese Behauptung ist durch kein Gesetz gerechtfertigt; denn kein Gesetz verbietet der Bürgerwehr das Tragen der

Digitized by Google

Waffen außer Dienst. Sie hat vielmehr eben so gut das Recht, bewaffnet spaziren zu gehen, wie es der Soldat hat, der mit seinem Seitengewehr einher stolzirt, und wie es der Officier hat, welcher von seinem Degen ungertrennlich ist. — Nur in einem Falle dürfen die Bürgerwehrmänner eben so wenig in Waffen erscheinen, wie die Soldaten, weil es durch ein besonderes Gesetz verboten ist: nämlich, wenn sie an einer Volksversammlung Theil nehmen. — Wir bitten daher die Bürgerwehr, — wenn ihr an der Aufrechthaltung ihrer Rechte irgend etwas gelegen ist, — sich das Recht des unbedingten Waffentragens nicht wegescamotiren zu lassen. Die Reaction ist sehr geschickt in dergleichen Taschenspielerkunststückchen. —

— Nach den bisherigen Demonstrationen der Bürgerwehr zu urtheilen, scheint dieselbe nur den Zweck zu haben, das stehende Heer zu ersetzen. Sie unterstützt jede reactionäre Maßregel des Ministeriums und nimmt gegen jede liberale Bewegung Partei. Sie hört, gut disciplinirt, nur auf den Ton des Signalhorns und der Trommel, welche unter dem Commando eines Militairs, des Generalmajors v. Aschoff, stehen. In dieser Weise tritt sie auf den Ruf eines von der Staatsregierung besoldeten Militairs zusammen und macht Front gegen Diejenigen, welche ihr als Störer der Ruhe und Ordnung bezeichnet werden, ohne zu untersuchen: ob diese Störer der Ruhe und Ordnung nicht durch eine Verletzung der Volksrechte zu ihrer Demonstration berechtigt sind. — Setzen wir den Fall, das Ministerium verfügte: daß der Zusammentritt der National-Versammlung veränderter Zeitumstände halber nicht stattfinde und die Preßfreiheit aufgehoben sei: so würde das Volk jedenfalls sich zusammenrotten, einen Aufstand versuchen und so die Ruhe und Ordnung stören. Und was würde die Bürgerwehr thun? — Sie würde sich auf das Signal der Trommel versammeln und — dem Befehle ihres Chefs gemäß — gegen die Störer der Ruhe und Ordnung einschreiten. — Dann aber fragen wir: wozu ist das Institut der Bürgerwehr da? Um die Waffen der Regierung zu vermehren? Hat sie an dem stehenden Heere und der Gensd'armerie nicht schon genug gehabt? — Wir dächten, die Bürgerwehr habe ursprünglich den Zweck, die Rechte des Volkes gegen die Maßregeln der Regierung zu vertheidigen, besonders während des jetzigen provisorischen Zustandes, in welchem wir der Dictatur des Ministeriums preisgegeben sind, weil die National-Versammlung noch nicht zusammengetreten ist, und weil wir noch kein Gesetz über die Verantwortlichkeit der Minister haben. Das Ministerium kann jetzt jeden Staatsstreich ausführen, ohne mehr zu riskiren, als später von der National-Versammlung abgesetzt zu werden. Wenn aber dieser Staatsstreich darin besteht, daß das Ministerium die National-Versammlung selbst aufhebt, so riskirt es auch dies nicht einmal, sondern es riskirt blos einen Aufstand, den aber die Bürgerwehr auf das Commando ihres militairischen Chefs, der zugleich militairischer Commandant der Hauptstadt ist, zu unterdrücken suchen wird. — So stehen jetzt unsere Sachen, weil die Bürgerwehr den Zweck ihres Daseins nicht begreifen will, weil sie mehr militairische Disciplin als politischen Sinn bethätigt, und weil sie nicht einen unabhängigen Bürger, sondern einen von der Regierung besoldeten Militair zum Chef hat! —

Geisteskultur.

— Volksthümliches politisches Zeitungs-Wörterbuch mit Randglossen von Dr. Reichenbach. (In Commission bei A. von Schröter.) Ein sehr verdienstliches, 2 Bogen starkes Werkchen, unentbehrlich für Alle, denen die in Zeitungen und politischen Vorträgen unvermeidlichen Fremdwörter nicht genau verständlich sind. Sehr zu empfehlen!

— Berliner Revolutions-A-B-C von Dr. Bach. Manche hübsche Verse. Characteristisch ist z. B. folgender:

„Der Bourgeoisie Reactionair
„Das sind die größten Aufwieglär."

(Mittheilungen.)

— (Wahlversammlung von Hermsdorf bei Berlin). Vorstehende Versammlung wurde in der Kirche gedachten Orts verhandelt, unter Leitung des Gutsbesitzers Herrn Werneke als Wahlcommissarius. Es waren gegenwärtig 82 Stimmfähige und die Stimmenmehrheit 43 traf aus der Mitte den Herrn Carl Kupfer, wegegen den Herrn Wahlcommissarius nur 26 trafen; also ein Beweis, daß das Vertrauen der Mehrheit den Herrn C. Kupfer traf. Derselbe wurde also für die erste Wahl anerkannt. Gleichzeitig machte der Wahlcommissarius Werneke die Bemerkung, daß er die zweite Wahl, falls sie ihn treffen sollte, nicht annehmen würde, weil er die erste nicht bekommen habe, und die Leute würden nun wohl durch den Herrn Kupfer einen recht großen Lohn verdienen; er erbäte sich von Jedem, seinen Namen für die zweite Wahl nicht zu verzeichnen. Die zweite Wahl traf ebenfalls den Herrn C. Kupfer, indem 51 Stimmen auf denselben fielen und derselbe denn auch für die zweite Wahl anerkannt wurde. Die Verhandlung wurde nun vom Commissarius, den vercideten 5 Stimmzählern und dem Protocollführer unterschrieben, und zum Schluß bemerkte der Herr Wahlcommissarius Werneke, entweder aus Muth oder Großmuth, daß die Leute nun durch den neuen Wahlmann täglich 1 Friedrichsd'or verdienen mögen!

Ein wahrer Freund des Herrn Wahlcommissarius.

— (Der Deputirte Rettig.) In welchem Sinne die Wahlen ausgefallen: Der ehemalige Schulrath Rettig, seines Amtes als solcher in Gumbinnen entsetzt, der sich dann in Potsdam aufhielt, ist, wie ich mit höchstem Erstaunen lese, dort zum Abgeordneten nach Frankfurt gewählt. Meine Pflicht als Patriot gebietet es mir, gegen diesen Menschen als Abgeordneten zu protestiren. Auch ganz abgesehen von seinen Lastern, wovon eines derselben beim geistlichen Ministerio in meiner Vertheidigung, mit Beweismittelu unterstützt, gegen ihn deutlich bezeichnet ist, war er dort als Schulrath der finsterste Träger des Absolutismus und der Bureaukratie in diesem Fache, so, wie sie kein absoluter Landesherr direct selbst anzuüben gewagt haben würde, ein eben so ungerechter Tyrann gegen diejenigen Untergebenen, bei denen gewisse Nebenverhältnisse nicht stattfanden, als ein ungerechter Begünstiger und Beförderer derer, die aus gewissen Ursachen von ihm

Digitized by Google

begünstigt wurden. Er wollte in meinem Kirchspiele Jodlanken Einige Schullehrer vom Amte bringen, die 10 Thlr. jährlichen Gehalt beziehen (10 Pfennige pro Tag). Diese wurden von mir mit Glück geschützt und in ihrem Amte erhalten, und ich rühme mich seines Zornes. Diese Regierungs-Verfügung erbeuteten einige meiner Schullehrer, diese Märtyrer der Menschheit, eine Zulage von 4 Thlr. jährlich. Dieses Gehalt zahlte ich ihnen, obwohl die dortige Schulkasse zwar nicht in ihrem baaren Bestande, wohl aber in ihrem ausstehenden Capital (800 Thlr.) gedeckt war, und ich der Meinung bin, daß sie für diesen Fall gedeckt gemacht werden müsse. Auch gab er eine so barbarische Schulstraf-Verordnung für die armen Ackerbautreibenden Landleute, die des täglichen Brodes wegen öfters ihre Kinder zu Hause behalten mußten, daß allein der Schulkreis (deren ich 8 in meinem Kirchspiel hatte) Drangsen in 14 Tagen 84 Thlr. Schulstrafe zu zahlen hatte. In einem Jahre wären alle Ackerleute ruinirt gewesen. Gegen diese Barbaren-Verordnung trat ich mit Kraft und Glück auf; sie fiel von meiner Hand schwer getroffen, und statt dessen kam die Verordnung, „daß jeder Pfarrer nach Billigkeit und Gutdünken diese Strafe erlassen könne." Der Sieg für die meinem Schutze Anvertrauten war stets mein. Dagegen verfolgte er mich persönlich durch Intriguen und Cabalen, und hier war der Sieg sein. Denn das sind die Wege, durch welche der Absolutismus und die Bureaukratie ihr Opfer schlau der Gerechtigkeit entzieht, um es in ihren willkürlichen administrativen Krallen zu erwürgen. — Nie war er ein Volksfreund. Nie kann der ein rechter Vertreter des Volkes sein, der dessen despotischer Unterdrücker war.

Berlin, den 12. Mai 1848.

Ziegler,
Pfarrer a. D.

— „An den Erz-Schuft Held in Berlin.

Den 18. Mai 1848.

Hiermit schurke zeige ich Dir an, daß Dir bei der nächsten Versammlung von mir der Garaus gemacht wird, ich habe es geschworen und halte Wort. Also Dein und Deiner Consorten Stündlein hat geschlagen. Inliegend behändige ich Dir gleichzeitig das Diplom, welches Du Hallunke schon längst verdientest.

Der Arbeiter Schmid senior.
Hochstraße Nr. 24a."

Die Inlage dieses närrischen Briefes bestand aus einem kleinen Nagel und einem daran befestigten Stückchen Bindfaden, welches letztere aber — nach angestellter Prüfung — für meinen Hals viel zu kurz war. — Der Originalbrief, Nagel und Bindfaden hängen im Glaskasten der lithographischen Anstalt von Ferd. Reichardt und Comp. (Spandauerstr. 49) zur Ergötzung des Publikums aus. — Was aber den blutdurstigen Wüthrich selber betrifft, so thut es mir leid, — meiner Erklärung vom 16. d. M. zufolge — der Volksversammlung nicht beiwohnen zu können, in welcher er sein Attentat ausüben will. Dagegen aber bin ich stets von 4 bis 5 Uhr in meiner Wohnung (Königsstr. 11 zwei Treppen) zu sprechen, was ihm und allen sonstigen Attentätern zur Nachricht dienen möge.

(Eingesandt.)

– Das Kriegsministerium wird von manchen Seiten lebhaft aufgefordert, den Kriegsbelden für ihren Muth im Kampfe gegen die äußern Feinde eine amtliche Anerkennung öffentlich auszusprechen. — Wohlan, es geschehe! Dann aber erfordert es die Gerechtigkeit, daß das Friedensministerium sich von selbst bewogen finde, den Friedensbelden für ihren Muth im Kampfe gegen die inneren Feinde ein Gleiches zu thun. Ein amtliche Abschätzung, auf welcher Seite ein größerer Aufwand von sittlicher Kraft erforderlich war, kann einzweilen unterbleiben. So etwas macht sich privatim richtiger von selbst. 3†

— Der Gymnasialdirector Elkradt in Eisleben erbietet sich (laut Voss. Ztg. Nr. 111) „sobald die Landwehr der Provinz Sachsen, wie es wahrscheinlich sei, ausrücken muß, zwei bedürftige Familien von Landwehrmännern zwei Jahre hindurch zu ernähren". um „sein Scherflein auf den Altar des Vaterlandes niederzulegen", wo „der auf wiederhergestellter Ordnung neu gegründeten Freiheit" geopfert werden soll für „die gerechte Sache Sr. K. H. des Prinzen von Preußen, des Heldenherzens, das für Erfüllung seiner theuersten Pflicht bisher nur ein bitteres Märtyrerthum geerndtet hat." — Sobald die Landwehr ausrücken muß? Ei, wie so denn das? Und bitteres Märtyrthum? Ich denke, Königliche Hoheit sind mit Allerhöchstem Auftrage nach England gesandt? erndtet man dort Märtyrthum? — Doch dem sei, wie ihm wolle, besagtes Scherflein d. h. Alimentirung zweier bedürftigen Familien zwei Jahre hindurch ist einmal da (der Herr Director stehen sich wohl im Gehalt so ganz passabel? und die Lehrer des Gymnasii, seine theuren Collegen, doch auch, natürlich?) und es ist da, dieses Scherflein, mit der pikanten Anforderung an „die politischen Phrasenmacher und Glaubensbekennuthlebelden, wenn sie es sich über sich vermögen, ein Gleiches zu thun." Ich vermuthe, die andern werden es nicht über sich vermögen, theils weil sie vielleicht gerade nicht das Gehalt eines Gymnasialdirectors beziehen, theils auch wohl schon darum nicht, weil diese ganze Geschichte beinahe wie ein Unsinn aussieht – was übrigens durchaus nicht geirrt. Der Director ist ein gelehrter Herr, und der ungelehrte Sinn hat sich wohl schon eher müssen von gelehrtem Unsinn meistern lassen, warum nicht auch einmal schulmeistern? 3†

(Volkswillen!)

— (NB. Bis zu dem Zusammentritt der constituirenden National-Versammlung ist die revolutionäre Hauptstadt die natürliche Hüterin der revolutionären Errungenschaften, und in so fern ist der Willen Berlins — Volkswillen!)

1) Entfernung nachfolgender Männer aus dem Staatsdienste: v. Arnim, v. Puttkammer, v. Meding, Mathis, v. Patow, Duncker, Dr. Jobn, Piper.
2) Schleunige Anfhebung derjenigen Abschnitte des alten Landrechts, welche von den politischen Zuständen handeln.
3) Umwälzung der Erwerbsverhältnisse.

Ankündigungen.

So eben ist bei W. Körner in Erfurt erschienen und in jeder guten Buchhandlung zu haben: Der Ehrenberg-Krackrüggesche Prozeß. Vom Anfang bis zum Ende dargestellt. Preis 2½ Sgr.

So eben erschien sehr besonderswerth:
Das letzte Stündchen in London, oder Abschied des Sold. W.im von Lud. u. Mett. — ½ Bogen. 1½ Sgr.
Zu haben in allen Buchhandlungen.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann,
Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co.,
Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 39. Berlin, Sonnabend, den 20. Mai. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die sociale Revolution.

(Fünfter Artikel.)

Nachdem wir die Ursachen kennen gelernt haben, welche die Calamität des Besitzes herbeiführten, müssen wir auch diejenigen erforschen, aus denen die Calamität des Erwerbes entsprang und noch entspringt.

Zu diesem Ende wird es nothwendig sein, uns die verschiedenen Arten des Erwerbes vorzuführen. Dieser Erwerbsarten aber giebt es drei: 1) Dienstbarkeit, 2) Geisteskultur, 3) materieller Verkehr.

Betrachten wir zuerst diejenige Erwerbsart, welche wir die Dienstbarkeit nannten. Wir verstehen darunter das Verdingen der persönlichen Kräfte eines Menschen zum Dienste, d. h. zur persönlichen Unterstützung eines Andern. Es ist also klar, daß die Dienstbarkeit dem eigentlichen Zwecke des socialen Staates, nämlich der Production, direct nicht entspricht. Aber sie entspricht diesem Zwecke indirect, indem sie darauf berechnet ist, die producirende Kraft von einer Menge zu ihrer Erhaltung nothwendigen Nebenbeschäftigungen zu befreien, und sie dadurch für das Geschäft der Production geschickter zu machen. — Da also die Dienstbarkeit auf solche Weise indirect für die Production wirkt, muß sie auch indirect an dem Erwerbe betheiligt werden, indem ihr dieser Erwerbstheil in der Eigenschaft eines Dienstlohnes zufließt, der je nach äußeren Umständen, Lohn, Löhnung, Sold, Gehalt ꝛc. heißt.

Der Uebelstand, welchen wir unter den gegenwärtigen Verhältnissen bei dem Dienstlohne wahrnehmen, ist doppelter Art: Einmal steht er bei den untern Schichten der Dienstbarkeit in keinem richtigen Verhältnisse zu den Lebensbedürfnissen, so daß wir in diesen Schichten ein furchtbares Darben wahrnehmen; zum Andern steht er — namentlich bei der Staatsdienstbarkeit — in einem falschen Verhältnisse zu den Diensten selbst, der Art, daß der Lohn in dem Maße unverhältnißmäßig wächst, in welchem die Mühe des Dienstes abnimmt.

Um dies noch anschaulicher zu machen, müssen wir die private Dienstbarkeit von der Staatsdienstbarkeit unterscheiden.

Bei der privaten Dienstbarkeit finden wir den Lohn durch die Ueberfülle der dienenden Kräfte, durch den Andrang zum Dienste, herabgedrückt. Denn es ist eine ganz natürliche Erscheinung, daß der Lohn in demselben Maße fällt, in welchem die Masse der dienenden Kräfte steigt. Die Menge Derer, welche sich in der Eigenschaft als Bediente, Dienstmädchen, Schreiber u. dergl. der Dienstbarkeit widmen, hat die Herabsetzung des Lohnes zur Folge und bringt es dahin, daß dieser Lohn in ein falsches Verhältniß zu dem Preise der Lebensbedürfnisse tritt: Er wird so unbedeutend, daß die materielle Existenz davon nicht mehr zu bestreiten ist.

Bei dem Staatsdienste tritt noch ein anderer Uebelstand hinzu. In den untern Schichten finden wir denselben Andrang, also auch dieselbe Herabdrückung des Gehalts. In den obern Schichten wird der Andrang dadurch verhindert, daß es nur eine bestimmte Anzahl von Stellen ist, welche besetzt werden, aber zugleich begehrt der Staat auch den Fehler, diese Stellen mit einem Gehalte zu versehen, welches in einem durchaus verkehrten Verhältnisse zu den darin geleisteten Diensten steht. Es tritt uns hierbei die Erscheinung entgegen: daß der Gehalt in den obern Schichten des Staatsdienstes erstens überhaupt unverhältnißmäßig hoch ist, und zweitens, in demselben Maße steigt, in welchem die Dienstleistung sich vermindert. Wir haben beispielsweise Stellen im Staatsdienste, welche 6000 Thlr. jährlichen Gehalts beziehen, und deren Leistungen den zehnten Theil der Leistungen solcher Stellen betragen, welche nur 600 Thlr. Gehalt beziehen.

Dieser Fehler hat zwei Ursachen: Die erste ist eine politische, deren Quelle im mittelalterlichen Feudalismus zu suchen ist, wo der Staat aus einer großen Pyramide bestand, der Art, daß jeder Untergebene der Vorgesetzte seines Untergebenen war. Die Spitze dieser Pyramide, der Herrscher, hatte sich blos des Gehorsams und der Willfährigkeit seiner nächsten Untergebenen zu versichern und konnte es diesen überlassen, sich des Gehorsams und der Willfährigkeit ihrer Untergebenen zu vergewissern. Dazu diente das Geld, der Gehalt. Je näher ein Mensch der Spitze stand, desto stärker mußte er gefesselt, desto besser mußte er bezahlt werden; denn je näher der Spitze ein Bruch stattfand, desto stärker wurde der Herrscher davon berührt. Es lag also in dem Interesse des Herrschers, der über den Staat verfügte, oder der der Staat selbst war, die höheren

Digitized by Google

Schichten unverhältnißmäßig hoch zu bezahlen. Diese Maxime erhielt sich in dem neuzeitigen Staate bei der Bureaukratie und dem Militairwesen, weil diese beiden Elemente den feudalen Charakter beibehalten hatten. — Die zweite Ursache jenes Fehlers ist eine sociale. Man ging nämlich von der Ansicht aus, daß der Vorgesetzte eine höhere Würde besitzen und demzufolge auch besser leben müsse. — Diese Ansicht läßt sich nun zwar aus dem Begriffe eines freien Staates nicht rechtfertigen. Dagegen aber wird nicht in Abrede gestellt werden können, daß die Dienstleistungen der höheren Schichten des Staatsdienstes mehr geistiger, als höherer Natur sind, und daß sich daraus der Anspruch auf einen erhöhteren Lohn wohl herleiten läßt. Nur wird — wenn man von der oben angeführten politischen Ursache absieht und dieselbe beseitigt — das Mißverhältniß zwischen dem Lohne der höheren und niederen Schichten des Staatsdienstes kein so grelles mehr sein können, wie es noch jetzt zum Nachtheile des Staates sich zeigt. —

Ein weiterer Uebelstand auf dem Gebiete der Dienstbarkeit liegt in dem Pensionswesen. — Wir reden dabei nicht weiter von dem Mißverhältnisse in den Pensionen der höheren und niederen Staatsdiener; denn dies hängt mit dem Mißverhältnisse der Besoldung auf's engste zusammen und muß mit diesem von selbst fallen. — Wir reden vielmehr von dem Umstande, daß der Staat nur die Verpflichtung anerkannt, für die im directen Staatsdienste Gestandenen durch Pensionirung zu sorgen.

Diese so enge Verpflichtung geht aus einer falschen Ansicht von dem Wesen des Staates hervor: Man hat nämlich hierbei nur die Staatsregierung und Staatsverwaltung als den Staat betrachtet und diesen Staat der Gesammtheit der übrigen Staatsbürger gegenüber gestellt. Solche Ansicht aber widerstrebt dem Begriffe des modernen, des socialen Staats, wie wir dies später des Weiteren ausführen werden. Und daraus ist alsdann der Uebelstand entsprungen, daß Diejenigen, welche in directem Staatsdienste erwerbsunfähig werden, durch die Pensionirung versorgt sind, während alle andern Staatsbürger, die in den übrigen Zweigen der Erwerbsthätigkeit erwerbsunfähig werden, unversorgt, also dem Mangel ausgesetzt bleiben. — Der sociale Staat, wie wir ihn später construiren wollen, hat die Aufgabe, diesen großen Uebelstand zu beseitigen.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Wie gut war es, daß wir dem Zeitungsgerüchte von dem Abgange des Herrn von Meding nicht trauten! Denn nachdem Herr v. Meding einige Tage sich privatim zurückgezogen hatte, um abzuwarten, bis das Zeitungsgerücht von seiner Abdankung das Volk zufrieden gestellt haben würde, trat er wieder ganz geräuschlos in sein Bureau und oberpräsidirte im Stillen weiter, als ob es niemals einen Sturz des alten Systems gegeben hätte. — Gestern sahen wir eine ganz neue Unterschrift von ihm, und dabei machten wir die Bemerkung, daß Herr v. Meding auch durch seine Unterschrift sich dem Argusauge der öffentlichen Meinung zu entziehen strebt; denn dieselbe war so unleserlich, daß man daraus auch den liberalsten Namen von ganz Deutschland hätte hervorlesen können. — Aber Ihr täuscht uns nicht; denn „an Euren Früchten wird man Euch erkennen," Ihr Herren vom alten System; und wenn Ihr Euch auch mit Hilfe des Spießbürgerthums über die erste Revolution hinweg geholfen habt, die unausbleibliche zweite, die Revolution von 1791, erreicht Euch um so sicherer und verderblicher! —

— Wien. Die Volksbewegung, welche die Zeit über in Berlin stattfand, scheint jetzt in Wien ihr Echo zu finden, nur mit dem Unterschiede, daß dieselbe dort mit mehr politischem Bewußtsein auftritt, als dies in Berlin der Fall sein konnte. Der größere politische Tact, den der Süddeutsche vor dem Norddeutschen voraus hat, macht die Intriguen der Reactionspartei im Süden weit erfolgloser als im Norden. Die Reaction findet dort nicht so viel politisches Phlegma vor wie hier, kann sich also auch nicht so fest ankern, da das politische Phlegma bekanntlich der beste Ankergrund für die Reaction ist. — Die Bewegung des Wiener Volkes trägt einen durchgängig republikanischen Character und hat ihren Mittelpunkt in der Universität. Durch Privatbriefe ist sogar schon die Nachricht nach Berlin gekommen, daß in Wien die Republik proclamirt und der Kaiser vertrieben worden sei. Die Bestätigung dieser Nachricht würde uns nicht befremden.

— Weimar. Auch hier ist die Prügelstrafe abgeschafft worden. — Aha! Jetzt, wo die Herren von der Staatsregierung in Gefahr kommen können, dem Criminalcodex zu verfallen, findet man plötzlich, daß die „körperliche Züchtigung," die früher ganz unentbehrlich war, aus dem Criminalcodex verbannt werden müsse! — Schade d'rum! Es hätte uns eine wahre Wonne verursacht, einige Minister wegen „Veranlassung von Tumult und Mißvergnügen" zu sechs Monate Gefängniß nebst Willkommen und Abschied verurtheilen zu hören.

Großbritannien.

— London. Die Königin Victoria, welche sich fortwährend in interessanten Umständen befindet, hat den Entschluß gefaßt, nach dem Schlusse des Parlaments, also Anfang August, ihren „getreuen Irländern" einen Besuch abzustatten; — natürlich wenn bis dahin die „getreuen Irländer" noch getreu sind. Denn drei Monate bilden in diesem leichtfüßigen Jahre eine gar lange Zeit, in welcher sich die Begriffe von „Treue" zehn Mal ändern und verbessern können. —

Ungarn.

— Hermannstadt. Siebenbürgen erklärt sich gegen die Union mit Ungarn und wünscht die Union mit Oestreich. De gustibus non est disputandum! d. h. zu deutsch: „Von den Geschmäckern ist nichts zu mäckern!"

Digitized by Google

Spanien.

— Madrid. Die Regierung sucht das republikanische Feuer mit aller nur möglichen Gewalt und Gewaltthat zu ersticken. Der Ausbruch wird aber darum nur um so furchtbarer sein. — Die Hauptstadt ist in Belagerungszustand; überall hält man Haussuchung nach republikanischen Geistern und geht in diesem fanatischen Eifer sogar so weit, die Hotels der fremden Gesandten nicht zu verschonen. Die Gesandten von Dänemark und Belgien haben sich demzufolge wegen solcher Verletzung des Völkerrechts beschwerdend an ihre Regierungen gewendet. Allein was sollen dieselben thun? Gegen die spanische Regierung Partei nehmen? Das hieße ja die Republikaner unterstützen, und royalistische Regierungen lassen sich lieber von andern royalistischen Regierungen nasenstübern, als daß sie dem republikanischen Elemente den geringsten Vorschub leisten.

Polen.

— Posen. Von den bei Xions und den andern Orten gefangenen polnischen Bauern ist der größte Theil wieder entlassen worden; aber nicht etwa aus Humanität, sondern „wegen Mangels an Raum." Denn was den Humanitäts-Standpunkt der preußischen Regierung betrifft, so mag man denselben daraus beurtheilen, daß die entlassenen Bauern zur Wiedererkennung an der linken Hand durch ein chemisches Aetzmittel schwarz gebrannt worden sind mit der Androhung, daß sie auf der Stelle erschossen werden würden, wenn man sie nochmals mit den Waffen in der Hand einfinge! — Warum hat man ihnen nicht lieber gleich die Nasenlöcher aufgeschlitzt, wie den amerikanischen Sclaven und den sibirischen Verbannten?! — So straft eine Regierung den Aufstand gegen ihre usurpatorische Macht, während sie selbst in Schleswig den Aufstand gegen die legitime Macht unterstützt?! — Und ein solches Ministerium besitzt noch die Stirn, auf das Vertrauen des Volkes zu pochen?! — Wahrlich, wir wissen nicht, was wir mehr bemitleiden sollen: ein solches Ministerium, das noch von Vertrauen spricht, oder ein solches Volk, das jene Sprache noch duldet. —

Locomotivfunken.

— Es ist eine Lächerlichkeit zum Verzweifeln, wenn man aus den Berliner Maueranschlägen heraus lesen muß, daß die Einfalt des Volkes noch so groß ist, um Republik und Anarchie für gleichbedeutende Begriffe zu halten. Es ist gerade so, als ob die Leute, die so etwas schreiben, niemals ein Geschichtsbuch oder eine Zeitung in der Hand gehabt hätten, woraus ihnen an dem Beispiele Griechenlands, Roms, Nordamerika's und der Schweiz bewiesen worden wäre: daß die Republik gerade diejenige Staatsverfassung ist, welche die Ordnung neben der Freiheit am entschiedensten erhält, und daß nur da von Anarchie die Rede ist, wo sich die Republik von den Fesseln des Königsthums erst zu befreien hat. — Da aber unmöglich anzunehmen ist, daß die Leute, welche dergleichen Placate schreiben, in den Elementen der Wissenschaft so unerfahren sind, um selbst an den Unsinn zu glauben, den sie da niederschreiben: so bleibt nur die Annahme übrig, daß sie dem Berliner Volke, um es einzuschüchtern, ein X für ein U vormachen wollen', und daß sie dies Volk für dumm genug halten, ihm auf so plumpe Weise ein X für ein U machen zu können! — Wird das Berliner Volk eine solche Beleidigung seiner fünf Sinne ruhig fortdauern lassen, besonders da dergleichen Placate stets anonym oder Pseudonym erscheinen? — Wir tragen darauf an: einen jeden Artikel, ein jedes Placat, worunter nicht der bestimmte Namen seines Verfassers steht, für unglaubwürdig und verdächtig zu erklären, und dies dadurch zu bethätigen, daß man es weder lies't noch betrachtet. Berlin darf sich nicht von jedem verkappten Reactionär etwas weiß machen lassen, wenn man Lust hat, mit seiner politischen Bildung den Anfang zu machen.

— Der Antiqua-Publicist der Tante Voß, Hr. Fr. v. Bülow, fragt ganz naiv an: Warum denn der Sohn des Prinzen von Preußen nicht die Wohnung seines Vaters beziehe? — nämlich das in Ruhestand versetzte National-Eigenthum. — Wir antworten dem wackern Kämpfer der römischen Lettern: „Weil's drin spukt! Denn die zwanzig amtlichen Todten machen allnächtlich darin einen Skandal, als ob's ihrer über elf Hundert wären." —

Geisteskultur.

— Entwurf eines Finanz-Plans zur Beseitigung des allgemein herrschenden Geldmangels von B. Burchardt. Der Verfassers dieses Planes trifft darin mit unserer eigenen Behauptung zusammen, daß eine Hauptursache des Mangels an edlem Metall in dessen zu großer Verwendung zur Fabrication zu suchen ist. Er bemüht sich zwar nicht, den Grund dieser Verwendung aufzusuchen, sondern findet denselben einfach in der Sucht nach Luxus; allein er giebt dafür ein Heilmittel an, und dies Heilmittel besteht in — der Besteuerung der Gold- und Silber-Fabrikate! Dem Geldmangel will er dadurch abgeholfen wissen, daß der Staat die Gold- und Silberwaaren für besonders zu creirendes Papiergeld einkaufen und ausprägen lassen soll. — Zu einer genaueren Prüfung dieses Planes ist hier nicht der Raum. Wer sich dafür interessirt, mag die Broschüre selbst lesen. Denn es ist in heutiger Zeit immerhin gut, jeden Vorschlag auf dem socialen Gebiete zu prüfen.

(Mittheilungen.)

— (Preußische Zustände nach neuem System.) Das Ministerium, anfangs der Mehrzahl nach aus Männern bestehend, die sich des Vertrauens der Nation erfreuten, (Camphausen, Auerswald, Hansemann, Schwerin) ist jetzt durch eine gleiche Anzahl von Anhängern des absoluten Systems (Bornemann, v. Arnim, v. Patow, v. Canitz) consolidirt, und Jedermann weiß, daß, obwohl nominell ein Mitglied der Volkspartei an der Spitze steht, in der Wirklichkeit der

Digitized by Google

intelligenteste Bestreben des Absolutismus und der Bureaukratie (Bornemann) das Ganze leitet. Nachdem erst vor wenigen Wochen Magistrat und Stadtverordnete gegen die Wahlen des vereinigten Landtags-Ausschusses zum Parlament in Frankfurt Protest eingelegt und das Ministerium genöthigt haben, diese Wahlen annulliren zu lassen, ist Letzteres im Stande gewesen, ja hat es die Kühnheit gehabt, eins der damals gewählten Individuen, welches man aber nicht für geeignet geachtet hat, Volksvertreter zu sein, zum Minister ernennen zu lassen (Herr v. Patow), und ein hochachtbarer, gesinnungstüchtiger und erfahrener Mann (Herr Präsident v. Rönne), der vorzugsweise geeignet gewesen sein würde, Handels- und Arbeits-Minister zu werden, wurde zurückgesetzt! — Der Minister Camphausen ist Bankier; der Minister v. Patow Schwiegersohn eines Bankiers. Mit dem Eintritt des Herrn v. Patow zeigte demnächst das Ministerium auch sofort entschieden, was wir zu erwarten hätten, und daß es aus dem unermeßlich wichtigen Ereignisse der letzt verganganen Monate nichts gelernt habe. Die Umwälzung in Deutschland, die glorreiche Berliner Revolution und Folgen der letzten französischen, und diese wurde, wie Jedermann weiß, durch das Verbot einer beabsichtigten friedlichen Demonstration (Reformbankett) veranlaßt. Dies Verbot kostete Ludwig Philipp den Thron und erschütterte noch jetzt die Grundfesten Europa's. Unsre Minister, anstatt zu beruhigen, anstatt zu löschen, schüren den Feuerbrand und nehmen kein Beispiel an Frankreich. Sie trugen am grünen Donnerstag kein Bedenken, die hier beabsichtigte friedliche Demonstration drohend zu untersagen und dadurch die ungeheuerste Verantwortlichkeit auf sich zu laden! Die Demonstration unterblieb; aber gewiß nicht aus Furcht vor den Ministern, sondern nur durch den sittlichen Willen des Volkes. Wer es redlich meint mit dem Vaterlande, kann die Regierung nicht dringend genug bitten, sich in allen Fällen stets der Drohungen zu enthalten. Diese provociren ja die Renitenz! Gründe der Vernunft und Worte der Wahrheit und Liebe, ohne allen Beischmack von Bureaukratie, zügeln am sichersten ein freies, sittliches Volk. — Das Ministerium ist jetzt noch einen Schritt weiter gegangen und schleudert den Brand nach einem Pulverfasse, indem es eigenmächtig die Zurückberufung des Prinzen von Preußen bestimmt hat. Dadurch ist es ganz unpopulär, ist es unmöglich geworden. Wäre die Zusammensetzung des Ministeriums und das Princip, zu dem es sich bekennt, Vertrauen erweckend, würde sicherlich auch schon die mehrfache Anregung, Geld und Geldeswerth auf den Altar des Vaterlands niederzulegen, von Erfolg gewesen sein. Nach mehr als dreißigjährigen Erfahrungen ist das Volk vorsichtig geworden. Erst wenn alle Versprechungen vollkommen erfüllt, nur Männer des Volks an die Spitze gestellt sind, eine auf breitester Basis ruhende Constitution gegeben und beschworen, die vollständigste Freiheit der Presse garantirt, das Militair- und Beamtenwesen gänzlich reorganisirt, insbesondere alle obern Beamten sämmtlicher Ministerien und die Mitglieder des Criminalsenats des Kammergerichts entfernt sind, auch eine Volksjury wirklich eingeführt worden ist, dann wird ein Jeder, wie hoch oder niedrig er auch stehe, dazu beitragen, daß der Schatz wieder gefüllt werde, eher wahrhaftig nicht. — Zur Zeit erscheint die erlassene Aufforderung fast spaßhaft.

— (Rechnungsablegung.) Mit Bezugnahme auf unsere Aufforderung zu Beiträgen für die Anerkennung des Bürgers Unger in Nr. 22 d. Bl. legen wir in Nachstehendem die versprochene öffentliche Rechnung ab:

Eingegangen: kein Thlr. kein Sgr. kein Pf.
An Unger verausgabt: kein „ kein „ kein „

Dieses stimmt!

(Eingesandt.)

— Warum hat der Prinz von Preußen seinen ersten Gruß, als erstes Lebenszeichen seit der todtbringenden Märznacht, an sein Steckenpferd, die Soldaten, und nicht an die angeschossenen lieben Berliner gerichtet? — Wenigstens durften die kartätschen-begrüßten Urwähler von ihrem ersten unfreiwilligen Wahlmann ein politisches Glaubensbekenntniß erwarten.

(Freigericht.)

— (Zettelabreißer.) Wegen des Verbrechens des Abreißens von Maueranschlägen sind denuncirt worden:

1) der Rechnungsrath Jacubowsky durch die Zeitungs-Halle vom 27. April;
2) der Geheim-Secretair Herman (Sebastianstr. 40) durch die Bürger Richter (Fischerstr. 42) und Schulz (Krausenstr. 69);
3) der Schuhmachergeselle Grand (Stralauerstr. 45) durch die Bürger Wederin (Königstr. 14) und Kreitzer (alte Schützenstr. 13.)
4) Ein Bediente des Fürsten v. Radziwill (in der Wilhelmsstr. wohnhaft) durch die Red. selbst.

— (Pasquillant.) Seit einiger Zeit werden gegen die Führer der liberalen Partei, und namentlich gegen den Redacteur d. Bl., geschriebene Pasquille an den Straßenecken angeklebt. Ohne mich nach dem Verfasser derselben zu erkundigen, wurde mir als solcher genannt der Calculatur-Assistent Schmidt (alte Jakobstr. Nr. 51) im Bureau der städtischen Gasanstalt. — Derselbe wird hierdurch von das Freigericht geladen, um das Urtheil zu vernehmen: daß er meinerseits ermächtigt wird, täglich drei Pasquills auf mich anzufertigen und anschlagen zu lassen. — Im Fall sich darunter ein gutes befindet, hat mein Freund, der Buchdruckerei-Besitzer Reichardt, auf meinen Antrag die Verpflichtung übernommen, dasselbe behufs besserer Verbreitung gratis drucken und anschlagen zu lassen.

Held.

(Volkswillen!)

— (NB. Bis zu dem Zusammentritt der constituirenden National-Versammlung ist die revolutionäre Hauptstadt die natürliche Hüterin der revolutionären Errungenschaften, und in so fern ist der Willen Berlins — Volkswillen!)

1) Entfernung nachfolgender Männer aus dem Staatsdienste: v. Arnim, v. Puttkamer, v. Meding, Mathis, v. Patow, Duncker, Dr. John, Piper.
2) Schleunige Aufhebung derjenigen Abschnitte des alten Landrechts, welche von den politischen Zuständen handeln.
3) Umwälzung der Erwerbsverhältnisse.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 40. Berlin, Montag, den 22. Mai. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die sociale Revolution.

(Sechster Artikel.)

Indem wir jetzt zu derjenigen Erwerbsart gelangen, welche wir als Geisteskultur bezeichneten, finden wir, daß von einer eigentlichen Calamität derselben im Allgemeinen nicht mehr die Rede sein kann, da die Grundbedingung jeder geistigen Entwickelung, die Freiheit, auf diesem Gebiete bereits herrschend ist. Außer der Freiheit bedarf die Geisteskultur Nichts, um sich zu erhalten, und um Denjenigen, die sich ihr mit der Berechtigung des Talents widmen, den nöthigen Erwerb zu sichern, welcher letztere stets um so reichlicher ausfallen wird, je mehr der Besitz und der Erwerb überhaupt in Blüthe stehen. — Nur eines Wesens haben wir hierbei als der Drangsal unterworfen besonders hervor zu heben, weil es nicht aus dem freien geistigen Beruf, sondern aus einer Staatseinrichtung hervorgegangen und mit derselben verwachsen ist, welche nach den Grundsätzen des auf die Verdummung des Volkes berechneten absoluten Herrscherthums von allen staatlichen Institutionen am meisten vernachlässigt wurde: — Wir meinen das Volksschulwesen.

Hier ist es namentlich die trübselige Lage der Volksschullehrer, welche halb als Staatsdiener, halb als Privatpersonen dastehen und in dieser zwiterhaften Stellung ihren Erwerb auf die allerunverantwortlichste Weise der Drangsal preisgegeben sehen. Ueber diese Calamität hier noch mehr zu sagen, dürfte überflüssig sein, da namentlich in der neueren Zeit viel darüber geschrieben worden ist. Wir werden uns daher darauf beschränken, in unserer späteren Organisation des socialen Staates den Volksschullehrern denjenigen Platz anzuweisen, der ihnen nach dem Begriffe des socialen Staates gebührt, und der ihnen einen Erwerb sichern wird, welcher den Mühen und Lasten ihres so schweren Berufes angemessen ist.

Indem wir demgemäß hier über die Geisteskultur hinweggehen, wenden wir uns zu der großen Calamität des materiellen Verkehrs, welche neben der Geld-Calamität den Hauptnothschrei der Jetztzeit ausmacht.

Die Erwerbsart, welche wir den materiellen Verkehr nannten, umfaßt folgende drei Zweige: a) Landbau (Agrikultur), b) Gewerbe, (Industrie) und c) Handel. Alle drei stehen in genauer Wechselwirkung zueinander.

Betrachten wir daher zuerst jeden dieser Zweige einzeln und sodann ihr Verhältniß gegeneinander.

Der Landbau, wozu wir auch die damit aufs engste verbundene Viehzucht zu rechnen haben, ist die Quelle der menschlichen Nahrung und muß dieserhalb der vorzüglichste Boden der Production sein, da die Nahrung das allernothwendigste Bedürfniß des menschlichen Geschlechts ist. Leider aber sehen wir ihn von allen Zweigen des materiellen Verkehrs am wenigsten gepflegt und daher am wenigsten in Blüthe stehen. — Fragen wir nach der Ursache dieses Uebels, so tritt uns zuerst die Sclaverei entgegen, in welcher der Landbau und der Landbauer Jahrhunderte hindurch schmachten mußten und zum Theil noch schmachten müssen. Der ländliche Grundbesitz liegt hierbei nicht nur in den Fesseln der Capitalmacht, wie wir dies schon früher ausgeführt, sondern auch in denen des Feudaladels, so daß die Pfleger desselben — die Bauern — nur als Miethlinge erscheinen, denen es wahrlich nicht zu verargen ist, wenn sie keine Lust haben, sich für das Wohl eines faulen Besitzers aufzuopfern, und wenn sie demzufolge die Pflege des Bodens, welcher ihnen so wenig einbringt, vernachlässigen.

Eine zweite Ursache der geringen Bodenpflege liegt in dem Mangel an Arbeitskräften auf diesem Gebiete; und dieser Mangel läßt sich wohl am natürlichsten dadurch erklären, daß das Leben auf dem Lande zufolge des mangelnden Wohlstandes so ganz und gar entblößt ist von aller Bequemlichkeit, allen Vergnügungen, allem wohligen Empfinden, und daß daher ein unverhältnißmäßiger Andrang nach den größern, den gewerblichen Städten eintritt, wo man bei geringerer Lebensmühe größere Lebensfreuden zu finden hofft. — Eine dritte Ursache der geringen Bodenpflege liegt darin, daß die Capitalkräfte sich ihr entziehen, weil sie einmal durch die Existenz des Zins- und Creditwesens, zum andern aber auch durch den jähen Aufschwung der Industrie auf diesen beiden andern Wegen Aussichten auf größere Rentabilität gewonnen haben.

Was nun das Gewerbe betrifft, die Quelle der menschlichen Bequemlichkeits-Bedürfnisse, welche sonach in der Pflege den zweiten Rang einnehmen sollte, so liegt der Hauptgrund zu der darin

Digitized by Google

herrschenden Calamität vorzugsweise darin, daß das Gewerbe ganz im Gegentheile zu viel gepflegt wird. Wir nehmen darin eine Ueberfüllung von Arbeitskräften wahr, wodurch natürlich ein Mangel an Arbeit entstehen muß, wenn zufolge der überfüllten Arbeitskräfte die Production stärker geworden ist als die Consumtion. Fragen wir nach der Ursache einer solchen Ueberfüllung der Industrie mit Arbeitskräften, so haben wir dieselbe schon beim Landbau berührt: Es ist der dort erklärte Andrang nach den größern Städten, der die Gewerbe mit Arbeitskräften überfüllt; es ist ferner die Unterstützung der ihr Interesse verfolgenden Capitalkräfte, wodurch die Industrie in ihrer Production die Consumtion überholt. Indem nun zufolge der übermäßigen Production die Industrie-Erzeugnisse im Preise fallen, von dem dadurch verringerten Erlös aber vor allen Dingen die Capitalien ihre Interessen in Anspruch nehmen: so bleibt nichts übrig, als daß der dadurch entstandene Ausfall auf die Schultern der Arbeiter gewälzt wird, der Art, daß sich der Arbeitslohn verringert. —

Indem wir endlich noch den dritten Zweig des materiellen Verkehrs betrachten, den Handel, dessen Aufgabe es ist, die Producte in Circulation zu setzen: so haben wir hier den Großhandel von dem Kleinhandel zu unterscheiden. Der erstere, dessen Zweck es sein muß, den Austausch der Producte der verschiedenen Länder zu bewirken, leidet vorzugsweise an einem künstlichen, den Bedürfnissen des Landesverkehrs widersprechenden Zollwesen, welches sich meist nur das Ziel gestellt zu haben scheint, die Staatskasse zu füllen. — Der letztere, nämlich der Kleinhandel, dessen Aufgabe es ist, die Producenten des eigenen Landes mit den Consumenten zu vermitteln, oder — mit andern Worten — die Producte des Landbaues und des Gewerbes zur Consumtion zu bringen, — dieser Kleinhandel leidet zunächst, wie das Gewerbe, an einer Ueberfüllung der dafür vorhandenen Kräfte und als Folge davon an der Existenz des Zwischenhandels, wodurch die nothwendigen, aber zu theuren Producte noch mehr vertheuert, die weniger nothwendigen, aber zu billigen noch billiger werden müssen. Beides wirkt störend auf den Erwerb. — Die Ursache der Ueberfüllung mit handelnden Kräften ist auch hier wieder der bereits erklärte Andrang zu den größeren Städten, so wie die Ueberfülle an Producten der Industrie, welche natürlich danach streben, sich möglichst viele Canäle zu bilden, durch welche sie zur Consumtion gebracht werden können. —

Wir sagten oben, die drei Zweige des materiellen Verkehrs: der Landbau, das Gewerbe und der Handel stünden in Wechselwirkung zueinander; und es ist daher an der Zeit, diese Wechselwirkung genauer zu betrachten, um daraus die Hauptursache der Calamität des materiellen Verkehrs herzuleiten. Was wir dabei über jeden einzelnen dieser Zweige gesagt haben, wird uns demnächst als Unterlage dienen können. —

Die Hauptursache der Calamität des materiellen Verkehrs finden wir in der Störung des richtigen Verhältnisses, welches zwischen dem Landbau, der Industrie und dem Handel stattfinden muß. — Dem Landbau gebührt — wie wir gezeigt haben — der erste Rang in der Kultur, der Industrie der zweite, dem Handel der dritte. Thatsächlich aber nimmt die Industrie den ersten, der Handel den zweiten und der Landbau den dritten Rang ein. — Die Industrie wird gefördert und mit ihr der Kleinhandel vervielfacht durch die Capitalmacht, die Maschinen und die Arbeitskräfte; der Landbau aber entbehrt der Capitalmacht, der Maschinen und der Arbeitskräfte. Die natürliche Folge davon ist: daß die ersten Lebensbedürfnisse, die Nahrungsmittel, zu gering producirt werden und also im Preise steigen, die zweiten Lebensbedürfnisse aber zu stark producirt werden und also im Preise fallen. Die nothwendigsten Lebensbedürfnisse, also die am meisten begehrten, werden daher theuer, die weniger nothwendigen, also die weniger begehrten, dagegen billig. — Daß unter diesem Mißverhältnisse der Dürftige am meisten leiden muß, liegt auf der Hand. Und dies Mißverhältniß wird noch empfindlicher, wenn man erwägt, daß aus den oben angeführten Gründen der Arbeitslohn, nämlich der Erwerb des Dürftigen, also das Mittel, mit welchem er seine Lebensbedürfnisse bestreiten soll, in demselben Maße sich verringert, in welchem seine weniger nothwendigen Bedürfnisse billig und seine nothwendigsten theurer werden. Am allerempfindlichsten aber wird jenes Mißverhältniß dann, wenn die Production der Industrie die Consumtion so sehr übersteigt, daß ihr Einhalt geboten werden muß; denn alsdann fehlt es gänzlich an Arbeit, mithin auch an Arbeitslohn, mithin auch an der Möglichkeit, die nothwendigsten Lebensbedürfnisse zu befriedigen. Es tritt für den Dürftigen die Armuth, der Mangel, der Hunger, das Elend ein; und auf diesem Punkte stehen wir jetzt! —

Deutsches Reich in spe.

— Wien. Die Ruhe ist wieder hergestellt, nachdem die Regierung den Willen des Volkes erfüllt hat, des Wiener Volkes, welches eifersüchtig über die Errungenschaften seiner Revolution wacht, und bei dem sich nicht jene jammervolle Spaltung in ein revolutionäres Volk und eine reactionäre Bürgerwehr zeigt, wie in Berlin. Die Wiener Nationalgarde hat so viel politisches Bewußtsein, um einzusehen, daß nicht diejenige Ruhe und Ordnung, welche aus der blinden Unterwerfung unter die Maßregeln der Regierung entspringt, das Heil des Staates verbürgt, sondern nur diejenige, welche daraus hervorgeht, daß alle vom Volke verlangten Institutionen in's Leben treten. Daher geschah es denn auch, daß die am 15. d. M. stattgefundene Demonstration einen glänzenden Erfolg gehabt hat. Die Regierung hat sich gezwungen gesehen, nicht nur einen an die Nationalgarde erlassenen, die politischen Freiheiten des Volkes be-

Digitized by Google

drohenden Tagesbefehl zurück zu nehmen, sondern auch — im Widerspruche mit ihrem früher gegebenen schlechten Wahlgesetze — eine neue Wahlverordnung zu erlassen, wodurch eine constituirende Nationalversammlung in einer Kammer und ohne allen Census gebildet werden soll. — So weit ist es also gekommen, daß — wenn man in Deutschland ein politisch freies Volksleben genießen will — man sich von Berlin nach Wien flüchten muß! Wer hätte so etwas vor drei Monaten geahnet?! — Aber es bleibt schon eine unbestreitbare Wahrheit: Je größer die alte Knechtschaft, desto stärker der junge Freisinn! — In Rußland müßte eine Revolution — gäbe es dort einmal dergleichen! — ein imposantes Schauspiel werden. —

— Berlin. So gar arg kann es hier mit der Geldklemme noch nicht stehen, wenn man sieht, welche Summen von Seiten der reactionären Partei angewendet werden, um durch Schrift, Wort und That die liberale zu vernichten. Die Voss. Ztg., dieses Quispeldörtchen der schwindsüchtigen Reaction*), wimmelt von langen und also auch theuren Unsinn-Artikeln, mit denen jene Partei zu wirken sucht; die Volksversammlungen wimmeln von bezahlten armen Menschen, welche durch jene Partei erst der Geldmittel beraubt worden sind und nun mit dem Raube bestochen werden, um die Versammlungen zu stören und dadurch zu hintertreiben. Endlich finden sich auch ganze Haufen solcher bezahlten armen Leute vor, die sich ihr Geld dadurch verdienen sollen, daß sie die liberalen Clubbs und Versammlungen mit Thätlichkeiten auseinander treiben, wie ein solches Attentat gegen den politischen Clubb am 16. d. M. nun schon zum fünften Male beabsichtigt und zum Theil ausgeführt worden ist. — Würden dergleichen Attentate von der liberalen Partei gegen die Regierung unternommen: da würde es gleich furchtbare Criminal-Untersuchungen und Hochverraths-Urtheile regnen. Da sie aber von der ministerfreundlichen reactionären Partei gegen die ministerfeindliche liberale ausgeübt werden: so drückt die Regierung das eine Auge zu und die Bürgerwehr, diese Schildhalterin der Ruhe und Ordnung, das andere; — und das Criminalgericht — wird überhäufter Geschäfte wegen mit dergleichen Untersuchungen verschont! —

— Köln. Folgende kurze und bündige Eingabe ist von Seiten der hiesigen Landwehrmänner an den Minister-Präsidenten Camphausen abgegangen:

„Durch ein Rescript Sr. Excellenz des Kriegsministers vom 27. April dieses Jahres ist unsern Brüdern in der Armee, das Recht der freien Vereinigung, ist ihnen das Recht genommen worden, ihre Klagen in gemeinsamen Beschwerden und gemeinsamen Gesuchen laut werden zu lassen. Sie sind damit allen Bedrückungen ihrer Vorgesetzten hülflos Preis gegeben. Es giebt aber Rechte, Herr Minister-Präsident, die keine Macht der Erde in Frage stellen kann; es sind die ewigen, unveräußerlichen Rechte der freien Rede und der freien Vereinigung.

Der Minister, der sie angreift oder unter seiner Verantwortlichkeit angreifen läßt, begeht einen Staatsstreich, für den er haftet mit seinem Kopfe. Wir wollen uns gern dem Glauben hingeben, daß die Neuheit constitutioneller Formen noch Irrthümer mancherlei Art selbst bei den höchsten Beamten zuläßt, auch wohl entschuldigt, — wir erwarten aber von Ew. Excellenz, daß Sie so bald wie möglich der Armee ihr Recht der freien Vereinigung, der gemeinsamen Beschwerdeführung unverkürzt zurückzugeben wissen werden. Sollten Ew. Excellenz dieses aber nicht wollen oder können, so werden wir einen Anklageact gegen Ew. Excellenz Amtsführung höheren Orts formiren müssen."

— Frankfurt a. M. Der Hamb. Corresp. berichtet von hier mit großer Indignation: „Frevelhafte Maueranschläge in der Form von offenen Briefen gegen die Fürsten und den Bundestag reizen zu offener Empörung." — Ja, das ist sehr schlimm für die Fürsten und den Bundestag, aber weltgeschichtlich ganz natürlich: Denn die frevelhaften Maueranschläge sind nur die Folgen der frevelhaften Erhebung des deutschen Volkes gegen seine Fürsten und den Bundestag; und die offene Empörung ist nur eine Folge desjenigen Bundestagsbeschlusses, welcher die geheimen Complote verboten hat. —

— Limburg. Die Limburger haben in der Gemeinde Heerlen auf ihre öffentlichen Gebäude die deutsche Nationalfahne aufgesteckt, sind aber dafür von dem holländischen Gouverneur des Herzogthums, van Reewen, tüchtig zur Ruhe und Ordnung gewiesen und sogar mit Execution durch Truppen bedroht worden, weil — wie der Gouverneur sagt — die öffentlichen Gebäude nur unter der öffentlichen Macht (Hollands) stehen und diese durchaus keine Sympathie für Deutschland habe; — was wir ihr allerdings nicht verdenken können. — So wird also Limburg eben so wie Schleswig-Holstein von zwei Pferden hin- und hergezogen und dadurch endlich zerrissen werden. Aber das geschieht dem Bundestage schon ganz recht; — warum hat er fremde Herrscher zu Stücken deutscher Bundesfürsten gemacht! —

— Köln. Gegen die Zurückberufung des Prinzen von Preußen ist hier ein Protest erlassen worden, welcher mit 8295 Unterschriften bedeckt war.

Türkei.

— Constantinopel. Der Gesandte des Papstes am constantinopolitanischen Hofe hat vom Großherrn die Weisung erhalten, sich gefälligst zu entfernen. — Der Grund dieser eigenthümlichen Landesverweisung ist natürlich kein anderer, als daß der päpstliche Gesandte dem Großsultan, welcher die Ruhe und Ordnung über Alles liebt, zu republikanisch erscheint.

*) Quispeldörtchen heißt das Spucknäpfchen, welches die überreinlichen Holländer zum Gebrauche bei Tische neben ihrem Teller zu stehen haben.

(Mittheilungen.)

— (Wie sich das reactionäre Spucknäpfchen, welche Vossische Zeitung heißt, für die sociale Frage interessirt.) Jedermann weiß, welche unermeßliche Masse reactionärer Dummheiten die Voss. Ztg. täglich ihren Lesern auftischt, nachdem sie sich dafür hat gebührend bezahlen lassen. Dagegen ist sie aber auch so

Digitized by Google

gerecht, auch geschrobte Ideen über die soziale Frage nicht eher aufzutischen, als bis sie den Bäckerzoschen dafür in Händen hat. Der nachfolgende Artikel liefert einen Beweis davon.

Herr S. Gury hierselbst hatte denselben der Leipziger Zeitung entlehnt und wünschte, natürlich nur im Interesse der Allgemeinheit und der guten Sache, den Abdruck in der viel gelesenen Voss. Ztg. Allein er erhielt den Artikel wieder zurück, weil derselbe wegen unterlassener Beifügung von 5 Thlr. 4 Sgr. nicht aufgenommen werden könnten. Die Locomotive, welche nicht den zwanzigsten Theil des Einkommens der Voss. Ztg. hat, unternimmt daher den Abdruck des fraglichen Artikels gratis, weil sie nicht für das Wohl ihrer Geldbörse, sondern für das Wohl des Gemeinwesens wirkt und arbeitet. — Der fragliche Artikel lautet:

— (Beherzigenswerthes!) Ich höre so eben, daß man in Berlin beabsichtigt, eine Hypotheken-Bank zu errichten, und da ich die Verwirklichung dieser Idee, wenn nämlich eine deutsche National-Hypotheken-Bank errichtet wird, allein für geeignet halte, Deutschland vom unvermeidlichen Verderben zu retten, so beelle ich mich, meine schon seit längerer Zeit hierüber gefaßte Ansicht (welche ich deshalb nicht veröffentlichte, um das zahllose Heer der Vorschläge zur Nothabhülfe in der Jetztzeit nicht noch mit einem neuen zu vermehren, der möglicherweise, wie viele andere, unberücksicht vom Gouvernement geblieben wäre) der Oeffentlichkeit zur Erwägung, Prüfung und Beherzigung zu empfehlen.

Dem Staate muß allein das Recht zusteben, hypothekarisch Geld auszuleihen, und zwar in der Weise, daß er für jedes Grundeigenthum ungefähr ⅓ des Werthes desselben dem Verpfänder an Hypothek-Banknoten behändigt, welche mit 5% zu verzinsen sind. — Der Verpfänder hat, wenn er sein Capital abbezahlen will, der Bank eben so viel Noten, als er empfangen, zurückzugeben, und diese werden vernichtet. — Diese Noten wären die Repräsentanten des Besitzes und daher vollkommen so gut wie klingend Geld. — Ferner würde die Bank alle schon jetzt bestehenden Hypotheken kaufen und dem betreffenden Capitalisten das Capital in solchen Noten behändigen. — Diesem (dem Capitalisten) bleibt überlassen, sein Geld nutzbringend zu verwenden.

Es ist einleuchtend, daß, wenn diese Maßregel in ganz Deutschland eingeführt würde, Milliarden Geld wie aus der Erde gezaubert erscheinen würden, daß dann allem Elende der Arbeiter so wie allem Jammer der Gewerbetreibenden ein Ende gemacht wäre, weil sich eine großartige Thätigkeit entfalten würde.

Dem Staate würde durch die 5% Zinsen eine Einnahme erwachsen, welche alle jetzt bestehenden Abgaben überflüssig machen dürfte, und Niemandem würde durch diese Maßnahme geschadet, sondern Allen genützt sein. —

Deutschland würde bald eine Flotte schaffen können und die erste Nation der Erde werden! Um auf den Capitalisten zurück zu kommen, so würde dieser, wenn der Staat allein von Zinsen seine Ausgaben bestreiten könnte und keine Abgaben mehr zu erheben brauchte, sich wahrscheinlich irgend ein Grundstück erwerben, welches er dann ohne Hypothek und folglich auch ohne Abgaben ausbeuten könnte, wodurch er gegenüber dem ärmeren Manne, welcher dem Staate Zinsen zahlt, bedeutend im Vortheil wäre; dies darf indeß nicht sein, sondern jeder nicht verpfändete Besitz und jedes nicht verpfändete Fabriketablissement oder Gewerbslocal ꝛc. müßte dem Staate ungefähr 2% seines Werthes Abgabe zahlen, sowie auch jedes Handelsgeschäft ohne Grundbesitz eine entsprechende Abgabe zu entrichten hätte. — Mit diesen Abgaben könnte der Staat andere großartige und gemeinnützige Zwecke verfolgen. —

Diesem Staatshypotheken-Institut müßte ferner das ausschließliche Recht der Münzprägung zustehen, sowie der Staat ebenfalls nur bei der Bank etwaige Anleihen gegen Verpfändung seines Grundeigenthums und zwar zinsfrei machen könnte. —

Eisenbahnen und andere Actien-Anstalten müßten vom Staate gekauft werden und könnten, so weit als sie zum Verpfänden Sicherheit genug gewähren, von der Bank beliehen werden. —

Ueberhaupt läßt sich wol mit Aufnahme und Fortbauung dieses Staats-Finanz-Systems durch den Staat jedes jetzt so kritische Verhältniß lösen und nirgend wird eine Beeinträchtigung von Privat-Interessen stattfinden, wenn eine edle und volksthümliche Regierung den Staat leitet. — In den Verkehrsverhältnissen würden ferner alle Schwindelgeschäfte und jeder Bankerotteteig eine Unmöglichkeit werden, weil beim Vorhandensein so ungeheurer Mittel der Staat gesetzlich verordnen könnte, daß jeder Kauf und jedes Geschäft nur gegen sofortige Niederlegung des Kaufgeldes abgeschlossen werden dürfte, was eine unberechenbare Wohlthat für die Nation wäre. —

Mögen einsichtsvolle Männer diesen Vorschlag prüfen, mag aber auch jedes grundlose Geschrei, welches vielleicht ein Heer jetzt unthätiger reicher Rentiers erheben werden, wenn sie wieder arbeiten sollen, von der Nation zurückgewiesen werden. — Leipzig, den 4. Mai 1848.

Heinrich Werner aus Mühlhausen in Thüringen.

(Volkswillen!)

— (NB. Bis zu dem Zusammentritt der constituirenden National-Versammlung ist die revolutionäre Hauptstadt die natürliche Hüterin der revolutionären Errungenschaften, und in so fern ist der Willen Berlins — Volkswillen!)

1) Entfernung nachgenannter Männer aus dem Staatsdienste: v. Arnim, v. Puttkammer, v. Meding, Mathis, v. Patow, Duncker, Dr. John, Piper.
2) Schleunige Aufhebung derjenigen Abschnitte des alten Landrechts, welche von den politischen Zuständen handeln.
3) Umwälzung der Erwerbsverhältnisse.

Ankündigungen.

Ein mit der Feder und den kaufmännischen Verhältnissen in jeder Beziehung vertrauter junger Mann, wünscht einige Stunden des Tages oder den ganzen Tag gegen ein kleines monatliches Honorar beschäftigt zu sein. Näheres im Comptoir der Herren Ferd. Reichardt & Co.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Liebmann,** Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.,** Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 41. Berlin, Dienstag, den 23. Mai. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.
Redacteur: Held.
Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die soziale Revolution.

(Siebenter Artikel.)

Es bleibt uns jetzt noch übrig, das Verhältniß des bisherigen Staates zu den socialen Zuständen zu beleuchten, was um so wichtiger ist, als wir in letzter Instanz nur dem Staate die Schuld beimessen können, wenn — wie es geschehen — jene Zustände eine staatsverderbliche Gestaltung annehmen.

Denn offenbar hat der Staat die Pflicht, unter allen Umständen dafür zu sorgen, daß sein socialer Zweck erfüllt werde. Es ist dies nicht blos eine Pflicht der Selbsterhaltung, sondern es läßt sich eine solche Verpflichtung auch aus den Gesetzen der Gerechtigkeit herleiten, wenn man erwägt, was wir im Eingange dieser Schrift über das natürliche Recht des Menschen gesagt haben. Indem nämlich der Staat durch seine Zwangsgesetze dem Menschen das Recht des Raubes entzieht und es durch die Pflicht des Erwerbes mittels Arbeit ersetzt, tritt für ihn die Verpflichtung ein: dafür zu sorgen, daß es keinem seiner Staatsbürger unmöglich gemacht ist, jene Pflicht des Erwerbes mittels Arbeit zu erfüllen, und das daraus entspringende Recht des Erwerbes zu genießen.

Daher ist denn an den Staat die Forderung gerechtfertigt, daß er zur Erzielung seines socialen Zweckes folgende drei Grundsätze anzuerkennen und durchzuführen habe:

1) Kein arbeitsfähiger Staatsbürger darf ohne Arbeit erwerben.
2) Keinem erwerbsfähigen Staatsbürger darf es an Gelegenheit zum Erwerbe durch Arbeit fehlen.
3) Der Erwerb muß dem Erwerbenden die zur Existenz nothwendigen Mittel bieten.

Fragen wir uns, ob der bisherige Staat diese Grundsätze anerkannt und durchgeführt hat, so werden wir aus dem Munde der jetzigen Zustände ein entschiedenes Nein! vernehmen. Denn erstens giebt es eine Menge arbeitsfähiger Staatsbürger, welche ohne Arbeit, blos durch den Besitz ihres Gutes, d. h. blos von der Rente ihrer Capitalien leben; — zweitens giebt es eine Menge erwerbsfähiger Staatsbürger, denen es an jeder Gelegenheit zum Erwerbe durch Arbeit fehlt; — drittens ist der Erwerb vieler Erwerbenden so unbedeutend, daß er zu ihrer Existenz nicht ausreicht. —

Die Schuld dieses Uebels trägt der Staat, weil er seine socialen Pflichten versäumt hat; und er hat sie um deswillen versäumt, weil er auf einem falschen Standpunkte stand, weil er sich einen unrichtigen Begriff von seinem Wesen und seinem Zwecke gemacht hatte, weil er ein absoluter Staat und nicht ein freies Gemeinwesen war.

Indem sich der Staat außerhalb der Gesammtheit der Staatsbürger stellte, indem er seinen Begriff an die Person eines absoluten Herrschers knüpfte und diese Person allein den Staat sein ließ, hielt er sich nur verpflichtet, für das Wohl des Herrschers zu sorgen. Die Unterthanen waren nur des Herrschers wegen da, erwarben nur des Herrschers wegen; und wenn der Staat ihre Besitz- und Erwerbsverhältnisse zu fördern suchte, so geschah es nur, um die Quelle für die Herrscher-Einkünfte ergiebiger zu machen. — Daher vernachlässigte denn der Staat den Landbau, weil er von diesem ohnehin die Grundbesitzsteuer zog, mochte der Ertrag des Grundbesitzes nun spärlich oder reichlich sein; — daher befördert er übermäßig die Industrie, weil von dieser um so mehr zu ziehen war, je mehr sie producirte; — daher unterstützte er übermäßig den Handel, weil auch dieser ihm durch das Zollwesen einen um so größeren Nutzen bot, je lebhafter er betrieben wurde.

Der Staat hatte bei allen seinen Institutionen nur den einen Zweck: seinen Beutel zu füllen. Daher denn dies künstliche, wirre Zoll- und Steuersystem, dessen Verständniß ein eignes Studium erforderte, und welches den Unterthan völlig zweifelhaft ließ über das, was er eigentlich zu zahlen hatte; von dem Wofür? noch gar nicht zu reden. Daher denn diese Unmasse der indirecten Steuern, deren Hauptzweck es ist, den Unterthanen das Geld abzunehmen, ohne daß sie es geradezu merken! Daher denn diese ungeheure Steuerbedrückung der in Massen vorhandenen Dürftigen und die Steuererleichterung der in geringerer Zahl vorhandenen Wohlhabenden, nach dem praktischen Grundsatze: daß es die Menge bringen müsse. — So ruhte denn der ganze Staatshaushalt auf dem einen Principe: Füllung der Staatsbörse um jeden Preis! und der sociale Zweck

Digitized by Google

Staats wurde völlig aus dem Auge verloren. — Aber der sociale Staat hat noch eine andere Aufgabe, welche von dem bisherigen Staatssystem gleichfalls unbeachtet gelassen wurde. Wir reden von dem Verhältnisse des Staats zu den Erwerbsunfähigen, d. h. zu Denjenigen, welche einmal wegen ihrer verwaisten Jugend, zum andern aber auch wegen Alters oder Krankheit am Erwerben verhindert sind.

Streng genommen läßt sich zwar eine Verpflichtung des socialen Staates, die Erwerbsunfähigen zu erhalten, nicht erweisen. Denn da der sociale Staat auf der Pflicht des Erwerbes durch Arbeit beruht, so würden Diejenigen, welche jener Pflicht nicht genügen können, außerhalb des Staates stehen. — Was aber bliebe alsdann dem Staate diesen Erwerbsunfähigen gegenüber übrig? Er müßte sie entweder verhungern lassen oder — falls sie dem Triebe der Selbsterhaltung zufolge das Recht des Raubes geltend machten — todtschlagen. Gegen Beides aber empört sich das sittliche Gefühl der civilisirten Nationen*); und so entsteht denn für den socialen Staat die sittliche Verpflichtung, die Erwerbsunfähigen zu erhalten, um so eher, als es ohne alle Ungerechtigkeit gegen die Erwerbsfähigen ohne alle Beeinträchtigung derselben geschehen kann, wie wir dies später in unsrer Organisation des socialen Staates nachweisen werden.

Der Staat hat also weiterhin den Grundsatz anzuerkennen und durchzuführen: Jeder Erwerbsunfähige muß vom Staate angemessen erhalten werden.

Hat aber das bisherige Staatssystem diesen Grundsatz anerkannt und durchgeführt? — Nein! Es hat ihn nur bei einer ganz kleinen Klasse — und noch dazu in unvernünftiger Weise — geltend gemacht: bei den Staatsdienern. Nur in Bezug auf sie hat er jenen Grundsatz als Pflicht genommen; in Rücksicht auf alle andern Erwerbsunfähigen hat er ihn vernachlässigt und höchstens hier und da in der Form eines Gnadenacts zur Ausführung gebracht durch die Errichtung von Waisen-, Armen- und Krankenanstalten. Diese aber wurden bei den Massen der Erwerbsunfähigen, an deren Existenz der Staat selbst Schuld war, so unzureichend, daß die Versorgung eines Erwerbsunfähigen von Staats wegen fast als ein Lotterie-Gewinnst erschien, ganz abgesehen von dem großen Spielraume, der dabei dem Nepotismus eingeräumt wurde.

*) Es gab und giebt vielleicht noch unciviliſirte Nationen, bei denen von dieſem ſittlichen Gefühle nicht die Rede iſt. — So lieſt man in der illuſtr. Weltgeſchichte von Held und Corvin Bd. I. S. 28 von den Troglodyten: „Wenn greiſe Männer, die den Heerden nicht mehr folgen konnten, ſich nicht ſelbſt das Leben nehmen, indem ſie ſich der Sitte gemäß an einem Kuhſchwanze aufhingen: ſo ſtand es Jedem frei, dem Säumigen eine Schlinge zu knüpfen und ihn unter freundſchaftlichen Vorſtellungen von der Nutzloſigkeit ſeines Lebens zu erdroſſeln. Eben ſo geſchah es mit den unheilbar Kranken: auch ſie wurden ohne Weiteres getödtet, um der Horde nicht zur Laſt zu ſein.“ —

Der Staat hat also auch in Bezug auf die Erwerbsunfähigen ſeine Pflicht verabſäumt und dadurch wieder weſentlich beigetragen zu der Calamität unſers jetzigen ſocialen Zuſtandes. —

Er erkenne es daher jetzt als ſeine dringendſte Aufgabe, dieſen ſittlichen ſocialen Zuſtand, wie wir ihn bisher in ſeinen Urſachen charakteriſirt haben, im Intereſſe ſeiner Selbſterhaltung umzuwälzen, und durch einen ſolchen zu erſetzen, der dem ſocialen Zwecke des Staats entſpricht. Denn verſäumt er dies, bedt er vor einer ſolchen friedlichen ſocialen Revolution zurück: ſo wird er unzweifelhaft das Opfer einer blutigen und für lange Jahre der Schauplatz der ſocialen Anarchie werden! —

Wir ſprechen daher dem Staate des neuen Syſtems die Pflicht zu: die ſociale Revolution zu machen, und bieten ihm zu dieſem Zwecke in ſo weit die Hand, als wir ihm in den nachfolgenden Artikeln die Mittel dazu vorlegen werden. — Ob dieſe Mittel die richtigen, d. h. die zweckdienlichen ſind, ob ſie angewendet werden können, ob man ſich zu ihrer Anwendung entſchließen will: dies Alles mag ſich der Staat ſelber ſagen! —

Deutſches Reich in spe.

— Berlin. Die General-Inſpection der Artillerie hat folgenden Befehl erlaſſen:

Nach den beſtehenden Geſetzen und dem Sinne der vorſtehenden Beſtimmungen ſind Verſammlungen von Officieren, Unterofficieren und Soldaten Behufs Berathung und Beſchlußnahme über allgemeine Staats-Einrichtungen und beſondere militäriſche Dienſt-Verhältniſſe oder Aufforderungen zu ſolchen Verſammlungen verboten, und eine Ueberſchreitung dieſes Verbotes iſt geſetzlich zu ahnden. Ich bin überzeugt, daß in der Waffe, an deren Spitze ich zu ſtehen die Ehre habe, die Richtigkeit der in der vorſtehenden kriegsminiſteriellen Verfügung ausgeſprochenen Grundſätze längſt allgemein anerkannt iſt. Die eigenthümlichen Verhältniſſe der Armee als executive Gewalt der Regierung legen ihr auch beſondere Pflichten auf, die ſie, ohne die Sicherheit des Ganzen zu gefährden, nicht verletzen darf. Die Erhaltung der Disciplin iſt eine der wichtigſten; ſie iſt für jedes Mitglied der Armee, es mag noch ſo hoch oder niedrig ſtehen, gleichbedeutend, gleich heilig. Muth und Tapferkeit ſind das Erbtheil jedes wahren Preußen! Doch ſie genügen nicht; die Disciplin allein iſt im Stande, der bewaffneten Macht ihre Kraft dem Feinde gegenüber zu erhalten, ihr das Vertrauen und die Achtung ihrer Mitbürger zu ſichern. Ich gebe mich gern der Hoffnung hin, daß jeder Einzelne mit richtigem Tacte fühlen wird, wo der Gebrauch des ihm zuſtehenden Rechtes der freien Meinungs-Aeußerung die Gränzen berührt, deren Ueberſchreitung ſeine Stellung als Soldat compromittiren, die Disciplin lockern würde. Ich hege vorzüglich zu den Officier-Corps das Vertrauen, daß der in ihnen herrſchende treffliche Geiſt die Einigkeit der Geſinnung zu erhalten wiſſen wird, welche die ſicherſte Bürgſchaft bietet, daß die Beſtrebungen des Einzelnen und des Ganzen von dem beſtimmt bezeichneten Pfade der Geſetzlichkeit nicht abweichen. Auch den Unterofficieren vertraue ich, daß ſie in ihrer einflußreichen Stellung in der Erhaltung der Disciplin ihren Officieren als treue Gehülfen zur Seite ſte-

Digitized by Google

hen, der jungen und unerfahrenen Mannschaft ein unta-delhaftes Vorbild und bewährte Rathgeber sein werden. Die Herren Commandeure ersuche ich, diese meine zuver-sichtliche Ueberzeugung sämmtlichen Officieren mitzutheilen und ihnen in meinem Namen die Hoffnung auszusprechen, daß gründliche Belehrung der Untergebenen, gegenseitige Verständigung und cameradschaftliches Zusammenhalten überall hinreichen werden, den Einzelnen von unüberle-ten und ungesetzlichen Schritten zurückzuhalten.

Berlin, den 3. Mai 1848. W. Adelbert.

Unsere Ansicht hierüber ist die: Ob die Gesetze der Disciplin und die früheren Militair-Bestimmun-gen durch die neuen Staatsprincipien selbstredend aufgehoben sind oder nicht, und ob demnach die Sol-daten im Genusse der neuen staatsbürgerlichen Rechte stehen oder nicht? — darüber könnte sich vielleicht streiten lassen. — So viel aber muß doch jedenfalls feststehen, daß — wenn man den Soldaten die neuen staatsbürgerlichen Rechte in dem einen Falle bestreit-tet — man sie dieselben auch in dem andern Falle nicht ausüben lassen darf; und daß es also die wahn-sinnigste Inconsequenz ist: den Soldaten das Ver-einsrecht zu entziehen und das Wahlrecht für sie anzuordnen, wie dies bei den Wahlen zur con-stituirenden Versammlung geschehen ist. — Aber vie-leicht wollte die Regierung hierbei, wie bei so man-chen andern Gelegenheiten, die Politik des alten Sy-stems befolgen, welche darin bestand: solche Staats-bürgerrechte, die ihr unbequem waren, zu vernichten, aber die ihr Vortheil brachten, zu poussiren! — Und von dem Standpunkte aus hat's mit dem Ta-gesbefehle der General-Inspection der Artillerie seine volle Richtigkeit. Es läßt sich gar nichts dagegen einwenden.

— Berlin. Im Kriegsministerium hat unter Zuziehung des Generals v. Aschoff eine Conferenz stattgefunden über die weitere Organisation der Bür-gerwehr. — So, also man will die Bürgerwehr auch noch unter das Kriegsministerium stellen? Ei, warum vertheilt man sie nicht lieber gleich unter die Garde-Regimenter und läßt sie den Fahneneid schwören: Se. Majestät dem Könige zu Lande und zu Wasser stets treu, hold und gewärtig zu sein? — Bald wird man die Bürgerwehr nur noch durch ihre ungleich-mäßigen Handgriffe beim Präsentiren vom stehendem Heere unterscheiden können! —

— Berlin. Der König hat sich die Haupt-leute der Bürgerwehr vorstellen lassen, eine ver-trauliche Ansprache an sie gehalten, wodurch die würdigen Häuptlinge tief gerührt worden sind, und endlich den Commandeur der Bürgerwehr, den Ge-neral von Aschoff, an Stelle der gesammten Bür-gerwehr, umarmt. — Da eine solche königliche Umarmung jedenfalls ein einflußreicher und also wichtiger Regierungsact ist: so machen wir die Mi-nister dafür verantwortlich, daß sie die Umar-mung nicht contrasignirt haben. Denn ein constitutioneller König darf ohne Gegenzeichnung der Minister mit dem Volke nicht in die allergeringste Verbindung treten, keine Reden halten, keine Um-armungen unternehmen, mit einem Worte, keine Wir-kung erzielen! —

Republik Frankreich.

— Paris. Hr. Emanuel Arago, einer der entschiedensten Republikaner Frankreichs, ist zum au-ßerordentlichen Gesandten nach Berlin ernannt, be-sonders für die Polenfrage. — Na, wenn der hier-her kommt, und die Bürgerwehr noch nicht aufgelöst worden ist: dann mag er sich nur getrost zur Bei-terreise in's Jenseits rüsten. Denn Republikaner und noch Polenfreund dazu?! — Da wird sich un-sere Bürgerwehr nicht mehr mit Spitzkugeln begnü-gen, um ihn zur Ruhe und Ordnung zu bringen, sondern viereckige Kugeln gießen lassen. —

Republik Schweiz.

— Neufchatel. In La Chaux-de-Fonds wurden kürzlich die alten Ahnenbilder der preußischen Könige, welche früher auf dem Rathhause paradirten, in feierlichem Leichenbegängnisse zur Gruft getra-gen. Leichenweiber eröffneten singend den Zug; am Grabe wurde eine Leichenpredigt gehalten, und den Beschluß machte ein Leichenmahl. Der Traueract war ein ungeheuchelter Ausdruck allgemeiner Freude, aber natürlich ausgezeichnet verbrecherisch! —

(Mittheilungen.)

— (Beispiel von der Aufrechterhaltung des alten Systems beim Militair.) Die Redaction empfing folgenden Brief: „In Folge meiner politischen Ansichten, die ganz mit den Ihrigen übereinstimmen, bin ich heute Nachmittag in den Untersuchungsarrest gebracht worden. In Folge der Revolution und der daraus her-vorgegangenen Ministerwechselung stellte sich außer vielen andern Mängeln des alten Systems heraus, daß der Staats-schatz sich in mißlichen Umständen befindet, der doch nach den vorjährigen Landtagsverhandlungen zu urtheilen, sehr voll sein müßte. Ich unterhielt mich darüber mit mehreren meiner Kameraden, die mit mir die Locomotive und Zei-tung zusammenhalten und äußerte dabei, daß man doch eine Untersuchung anstellen müßte, wo derselbe geblieben, besonders wenn man den Schritt rechtfertigen wollte, den man gethan, indem man die Staatsangehörigen auffor-dert, ihr Geld u. d Geldeswerth auf dem Altar des Va-terlandes niederzulegen. Dies wurde mir von dem Feld-webel Stockmann von der 7. Comp., der zufällig zugen-gen war, für eine Majestätsbeleidigung ausgelegt, die er darin zu finden glaubte, daß ich mich ungefähr folgender-maßen ausdrückte: Der König hat im vorigen Jahre den Finanzzustand in der Thronrede so sehr gelobt, und soll sich jetzt bei einer Gelegenheit geäußert haben, er sei be-trogen worden; da ist doch wohl die einfachste Sache die, daß man untersucht, wer betrogen hat. — Ist das wohl Majestätsbeleidigung? oder sollten alle Errungenschaften der neueren Zeit, wozu doch hauptsächlich Rede- und Preß-freiheit gehört, nur ein Traum gewesen sein? Denn man wird ja noch immer zur Untersuchung gezogen, weil man die Wahrheit wissen will; denn daß es Wahrheit ist, muß ich so lange annehmen, wie keine amtliche Widerlegung und Beweis das Gegentheil beweis't. Ich wende mich vorzugsweise an Sie, weil ich meine politische Bildung hauptsächlich Ihnen verdanke, denn die Lesung Ihrer bisherigen Zeitschriften, der früheren Locomotive, des Volks-vertreters, und der jetzigen Locomotive, in welchen Schrif-ten Sie mit eiserner Consequenz Menschenrechte vertreten, haben mich zu einem Ihrer Anhänger gemacht. Herr Held, ich bitte Sie, dies letztere für keine leere Schmeichelei zu halten; scheint es Ihnen nur im entferntesten so, dann

Digitized by Google

verachten Sie mich. Ich überlasse mich Ihrem Urtheile, und bitte mir Ihren Rath aus, wie ich mich in dieser Sache verhalten soll, denn wäre in unserm Vaterlande die Freiheit wirklich Wahrheit, dann brauchte ich den Urtheilsspruch einer Volksjury, die doch auch versprochen ist, nicht zu fürchten, aber es ist ja vorläufig noch Alles beim Alten, und ich werde deshalb vielleicht gestraft, aber auch zugleich bestärkt werden, daß Alles nur leere Versprechungen waren, die uns bisher gemacht worden sind.

Ich verbleibe Ihr

Bock,

Unteroff. in der 2. Fußkomp. der Garde-Artill.-Brig. zu Küstrin."

(Eingesandt.)

— (Der Liberalismus des ancien régime.) Die Beamtenhierarchie und die Militairdespotie haben bisher mit eiserner Gewalt auf uns gelastet. Einzelne Großwürdenträger des verruchten Systems wußten sich mit dem Nimbus des Liberalismus zu umgeben, so z. B. der alte Boyen, der ein liberaler Kartätschen-Minister war, und der, trotz aller öffentlichen Lobpreisungen seiner angeblich liberalen Gesinnungen dennoch als derjenige genannt werden muß, der, zum Unglück des Vaterlandes, das Feuer des Königs, der den Fortschritt wollte, stets durch die Entgegnung: „Ew. Majestät, wir haben die Kanonen!" zu dämpfen wußte. Lebte Boyen noch, hätte er abdanken müssen, wie Thiele! Gerade Boyen war der eiserne Repräsentant des Systems von 1806; an ihm war die Geschichte spurlos vorüber gegangen. Gott ließ ihn abtreten; denn lebte er, läge Berlin wahrscheinlich in Trümmern und wir hätten unser heutiges Ziel noch nicht erreicht. Dies zur Nachricht dem guten Herrn E. M. Arndt, der sich auch überlebt hat, und der in einem Gedicht neulich Boyen's Tod beklagte, als sei mit diesem das Heil des Vaterlandes untergegangen! E. M. Arndt meint es ehrlich, aber er begreift die Zeit nicht. Hütet Euch vor dem Liberalismus des ancien régime. Er ist vielen höhern Beamten eigen. Diese Leute haben die Humanität und das Glück des Volkes im Munde; sie leuchten aber am meisten und sind die Tyrannen ihrer Untergebenen.

(Der Jüterbogker Landrath als Berliner Eisenbahn-Censor.) Bekanntlich befinden sich auf mehreren hiesigen Bahnhöfen seit länger als einem Jahre uniformirte Colporteure, durch welche den Reisenden die Annehmlichkeit geboten wird, die neuesten Berliner Zeitungen und Flugblätter mit auf die Fahrt nehmen zu können. — Wie der Habicht auf die Taube, so stürzte sich heut Mittag in dem Restaurations-Lokal des Anhaltischen Bahnhofes von einem andern Tische her ein ältlicher dicker Herr mit geröthetem Gesicht auf einen solchen Colporteur zu, einen wahren Heidenlärm darüber anhebend, daß derselbe in Jüngegewohnter Weise seine Zeitungen ꝛc. bescheiden ausbot. Dem armen Jungen wurde, als jener Mann gar nicht abließ auf ihn einzudringen, und in lautem befehlshaberischem Tone seinen Handel als einen ungesetzlichen zu bezeichnen, zuletzt ganz angst und bange, so daß er, augenscheinlich dem Weinen nahe, sich entfernte. Referent setzte, als er bei der Abfahrt den Bahn-Polizei-Beamten ansichtig wurde, denselben von dem Vorgange, der die Aufmerksamkeit und zum Theil den Unwillen der Anwesenden erregt hatte, in Kenntniß. Der betreffende Polizeibeamte äußerte sich dahin, daß jener Knabe vollkommen befugt sei, diesen Handel zu treiben und sogar eine Abgabe dafür bezahle. Leider konnte jedoch dem Eisenbahn-Censor aus eigner Machtvollkommenheit die ihm zugedachte Belehrung nicht mehr zu Theil werden, und so wird dieselbe dem Herrn Kreislandrath von Jüterbogk — als solcher wurde der Herr nämlich bezeichnet — durch die Locomotive „Zeitung für die politische Bildung des Volkes" hiermit schleunigst nachgesendet.

Berlin, den 20. Mai 1848.

(Correspondenz.)

— 1) Hr. W. Leopold. Sie behaupten, es sei eine Unwahrheit, wenn ich in Nr. 36 d. Bl. sage, daß die Bürgerwehr bei dem Auflaufe vor dem ehemaligen Prinzen-Palais, jetzt National-Eigenthums, jetzigen wieder Prinzen-Palais geladen habe, weil Hr 62. Bezirk es nicht gethan? — Nun Hr. Leopold, Ihr 62. Bezirk allein ist nicht die Bürgerwehr; und ich habe mit eigenen Augen gesehen und mit eigenen Ohren gehört, daß eine an der Bibliothek aufgestellte, mit Büchsen bewaffnete Abtheilung Bürgerwehr ihre Gewehre scharf lud und sich zum Feuern anschickte. — 2) Allgemeine Correspondenz: Es ist mir wegen Mangels an Zeit und Raum ganz unmöglich, die an mich eingehenden Briefe zu beantworten. Eben so wenig kann ich die Menge der mir zukommenden Mittheilungen benutzen. Viele müssen ganz unbenutzt bleiben, andere kann ich erst später benutzen, als es vielleicht gewünscht wird. — Unfrankirte Briefe werde ich in Zukunft nicht mehr annehmen, da ich die Erfahrung gemacht habe, daß alle unfrankirten Briefe blos Grobheiten und Injurien enthalten, die man mir nicht zumuthen kann, noch extra zu bezahlen. Wer das Vergnügen haben will, mich Grobheiten und Injurien lesen zu lassen, kann auch den Silbergroschen Porto dafür zahlen. In diesem Falle aber stelle ich es Jedem frei, mir so viele Grobheiten und Injurien zu schreiben, wie er Lust und Fähigkeit hat.

(Volkswillen!)

— (NB. Bis zu dem Zusammentritt der constituirenden National-Versammlung ist die revolutionäre Hauptstadt die natürliche Hüterin der revolutionären Errungenschaften, und in so fern ist der Willen Berlins — Volkswillen!)

1) Entfernung nachfolgender Männer aus dem Staatsdienste: v. Arnim, v. Puttkammer, v. Meding, Mathis, v. Patow, Duncker, Dr. John, Piper.
2) Schleunige Aufhebung derjenigen Abschnitte des alten Landrechts, welche von den politischen Zuständen handeln.
3) Umwälzung der Erwerbsverhältnisse.

Ankündigungen.

Die Mitglieder des Handwerker-Vereins, Brunnenstr. 19a, welche sich von den alten St..tuten losgesagt haben, und Alle, welche sich uns anschließen wollen, werden eingeladen, sich in unserm neuen Locale, gr. Hamburger Str. 7, einzufinden (Eingang durch den Garten). Das Local ist Freitags, Sonnabends und Montags Abends 7 Uhr, Sonntags 4 Uhr geöffnet. Der geregelte Sing- und Turn-Unterricht hat bereits begonnen.

Der provisorische Vorstand.
C. Schulz.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Liebmann**, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.**, Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 42. Berlin, Mittwoch, den 24. Mai. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die sociale Revolution.

(Achter Artikel.)

Man heilt den Körper des Staats wie den Körper des Menschen, indem man nämlich die Ursachen der Krankheit aufsucht und dieselben entfernt.

Das Erstere haben wir gethan. Wir haben die Ursachen der Krankheit unsers socialen Zustandes aufgesucht; und es handelt sich jetzt nur darum, sie zu beseitigen.

Dabei ist indeß zweierlei zu beobachten. Zuerst müssen wir ein staatliches Princip aufstellen, von welchem aus wir die ursachlichen Momente beseitigen wollen; und zum andern müssen wir bereit sein, da, wo durch die Beseitigung krankhafter Institutionen eine Lücke im Staatsorganismus entsteht, mit neuen, gesunden Institutionen einzutreten, welche natürlich dem aufgestellten staatlichen Principe entsprechen müssen. —

Was nun das Princip selbst betrifft, so verwerfen wir bei der Organisation des socialen Staates einen jeden Zwang, also auch jedes Verbot, und gründen den Staat auf das Princip der staatlichen Freiheit, d. h. der Befugniß für All' und Jeden, All' und Jedes zu unternehmen, so weit dadurch die Freiheit des Andern nicht beeinträchtigt wird. — Der sociale Staat soll also sein Ziel nicht auf dem Wege staatlicher Zwangsmaßregeln erreichen, sondern auf dem des freien Handelns, wobei aber nicht vergessen werden darf, daß der Staat, nämlich die Gesammtheit der Staatsbürger, resp. ihre Majorität, ganz dieselbe Freiheit haben muß, deren sich jeder einzelne Staatsbürger erfreut.

Es ist also das Princip der staatlichen Freiheit, von welchem aus die Reorganisation des socialen Staates vorgenommen werden soll. Achten wir darauf, dies Princip bei keiner der Handlungen zu verletzen, durch welche wir alte Institutionen zu beseitigen und neue zu gründen trachten.

Als die erste der herrschenden Calamitäten haben wir die des todten Besitzes oder des Geldes aufgeführt. —

Indem wir dahin streben, die Geld-Calamität zu beseitigen, haben wir zunächst unmöglich zu machen die Ansammlung der Geldkräfte in den Händen Einzelner, und dies geschieht dadurch, daß wir die Ursachen dazu hinwegräumen. Die Ursachen aber waren: das Zinswesen, das Creditwesen, die Geldpapier-Speculation und die Steuerbevorzugung der Capitalien. — Was die letztere betrifft, so werden wir davon später bei dem Steuerwesen reden, so weit das hierher gehörige Uebel nicht mit der Beseitigung der übrigen Ursachen von selbst fällt. Dies aber geschieht schon größtentheils durch die Beseitigung des Zinswesens, wie denn auch mit der Beseitigung dieses letztern das Creditwesen und die Geldpapier-Speculation von selbst wegfallen, weil alle diese Uebel in der Einrichtung ihren Ursprung haben, nach welcher man für das Leihen einer Geldsumme auf ein gewisses Besitzthum Zinsen bezahlen muß.

Es handelt sich also beim Sturz der Capitalmacht nur darum, das Zinswesen unnöthig zu machen; und wie dies von Seiten des Staates geschehen kann, werden wir sogleich zeigen.

Zu diesem Ende aber ist es nöthig, uns vorerst über den eigentlichen Charakter des Geldes klar zu werden.

Das Geld ist weiter nichts als ein Circulationsmittel, d. h. ein Mittel, um die von den verschiedenen Producenten erzeugten Producte im gegenseitigen Austausch zur Consumtion circuliren zu lassen. Könnte diese Circulation nie eine Hemmung erfahren, so brauchte das Geld einen wirklichen Werth weder zu haben noch zu repräsentiren; und es genügte vollkommen, wenn der Staat Sorge dafür trüge, daß die von ihm gemachte Masse des circulirenden Geldes, welches aus ganz werthlosem Blech bestehen könnte, nicht vermehrt würde, damit das einmal bestehende Verhältniß zwischen Geld und Waare durch heimliche unberechenbare Vermehrung des Geldes nicht verkehrswidrig gestört wird.

Allein jene Circulation kann eine Hemmung erfahren: zunächst und vorzüglich durch die Existenz verschiedener miteinander in Verkehr stehender Staaten, von denen keiner gezwungen werden kann, das Geld des andern anzuerkennen. In Rücksicht hierauf muß also für den Verkehr der verschiedenen Staaten untereinander das Geld einen wirklichen Werth haben, d. h. das Geld muß zugleich eine Waare, und also nicht blos Circulations-, sondern auch Tauschmittel sein; und dazu eignen sich als Ma-

Digitized by Google

terial vorzugsweise die edlen Metall: Gold und Silber.

Ganz anders gestaltet sich das Wesen des Geldes in Bezug auf den innern Verkehr eines Staates. Indem hier der Staat seinem Gelde eine Geltung beilegen kann, welche er will, braucht das Geld keinen wirklichen Werth zu haben, sondern kann den einfachen Charakter eines Circulationsmittels tragen. Aber da auch hier eine Hemmung stattfinden kann, nämlich in dem Falle, wo der Staat durch Revolution oder äußern Angriff einer ganzen oder theilweisen Auflösung ausgesetzt ist: so muß das Circulationsmittel durch einen wirklichen Werth gedeckt sein, oder mit andern Worten: es muß einen wirklichen Werth repräsentiren. — Was aber könnte natürlicher sein, als daß es das Besitzthum des Staates, nämlich das nutzbare Gut sämmtlicher Staatsbürger ist, was durch das Circulationsmittel repräsentirt wird?! — In diesem Falle also würde das Geld für den innern Verkehr des Staats nichts Anderes sein, als das flüssig gemachte Besitzthum der Staatsbürger, also der Repräsentant des Staatsvermögens, und dies muß das Geld auch sein! —

Auf diese Weise erhalten wir zweierlei Geld: 1) Das Geld für den auswärtigen Verkehr oder das Tauschmittel, welches Waare sein, also sich selbst repräsentiren muß, besteht aus Edelmetall-Material und mag Baargeld heißen. 2) Das Geld für den innern Verkehr oder das Circulationsmittel, welches keine Waare sein darf, sondern nur das Staatsvermögen repräsentiren muß, besteht aus werthlosem Material, als Glas, Papier ꝛc. und mag Scheingeld heißen.

Indem wir diese beiden Arten von Geld herstellen, werden wir finden, daß dadurch das Zinswesen, diese Grundursache der Geld-Calamität, ganz von selbst verschwindet.

Die Herstellung der gedachten beiden Geldarten bewirken wir auf folgende Weise:

Nachdem die Grundbesitzthümer der Staatsbürger, die Domainen, Regalien ꝛc. mitinbegriffen, nach ihrem wirklichen Werthe abgeschätzt sind, fertigt der Staat aus werthlosem Material Scheingeld an bis zum Betrage von drei Viertheilen des Schätzungswerthes des gesammten Grundbesitzes. Diese Summe Geldes repräsentirt das Vermögen des Staates. Man hat dazu nur drei Viertheile des Schätzungswerthes genommen, um in dem noch übrigen Viertheile Raum zu lassen für das mögliche Fallen der Grundbesitzwerthe. Zu dem Material, woraus das Scheingeld angefertigt werden soll, schlagen wir für die Münze unter einem Thaler Glas, für die über einen Thaler Papier vor. —

Ist das Vermögen des Staats auf diese Weise durch Scheingeld repräsentirt, so werden sämmtliche Papiergelder, welche auf Grundbesitz fundirt sind, also die Staatsschuldscheine, Kassenanweisungen, Obligationen, Hypothekenscheine, Pfandbriefe ꝛc. behufs der Einlösung außer Geschäftsthätigkeit gesetzt. Indem alsdann jeder Besitzer auf seinen Besitz den Dreiviertheil des Schätzungswerthes in Scheingeld ausgezahlt erhält, wird er in den Stand gesetzt, die auf dem Grundbesitz lastende Schuld abzutragen, und die Hypothekenscheine, Obligationen ꝛc. zu cassiren. Dasselbe thut der Staat mit seinen Staatsschuldscheinen, Kassenanweisungen ꝛc. Reicht aber das Dreivierteel des Schätzungswerthes seines Grundbesitzes, also das dafür erhaltene Scheingeld nicht aus: so bleibt ihm nichts übrig, als mit der angemessenen Anzahl von Procenten zu liquidiren. —

Auf diese Weise wird der Staat und der sämmtliche Grundbesitz der Staatsbürger schuldenfrei, und die Möglichkeit, ihn neu zu verschulden, ist dadurch genommen, daß das erhaltene Scheingeld selbstredend als eine auf dem Grundbesitz ruhende unverzinsliche Schuld betrachtet werden muß, der Eigenthümer also zum Contrahiren neuer Schulden nicht mehr fähig ist.

Dadurch ist das Zinswesen mit der Wurzel ausgerottet. Denn da man Capitalien ja nur auf Besitzthum geborgt erhielt, sämmtliches Besitzthum aber auf die angegebene Weise mit einer unverzinslichen Schuld belastet ist: so ist klar, daß die Capitalien nicht mehr auf Zinsen gegeben werden können, und daß sie also genöthigt werden, sich auf andere Art, nämlich durch den lebendigen Betrieb, zum Erwerbe zu verhelfen. Sämmtliche Erwerbszweige müssen dadurch neuen Schwung erhalten. —

Aber auch der zweite Grund der Geld-Calamität, nämlich das Verschwinden des zu Baargelde zu benutzenden edlen Metalls, fällt durch das angegebene Mittel hinweg. Denn was dies Baargeld betrifft, welches hinfort nur für den auswärtigen Verkehr in Frage kommen kann, so wird der Staat genöthigt sein, folgendes Verfahren zu beobachten:

Alle vorhandene Münze wird zu hartem Courant — das kleinste Stück etwa im Zweithalerwerthe — umgeprägt und ausdrücklich als Geld für den auswärtigen Verkehr bezeichnet. Hierdurch erhält das Gold- und Silbergeld den Charakter einer bloßen Waare und wird als solche wieder den Waarenwerth erhalten, d. h. im Preise steigen. Die Folge davon ist, daß es nicht mehr so übermäßig zur Fabrication benutzt wird, weil die Gold- und Silberwaaren jetzt wieder theurer sind, also nicht so stark consumirt werden können.

Ist das Baargeld bloße Waare, so wird es zwar — da es zugleich Tauschmittel für den auswärtigen Verkehr bleibt — auch im innern Verkehr Geltung haben und circuliren: aber es wird eben nur als besondere Waare circuliren und diesen Character nie aufgeben. Man wird es als Waare kaufen und verkaufen, wie man Kupfer, Eisen, Quecksilber u. dgl. als Waare kauft und wieder verkauft. Es wird zum Lande aus-, aber auch wieder eingehen, während das Scheingeld, welches das Vermögen des Landes repräsentirt, stets im Lande bleiben und sich in der Masse niemals verringern wird.

Auf diese Weise werden die Ursachen der Geld-Calamität, wie wir sie im dritten Artikel aufgefun-

den haben, gründlich beseitigt; die Geld-Calamität selbst also wird radical geheilt.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Der politische Clubb hat sich in einen demokratischen umgewandelt, was sehr politisch von ihm war. Denn jetzt weiß wenigstens der Berliner Spießbürger, wie er mit ihm daran ist und kann seinen aristokratischen Spieß in Permanenz erklären.

Locomotivfunken.

— Die Voss. Zeitungs-Redaction hat erklärt, keine Aufsätze über den Dr. Eylert, weder pro noch contra, ferner anzunehmen. Wir rathen derselben, in gleicher Weise keinen Artikel über den Prinzen von Preußen aufzunehmen, weder pro noch contra, da diese Angelegenheit als abgemacht anzusehen ist. Der Prinz wird kommen, muß kommen, denn Luckenwalde, Lebus, Krähwinkel und Polkwitz ꝛc. ꝛc. wollen es so!!

— Was nicht ein gutes Beispiel vermag! Die Stadtverordneten sollen Willens sein, den Magistrat zu bitten, daß er den Ober-Bürgermeister zurück berufe. Der Magistrat wird diesem Wunsche wohl nachkommen, da der Ober-Bürgermeister bei der bevorstehenden Reorganisation aller bürgerlichen Verhältnisse unentbehrlich sein dürfte.

— Täglich lesen wir jetzt Erklärungen, daß Berlin nicht Preußen oder vielmehr, daß Berlin nicht Vierraden, nicht Schermeisel, nicht Brandenburg, nicht Pasewalk ꝛc. ꝛc. ist. Dergleichen Erklärungen sind überflüssig, da selbst der dummste Mensch, geschweige denn ein verunftiger, niemals behaupten wird: Berlin sei Vierraden, Berlin sei Schermeisel ꝛc. ꝛc. Hätten aber die Berliner warten wollen, bis Lebus, Brandenburg, Polkwitz ꝛc. ꝛc. eine Constitution errungen haben würden, so wären wir in alle Ewigkeit nicht zur Selbstständigkeit gelangt. —

— Nach dem Hundestener-Register hat die Zahl der Hunde in Berlin seit dem 18. März c. nicht abgenommen. — Es wäre wohl gut, wenn der Prinz von Preußen an der Spitze der Garden in Berlin einzöge. Die Versöhnung würde dadurch vollständiger werden, und an Beschäftigung für die Garden würde es auch nicht fehlen.

— Der Prinz von Preußen ist unentbehrlich bei dem Bau der Constitution, da er am besten weiß, wie eine freisinnige Constitution nicht gebaut wird. Die constituirende Versammlung thue nur immer das Gegentheil von dem, wozu er rathen wird, und ich sage gut dafür, daß alle Reactionen werden vermieden werden.

— Da durch die Abreise des Prinzen von Preußen von London daselbst eine Lücke entstehen könnte, so hat der österreichische Kaiser den Auftrag erhalten, die Stelle desselben am Whistische der Königin von England ersetzen.

— Während jetzt der Bürger das Gewehr schultert, Schildwache steht, exercirt, patrouillirt, geht der handfeste Grenadier mit der Köchin desselben Arm in Arm spazieren und pflegt der Liebe. Dies ist eine der wesentlichsten Errungenschaften der Berliner Revolution.

— Ein Vogel, der lange Jahre im Käfig war, verläßt denselben nicht, auch wenn die Thüre des Käfigs geöffnet bleibt. Ein Gefangener, der im Kerker alt und schwach geworden ist, dankt dir die Freiheit nicht, die du ihm giebst. Ein Volk, das 33 Jahre lang geknechtet worden, vermag sich nicht zu finden in die plötzlich hereingebrochene Freiheit, eben so wenig, wie der sehend gewordene Blinde das Sonnenlicht gleich zu ertragen vermag.

— Da Metternich die ihm gewordene geheime Mission allein nicht durchzuführen vermag, so wird der österreichische Kaiser ihm nacheilen, und den ihm gewordenen Auftrag mit ausführen helfen. —

— Auch die Landleute fangen nachgerade an, mit uns Berlinern sehr unzufrieden zu sein. Der Scheffel Roggen gilt jetzt etwas über Einen Thaler. Als er im vorigen Jahre 5 Thaler kostete, klagte kein Landmann über die Berliner. Das nennt man Vaterlandsliebe, Gesetzlichkeit und Ordnung.

— Die Landleute befürchten ohne Noth, daß ihre Wollsäcke zu Barricaden verwendet werden sollen, da doch dergleichen jetzt nicht gebraucht werden. Wohl aber finden Schießübungen häufig Statt, weil die Bürger noch immer nicht so recht das Ziel zu treffen wissen, und da es zur Zeit noch an Scheiben fehlt, so könnten die Herren Amtleute wohl die Gefälligkeit haben, zur Scheibe zu dienen. Ihr umfangreicher Schmeerbauch würde den Bürgern das Treffen sehr erleichtern.

— Nach dem 18. März wurde eine Reorganisation der Polizei versprochen. Dieselbe hat damit begonnen, daß das Handeln mit Flugschriften ꝛc. auf den Straßen verboten wird. Sobald das Tabakrauchen auf den Straßen wieder untersagt wird, ist die Reorganisation der Polizei als vollendet zu betrachten.

***

(Mittheilungen.)

— (Das alte System im Militairwesen.) Den 31. August machte der Musketier Gustav Kappenberg von der 8. Comp. 24 Inf.-Rgts. in Neu-Ruppin seinem Leben ein Ende. Man fand bei ihm einen versiegelten, an seine Mutter, die Wittwe Kappenberg im Hospital zu Neu-Ruppin adressirten Brief vor. Dieser Brief, welcher muthmaßlich die Ursache des Selbstmordes enthielt und das letzte Wort eines Sohnes an seine Mutter enthielt, wurde von der Militairbehörde in Beschlag genommen, erbrochen und nicht wieder herausgegeben. Als die Mutter von der Existenz des Briefes Nachricht erhielt, bat sie um Herausgabe desselben zuerst beim General-Commando (General-Lieutenant v. Weyrach), sodann beim General-Auditoriat (General-Auditeur Friccius), sodann beim Kriegs-Ministerium (Generale v. Reyher und v. Griesheim) und endlich beim König. Ueberall wurde sie mit ihrem Gesuche abgewiesen unter dem Bemerken: daß ihr Antrag auf Aushändigung des Briefes nicht für begründet erachtet wer-

Digitized by Google

den könne, der Brief vielmehr nicht ausgeliefert werde, weil derselbe falsch befundene Anschuldigungen gegen den Hauptmann v. Natzmer und den Feldwebel Bredow enthalte. — Endlich nach der Revolution kam die Wittwe Kappenberg noch einmal beim Könige um Aushändigung des Briefes ein, und nun wurde ihr derselbe unterm 5. Mai c. ausgeliefert. — Der Brief lautet folgendermaßen:

„Brandenburg, den 31. August 1847."

„Meine vielgeliebte Mutter! Wenn Sie diesen Brief erhalten, bin ich nicht mehr am Leben; denn mich treibt die größte Noth, meinem Leben ein Ende zu machen. — O! hätte ich das ahnen können, daß ich Sie nicht wieder zu sehen bekommen würde! O, meine theuerste Mutter, wie schwer würde mir dann der Abschied von Ihnen geworden sein. Sie, meine gute Mutter, der ich Ihnen so saner geworden bin, Sie und mein guter Vater haben Ihr möglichstes an mich gewandt, mich was lernen lassen und bis in mein 15tes Jahr in die Schule geschickt, und jetzt müssen Sie mich auf eine so schreckliche und fürchterliche Art verlieren: denn ich werde mir noch heute Nachmittag in den Hals schneiden und so mein junges Leben enden. Ich habe täglich zu Gott gebeten, theuerste Mutter, er soll mir beistehen und helfen, daß ich nicht verzage; aber jetzt ist aller Muth gewichen, und ich kann die Qual nicht mehr ertragen, mit der ich von meinem verfluchten Hauptmann zugesetzt werde. Ja, ich verfluche diesen Menschen bis in meinen Tod und bitte zu Gott noch in meiner letzten Lebensstunde, daß er an diesem Menschen meinen Tod noch räche; eben so auch dem Herrn Feldwebel: dieser Kerl kann gar kein Mensch sein und ist höchst wahrscheinlich nur mit Menschenhaut überzogen. Diese beiden Herren, meine theuerste Mutter, sind schuld an meinen Tod."

„Nun, gute Mutter, will ich Ihnen wenigstens die Ursache noch schreiben, warum es hergekommen ist. Ich habe nämlich das Unglück gehabt, in Ruppin meine alte Säbeltroddel zu vergessen, und da habe ich mir das neue angemacht, welches der Hundekerl, der Feldwebel, gesehen und mich beim Hauptmann angezeigt. Der hat bestimmt, daß ich heute Abend um 7 Uhr mit proper geputztem Gepäck antreten soll. Und nun, gute Mutter, da das Jahr lang ist, welches ich noch zu dienen habe, so habe ich nun fest beschlossen, den Garaus mit mir zu machen; denn dieser Kerl, der Natzmer, der kann es doch noch so weit bringen, wie er sich schon zum Obersten ausgelassen hat, daß ich in die zweite Klasse und nach der Festung komme. Das soll ihm nun aber nicht gelingen. Meine theuerste Mutter, hiermit sage ich Ihnen nun meinen Abschied aus dieser Welt in jene, und bitte noch zu Gott, daß er Sie für das Gute, was Sie bis jetzt mir bewiesen haben, belohnen möge. — Ich bin Ihr treuer und Ihr liebender Sohn gewesen bis zu meinem letzten Augenblicke. Gustav Kappenberg."

Auf die Kehrseite des Briefes hatte das General-Auditoriat Folgendes geschrieben:

„Durch die auf Grund vorstehenden Briefes veranlaßte gerichtliche Untersuchung hat sich herausgestellt, daß der Musketier Kappenberg an seinem Todestage den Befehl erhalten hatte, Abends 7 Uhr mit Gepäck und Lederzeug anzutreten, weil er gegen die ihm ertheilte Vorschrift am Vormittag dieses Tages die neue Säbeltroddel anstatt der alten umgemacht hatte. Dagegen haben seine Stubenkameraden bei ihrer gerichtlichen Vernehmung einstimmig versichert, eine gesetzwidrige Behandlung des, als leichtsinnig von ihnen geschilderten, Kappenberg durch den Hauptmann oder Feldwebel der Compagnie weder selbst gesehen, noch von andern Personen darüber etwas gehört zu haben. Auch hat sich nicht näher ermitteln lassen, ob die dem Kappenberg auferlegte kleine Disciplinarstrafe als die Veranlassung zum Selbstmorde anzusehen ist. — Berlin, den 5. Mai 1848.."

Das General-Auditoriat.
Friccius."

Wir haben dieser Mittheilung nichts weiter hinzuzufügen, als daß die Documente über die Richtigkeit der oben erzählten Thatsachen der Redaction vorliegen. Das Publikum mag sich hieraus ein weiteres Urtheil bilden über das im Militairwesen herrschende alte System, welches verfiegelte Briefe erbricht und einer alten Mutter die letzten Worte ihres unglücklichen Sohnes vorenthält, blos damit gegen einen Hauptmann und einen Feldwebel keine Anschuldigungen laut werden, von denen sogar behauptet wird, daß sie falsch seien, die also doch die Oeffentlichkeit um so weniger zu scheuen brauchten! —

— (An die armseligen und verzweifelten Reactionäre.) Die Vossische Zeitung und die Strasseneckensteher sind hauptsächlich Eure Feld, auf dem Ihr einen letzten Kampf mit Federn kämpfet; denn wenn Ihr von Einsetzung Eures Gutes und Blutes redet, so wisset, daß so etwas bei gesunden Leuten nur Lachen oder Mitleid erregt. Eure Zahl ist leicht zu zählen und Euer Muth geradezu eine Unmöglichkeit, denn Ihr habt den gesunden Verstand wider Euch, und kann Euch selbst dieser unbesiegbare Widersacher nicht unbekannt sein. Wer seid Ihr? Doch nur ängstliche abgelebte Aristokraten, ängstliche verdummte Bureaukraten und ähnliches antiquirtes Gelichter, die angeblich bald aus Pommern, bald aus der Mark, bald sogar vom Rhein u. s. w. schreiben. Schreibt, woher Ihr wollt, es ist nur altes Lügensystem! Euer nichtssagender, sehr häufig grund- und bodenloser Adel, Eure einfältige und nicht selten nichtswürdige Bevormundung haben ihre Rolle ausgespielt. Ihr seid es, auf die alle Schuld der jetzigen unabsehbaren Calamität zurückfällt, denn Ihr habt das natürliche Menschenrecht sehr lange mit Füßen getreten. Wenn nun endlich einmal Abrechnung gehalten und vielleicht auch eine Gegenprobe an Euch gemacht wird, so will Euch so etwas anscheinlich noch überraschen? Unser Schisma datirt doch wahrlich nicht vom 18. und 19. März d. J., es zählt vielmehr schon sehr viele Jahre. Den Stoß zum Vulkan habt Ihr lange, sehr lange bereitet, und Euer Brausepulver gegen den Ausbruch desselben kann vernünftigen Menschen nur lächerlich und kindisch erscheinen. Z.

(Volkswillen!)

— (NB. Bis zu dem Zusammentritt der constituirenden National-Versammlung ist die revolutionäre Hauptstadt die natürliche Hüterin der revolutionären Errungenschaften, und in so fern ist der Willen Berlins — Volkswillen!)

1) Entfernung nachfolgender Männer aus dem Staatsdienste: v. Arnim, v. Puttkammer, v. Meding, Mathis, v. Patow, Duncker, Dr. John, Piper.
2) Schleunige Aufhebung derjenigen Abschnitte des alten Landrechts, welche von den politischen Zuständen handeln.
3) Umwälzung der Erwerbsverhältnisse.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liedmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 40.

Digitized by Google

№ 43. Berlin, Donnerstag, den 25. Mai. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Am 22. Mai 1848, aufs Haar dreiunddreißig Jahre nach dem bewußten 22. Mai 1815, an welchem Preußen eine reichsständische Verfassung zugesichert worden ist, hat die Eröffnung der constituirenden National-Versammlung stattgefunden. — Aber welch einen kläglichen Anblick bot dieser Act dem Zuschauer und Zuhörer! Wir hätten nie geglaubt, daß es möglich wäre, eine gesetzgebende Versammlung mit so wenig Würde und Feierlichkeit agiren zu sehen, wie es hier die erste preußische National-Versammlung that. Es sah Alles, Alles von oben bis unten und von vorn bis hinten so aus, als geschähe es nur um Gottes und des Bischens Revolution willen. Die Deputirten, ohne irgend ein nationales Abzeichen, standen und saßen auf ihren Stühlen, daß ein Unbefangener hätte glauben mögen, sie befänden sich mittels Freibillets in einem Concertsaale, um irgend einen mittelmäßigen Virtuosen zu hören. Der König, welcher nicht im Thron-Costüme, sondern in der Generals-Uniform und im Garde-Helm erschien, wurde mit dem officiellen Vivat empfangen und las — wahrscheinlich angesteckt von dem Kleinlichen der ganzen Feier — die Thronrede ab, wie man einen gleichgültigen Brief vorliest. — Und diese Thronrede, das erste ministeriell-parlamentarische Debut des Herrn Camphausen, was war sie? Ein aus nackten Thatsachen zusammengetragenes Zeitungs-Resumé ohne alle Gesinnungskundgebung. Ein Tertianer hätte die Thronrede besser redigirt als der Hr. Minister-Präsident Camphausen, und es muß als eine Schmach für Preußen erscheinen und das Land in den Augen der constitutionellen Nationen dem Mitleide preisgeben, daß unser Ministerium die constituirende National-Versammlung Preußens mit einer so schülerhaften Thronrede eröffnet. — Der Eindruck, den dieselbe auf die Versammlung hervorbrachte, war denn auch ein so entschieden ungünstiger, daß sich nicht daß geringste Zeichen des Beifalls hören ließ, und das die Versammlung fast vergessen hätte, dem abgehenden Könige das officielle Vivat nachzurufen, wenn nicht eine in solchen Dingen taktgeübte Geheimrathsstimme noch zur rechten Zeit durch ein „Es lebe Se. Majestät der König!" daran erinnert hätte.

Hiernächst erklärte Hr. Camphausen die Sitzung im Namen des Königs für eröffnet, als ob er hätte sagen wollen: „Ich wünsche wohl gespeis't zu haben!" und damit war das Concert zu Ende, bis auf einige geschäftliche Vorbereitungen, welche die Versammlung in einer Weise erledigte, als sei sie zu einem freundschaftlichen Clubb zusammengetreten. — Ad vocem Clubb! Hr. Camphausen übergab noch dem Alterspräsidenten den Entwurf der preußischen Verfassung mit dem Bemerken: das sei der Verfassungsentwurf, welcher der Versammlung zur Erklärung werde vorgelegt werden. Erklärung! Also die Errungenschaften der preußischen Nation, welche mit so vielem Bürgerblute erkauft worden sind, bestehen darin: daß das Volk von der Berathung zur Erklärung avancirt ist! In 33 Jahren! J, da avancirt ja ein Lieutenant von der Reserve schneller! —

— Berlin. Wenn man die Stimmung der Hauptstadt recht gründlich sondirt, so gelangt man zu der Ueberzeugung, daß für Berlin eine zweite Revolution ganz unvermeidlich ist. Nicht blos die sociale Frage, sondern auch die politische Reaction arbeitet mit aller Macht darauf hin. Wir haben uns auf große Ereignisse vorzubereiten, Ereignisse, welche nicht aus Mißverständniß, sondern aus richtigem Verständniß entstehen, und nicht mit einer Barricadennacht abgethan sein werden. — Fragen wir uns speciell: was uns bevorsteht? so könnten wir leicht folgendes Prognostikon stellen: Die Intriguen der Reaction, als deren Gebärmutter die Geschichte der letzten Jahre das Königthum denuncirt hat, haben erwiesen, daß es nicht genügt, die reactionären Schildknappen zu besiegen, sondern daß sie vernichtet werden müssen. Das liberale Ministerium hat bewiesen, daß der Liberalismus nichts ist, als die mürrische Reaction unter lächelnder Maske, und daß er zugleich unfähig ist, das Hauptübel der Zeit zu heilen. Daraus folgt nach weltgeschichtlichen Grundsätzen, daß der Radicalismus die Oberhand gewinnen muß; und dann sind wir gerade so weit wie Frankreich im Jahre 1791. Wir werden die Schreckensherrschaft haben, deren Ziel es ist, die reactionären Elemente mit Stumpf und Stiel, d. h. mittels der Guillotine auszurotten. Wir werden die sociale Revolution haben, deren Ziel es ist, den Boden der Besitz- und Erwerbsverhältnisse umzuwälzen und dadurch das Spießbürgerthum zu

Digitized by Google

vernichten. Wir werden endlich die Republik haben, die sich nicht aus republikanischen Institutionen entwickelt, sondern aus den Attschlägen der Erbitterung gegen das Königthum erzeugt haben wird; — und damit denn freilich die Anarchie in der furchtbarsten Bedeutung des Wortes. — Die republikanischen und terroristischen Keime, deren Erdreich von der Reaction so eifrig gedüngt wird, wurzeln stärker als man glaubt. Man notirt sich bereits heimlich alle Diejenigen, welche sich jetzt als die eifrigsten und lautesten Widersacher der Republik zeigen, indem man folgendermaßen raisonnirt: Als wir die absolute Monarchie hatten, gab es eine Menge von Menschen, welche die Constitution als verderblich und verbrecherisch verschrieen und mit Mund und Hand dagegen ankämpften. Als uns aber die Weltgeschichte die Constitution gab, waren alle diese Leute — natürlich nur mit dem Munde — gut constitutionell. Man konnte ihnen natürlich nicht trauen, sondern mußte von ihnen erwarten, daß sie — wie denn auch richtig geschehen ist! — heimlich gegen die Constitution operiren würden. Allein man konnte diese Menschen nicht beseitigen, weil man es versäumt hatte, sie zu notiren. Solch ein Fehler darf nicht wieder begangen werden, und darum muß man sich jetzt die Gegner der Republik notiren,*) um für den Fall, daß uns die Weltgeschichte die Republik schenkt, die Feinde der neuen Verfassung zu kennen. — So raisonnirt man da, wo die Reaction es am wenigsten vermuthet; und Jedermann wird erkennen, daß ein solches Raisonnement die ersten Symptome der bevorstehenden Schreckensherrschaft ankündigt. — Man wird uns vielleicht sagen, daß wir Gespenster sehen und uns auf Frankreich verweisen, wo i. J. 1848 die Umwandlung der constitutionellen Monarchie in die Republik so ruhig und friedlich wie eine Studentenpaukerei vor sich gegangen ist. Allein man vergißt dabei, daß Frankreich schon seine Schreckensperiode durchlebt, daß es seine Aristokratie schon ausgerottet hatte, und daß seine jüngste Revolution nur die Beseitigung der Bourgeoisie, des Spießbürgerthums zum Ziele haben konnte, während der politische Zustand Deutschlands und besonders Preußens mit aristokratischen Elementen noch so durchsickert ist, daß an eine Beseitigung derselben ohne Schreckensherrschaft kaum zu denken sein dürfte. — Wenn wir den Gang der Weltgeschichte recht verstehen, so werden Spanien, Italien und Deutschland ihre Periode des Terrorismus eben so durchmachen, wie sie England 1649 halb, und Frankreich 1792 ganz durchgemacht hat. — Und läßt sich dagegen etwas thun? — Nein! Es läßt sich gegen den Strom der Weltgeschichte nicht schwimmen, und wenn man sich über und über mit Schweinsblasen behängt! —

— Berlin. Der Verfassungsentwurf hat die Bürgerwehr in zwei Theile gespalten: in die Zufriedenen à tout prix und die Mißvergnügten. Die ersteren, denen die Revolution schon bis an den Hals steht, haben am 23. d. M. eine große Parade vor dem Könige gehabt und sich kindisch darüber gefreut, daß sie ein bischen Soldaten spielen konnten, besonders die Officiere, denen immer das Herz vor lieutenantlicher Wonne puppert, wenn sie mit ihrem Degen salutiren können. — Was die Mißvergnügten betrifft, denen man ausdrücklich die gnädigste Erlaubniß gegeben hatte, fortbleiben zu dürfen! (als wenn man ihnen die Theilnahme hätte befehlen können! —) so sind dieselben auch wirklich fortgeblieben, um ihre Hände in Unschuld waschen zu können, wenn die Weltgeschichte des Jahres 1849 erzählt, wie sich im Mai Anno 1848, just zwei Monate nach dem Leichenbegängnisse der Barricadenhelden, die Berliner Bürgerwehr vor ganz Europa lächerlich gemacht und blamirt hat! —

— Berlin. Es ist fast allgemeiner Wunsch der Bürgerwehr, daß zur Beseitigung ihrer durchaus falschen Stellung der General v. Aschoff das provisorische Commando der Bürgerwehr niederlege, um so eher, als es ihm nicht von der Bürgerwehr selbst, sondern von den dazu nicht autorisirten Hauptleuten übertragen worden ist. Man wird alsdann zur Wahl eines definitiven Commandeurs schreiten und sich dazu einen Bürger erküren, der von entschieden demokratischer Gesinnung ist, für die Rechte des Volkes kämpft, die nöthige Besonnenheit hat und auch — was aber bei einem Bürgerwehr-Anführer gar nicht die Hauptsache ist! — einige Kenntniß in militairischen Dingen besitzt. — Nur unter einem solchen Führer darf man hoffen, die Bürgerwehr aus den unwürdigen Banden militairischer Disciplin und Soldaten-Nachäfferei zu befreien, und sie die Stellung einnehmen zu sehen, für welche sie geschaffen ist, nämlich die Stellung einer Hüterin der gesetzlichen Ordnung und der verfassungsmäßigen Rechte des Volkes! —

— Berlin. Das Ministerium Camphausen hat seine Maske, mit welcher es das Volk bis jetzt zu täuschen wußte, abgenommen. Durch den gestern erschienenen Verfassungsentwurf hat es dem Volke sein wahres Gesicht gezeigt, und dies Gesicht drückt den Gedanken aus: „Wir verachten Eure Revolution!“ — Morgen werden wir uns diesen denkwürdigen Verfassungsentwurf näher beleuchten und dabei dem „liberalen“ Ministerium Camphausen etwas schärfer in's Gesicht blicken. — Für heute hätte Berlin — wie uns dünkt — die Pflicht, aus seinen Fenstern die Trauerfahnen wehen zu lassen, damit die Geister der gefallenen Märzhelden sehen, daß uns aus ihrem Tode noch kein Heil, sondern nur Trauer entsprossen ist.

— Berlin. Aus der Thronrede haben wir zu unserm freudigen Erstaunen erfahren, daß die Ersparnisse des Staats durch die vorhandenen Bedürfnisse noch immer nicht erschöpft seien! — Also, Ihr Herren Opferer auf dem Altare des Vaterlandes, haltet ein mit dem Opfern auf dem Altare des Vaterlandes! Es war ein Mißverständniß, als man erklärte: das Vaterland sei in Geldgefahr!

— Berlin. Von Seiten mehrerer, aber nicht vieler Bürger ist ein Antrag an die National-Versammlung ergangen, während ihrer Dauer die Volks-

*) Die Voss. Ztg. veröffentlicht täglich eine ganze Menge dahin einschlagender Namen D. Red.

versammlungen zu verbieten. Man ist der Ansicht, die Minister sollten behufs besserer Vereinbarung der Verfassung an die Stelle der Volksversammlungen, welche jene Vereinbarung leicht stören könnten, große Zweckessen der Deputirten auf Kosten des Staatsschatzes veranstalten, um den Rest dieses Schatzes, wie er sich in einer Westentasche der Thronrede noch vorgefunden hat, „vollends zu verjuxen!“ —

— Karlsruhe. Endlich hat man sich hier mit der Reform an die hohen Gehälter der hohen Beamten gemacht und der Regierung einen Gesetzvorschlag abgenöthigt, nach welchem das höchste Gehalt eines Staatsdieners 2500 Gulden nicht übersteigen darf. Nur der oberste Staatsdiener, nämlich der Landesfürst, soll noch viel mehr erhalten, weil ihm die große constitutionelle Mühe obliegt, alljährlich eine Thronrede abzulesen und täglich mindestens zehn Verfügungen, welche ihm die Minister vorlegen, ohne Verantwortlichkeit mit seiner Namensunterschrift zu versehen. Zur Erleichterung des schwierigen Geschäfts haben sich einige Mechaniker darüber hergemacht, Automaten für constitutionell-fürstliche Namensunterschriften anzufertigen.

— Cöln. Große Protestation gegen die preußische Nationalversammlung, weil sie gleichzeitig mit der deutschen constituiren soll. — Aber die Cölner mögen sich zufrieden geben: man ist hier in Berlin noch nicht beim Constituiren; denn constituiren heißt in's preußisch Ministerielle übersetzt vereinbaren, und nach dem Verfassungsentwurfe zu urtheilen, welchen die Regierung die Naivetät gehabt hat, zur Vereinbarung vorzulegen, wird es zwischen Krone und Deputirten schwerlich, noch schwerlicher aber zwischen Krone und Volk zum Abschluß des Contractes kommen. Man beschläft die Sache erst noch! —

Republik Frankreich.

— Paris. Die Regierung hat ein Decret vorgelegt, welches die ewige Verbannung Louis Philipps und seiner Familie ausspricht. Die ehemalige dynastische Opposition, der ministerlustige Odilon-Barrot an der Spitze, arbeiten diesem Decrete entgegen, und die echten Republikaner wissen nicht recht, wie sie dasselbe rechtfertigen sollen. — Da wollen wir ihnen schnell helfen: Sie dürfen nur den ganz natürlichen und vernünftigen Grundsatz aussprechen, daß jeder Staatsbürger, welcher den Staat, nämlich die geschlossene Gesellschaft der Staatsbürger, betrügt, aus der geschlossenen Gesellschaft mit Recht ausgeschieden, d. h. aus dem Staate excludirt wird. Diesen Grundsatz wird ihnen Niemand bestreiten, der jemals Mitglied einer geschlossenen Gesellschaft war.

Republik Schweiz.

— Bern. Die Tagsatzung hat sich mit Majorität für das Zweikammersystem entschieden. Man darf aber ja nicht glauben, daß es ihr damit Ernst war. Nein, sie hat dies blos Deutschland zu lieb gethan; denn da sie weiß, daß man in Deutschland jede Institution, welche nach Republik riecht, als mord- und todtschlägerisch verwirft: so hat sie, um Deutschland von dem Wahnsinne des Zweikammersystems zurück zu schrecken, dies System schnell zu dem der Republik gemacht. — Jetzt können wir den Ministern in der Kammer sagen: Zwei Kammern wollt Ihr, wie die verabscheuungswürdige Republik Schweiz? Also verkappte Republikaner und Anarchisten seid Ihr? Herunter mit Euch! —

Geisteskultur.

— Dr. Carl Ludolf Menzzer hat einen „Entwurf zur freiesten, einfachsten und wohlfeilsten Verfassung Deutschlands“ herausgegeben, der uns schon um deswillen Aufmerksamkeit zu verdienen scheint, weil er arithmetisch, also unwiderleglich beweis't, daß alle Volksvertretungen — und beruhen sie auch auf der allerbreitesten Grundlage und auf der allerdirectesten Wahlart — bloße Selbsttäuschungen sind, indem niemals mit Bestimmtheit angenommen werden kann, daß — selbst wenn Alles grundehrlich ist und zugeht — die Majorität der Deputirten auch die Majorität der Urwähler repräsentirt. Der Verfasser beweis't dies durch folgendes Rechenexempel:

Stellen wir einem aus 3,000,000 Urwählern bestehenden Volke, welches in 150 gleiche Wahldistricte à 20,000 Urwähler getheilt ist, die Frage: ob es eine monarchische oder republikanische Verfassung haben will, so kann sich die Sache leicht folgendermaßen gestalten: Von den 150 Wahldistricten können 100 so beschaffen sein, daß von je 20,000 Urwählern 9000 für Republik, 11,000 aber für Monarchie stimmen; diese Wahldistricte werden also, wenn Alles auf das Ehrlichste zugeht, 100 Deputirte schicken, welche eine monarchische Verfassung für Deutschland verlangen. In den noch übrigen 50 Wahldistricten mag nun völlige Stimmeinheit für Republik bestehen: so werden dieselben, wenn Alles auf das Ehrlichste zugeht, 50 Deputirte schicken, welche eine republikanische Verfassung für Deutschland verlangen. Das Verhältniß stellt sich also so:

100 Deputirte für Monarchie,
50 Deputirte für Republik,

absolute Majorität der Deputirten für Monarchie.

Und dennoch ist die absolute Majorität der Urwähler für Republik. — Denn in jedem der ersten 100 Wahldistricte waren 9000 Urwähler, also zusammen 900000 Urwähler für Republik, in jedem der letzten 50 Wahldistricte aber sogar 20,000, also zusammen 1,000,000 Urwähler für Republik, somit im Ganzen 1,900,000 Urwähler für Republik. Nun aber existirten in jedem der ersten 100 Wahldistricte 11,000 Urwähler, also zusammen 1,100,000 Urwähler für Monarchie. Das Verhältniß stellt sich also so:

1,900,000 Urwähler für Republik,
1,100,000 Urwähler für Monarchie,

absolute Majorität der Urwähler für Republik.

Die Majorität der Urwähler stimmt also nicht mit der Majorität der Deputirten überein, trotz dem.

daß die Deputirten überall mit absoluter Stimmenmehrheit, ja an vielen Orten einstimmig gewählt sind."

Der Verfasser schlägt deshalb das Unterlassen jeder Volksvertretung vor und dafür die directe Berathung und Abstimmung in Volksversammlungen. — Daran mögen sich denn diejenigen Herren Berliner Spießbürger spiegeln, welche das Verbot der Volkssammlungen während der Dauer der Nationalversammlung beantragt haben.

Lokomotivfunken.

— Speculative Seifensieder werden darauf aufmerksam gemacht, daß ein Fabricat unter der Ankündigung: „Bestes Barbiermittel! Parade-Seife à la Bürgerwehr!" — reißenden Abgang finden wird.

— Die preußische Thronrede will trotz aller Anstrengungen der colportirenden Straßenjungen und trotz aller gewerbepolizeilichen Nachsicht mit ihnen nicht abgehen. Die Speculation damit hat sich verrechnet.

(Mittheilungen.)

— (Reaction.) Halt, wer da? — Reactionär! — Es giebt keine Reactionäre in Berlin, sagt Nr. 37 der Locomotive, obgleich die Reaction täglich ihre reglementsmäßige Etappe zurücklege. — Dies ist nicht ganz richtig*), denn wo Reaction ist, müssen auch Reactionäre vorhanden sein, wenn auch nur unter der Jesuiten-Reactions-Kappe. Zum Beleg dieser Behauptung diene das Folgende: Wer von Morgens 10 bis Nachmittags 5 Uhr Gelegenheit hat, die Wilhelmsstraße zu passiren, wird daselbst die sogenannte vornehme Welt und sehr viele eingebildete Beamte, die meistens anstatt Verunft Stroh geladen haben, fungiren sehen. Welch ein Leben! Hier kommt ein sogenannter „wahrer Volksfreund" gefürzt, um sein albernes Gewäsch nach der Hofbuchdruckerei zu befördern; dort stürzt ein Zweiter nach dem Ministerium, um von demselben den kostenfreien Druck eines Universal-Ussuns zu erlangen. Es wird genehmigt; Hals über Kopf geht's zu Decker, um das Vaterland vor „nahem Einsturz zu bewahren." Dieser gute Mann (der Verfasser) nennt sich „Eine große Anzahl Bürger Berlins." — Ganze Schaaren von Reactionären breiten ihre Fittige über die Straße und stürzen wie die Bürstenbinder ihrem Ast entgegen, als wäre der Teufel an ihre Fersen geheftet. „Immer vorwärts, zu Decker!" ist die Losung, und dahin fliegt die wilde Schaar gleich den schwerbepackten Cavallerie-Pferden. Das Ministerium soll auch schon beschlossen haben, einen Schuhmacher zu engagiren, um die dabei zum Teufel fahrenden Sohlen und Absätze am Ort sogleich ausflicken, und wenn diese Maßregel an den thätigen Fleiß der geliebten Reactionäre scheitern sollte, eine Schmiedewerkstelle zu etabliren, um den Huf der Eselsfüßen mit einem passenden Hufeisen beschlagen zu können. — Es ist also ganz natürlich, daß die reglementsmäßige Etappe der Reaction täglich zurückgelegt wird, wenn man bedenkt, daß diese Treibjagd den ganzen Tag über unterhalten wird. Uebrigens sind diese Leute sehr bald zu erkennen. Sie haben ein sehr einfältiges Aeußere und sehr auffallend schnelles Laufen nach den Nr. 70gern der Wilhelmsstraße. Besondere Kennzeichen: dicker Kopf, dünner Verstand, lange Ohren, kurzsichtiger Geist, schöne Namen, schlechte Charaktere, leere Köpfe, volle Taschen, schmutziges Benehmen und endlich noch schmutzigere Manuscripte. Und damit Basta! S—n.

*) Der Verf. scheint die Ironie in dem Ausspruche der Locomotive Nr. 37 nicht herausgefunden zu haben. D. Red.

— (Steuerwünsche.) Die Berliner Behörden schreien mit nervenerschütternden Stimme täglich über die Gefahr des Vaterlandes und machen unerhörte Versuche, von dem Volke, hauptsächlich der ärmeren Klasse, neue Steuern zu erpressen. Und wer ist diese Behörde: der Magistrat, also der väterliche Vertreter der Hauptstadt Preußens. Dieser ehrenwerthe Vertreter schreibt eine Einkommensteuer aus, und hofft wirklich, daß das bedrückte ärmere Volk sich das letzte Hemde vom Leibe ziehen werde, um einen gnädigen Blick oder leere Phrasen, wie z. B. „Liebe Berliner", „Getreue Unterthanen" (vom 18—19. März!!) von gewissen Herren erhaschen zu können. Ja Profit die Mahlzeit, ihr diplomatischen Liebe-Berliner-Einkommen-Steuer-Versuchs-Ausschreiber; Ihr werdet da zu Gaste sitzen vor leeren Schüsseln mit hungrigen Magen, und vergeblich suchen nach volksthümlichen Schaafsköpfen mit Patriotensauce. Schadt nur die Glafur von den Geschirren und verschluckt diese Weisheit nebst einer Dosis des Wahlspruches Victoria's: „Ewig guter Hoffnung!" in den Magen der Vergangenheit, und Ihr werdet gesättigt den Saal verlassen, vor Euch murmelnd: „Das ist das Loos des Schönen auf der Erde"; und die Mantelträger (Eure Bedienten): „Ruhe sanft, du hast in Thran getreten", während der dicke Weinwirth, den sich der Leser denken mag, vergnügt die Spille über die Ohren zieht und jubelt: „Wenn das nicht gut für die Wanzen ist!" —

Schreibt eine Einkommensteuer aus, aber sorgt dafür, daß nur die bemittelten und diejenigen Personen, welche bisher von den Mietbaabgaben befreit waren, von dieser neuen Acise betroffen werden; und dann ziehet doch erst den Balken aus Eurem Auge, ehe Ihr den Splitter in dem Auge der Unterthanen gewahrt. — Wir meinen: greift Euch einmal selbst unter die Arme. — Ihr besitzt eine große Anzahl goldener und silberner Ketten für die Stadtverordneten als unnützen Schmuck; wie wär's, wenn Ihr diese Fesseln auf den Altar des Vaterlandes niederlegtet, und die damit beschwerten Personen ihrer Bürde entledigtet! Die Kette ist das Symbol der Knechtschaft, und wenn Ihr keiner Ex-Freiheit huldigt, so entfernt diesen Unrath von den Hälsen und Herzen dieser Männer, denn jener Mammon läßt sich besser für das Vaterland brauchen und trocknet viele Thränen des bittersten Elends und Jammers.

Vergleicht nicht Kälberzähne mit Korallen
Und haltet nicht was glänzt, für baares Gold; —
Sehr selten ist's, daß Einer noch von Allen
Verachtet scheel den feigen Miethlingssold. —
Drum laßt uns nicht die Sau mit Perlen schmücken,
Und feig den Hals zum Katzenbuckel bücken! —

S—n.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 14.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 49.

№ 44. Berlin, Freitag, den 26. Mai. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Der Verfassungsentwurf *).

(Erster Artikel.)

Zu spät! — Auch die Krone Preußens fällt diesem weltgeschichtlichen Schicksalsspruche des Jahres 1848 anheim. Wäre sie im Jahre 1840 mit dem jetzt vorgelegten Verfassungsentwurfe aufgetreten: ihr Sieg wäre vollkommen, ihre Zukunft entschieden gesichert gewesen, und die Pariser Revolution dieses Jahres hätte in Preußen schwerlich ein Echo gefunden. Ja, selbst wenn die Krone noch 1847 statt ihres Patents vom 3. Februar mit der jetzt vorgeschlagenen Verfassung vor die öffentliche Meinung getreten wäre: sie hätte wenigstens die Mehrheit des Volkes zur Acclamation genöthigt, und die großen Pariser Ereignisse hätten für Preußen wahrscheinlich keine andere Folge gehabt, als daß man auf dem friedlichen Wege der Anträge einige Verbesserungen beansprucht und durchgesetzt hätte. —

Indem aber die Regierung jetzt, im Mai 1848, drei Monate nach dem glorreichen Ereignisse, welches in Frankreich das Königthum für immer stürzte, zwei Monate nach der Schilderhebung des deutschen Volkes, das durch kräftiges Handeln den einst so gefürchteten Bundestag zu einem Kinderspott machte, und zum ersten Male in seinem Leben mit seinen Fürsten von den Barricaden aus unterhandelte, Waffen gegen Waffen: — indem die Regierung — sagen wir — jetzt mit dem herausgegebenen Verfassungsentwurfe vor die Nationalversammlung und das Volk tritt, beweis't sie eine von zwei Nothwendigkeiten: Entweder sie ist total unfähig, die Bedürfnisse des Zeitgeistes und die gebieterischen Forderungen der neuen Welt zu begreifen, — und alsdann muß sie ganz von selbst in ihr Nichts zurückstürzen. Oder sie hat die Kühnheit, der neuen Welt entgegen schwimmend, einem ganzen Volke die weltgeschichtlichen Rechte der Neuzeit wegzuescamotiren, — und dann muß sie von der rächenden Woge der revolutionären Neuzeit verschlungen werden. — In jedem Falle ist die Regierung mit diesem Verfassungsentwurfe verloren, mag sie nun dafür ihre künstlich erzeugte Nationalversammlungs-Majorität erhalten oder nicht. Eine Verfassung, wie der vorliegende Entwurf sie beabsichtigt, ist für das preußische Volk des Jahres 1848 eine geschichtliche Unmöglichkeit geworden! —

Wir wollen dies an den hervorragendsten Paragraphen des Entwurfs dadurch beweisen, daß wir zeigen, wie der Entwurf theils mit den volksthümlichen Errungenschaften des Jahres 1848, theils mit der Vernunft selbst im Widerspruche steht:

Schon der ganze Entwurf und die Gesinnung, aus welcher er hervorgegangen, bekunden eine Wortbrüchigkeit der Regierung, für welche uns jetzt die Minister verantwortlich sind. Die königliche Proclamation' verspricht dem Volke eine Verfassung auf der breitesten Grundlage; und das heißt denn doch — wenn man sich nicht auf Wortdeuteleien und sophistische Spitzfindigkeiten stützen will — nichts anderes, als eine Verfassung mit der größtmöglichsten Volkssouverainetät. — Bietet aber der Entwurf eine solche? — Nein, er bietet nicht nur nicht die größtmögliche, sondern sogar gar keine Volkssouverainetät, keine Spur von Volkssouverainetät!

Als Beweis davon führen wir gleich zuerst das Vorlegungs-Decret an. Dort wird dem Inhaber der Krone das Prädikat „König von Preußen" beigelegt, während es doch in Anerkennung irgend einer Volkssouverainetät heißen müßte „König der Preußen". *) Ferner nennt das Decret die preußischen Staatsbürger „Unterthanen", womit es klar und deutlich ausspricht, daß es dem Volke nicht die kleinste Spur von Souverainetät zuerkennen will (weil doch offenbar Unterthänigkeit und Souverainetät zwei sich schnurstraks widersprechende Begriffe sind!) sondern daß zwischen Krone und Volk das alte Verhältniß der absoluten Monarchie bestehen bleiben soll. — Deshalb sagt das Decret auch ganz folgerichtig: Der Verfassungsentwurf werde der National-Versammlung zur „Erklärung" vorgelegt. Also nicht zur Beschlußfassung! — Und wenn nun die Natianal-Versammlung, wie wir um ihres eigenen Heils willen hoffen wollen, erklärt, daß sie

*) Wir müssen die Fortsetzung der „socialen Revolution" auch für diese und die morgende Nummer noch aussetzen, weil der Entwurf der preußischen Verfassung eine Besprechung dringend nöthig macht. D. Red.

*) Schon Friedrich der Gr. hat sich nie anders genannt, als „König der Preußen", wie auf jedem Achtgroschenstücke zu ersehen, worauf es nie heißt Rex Borussiae (König von Preußen), sondern stets Borussorum Rex (König der Preußen).

Digitized by Google

diese Verfassung nicht annehmen könne und werde: — Was dann? Bleiben wir alsdann ohne Verfassung? oder wird die beabsichtigte Verfassung von der absoluten Krone decretirt werden? — Im ersten Falle werden wir die Anarchie, im zweiten die Revolution haben; und wer wird die Schuld dieses Uebels tragen? Niemand anders, als das verantwortliche Ministerium, welches sich dazu hergegeben hat, mit königlichen Versprechungen ein frevelhaftes Spiel zu treiben, und das Volk um seine auf jenen königlichen Versprechungen ruhenden Rechte zu bringen! — Bis zum Erscheinen dieses unseligen Verfassungsentwurfes hielten wir das Ministerium Camphausen nur für schwach, talentlos und unfähig; — nach dem Erscheinen des Verfassungsentwurfs aber müssen wir es für böswillig und reactionär erklären!

Doch gehen wir zu den einzelnen Paragraphen des Entwurfs über, um auch daran den Beweis unserer obigen Behauptungen zu führen:

§. 11. Der Verkehr der Religions-Gesellschaften mit ihren Oberen bleibt ungehindert. Die Bekanntmachung kirchlicher Erlasse ist nur denjenigen Beschränkungen unterworfen, welchen alle übrigen Veröffentlichungen unterliegen.

Also hat man bereits die Absicht, die Veröffentlichungen zu beschränken! —

§. 13. Die Freiheit des Unterrichts ist nur den in den Gesetzen bestimmten Beschränkungen unterworfen.

Also hat man bereits die Absicht, die Freiheit des Unterrichts zu beschränken! —

§. 15. Alle Staatsbürger sind berechtigt, sich ohne vorgängige obrigkeitliche Erlaubniß friedlich und ohne Waffen in geschlossenen Räumen zu versammeln. Diese Bestimmung bezieht sich nicht auf Versammlungen unter freiem Himmel, welche in allen Beziehungen der Verfügung des Gesetzes unterworfen sind. Bis zum Erlaß eines solchen Gesetzes ist von Versammlungen unter freiem Himmel 24 Stunden vorher der Ortspolizei-Behörde Anzeige zu machen, welche die Versammlung zu verbieten hat, wenn sie dieselbe für die öffentliche Sicherheit oder Ordnung gefährlich erachtet.

Also will man die fest zugesicherten Rechte der freien Versammlung zurücknehmen und die Volksversammlungen verbieten! Denn eine Handlung von dem „Erachten" der im Dienste der Regierung stehenden Polizei abhängig machen, heißt: sie der polizeilichen Willkür anheim geben und dadurch unterdrücken. — Dieser §. enthält mithin einen positiven Wortbruch.

§. 19. Alle Preußen sind wehrpflichtig. Den Umfang und die Art dieser Pflicht bestimmt das Gesetz. Auf das Heer finden die in die in den §§. 5, 6, 15 und 16 enthaltenen Bestimmungen in so weit Anwendung, als die militairischen Disziplinarvorschriften nicht entgegenstehen.

Erstens: die militairischen Disciplinarvorschriften besagen, daß jeder Untergebene seinem Vorgesetzten unbedingt gehorchen solle. Mithin werden die in den §§. 5, 6, 15 und 16 enthaltenen Rechte der Soldaten unbedingt abhängig gemacht von der Willkür aller Vorgesetzten, d. h. in letzter Instanz von der Krone, die sich den Oberbefehl über das Heer vorbehalten hat; und dies heißt wieder die staatsbürgerlichen Rechte der Soldaten vernichten. — Zweitens: wie kommt die Militairpflicht aller Preußen, d. h. die Pflicht, im stehenden Heere zu dienen, in den Titel „von den Rechten der preußischen Staatsbürger?" — Glaubte die Regierung vielleicht, hier in die Verfassung ein X für ein U machen zu können, indem sie dachte: man würde diese Wehrpflichtigkeit aller Preußen für das Recht der allgemeinen Volksbewaffnung ansehen, von welchem durch das königliche Wort zugesicherten Rechte — merkwürdiger und bedeutungsvoller Weise! — in dem Titel über „die Rechte der preußischen Staatsbürger" nicht die Spur zu finden ist?!! — Ei, ei, meine Herren Minister, haben Sie uns wirklich für so gedächtnißschwach gehalten, daß Sie glaubten, wir hätten das Recht der Volksbewaffnung schon verschwitzt? oder für so blind, daß Sie wähnten: wir würden uns in der Beziehung von dem §. 19 ein X für ein U machen lassen? — Sie irren sich! Die freie Presse hat ein gutes Gedächtniß und scharfe Augen. — Sie fragt daher auch: Wo ist das allgemeine Wahlrecht? Wo ist die Gewerbefreiheit? Wo ist die Pflicht des Staats, dafür zu sorgen, daß seine Bürger nicht verhungern?! —

§. 20. Die Person des Königs ist unverletzlich. Seine Minister sind verantwortlich. Alle Regierungs-Acte des Königs bedürfen zu ihrer Gültigkeit der Gegenzeichnung eines Ministers, welcher dadurch die Verantwortlichkeit übernimmt.

Also die Person des Königs ist unbedingt unverletzlich? — Wie nun aber, wenn der König Regierungshandlungen, indirect durch Reden, mündliche Befehle, Wünsche u. dergl. oder direct durch Verordnungen, unternimmt, die er von keinem Minister contrasigniren läßt, weil keiner den Muth dazu hat, seinen Kopf aufs Spiel zu setzen? Was dann? Man wird sagen, daß die Staatsbürger sie alsdann nicht zu befolgen brauchen. — Wenn der König nun aber das Heer, dessen Oberbefehl ihm vorbehalten ist, auffordert, um die Befolgung seiner Verordnungen mit bewaffneter Macht zu erzwingen? Was dann? — Man wird sagen: er und das Heer haben die Verfassung, welche dies verbietet, beschworen. — Wenn er nun aber diesen Eid bricht? und das Heer auf die Disciplinar-Vorschrift des unbedingten Gehorsams verweist? Was dann? — Dies Alles ist in der Geschichte dagewesen, kann also wieder kommen. Was dann? Ist dann die Person des Königs auch noch unverletzlich? — Ist sie unverletzlich, wenn der König persönlich einzelne Staatsbürger wörtlich oder thätlich beleidigt, verwundet, tödtet? Darf man die Person des Königs alsdann nicht zur Verantwortung ziehen? Darf also die Person des Königs persönlich nach Gutdünken gegen die Personen der Staatsbürger wüthen und wirthschaften? — Sehen Sie, meine Herren Minister, Ihr §. von der unbedingten Unverletzlichkeit des Königs ist ein Unsinn, dem Sie nur dadurch Sinn geben können, wenn Sie dem unverletzlichen Könige die Stelle anweisen, welche der Kaiser von Japan einnimmt, der in seinem Palaste so eingeschlossen und abgeschlossen ist, daß er mit dem Volke nicht in die

Digitized by Google

allerentfernteste Berührung kommen kann, und der nichts thut — als schlafen. Nur ein stets schlafender König kann unverletzlich sein, weil nur ein stets schlafender König die Rechte des Volkes nicht verletzen kann! —

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Uns so eben eingehenden Nachrichten zufolge soll die Hauptstadt in einem Umkreise von 1½ Meile Entfernung von 16000 Mann Truppen nebst 45 Stücken Geschütz umschlossen sein. — Je unglaublicher uns aber diese Nachrichten erscheinen, weil die Maßregel einen offenbaren Staatsstreich der Regierung verkündigen würde, um so dringender fordern wir das Kriegsministerium zu einer festen Erklärung darüber auf: ob es mit dieser militairischen Umzingelung Berlins seine Richtigkeit habe oder nicht. —

— Rendsburg. Der General Wrangel, welcher bereits seit 14 Tagen auf jütländischem Gebiete steht, treibt von den Jütländern eine Contribution von 2 Millionen Speciesthalern ein, und da das Geld nicht gutwillig gegeben wird, so läßt er es executivisch beitreiben. — Wenn das nun nicht der General Wrangel in Jütland, sondern ein polnischer Insurgent in Posen wäre, so würde man's nicht executivische Beitreibung einer Contribution, sondern raubmörderische Greuelthat nennen. Und wenn sich gar ein Berliner Arbeiter an dem Eigenthume eines Bürgers auf solche Art vergriffe, so würde er sofort als schändlicher Verbrecher vor's Criminalgericht geschleppt und in's Zuchthaus gesteckt. V. R. W. Gründe: Die kleinen Diebe hängt man, die großen läßt man laufen! — Doch fast glauben wir, die Zeit ist nicht mehr fern, da man die großen Diebe hängen und deshalb keine kleinen Diebe mehr haben wird. —

— Sämmtliche Katzen, die Herren Katers nicht ausgeschlossen, werden hierdurch aufgefordert, der heute Abend in der Villa Colonna stattfindenden Berathung ihrer Interessen möglichst zahlreich beizuwohnen. Die Herren Studenten sollen wissen, daß wir alle gesetzlichen Mittel anwenden werden, den Uebergriffen kräftig zu begegnen, welche sie sich durch Tragen von Katzenbärten und in neuester Zeit sogar durch Darbringung von Katzenmusiken erlauben, es sei denn, daß sie sich unserer Innung förmlich anschließen und Mäuse und Ratten fressen, wie es jedem rechtlichen Kater zukommt.

Geisteskultur.

— Der Reaction, deren Tummelplatz in letzter Zeit vorzugsweise die Straßenecken waren, wo sie mittels der Placate zu wirken suchte, ist jetzt ein Paroli geboten worden. Man hat eine Waffe gegen sie aufgefunden, welche diesem Feinde gegenüber unbedingt die wirksamste ist, weil sie die einzige Stärke der Reaction, das Pathos, vernichtet durch — noch größeres Pathos. Die Reaction wird durch die Ironie, die Persiflage um den Credit gebracht, welchen sie sich durch das Pathos erworben hat. Die „Berliner Straßen-Zeitung," deren Nr. 1 wir am Dienstag an allen Straßenecken lasen, und deren Tendenz sich schon in dem druckfehlerhühnlichen Satze ausprägt: „Verantwortliche Reaction: Schulze," ist eine sehr glückliche Idee und muß im Kampfe gegen die Rückschrittspartei von großem Erfolge sein, wenn man das Blatt richtig zu nehmen weiß. —

Locomotivfunken.

— Unbescheidene Anfrage. Seit einiger Zeit lesen wir in der Voss. Ztg. unter den — wie bekannt — sehr kostspieligen Eingesandts Gedichte und Artikel an und für den Prinzen von Preußen, und als Verfasser derselben Bombardiere und Unteroffiziere des stehenden Heeres. Diese Erscheinung nöthigt uns zu der Anfrage: wie besagte Bombardiere und Unteroffiziere es möglich machen, von ihrem monatlichen Solde von fünf bis sechs Thalern so viel zu ersparen, daß sie sieben bis acht Thaler für die Veröffentlichung eines Gedichts oder eines Artikels ausgeben können?

— Nach dem Berichte der Voss. Ztg. (Nr. 119) hat der König nach der Parade der Bürgerwehr den Hauptleuten die Versicherung gegeben: daß die „Haltung" der „Mannschaften" jede Erwartung übertreffe. — Die Voss. Ztg. wird hierdurch aufgefordert, zu erklären: ob der König diese Ausdrücke wirklich gebraucht hat; ferner: welcher Minister dieselben contrasignirte, damit wir wissen, wen wir dafür verantwortlich machen können. — Vor der Hand wollen wir uns an den Kriegsminister halten, da sich derselbe — wie wir mit Staunen vernommen — die Reorganisation der Bürgerwehr anmaßen will; — und ihm, dem Kriegsminister, wollen wir erklären: daß man von der Bürgerwehr nicht spricht wie das alte System von Musketieren, daß von einer „Haltung" (Kopf zurück! Brust heraus! Hand hinter der Hosennaht!) bei der Bürgerwehr eben so wenig die Rede sein kann, wie von dem Begriffe des militairischen Wortes „Mannschaften." — Aber diese Herren vom alten preußischen Corporalstock glauben noch stets, vor ihren „Burschen" zu stehen, wenn sie mit dem Volke reden, wie denn neulich bei der Demonstration vor dem berüchtigten National-Eigenthum der General v. Aschoff die versammelten Staatsbürger anredete und sich dabei des Anredeworts „Leute" bediente, aber auch dafür weidlich verhöhnt wurde.

— Zu jeder wohleingerichteten Wirthschaft gehören zwei Kammern, eine Speisekammer und eine Schlafkammer. So gehören auch zu einer wohlorganisirten constitutionellen Monarchie zwei Kammern. Die Herren-Kammer stellt gleichsam die Speisekammer dar, in welcher berathen wird, wie das Hab und Gut der Unterthanen am zweckmäßigsten zu verzehren sei, während die zweite Kammer, unmittelbar aus dem Volke hervorgegangen, die Schlafkammer bildet, in der es wenigstens an Schlafmützen niemals fehlen wird.

Digitized by Google

— Sicherem Vernehmen nach ist der österreichische Kaiser nach Tyrol gegangen, wahrscheinlich um daselbst jodeln zu lernen. Wir dürften mithin ehestens das Vergnügen haben, denselben als Tyroler Alpensänger zu hören und machen Herrn Reilstab im Voraus auf diesen musikalischen Genuß, zu dem sich noch der Zweck der Wohlthätigkeit gesellen würde, aufmerksam.

— Nachdem das Ministerium Camphausen der National-Versammlung den Entwurf zu einer Constitution auf den breitesten Grundlagen vorgelegt hat, soll die geehrte Versammlung einstimmig den Wunsch ausgesprochen haben, nunmehr auch den Entwurf zu einer Constitution auf den schmalsten Grundlagen vorgelegt zu erhalten, um sich den Unterschied zwischen beiden anschaulich machen zu können, worauf derselben der Bescheid zugegangen ist: sie möchten doch nicht etwas wünschen, was sie bereits vollständig besäßen.

— Die Leser der Vossischen Zeitung, aber auch nur solche, sollen gar nicht begreifen können, welcher Unterschied denn nun eigentlich zwischen Censur und Preßfreiheit sei.

— Die Adressen aus der Provinz, welche für die Zurückberufung des Prinzen von Preußen sich aussprechen, sollen der Vossischen Zeitungs-Redaction eine namhafte Summe eingebracht haben. Sobald Adressen dieser Art sparsamer werden, wird die gedachte Redaction einen heftigen Artikel gegen die Zurückberufung des Prinzen loslassen, in der sichern Erwartung, durch dieses Manöver zu neuen Adressen, namentlich zu solchen anzureizen, denen die Unterschriften verbo tenus beigefügt sind, als Schulze, Schmidt, Müller, Weber, Lange ꝛc. ꝛc.

— Bekannt ist, daß die Demonstration gegen die Rückberufung des Prinzen von Preußen erfolglos geblieben ist. Weniger bekannt ist der Grund, den das Ministerium dabei im Auge hatte. Als die Deputation nämlich äußerte: wir kommen nicht allein, sondern haben 12,000 Mann hinter uns, soll das Ministerium gedacht haben: Ihr habt 12,000 Mann hinter euch, wir aber 12,000 Thaler und werden daher vorläufig dabei bleiben.

— Der größte Philosoph der neuesten Zeit, Hegel, stellte bekanntlich das Axiom auf: Die Gegensätze sind identisch, d. h. groß ist gleichbedeutend mit klein, hoch gleichbedeutend mit tief, breit mit schmal, lang mit kurz u. s. w. Beweis: Man nehme ein 2 Fuß breites Brett, so wird Jedermann sagen, das Brett ist sehr breit. Nun mache man dasselbe vermittelst des Hobels um ein Haar breit schmaler, so bleibt das Brett doch noch breit. Diesen Akt wiederholt man 10, 20 Mal, 100 Mal, 1000 Mal, so wird man endlich sagen müssen, das Brett ist schmal, während man beim nächst vorhergehenden Hobelstrich es noch breit fand. Der eine Hobelstrich kann aber keinen Unterschied zwischen breit und schmal begründen. Daher ist breit und schmal gleichbedeutend, ebenso wie wir dies bei dem berüchtigten Entwurf sehen, der als der allerbreiteste zugleich der allerschmalste ist. Was zu beweisen war.

(Mittheilungen.)

— Am Tage der Eröffnung der National-Versammlung befanden sich zwei achtbare Bürgerwehrmänner im Gespräch mit dem königlichen Kammerdiener Meinert, wobei der Letztere äußerte: er wisse noch nicht, ob der König bei der Eröffnung den Helm oder die Mütze tragen werde und warte deshalb noch auf Befehle. Als die Bürgerwehrmänner diese Gelegenheit ergriffen, dem königlichen Kammerdiener bemerkbar zu machen: man möge doch dem Könige einmal andeuten, daß es gut wäre, wenn sich die Majestät jetzt manchmal in bürgerlicher Kleidung zeige, entgegnete der Kammerdiener Folgendes: „Wie können Sie nur solchen Unsinn reden? Der König soll bürgerlich erscheinen. Das fehlte noch. Der Berliner Bürger gilt gar nichts mehr; der steht noch unterm Pöbel. Warten Sie's man ab; es wird noch ganz anders kommen!“ —

Wir haben die Erzählung dieser Thatsache aus dem Munde eines der uns bekannten beiden Bürgerwehrmänner selbst, können an der Wahrheit der Mittheilung nicht zweifeln und bringen dieselbe zur öffentlichen Kenntniß, weil uns solch ein Ausspruch eines königlichen Kammerdieners bei dem jetzigen Stande der Reaction sehr bedeutungsvoll erscheint. —

— (Dank.) Für das mir vorgestern und gestern Abend gebrachte Vivat sage ich den Theilnehmern meinen herzlichsten Dank auf diesem Wege, da es mir nicht thunlich erschien, ihn gleich mündlich abzustatten. Obgleich ich — ganz ernstlich gesprochen! — von Demonstrationen dieser Art kein großer Freund bin, so hat mir die diesmalige doch in sofern wohl gethan, als sie mir bewies: daß ein Theil des Volkes die Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit meiner bisherigen öffentlichen Wirksamkeit noch nicht verkannt, und daß also die Masse der lügnerischen Gerüchte, hämischen Notizen, Verleumdungen und Schmähungen, deren Gegenstand ich in letzter Zeit, selbst durch die Presse, sein mußte, bei dem unbefangenen Theile des Volkes noch nicht Wurzel geschlagen hat, obgleich ich aus Grundsatz keinen einzigen der gegen mich gerichteten Angriffe widerlegt und eben so wenig die Staatsgewalt dagegen angerufen habe. — Und diesem Grundsatze werde ich ferner treu bleiben, einmal, weil ich nicht für mein persönliches Interesse, sondern für das Interesse einer Sache handle, und also persönliche Angriffe in meinen Augen nur eine sehr untergeordnete Rolle spielen; zum andern, weil ich der festen Ueberzeugung lebe, daß die Wahrheit über kurz oder lang durch sich selbst den Sieg gewinnen muß. — Einen kleinen Beweis von der Richtigkeit dieser Ueberzeugung gaben mir nun eben die zu meinen Gunsten unternommenen Demonstrationen; und darum haben mich dieselben wahrhaft gefreut und meinen Dank zu dem herzlichsten gemacht, den ein Mann des Volkes dem Volke darbringen kann.

Berlin, den 25. Mai 1848. Held.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 45. Berlin, Sonnabend, den 27. Mai. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Der Verfassungsentwurf.

(Zweiter Artikel.)

Während wir in dem ganzen Verfassungsentwurfe keinen einzigen Titel über die Pflichten der Krone gegen die Staatsbürger finden, sind die Rechte der erstern so unverhältnißmäßig groß, daß die absolute Monarchie nicht den geringsten Schaden erlitten zu haben scheint. Wenn man durch eine Revolution weiter nichts riskirt als ½ Gesetzgebungs- und Besteuerungs-Beschlußfassungsrecht: so müßte man ja ein Thor sein, wenn man es nicht jeden Augenblick von neuem mit ihr aufnehmen wollte, weil Alles zu gewinnen und so wenig zu verlieren ist!

Wie unendlich und allgewaltig die Rechte der Krone sind, mit denen sie dem Volke gegenüber eine feindliche Stellung einnimmt, ersehe man aus folgenden Paragraphen:

§. 21. Dem Könige allein steht die vollziehende Gewalt zu. Er befiehlt die Verkündigung der Gesetze und erläßt die zu deren Vollziehung nöthigen Verordnungen.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß man auf dem Wege der „Verordnung" jedes vorhandene Gesetz vernichten und jedes nicht vorhandene erzeugen kann.

§. 22. Der König führt den Oberbefehl über das Heer und besetzt alle Stellen in demselben.

Der Besitz des Heeres ist der Besitz der Gewalt, und im Besitze der Gewalt läßt sich jedes geschriebene Recht vernichten. Mithin ist die ganze Verfassungsurkunde, dieser „Streifen Papier zwischen der Krone und dem Volke," ein Schattenbild, wenn die Krone im Besitze der Heeresgewalt bleibt. Es giebt für die Aufrechterhaltung des Contracts zwischen den beiden feindlichen Mächten, Krone und Volk, nur eine einzige Bürgschaft, und diese besteht darin: daß das Heer ein Theil des Volkes bleibt, aus dem es gebildet ist, daß es nur unter dem Oberbefehle der Volksrepräsentation steht und fort und fort die Lehre hört: wie es nur vom Volke erhalten und besoldet wird, und wie das Volk also der natürliche Brotherr des Heeres ist. — Unter andern Umständen mag trotz aller schönen Redensarten stets eine Feindschaft zwischen Volk und Heer herrschen, weil stets eine natürliche Feindschaft zwischen Volk und Krone herrschen wird. —

§. 23. Dem Könige gebührt die Besetzung aller Staatsämter.

Also nicht genug, daß die Krone sich auf die physische Gewalt der Militairherrschaft stützt, so nimmt sie sich auch noch die mehr geistige Gewalt der Beamtenherrschaft zur Unterlage. Die Verzierung des Thrones mit der Geburtsaristokratie ist auch noch cultivirt und mit etwas Geldaristokratie legirt worden. Es fehlt also weiter nichts, als daß noch die Geistlichkeit ihren Senf dazu giebt, und das ancien régime steht wieder in üppigster Jugendfrische da, geputzt, polirt und blank gemacht.

§. 24. Der König hat das Recht, Krieg zu erklären, Frieden zu schließen und Verträge mit fremden Regierungen zu errichten. Handelsverträge, so wie andere Verträge, durch welche dem Staate Lasten oder einzelnen Staatsbürgern Verpflichtungen auferlegt werden, bedürfen zu ihrer Gültigkeit der Zustimmung der Kammern.

Hier finden wir den kolossalsten Widerspruch, der sich irgend denken läßt: Verträge, durch welche dem Staate Lasten oder einzelnen Bürgern Verpflichtungen auferlegt werden, bedürfen der Zustimmung der Kammern; aber Kriegserklärungen und Friedensschlüsse, durch welche doch wahrlich Lasten und Verpflichtungen in Masse entstehen, verbleiben dem Gutdünken der Krone! — Welch ein Widersinn! —

§. 25. Der König hat das Recht der Begnadigung und der Strafmilderung. Zu Gunsten eines wegen seiner Amtshandlungen verurtheilten Ministers (§. 33) kann dies Recht nur auf Antrag einer Kammer ausgeübt werden.

In einem wohl organisirten Staate muß niemals von Gnade, sondern nur von Recht und Gerechtigkeit die Rede sein. Das Gnadenrecht ist nur eine Fähre, mittels welcher Heuchler und Schmeichler sich über den Strom der Gerechtigkeit schmuggeln lassen, während die geraden, biedern Leute vom Strome verschlungen werden. — Der Passus wegen Begnadigung der Minister soll eine dem Volke gemachte Concession vorspiegeln, ist aber nur eine blanke Täuschung, wie wir weiter unten sehen werden.

§. 26. Dem Könige steht die Verleihung des Adels, der Orden und anderer Auszeichnungen zu.

Nun, darauf legt die Demokratie wahrlich keinen Werth; aber man sieht doch wenigstens, wie viel Werth die Krone darauf legt, und für welch ein wichtiges Mittel es ihr gilt zu dem Zwecke, sich Freunde und Anhänger zu erwerben.

§. 27. Der König beruft die Kammern und schließt

Digitized by Google

ihre Sitzungen. Er kann sie entweder beide zugleich oder nur eine auflösen. Es müssen aber in einem solchen Falle innerhalb eines Zeitraums von 30 Tagen nach der Auflösung die Wähler und innerhalb eines Zeitraums von 60 Tagen nach der Auflösung die Kammern versammelt werden.

§. 28. Der König kann die Kammern vertagen. Die Vertagung darf aber ohne Zustimmung der Kammern die Frist von 30 Tagen nicht überschreiten.

Nun, und wenn der König die Kammern vertagt, auflöst und nicht wieder versammelt, sondern ihnen den Zusammentritt nöthigenfalls mit bewaffneter Macht verwehrt? — Was dann?

§. 30. Der König wird mit Vollendung des 18ten Lebensjahres volljährig.

Also während die Staatsbürger erst mit dem 24. Jahre mündig werden, ist es der König schon mit dem 18. Jahre? Wir sind begierig, wie die Minister diese seltsame Bestimmung motiviren werden. Wollen Sie uns vielleicht vorpredigen, daß der König von Gottes Gnaden durch die Gnade Gottes auch früher mit Weisheit gesegnet wird als andere staatliche Menschenkinder? — Wir glauben, sie sind im Stande, uns so etwas vorzubeten! — Dann aber werden wir ihnen, die Weltgeschichte älterer und allerneuester Zeit in der Hand, den Beweis führen, daß ganz im Gegentheile die geborenen Fürsten meist den Schwaben gleichen, welche bekanntlich erst im vierzigsten Jahre klug werden, abgesehen von den vielen, die es niemals sind. — Es ist diese Mündigkeitserklärung eine so bittere Verhöhnung des „beschränkten Unterthanenverstandes", daß schon um dieses einen Passus willen die Minister das Vertrauen jedes Mannes verlieren mußten, der seine Menschenwürde nicht in den Koth treten lassen will!

§. 32. Dem Kron-Fideikommiß-Fonds verbleibt die durch das Gesetz vom 17. Januar 1820 auf die Einkünfte der Domainen und Forsten angewiesene Rente.

Also keine Civilliste! Das Volk darf den König nicht besolden! Bewahre! Er würde ja dadurch abhängig werden von dem Volke, und — wenn man's noch nicht bemerkt hat, so wollen wir's sagen: — er soll unabhängig, er soll möglichst absolut sein und bleiben! —

§. 33. Die Minister können wegen einer durch eine Amtshandlung begangenen Gesetzverletzung durch einen Beschluß der zweiten Kammer in Anklagestand versetzt werden. Ueber solche Anklagen entscheidet als Gerichtshof die erste Kammer. Die näheren Bestimmungen bleiben einem besonderen Gesetze vorbehalten.

Ah siehe da, welch eine schöne Bürgschaft! Man muß bekennen, die Herren Minister verstehen sich auf's Contract-Machen, wie der geriebenste Notar; Teufel, das war gut ausspintisirt mit dieser Minister-Verantwortlichkeit! Die zweite Kammer (das Volk) kann anklagen, die erste (die Prinzen, die erblichen Pairs und die Geldaristokratie) wird zu Gericht sitzen, und der König kann auf den Antrag einer der beiden Kammern begnadigen (§. 25). Wenn sich nun — wie zu erwarten — ein zartes Band der Sympathie um die unverletzliche Krone, die unverantwortliche erste Kammer und das gesprächsweise verantwortliche Ministerium schlingt, so giebt das ein Triumvirat, gegen welches das zweite römische eine Demokratie auf der breitesten Grundlage ist. — Das Triumvirat wird das Land auf den Kopf stellen, das Oberst zu Unterst kehren und aus dem „Streifen Papier zwischen Krone und Volk" Fidibus schnitzeln, ohne daß ein Hahn danach kräht. Zwar wird die zweite Kammer eine großmächtige Anklage gegen die verantwortlichen Minister erheben, und die erste Kammer wird — um einen glänzenden Beweis ihrer unnachsichtlichen Gerechtigkeit zu geben — ein furchtbares Todesurtheil aussprechen, aber zugleich die Schuldigen der Allerhöchsten Gnade der Krone empfehlen; und die Krone wird in Erwägung, daß die Schuldigen doch nur in ihrem Sinne und zu ihrem Vortheile gesündigt haben, aus purer christlicher Gesinnung das Gnadenwort aussprechen! — „Fein ausgesonnen, Pater Lamormain!" — „Deine Limonade ist in der Hölle gewürzt! Du hast sie dem Tod zugetrunken!" —

§. 38. Die erste Kammer besteht: 1) aus den Prinzen des Königlichen Hauses, sobald sie das 18te Lebensjahr zurückgelegt haben; 2) aus höchstens 60 vom Könige ernannten Mitgliedern. Dieselben werden aus der Zahl derjenigen Staatsbürger ernannt, welche ein reines Einkommen von mindestens 8000 Thlr. jährlich beziehen. Sie vererben das ihnen verliehene Recht auf ihre männlichen Descendenten nach den Regeln der Erstgeburt. Das Recht erlischt aber, wenn der Erbe ein reines Einkommen von 8000 Thlr. jährlich nicht nachzuweisen vermag; 3) aus 180 Mitgliedern, die durch dieselben Wahlmänner gewählt werden, welche die Mitglieder der zweiten Kammer zu wählen haben.

Also die königlichen Prinzen sind von Gottes Gnaden mit dem 18ten Lebensjahre schon so weise, wie andere Staatsbürger mit dem 40sten Jahre? Und die Männer von 8000 Thalern Revenuen können ihre Weisheit sogar auf ihre Kinder vererben? Bei — — — Doch nein! hier sei unsre Kritik zu Ende. Denn jedes Wort, was jetzt noch über diesen Verfassungsentwurf auf der breitesten Grundlage gesprochen wird, muß als eine Verdächtigung der fünf Sinne des Volkes betrachtet werden; und wir wollen uns eines solchen Verbrechens nicht schuldig machen. Das politische Meisterstück des Ministeriums Camphausen hat sich selbst gerichtet. — Friede seiner Asche! —

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. An den vergangenen Abenden haben wieder Katzenmusiken stattgefunden bei den Ministern, der Vossischen Zeitung, bei Herrn v. Aschoff und v. Minutoli. Die Bürgerwehr ist dagegen an einzelnen Orten mit den Waffen eingeschritten, so daß einige erhebliche Verwundungen stattgefunden haben, theils mit den Säbeln, theils mit dem Bajonnet. — Wir können es nicht unterlassen, über diese Angelegenheit unsre ernstliche Meinung und Ansicht zu veröffentlichen: Die gegen die Arbeiter erbitterte Bürgerwehr beklagt sich, daß durch die ewigen Ruhestörungen ihre Kraft in Anspruch genommen und sie dadurch an dem regelmäßigen Betriebe ihrer Geschäfte gehindert werde. Aber bindet sie

Digitized by Google

den regelmäßigen Betrieb ihrer Geschäfte nicht weit mehr durch die Zeitvergeudung, deren sie sich mit ihrem unnöthigen Exerziren, ihren unwürdigen Paraden und ihrer ganzen lächerlichen Soldaten-Nachäfferei schuldig macht? — Und wenn denn die Bürgerwehr keine Zeit hat, für Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung zu sorgen: warum unterzieht sie sich diesem Geschäft? warum liefert sie ihre Gewehre nicht wieder ab und überläßt dem Militair die Sorge für Ruhe und Ordnung? oder den Gensdarmen? Beide verstehen sich darauf weit besser, und sind auch bei der Ausübung ihres Amtes vielleicht noch weniger brutal, als es die Bürgerwehr — wie wir uns thatsächlich überzeugt haben — dabei ist. — Wozu also das Institut der Bürgerwehr überhaupt? Den einzigen Zweck, den dies Institut vernünftigerweise haben kann, nämlich den: die Rechte des Volkes gegen die Regierung zu schützen, erfüllt sie ja doch nicht, da sie stets für die Regierung gegen das unbewaffnete Volk Partei ergreift, und diese ihre Tendenz hinreichend dadurch documentirt, daß sie sich einen von der Regierung besoldeten General zum obersten Befehlshaber hat geben lassen! — Was aber nun das Einschreiten der Bürgerwehr gegen die Katzenmusikanten betrifft, welche nie und nimmer einen thatsächlichen Angriff gegen die Person und das Eigenthum des Demonstraten, sondern nur eine einfache Kundgebung ihres Hasses beabsichtigen: so ließe sich vielleicht sagen, daß durch den Lärm die nächtliche Ruhe der Stadt gestört werde. Dann aber fragen wir die Bürgerwehr auf ihr Gewissen: ob sie wohl drein schlagen und stechen würde, wenn das Volk den Ministern ꝛc. Vivats brächte, wodurch doch die nächtliche Ruhe der Stadt gleichfalls gestört wird?! Sie wird bekennen müssen, daß sie dagegen nicht einschreiten würde; und daraus folgt, daß das brutale Benehmen der Bürgerwehr ein parteiisches, nicht amtliches und also durchaus unverantwortliches ist!

— Berlin. Das Ministerium Camphausen wiegt im Augenblicke der Vaterlandsgeldgefahr 250,000 Thaler. So hoch ist nämlich der Ertrag des großen Rufes, auf dem Altare des Vaterlandes zu opfern! —

— Mainz. Die neueste Geschichte ist mit dem Namen eines modernen Attila beschenkt worden. Dieser neue Hunnenkönig heißt von Hüser und ist preußischer Gouverneur der Bundesfestung Mainz, deren Bewohner hessische Staatsbürger sind. Man höre und staune! Am 21. März kam es zwischen den Bürgern der Stadt und den preußischen Besatzungstruppen zu einem in einem Bierhause begonnenen Kampfe, weil die Bürger die Brutalitäten der preußischen Soldaten gebührend zurückwiesen. Da in diesem Kampfe mehrere preußische Soldaten getödtet und verwundet wurden: so erließ der preußische Gouverneur von Hüser an die hessischen Bürger von Mainz folgenden Befehl, der nicht nur die Staatsbürgerrechte der hessischen Stadtbewohner auf's Frechste mit Füßen tritt, sondern auch von einer persönlichen Erbitterung zeigt, wie sie bei einem Manne, dem der schwierige Posten eines Bundesfestungs-Gouverneurs anvertraut ist, nur aus offenbarem Wahnsinn entspringen kann. Denn schwerlich wird sich in diesem Befehle etwas Anderes herausfinden lassen, als die unverschämteste soldatische Despotie und die wahnsinnigste Blutgier. — Der Befehl lautet: „Nachdem die Waffen gemißbraucht worden und mehrere Soldaten getödtet und verwundet sind, verlangt das Festungs-Gouvernement die sofortige Ausführung folgender Maßregeln: 1) Sämmtliche zur Bewaffnung der Bürgerwehr- und Turner-Compagnieen verwendete Gewehre, Büchsen, Sensen und Pistolen sind sofort in der Hospital-Kaserne dem königlich preußischen Oberst-Lieutenant Heusler abzugeben, welcher dieselben, auf Verlangen gegen Quittung, zu übernehmen beauftragt ist. 2) Die bewaffnete Bürgergarde ist aufgelöst und kann erst mit Erlaubniß des Festungs-Gouvernements wieder organisirt werden. 3) Die Polizei-Maßregeln werden, bis sichere Gewähr zur Herstellung der Ruhe geleistet ist, im Sinne des Festungs-Gouvernement gehandhabt. 4) Es dürfen keine öffentlichen Zusammenrottungen und keine Versammlungen von mehreren Personen auf der Straße Statt finden. Jede Aufforderung, aus einander zu gehen, ist sogleich zu befolgen. Bei Widersetzlichkeiten werden Arrestationen erfolgen und nöthigenfalls die Waffen angewendet werden. 5) Jede andere noch zur Aufrechthaltung der Ordnung sonst erforderliche Maßregel behält sich das Festungs-Gouvernement vor. 6) Die strengste Untersuchung und Bestrafung der heute verübten Tödtungen und Verwundungen wird durch eine gemeinschaftliche Commission sofort veranlaßt werden. 7) Wenn innerhalb zweier Stunden, nach Publication dieser Vorschriften, die Waffen nicht abgeliefert sind, wird die Stadt beschossen.

Unterzeichnet: v. Hüser und Jetzer."

— Flensburg. Einem Gerüchte zufolge sollen die preußischen Truppen am 18. d. M. abermals mit den Dänen zusammen gewesen sein und die letztern eine große Niederlage erlitten haben. Zum Beweise dessen führt man an, daß man große Böte mit dänischen Todten nach der nahe gelegenen Insel habe fahren sehen. Indessen muß dies wohl auf einer Täuschung beruht haben, da nach den dänischen „amtlichen" Nachrichten die Böte keine dänischen Todten, sondern dänische Commisbrote enthielten.

— Wien. Der Kaiser, welcher nebst Familie einige Zeit verloren gegangen war, hat sich wiedergefunden, und zwar in Innsbruck. Er zieht den dortigen Aufenthalt dem in Wien vor, weil er hier seit einiger Zeit in der Freiheit des Nichtdenkens gestört wurde, die er in Innsbruck bei den gemüthlichen Tyrolern zu finden hofft. —

— München. Die baiersche Regierung protestirt gegen den Verfassungsentwurf der 17 Vertrauensmänner, weil derselbe alle Souverainetät der Souveraine aufhebe und weil er sich nicht rechtlich, sondern nur auf Gewalt begründen lasse. Eh bien! Gewalt ist ja Recht; denn Recht ist ja immer nur Das, was die Gewalt für Recht erklärt; und

Digitized by Google

woher schreibt sich denn das Recht der Souverainetät der Souveraine anders, als aus der Gewalt, die ihre Vorfahren einst errungen haben?! — Uebrigens ist's ganz natürlich, daß aus dem Verfassungswerke in Frankfurt niemals etwas Gescheidtes werden kann; denn ein aus 34 souverainen constitutionellen Staaten bestehendes constitutionelles Reich ist eine solche Potenzirung des constitutionellen Widersinnes, daß darin die Vernunft nicht für einen Tag Quartier finden kann. — Deutschlands Einheit ist nur als eine und ungetheilte Republik oder als eine und ungetheilte absolute Monarchie denkbar. —

— Aachen. Die Aachener Zeitung bringt eine Mittheilung über den Prinzen von Preußen, in welcher nachzuweisen versucht wird: daß der Prinz vor der Revolution auf Erlaß einer Constitution nebst Zubehör gedrungen, die Aufgebung des alten Systems verlangt, die Fernhaltung aller Truppen und die Nichtanwendung von Waffengewalt gegen die Volksaufläufe gefordert habe, aber mit allen diesen Forderungen vom Könige abgewiesen worden sei! — Hat die Aachener Zeitung auch bedacht, was sie damit thut? Hat sie bedacht, daß sie dadurch — um den Prinzen in den Augen der gegen ihn Erbitterten zu rechtfertigen — die Erbitterung auf den König selbst wälzt? — Wenn sie dies nicht bedacht hat, so wollen wir es ihr zu bedenken geben!

Polen.

— Warschau. Es war das Gerücht laut geworden, daß Warschau im Aufstande gegen die Russen sei. Dies Gerücht bestätigt sich leider nicht. Die Zeit der Freiheit für das unglückliche Polen ist noch nicht gekommen, um so weniger, als die Polen sich noch den Haß der Deutschen zugezogen haben, weil diese so beschränkt sind, nicht einzusehen, daß ein für seine Freiheit kämpfendes Volk nicht den christlichen Grundsatz befolgen kann, den linken Backen hinzuhalten, wenn man es auf den rechten schlägt. — Der Aufstand Warschau's wird besonders — so berichtet man uns — durch das stattgehabte Flüchten aller einflußreichen Polen aus Warschau verhindert und dadurch, daß in Warschau 300,000 Russen stehen, die auf den Straßen lagern.

Die Infanterie kann wegen Einförmigkeit nicht genau angegeben werden. Die Cavallerie besteht aus:

Ublanen 5 Reg. à 5 Bat.	zu 600	—	15,000
Husaren 5 Reg. à 5 Bat.	zu 500	—	7,500
Tscherkessen 2 Reg.	zu 500	—	5,000
Perstaner 2 Reg.			5,000
Kosacken 3 Reg.			7,500
Türken 1 Reg.	zu 400	—	2,000
Muselmänner 3 Reg.	zu 300	—	4,500
Dragoner 2 Reg.	zu 500	—	5,000
Gensd'armerie			1,500
			53,000

Die Infanterie erhält für 2 Tage 3 Poln. Groschen gleich 6 Pf. Das ganze Militair soll sehr mißgestimmt sein. Ein schneller Marsch in das innere Land, das fast gar nicht besetzt sein soll, auf Moskau oder Petersburg dürfte Erfolg haben. Die preußische Grenze bis Mitwitz ist von den Russen schwach besetzt, ebenso soll die östreichsche Grenze von den Russen schwach besetzt sein.

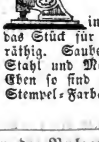
Locomotivfunken.

— In der Voss. Ztg., deren Eingesandts ihren Text an Dummheit bekanntlich noch übertreffen, schlagen mehre anonyme „Offiziere" den pseudonymen Pz. zum Kriegsminister vor. — Man könnte eben so gut den Brief eines unbekannten Absenders an einen unbekannten Adressaten auf die Post geben und auf Erfüllung der darin enthaltenen Wünsche hoffen. — Es ist wahrlich unbegreiflich, wo die Menschen noch das Geld hernehmen, um die Insertionsgebühren für solche Dummheiten zu bezahlen! —

— Wo ist der Staatsschatz hingekommen? Dies ist die allgemeine Frage des Tages, deren Beantwortung bis jetzt noch keinem Sterblichen gelungen ist. Es ergeht daher hiermit an die königliche Hochlöbliche Ober-Rechnungs-Kammer, welche bei Rechnungslegung der Central-Behörden oft wegen eines Defectes von 5 Sgr. und darunter Seitenlange Monita zieht, die ganz ergebenste Bitte um Beantwortung der obigen Frage. Die Ober-Rechnungs-Kammer würde dadurch beweisen, woran wir für unsere Person nicht zweifeln, daß sie ihr Augenmerk nicht nur auf Silbergroschen-Defecte richtet, sondern ihr auch Defecte von Millionen nicht entgehen. —

— Da Cannabich's Geographie noch mehr als 800 Städte, Flecken und Nester des preuß. Staates nachweiset, welche zur Zeit noch mit ihren gegen das Treiben in Berlin gerichteten Adressen im Rückstande sind, so werden dieselben hierdurch aufgefordert, diese Adressen möglichst bald der Vossischen zusenden zu wollen, damit ihr Wunsch um die bekannte Zurückberufung nicht später erscheint, als der hohe Zurückberufene selbst. — Die Herren Bürgermeister, Landräthe und Gutsbesitzer mögen sich der Sache annehmen.

Ankündigungen.



Trocken-Stempel- und Siegel-Pressen

in eleganter und sehr zweckmäßiger Form das Stück für 8½ Thlr. in großer Auswahl stets vorräthig. Sauber gravirte Stempel und Petschafte in Stahl und Messing werden von 15 Sgr. an geliefert. Eben so sind auch alle Stempel-Druck-Apparate und Stempel-Farben zu haben.

Ferdinand Reichardt & Co.,

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 46. Berlin, Montag, den 29. Mai. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die sociale Revolution.

(Neunter Artikel.)

Durch die Aufhebung des Zinswesens und die damit verbundene Schöpfung der zwei Arten von Geld ergeben sich wie durch Zauberschlag eine Menge von Vortheilen für den Staat. Zunächst wird — wie wir schon gesagt haben — die Geld-Calamität beseitigt, indem deren Ursachen: nämlich erstens die Ansammlung des Geldes in den Händen Einzelner zufolge des Zins-, Credit- und Papierspeculationswesens, und zweitens das Verschwinden des edlen Metalls, hinwegfallen. — Sodann wird den vorhandenen Capitalien ein Wirkungskreis angewiesen, der dem Staate zum Vortheile gereicht. Denn entweder müssen sich die Capitalien den verschiedenen Erwerbszweigen: Ackerbau, Industrie und Handel, zuwenden, oder sie müssen in ausländischen Fonds angelegt werden, wodurch das Inland von dem Auslande Zinsen ohne alle Opfer bezieht. — Ferner kann die Masse des Geldes für den innern Verkehr niemals eine Verminderung erfahren, da es zur Fabrication nicht zu verwenden ist. — Ferner kann diese Geldmasse nie ausser Circulation kommen, da Niemand ein Interesse daran haben kann, ein an sich werthloses und nur durch die Circulation werthvolles Geld aufzuspeichern, zu vergraben u. dgl. — Ferner wird der auswärtige Verkehr neuen Schwung bekommen müssen, da sich ihm die ganze Masse des Baargeldes zuwenden muß. — Endlich wird auch der Umstand, daß das Baargeld im Inlande einen erhöhten Preis erhält, wesentlich dazu beitragen, den inländischen Producten einen weit größern Absatz zu verschaffen. Denn indem dadurch die gegen Baargeld zu beziehenden ausländischen Producte weit theurer werden, als die inländischen: so werden erstens im Inlande weit mehr inländische als ausländische Producte consumirt werden, und zweitens wird das Ausland von den inländischen Producten, die es so billig erhält, weit mehr beziehen, als es jemals bezogen hat. Alle die Vortheile also, welche man durch das künstliche und kostspielige Schutzzollsystem zu erzielen suchte und doch nicht völlig erzielen konnte, werden sich hier ganz von selbst ergeben. Das Inland wird vom Auslande nur diejenigen Producte beziehen, die es des Bodens wegen nicht selbst erzeugen kann.

Endlich und hauptsächlich wird durch das angegebene Mittel auch noch der Güter-Calamität abgeholfen, indem die Ursachen, welche wir dafür im vierten Artikel angegeben haben, ganz von selbst wegfallen. Die Güter werden aus der Sklaverei der Capitalien erlöst, der Erwerb derselben wird nicht von den Zinsen verschlungen; und wenn alsdann noch der Staat — wie er verpflichtet ist — den Grundbesitz aus den Fesseln der veralteten staatlichen Lasten und Einrichtungen befreit, wenn er das Majorats- und Fidei-Commiß-Wesen, die Frohnden, die Zwangsrechte, die Zehnten und alle die zahllosen ungerechten Gerechtigkeiten nicht durch Ablösung, sondern durch revolutionäre Abschaffung beseitigt: so wird der Grundbesitz zu einer nie geahnten Blüthe gelangen.

Auf solche Weise wird die Calamität des Besitzes vollständig gehoben und zugleich ein tüchtiger Vorsprung gewonnen für die Aufhebung der Erwerbs-Calamität, zu welcher wir im folgenden Artikel gelangen werden.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Die Unzufriedenheit mit dem Verfassungsentwurf ist hier allgemein. Sie hat auch denjenigen Theil der Bevölkerung ergriffen, welcher — wie die Bürgerwehr — stets auf Seiten des Ministeriums stand, und welcher eben dadurch einzig und allein daran schuld ist, daß das Ministerium in der Reaction so weit gegangen ist. — Haben jetzt die „Aufwiegler", die „Störer der Ruhe und Ordnung", die „wühlenden Volksversammlungen" und der „politische Club" nicht eine glänzende Genugthuung erhalten? — Was wollten denn diese alle? Sie wollten nichts, als das Ministerium abhalten, den Weg der Reaction einzuschlagen. Wären sie in diesem Beginnen von dem andern Theile des Volkes, welchem leider erst jetzt die Augen aufgehen, nicht gestört, sondern unterstützt worden: so hätten wir keinen vereinigten Landtag, keine indirecte Wahl und daraus hervorgegangene reactionäre Volksvertretungs-Majorität, keine unzeitige Zurückberufung des Prinzen von Preußen und keinen aristokratischen Verfassungsentwurf gehabt, sondern eine bereits in

Digitized by Google

Kraft stehende demokratische Verfassung und in Folge derselben Ruhe und Ordnung, Wiederaufblühen der Geschäfte und ernstliche Anstalten zur Lösung der socialen Frage! — Jetzt trage man, was man selbst verschuldet hat!

— Berlin. Die Wirksamkeit der Reaction, um die öffentliche Meinung zu Gunsten des Prinzen von Preußen zu bearbeiten, läßt ihren Eifer nicht erkalten. Jetzt wird sie sogar sentimental, indem sie an die Gerechtigkeit und das Billigkeitsgefühl der öffentlichen Meinung appellirt und dieselbe dadurch thränenfeucht und breiweich zu machen sucht. Ein höchst närrisches Argument dabei ist auch folgendes: „Der Prinz von Preußen sei allerdings von streng aristokratischer Gesinnung, aber so offen und ehrlich, daß, wenn er sich jetzt einem andern Systeme (der Demokratie) zuwende: so werde dies mit voller Aufrichtigkeit geschehen, und er werde treu daran halten." — Dagegen läßt sich denn erstaunlich viel sagen: Erstens ist es der größte Wahnsinn eines Volkes, wenn es sich in der Politik auf die Offenheit und Ehrlichkeit eines Menschen verläßt; denn wozu brauchte es dann constitutionelle Bürgschaften. — Zweitens: wenn der Prinz — wie es Thatsache ist — vor dem 18. März eine aristokratische Gesinnung hatte, wie sollte er denn plötzlich nach dem 18. März eine demokratische bekommen haben? Wechselt man denn eine Ueberzeugung wie ein Hemde? — Es sind also nur zwei Dinge möglich: Entweder der Prinz handelt seiner offenen und ehrlichen Ueberzeugung gemäß, und dann wird er zwar die Verfassung beschwören, welche das Ministerium der Nationalversammlung vorgelegt hat, und welche eigens für ihn gemacht zu sein scheint, weil diese Verfassung eine auf dem absoluten Princive aufgebaute aristokratische ist; aber er wird keine demokratische beschwören, welche die Nationalversammlung vielleicht (!) machen könnte. Oder der Prinz beschwört wirklich eine demokratische Verfassung, und dann handelt er nicht seiner Ueberzeugung gemäß, sondern aus Politik, ist also von vorn herein nicht ehrlich und wird die erste Gelegenheit benutzen, die Verfassung zu stürzen. — Aus diesen Gründen eben geschah es, daß wir in unserm Aufsatze über den Prinzen von Preußen (Nr. 21) auseinander setzten, wie zwar sein Recht zur Thronfolge ohne Revolution und Sturz der Dynastie unantastbar sei; aber eben deshalb auch das Volk alle Ursache haben, durch den Aufbau einer Verfassung auf der allerbreitesten Grundlage der Krone jede Gelegenheit und Möglichkeit abzuschneiden, sie stürzen zu können. — Man hat sich nicht rathen lassen; man mag also auch die Folgen davon tragen. —

— Breslau. Während sich der größte Theil der Berliner Landwehrmänner unter dem Einflusse des Hofschauspielers L. Schneider über alle Begriffe hündisch gebehrdet, tritt die Breslauer Landwehr wie ächte Männer auf. Sie fordert in einer Adresse an das Ministerium Camphausen Folgendes: 1) freie Wahl der Führer vom Unteroffizier an bis zum Hauptmann und Abschaffung des „Du" und „Er" in der Anrede: 2) Ernährung der Zurückgelassenen solcher Einberufenen, deren Existenz durch eigene Mittel nicht gesichert ist, ferner solcher, die im Kampfe für bürgerliche Arbeiten unbrauchbar geworden sind, und Erziehung der Kinder der Gefallenen bis zum 14ten Jahre auf Kosten des Staates; 3) Aufrechthaltung des Artikels der Landwehrordnung, nach welcher die Landwehr erst nach Abmarsch der Linie in Dienst treten soll, und sofortige Zurückberufung der Landwehrmänner, welche gegen diesen Artikel bereits fortmarschirt sind; 4) Protest gegen das Reskript des Kriegsministeriums vom 27. April d. J., nach welchem dem Militair und der Landwehr das freie Petitions- und Associationsrecht genommen ist.

Niederlande.

— Brüssel. Nach dem Berichte der Indépendance ist der Prinz von Preußen am 24. d. Mts. in Brüssel eingetroffen. Man merke sich dies Datum; denn wir werden nächstens Etwas darüber zu sagen haben.

Locomotivfunken.

— Im zoologischen Garten befindet sich ein umgitterter Platz, in dessen Mitte man den Eingang zu einem sogenannten Dachsbau erblickt. Eine am Gitter befestigte Tafel führt die Inschrift: „ein Dachs," welche eben so gut heißen könnte, „zwei, drei Dachse," denn man bekommt den Herrn Dachs niemals zu sehen. Wehe aber dem, der mit dem Arm in die Dachsgrube hineinfahren wollte, er würde mit zerbissenen Fingern herauskommen. Aehnlich verhält es sich seit dem 19. März mit unserm Magistrate und dem Ober-Bürgermeister. Letzterer war seit dem gedachten Tage unsichtbar geworden. Daß man ihn aber dennoch nicht ungestraft antasten darf, werden der Drucker und der Verleger des an den Herrn Ober-Borgermeister gerichteten „Offenen Briefes" zu ihrem Schaden erfahren, und wenn nach dem gedachten Briefe der Ober-Bürgermeister alle mögliche Krankheiten hat, so scheint er doch zum wenigsten an Zahnweh nicht zu leiden, da er so gut um sich beißt. Aus der Erklärung desselben vom 24. d. Mts., aber nur aus dieser, erfahren wir, daß er mit gewissenhafter Treue das ihm seit langen Jahren anvertraute Amt verwaltet habe, und er die Stadtverordneten allein als competente Richter über sein Thun und Lassen anerkenne. Das mögen sich Diejenigen wohl merken, die am Vormittage des 19. März sich unweit der Kloster- und Königsstraßen-Ecke zu Thätlichkeiten gegen die Person des Herrn Ober-Bürgermeisters hinreißen ließen und ihn nachher zwangen, von dem gewonnenen Zufluchtsorte herab eine Rede zu halten, wie sie Cicero und Demosthenes niemals gehalten haben. Glaubten jene Unmenschen, daß derselbe dergleichen Zurechtweisung verdient habe, so durften sie den Herren Stadtverordneten doch nicht vorgreifen, sondern mußten einen darauf bezüglichen Antrag stellen. Schließlich sind wir der Meinung, daß eine von Rechts wegen geflickte Ehre ein ganz sicheres Kennzeichen des ancien

Digitized by Google

régime, also der Freundschaft für den Absolutismus ist. —

— Der russische Kaiser hat die ihm angetragene Vermittelung zwischen Deutschland und Dänemark unter dem Vorgeben abgelehnt, daß die Regierungen Deutschlands zur Zeit unfreie seien. Der Kaiser, welcher Ueberraschungen aus Gesundheits-Rücksichten liebt, und jedesmal zu einer andern Zeit und auf anderm Wege reiset, als vorher von ihm selbst bestimmt worden ist, überrascht uns hier mit der Neuigkeit, daß die deutschen Regierungen unfrei, die russische (dies folgt aus dem Gegensatze), eine freie sei. Gott bewahre die deutschen Regierungen vor solcher Freiheit, die nur mit Hülfe von Knuten, Stricken, Kosacken und sibirischen Bergwerken zu bestehen vermag; und wenn es Gott nicht thut, so werden es mit seiner Erlaubniß die Völker selber thun. —

— Das Staats-Ministerium entwickelt eine größere Thätigkeit als man glaubt. So sollen namentlich jene reactionären Placate, die gemeiniglich die Unterschrift führen: „Ein Bürger," „Ein preußischer Bürger," „Mehrere hier anwesende Rheinländer," „Die preußische Landwehr" ꝛc. aus der Feder eines Geheimen Raths geflossen sein, der auf diese Weise zu einem Orden zu kommen hofft, während besoldete Hausknechte umherlaufen und die Placate entgegengesetzten Sinnes herabreißen müssen. Man hüte sich also, die Unterschrift „Ein Bürger" ꝛc. für Wahrheit zu nehmen. In gleicher Weise werden erkaufte Kreaturen zu den Volksversammlungen gesandt, um daselbst Tumult zu erregen. So gewinnt man einen scheinbaren Vorwand, die Volks-Versammlungen im Freien als die öffentliche Ruhe gefährend zu verbieten. Sollte übrigens die reactionäre Partei in solchem Maaße die Oberhand gewinnen, daß das freie Versammlungsrecht von der Willkür eines Polizei-Beamten abhängig gemacht wird, so werden wir einen Actien-Verein gründen, welcher den Zweck haben soll, einen Platz von 4 bis 6 Morgen zu kaufen; dieser Platz wird mit einem Bretterzaun umgeben und in diesem selbst geschaffenen „geschlossenen" Raume werden Volksversammlungen gehalten werden, zu denen Jedermann außer offenen und geheimen Polizeibeamten freien Zutritt erhält. —

— Als Hr. Schlöffel jun. in seinem Volksfreunde Nr. 6 in poetischer Redeweise das Volk aufforderte, das Ministerium Camphausen zu stürzen, hat das Ministerium den Staatsanwalt aufgefordert, den Schlöffel in Anklagestand zu versetzen, und Schlöffel ist demzufolge zu 6monatlicher Festungshaft verurtheilt worden. Jetzt fordert ein Hr. Oeconom Heinrich Kypke aus Dolgen bei Dramburg in der Voss. Ztg. Nr. 122 das Volk in poetischer Sprechweise auf, die Herren Herwegh, Dr. Eylert, Jung, Held, Schlöffel, Hecker und Struve — am Galgen aufzuknüpfen! — Dr. Eylert, Jung, Held und Schlöffel sind preußische Staatsbürger, die den Schutz der preußischen Gesetze genießen, wofür das Ministerium verantwortlich ist. Wir wollen nun einmal sehen, ob das Ministerium den Staatsanwalt auffordern wird, um auch den Herrn Heinrich Kypke in Anklagestand zu versetzen, und ob derselbe wegen offener Aufforderung zum Morde das angemessene Urtheil empfangen wird. — Den genannten Männern erscheint jene Aufforderung gewiß im höchsten Grade lächerlich, und sie würden auch weiter nichts thun als darüber lächeln, wenn das Ministerium Camphausen über die Aufforderung Schlöffel's auch nur gelächelt hätte. So aber wollen wir gern einmal sehen, ob das Ministerium die Gerechtigkeit für alle Staatsbürger gleich oder nur zu seinem eigenen Vortheile ausgeübt sehen will. — Damit sich aber das Ministerium nicht damit entschuldigen könne, daß es weder die Voss. Ztg. noch die Locomotive gelesen habe: so stellen wir hiermit beim demokratischen Clubb den Antrag, diese Angelegenheit dem Ministerium durch eine besondere Denkschrift zu insinuiren und darauf zu dringen, daß der r. Kypke in Anklagestand versetzt wird.

— Hört! hört! Die Voss. Ztg. ist verrückt geworden. Der stille Wahnsinn, an welchem sie seit langer Zeit litt, ist zum Veitstanz ausgeartet. Die Eingesandts für die Zurückberufung des Prinzen von Preußen haben ihr Gehirn so sehr in Confusion gebracht, daß sie in der Sonnabends-Nummer sämmtliche Columnen versetzt und verdruckt hat! — Wir tragen darauf an, die Wahnsinnige in ein Irrenhaus zu bringen, welches möglichst weit von der Hauptstadt entfernt ist. —

(Mittheilungen.)

— (Die Bürgerwehr betreffend.) „Werthgeschätzter Herr Held! Ich nehme mir die Freiheit, in Betreff der Bürgerwehr Sie von Folgendem in Kenntniß zu setzen: Eine große Zahl der Bürgerwehr, hauptsächlich Leute mit beschränktem Verstande und unrichtigen Ansichten, welche sonst mit Ihren Meinungen und Vorschlägen ganz einverstanden sind, fängt nachgrade an, Sie persönlich zu hassen, aus dem einfachen Grunde, weil Sie die Bürgerwehr in Ihrem Volksblatte zu scharf kritisiren! Und diesen Haß suchen die sogenannten Reactionsmänner, welche sich bei der Bürgerwehr in großer Menge eingeschlichen und hervorgethan haben, mit aller Kraft und Verstellungskunst noch zu nähren. Da meine einfache Persönlichkeit viel zu unbedeutend wäre, schlichten, einfachen Wehrmännern eine andere Meinung beizubringen, so fordere ich Sie hiermit höflichst auf, im Interesse Ihrer wie der Bürgerwehr, sich darüber in Ihrem Volksblatte auszusprechen, daß nur diejenigen Wehrmänner sich diese Kritik annehmen mögen, welche sich davon getroffen fühlen. Ich glaube, Viele werden eine andere Meinung von Ihnen bekommen. Mit Achtung

Ein Abonnent der Locomotive und Bürgerwehrmann.

NB. Ich hielt es für jetzt zweckmäßiger, meinen Namen zu verschweigen. Sollte Sie derselbe jedoch interessiren, so genügt nur eine Aufforderung in Ihrem Volksblatte."

Antwort d. Red. — Ich danke Ihnen, mein unbekannter Freund, für Ihre gutgemeinte Benachrichtigung, um so mehr, als Sie schon in Ihren letzten Worten das gesagt haben, was ich zum richtigen Verständniß meines Verfahrens sagen konnte. — Nur Eins will ich noch hinzufügen: Wenn die Bürgerwehrmänner über meine Kritik ihres Instituts, die ich doch nur unternehme, weil

Digitized by Google

ich dies Institut im Interesse des Vaterlandes und der Freiheit für wichtig halte und es also nicht entwürdigt sehen will — wenn die Bürgerwehrmänner mich deshalb hassen, so beweisen sie dadurch nichts Anderes, als daß sie nicht allein kein politisches Bewußtsein, sondern auch keine Idee von dem Zwecke der freien Presse haben. — Denn wenn jede Corporation, jedes Institut, welches sich angegriffen findet, diesen Angriff statt mit Gründen mit Haß beantwortet; so würde die Folge davon die sein, daß all' und jede Kritik über die Institutionen des Staats aufhört, die freie Presse völlig unnöthig wird und so an ein Besserwerden unserer Zustände nicht zu denken ist. Man vergißt die Angriffe der freien Presse nur dann mit Haß, wenn man sich vollkommen wähnt; man vergißt sie mit Liebe, wenn man das Bewußtsein seiner Unvollkommenheit hat. Da ich nun aus Ihrem Briefe, der den Stempel der Wahrheit und Aufrichtigkeit trägt, ersehe: daß die Bürgerwehr in dem Wahne ihrer Vollkommenheit befangen ist, und gegen einen solchen Wahn selbst Götter vergebens kämpfen: so bleibt mir nichts übrig, als zu erklären, daß ich von der Bürgerwehr fortan keine kritische Notiz mehr nehmen werde*) nach dem Sprichworte: „Wem nicht zu rathen, dem ist nicht zu helfen!" — Es wird die Zeit kommen, wo man einsieht, daß meine Angriffe einen guten Zweck hatten, und daß man besser gethan hätte sie zu beachten, als mit Haß zu vergelten.

— (Die Pensionen der abgetretenen Minister.) Hr. v. Briesen auf Groß-Beeren hat auf die großen Pensionen aufmerksam gemacht, welche von den früheren Ministern bezogen werden, insbesondere, daß der Minister v. Werther 18,000 Thlr., v. Kamptz 8,000 Thlr., Mühler 14,000 Thlr. (12,000 Thlr. und 2000 Thlr. Tafelgelder vermuthlich) beziehe. Hr. Mühler war so klug, sich das Amt eines Präsidenten des Geheimen Ober-Tribunals vorzubehalten, und läßt sich seit Jahren als Präsident eines einzelnen Gerichtshofes so viel zahlen, wie früher als Chef der gesammten preußischen Justiz. Ob diese Klugheit vor dem Richterstuhle der Redlichkeit besteht, mag sein Gewissen beantworten. Geschenke will er nicht angenommen haben. Hr. v. Briesen hätte insbesondere auch noch des Kriegs-Ministers v. Boyen erwähnen sollen. Gleich nach Antritt seines Ministerii empfing derselbe, wie allgemein erzählt wird, für 20jähriges Nichsthun ein Geschenk von 60,000 Thlr. und demnächst aus den seinen Untergebenen abgedrungenen Ersparnissen, wie man sagt, alljährlich neue Geschenke. Wenn die Familie, wie wir nicht zweifeln, eine ehrenhafte ist, wird sie all' dies Geld wieder herauszeben. — Eine Berechnung dessen, was die Minister des alten Systems auf diese Weise, so wie durch Pensionirung dem Lande gekostet, muß Jeden, der es aufrichtig meint, empören. Hr. Mühler hat seit 4 Jahren circa 50,000 Thlr. erhoben; in 8 Jahren mithin 100,000; zehn abgesetzte Minister kosten dem Lande in 8 Jahren schon eine Million, und es laufen ja der abgetretenen Minister bei uns wohl noch mehr als zehn herum! — Und wie viele alte Generale! —

*) Solche Artikel, welche mir darüber eingesandt werden, und für welche die Einsender die Verantwortlichkeit haben, schließe ich natürlich aus, werde aber dafür sorgen, daß die Verfasser sich nennen, damit die Bürgerwehrmänner wissen, wen sie dafür zu hassen haben.

D. Red.

— (Zur Ehre der Universität!) Ein großer Theil der Mitglieder des bewaffneten Studenten-Corps hatte sich am Donnerstag bei der herrlichen Parade nicht eingefunden; ein anderer Theil sammelte sich zu dieser Zeit auf dem Balkon des Universitätsgebäudes und ließ längere Zeit vor dem Beginnen der Parade, nachdem die Mitglieder desselben sich bereits aufgestellt hatten, als Demonstration ihres Unwillens über das neueste Meisterstückchen preußischer Politik die Trauerfahne herabwehen. Dies wurde aber von dem weisen Hüter der Universität, dem Rector Müller, bemerkt, und durch den Gedanken, daß er selbst ja auch einmal, nach dem herrlichen Entwurfe, in die erste Kammer kommen könne, verboten, worauf die Fahnen verschwanden. Im Herzen aber trauerte die kleine Schaar auf dem Balkone über das Scheiden der Freiheit und rührte bei dem Erscheinen des Königs weder den Mund noch den Hut.

R.

(Eingesandt.)

— In einer früheren Nummer der Locomotive ereifert sich Hr. Dr. R... darüber, „daß ein Prediger, der doch Liebe predigen solle, Jeden für einen Schurken erklärt habe, welcher jetzt noch Sympathie für die Polen empfinde." — Wenn Dr. R. die Behauptung durchbringen kann, daß ein Prediger ganz anshören müsse und könne, Mensch und Patriot zu sein: so wollen wir ihm Recht geben. Wenn er aber einräumen muß, daß auch der Prediger — außerhalb seiner Amtswirksamkeit — noch das Recht haben darf, Patriot zu sein, also auch Nationalhaß fühlen zu dürfen: so hat er mit seinem Feuereifer Unrecht. — Dies die andere Seite des Bildes, welches Hr. Dr. R. aufgestellt hat.

Der Prediger R.

(Correspondenz.)

1) S. M. Ich bitte dringend um Angabe Ihrer Adresse, da die Insertion für die Locomotive ohne besondere Rücksprache mit Ihnen zu einer neuen Verdächtigung meiner führen würde. — 2) Böttger. Wie mich die beiden Bürgerwehrmänner versichert haben, hatten sie wirklich Lust, die von Ihnen beantragten pommerschen Bauernmausschellen an den Mann zu bringen, fürchteten aber des Ortes und der versammelten Bürgerwehr wegen einen zu großen Scandal. — 3) C. A. Lentner. Auf Ihre schlecht stylisirte Bemerkung: „daß eine Freudenbezeigung, wie ich sie geschildert, welche man mir gebracht hat, gleich einer Katzenmusik sei, da das Publikum dasselbe sei!" habe ich Ihnen zu erwidern, daß Ihre Logik mit Ihrem Style einen und denselben Lehrmeister gehabt zu haben scheint.

D. Red.

Ankündigungen.

In allen Buchhandlungen zu erhalten:

Polen,

historisch, geographisch, statistisch.

(Mit fünf sauber illuminirten Karten)

Ueber die Theilungen Polen's von 1772 bis jetzt.

(Atlas für Zeitungsleser No. 2.)

Lexicon-Octav. 24 Seiten. Geh.

Preis 4 Sgr.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 13.

Digitized by Google

№ 47. Berlin, Dienstag, den 30. Mai. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die geehrten hiesigen Abonnenten der Locomotive, welche von der Haupt-Expedition aus bedient werden, wollen den Pränumerations-Betrag pro Juni nur gegen eine gedruckte, mit dem blauen Stempel des Verlegers versehene Quittung verabfolgen lassen.

Ansprache an die Berliner Bürgerwehr.

Männer der Volkswaffe! Mitbürger!

Ich erbitte mir von Euch die Gunst, ein ernstes, gut gemeintes Wort des Rathes und der Verständigung an Euch richten zu dürfen; und Ihr werdet mir diese Gunst gewähren, da ich nicht in dem kleinlichen Interesse meiner Persönlichkeit, sondern in dem heiligen Interesse der Güter spreche, welche uns Allen die höchsten sind: Vaterland, Freiheit und Volkswohl! —

Mitbürger! Als ich vor kurzem von der thatsächlichen Volksbewegung zurück trat, geschah es zum größten Theile aus dem Grunde, weil ich mich überzeugt hatte, daß diese Volksbewegung in ihren ehrenhaften Absichten von Euch verkannt und so die Ursache einer Spaltung wurde, die das Volk der Hauptstadt in zwei feindliche Parteien schied, gerade zu einer Zeit, da es zum Wohle des gesammten Vaterlandes der brüderlichen Einheit mehr bedurfte, als je. —

Mitbürger! Die Absicht, welche ich bei meinem Rücktritt hatte, ist nicht erreicht worden; denn die unselige Spaltung hat sich nicht vermindert, sondern vermehrt; ja sie ist durch das unrichtige Benehmen beider Parteien bis zu einem Grade gegenseitiger Erbitterung gestiegen, der den Vaterlandsfreund mit Entsetzen erfüllt. — Da ich mir nun vorbehalten habe, das mir gesteckte Ziel auf dem Wege der freien Presse zu verfolgen, so erscheint es mir jetzt als eine patriotische Pflicht, schriftlich das Wort zu ergreifen, um nach meinen Kräften dafür zu wirken, daß das Verderben, dem die Hauptstadt zufolge jener traurigen Spaltung entgegen eilt, jetzt — da es noch Zeit ist — hinweg beschworen werde.

Mitbürger! Man hat Euch gesagt, die Rückschrittspartei habe die Spaltung erzeugt, um dem alten Wahlspruche der Jesuiten und Despoten: „Trenne und herrsche!“ neue Geltung zu verschaffen, und es dadurch möglich zu machen, den eisernen Scepter des Absolutismus, den unsere März-Revolution zerbrochen hat, wieder zusammen zu schweißen. — Dies, meine Mitbürger, ist nur zum Theile richtig. Denn die Reaction hat die Spaltung nicht erzeugt, sondern sie hat die bestehende Spaltung nur benutzt, um mittels derselben jenen fluchwürdigen Zweck zu erreichen. — Wäre diese Spaltung nicht vorhanden gewesen, hätte das Volk von Berlin, dessen Eintracht die für unüberwindlich gehaltene Militair-Despotie beugte, auch nachher fort und fort wie ein Mann dagestanden: die Reaction würde es nicht gewagt haben, ihre Minen gegen die Volksmacht spielen zu lassen, wie sie es jetzt — leider schon mit so großem Erfolge! — gethan hat.

Aber noch ist es ja nicht zu spät, den Fehler zu verbessern; noch ist es ja Zeit, die Spaltung aufzuheben, und dadurch die Intriguen der Reaction für immer zu Schanden zu machen. Legen wir ernstlich Hand an's Werk, und das Werk wird gelingen! — Es kommt einzig und allein darauf an, die Ursachen der unseligen Spaltung zu erkennen und dann hinweg zu räumen. Ist dies geschehen, so ist auch die Spaltung vernichtet, und das Volk der Hauptstadt wird allen den Segen erndten, welcher stets — so lange es Weltgeschichte gab — aus der Eintracht des Volkes entsprang.

Was aber ist die Ursache der traurigen Spaltung, die wir vorzugsweise herrschen sehen zwischen dem bewaffneten und dem unbewaffneten Theile des Volkes, zwischen der städtischen Bürgerwehr und dem Arbeiterstande, zwischen den Männern der Volkswaffe und Denjenigen, die von dieser Volkswaffe ihren Schutz erwarten? — Diese Frage ist es, zu deren Beantwortung ich das Wort ergriffen habe, überzeugt, daß ein gutes Wort auch eine gute Stätte finden müsse.

Männer der Volkswaffe! Die Ursache der Zwietracht zwischen Euch und Euren Schutzbefohlenen liegt einzig und allein in der falschen Stellung, die Ihr von Hause aus eingenommen habt, und in welcher Ihr von den Volksfeinden mit Eifer und Umsicht befestigt worden seid.

Vergönnt es mir, Euch diese Stellung klar zu machen:

Der Zweck Eures Daseins ist ein doppelter: Ihr sollt zuerst das directe Einschreiten des in Solde der

Digitized by Google

Regierung stehenden Heeres gegen die Staatsbürger, welches sich als so verderblich erwiesen, unnöthig und unmöglich machen. Ihr sollt zweitens und hauptsächlich die Rechte und die Freiheit des Volkes, welches auch Eure Rechte und Eure Freiheit sind, gegen die Uebergriffe der Regierung aufrecht erhalten.

Um diesem Doppelwerke zu entsprechen, tragt Ihr Waffen. Aber diese Waffen sollen mehr das Symbol Eurer Gewalt, als die Werkzeuge derselben sein. Ein Feind kann Euch zwar erstehen; denn der staatlichen Freiheit und Ordnung, deren Hüter Ihr seid, können Widersacher erwachsen, sei es aus dem Volke selbst, sei es aus dem Kreise der Regierung. Gegen Beide habt Ihr Euch zu wenden. Aber es muß nicht die physische, sondern die moralische Gewalt Eurer Waffen sein, mit der Ihr jene Widersacher besiegt. Und das werdet Ihr können, sobald Ihr niemals Euren Zweck aus den Augen verliert, und sobald Eure Leiter Männer sind, welche ihrer Einsicht und Gesinnung nach jenen Zweck zu erkennen und festzuhalten vermögen. — Die Regierung wird es alsdann niemals wagen, einen Kampf mit Euch aufzunehmen, und dem unbewaffneten Volke, den Männern der Arbeit, ist so viel gesunder Sinn, so viel Ehrliebe eigen, daß es Euch in der Aufrechterhaltung der Ordnung unterstützt, wenn es sieht, daß es Euch auch um die Aufrechterhaltung seiner Rechte zu thun ist. Es wird alsdann niemals dazu kommen, daß Ihr gegen Eure Mitbürger das Schwert zu ziehen habt; denn ein einziges Wort aus dem Munde eines Mannes, der das Vertrauen aller Volksklassen besitzt, wirkt mehr als Tausende von Bajonneten! —

Und eben darum, weil Eure Waffen nur das Symbol, nicht aber das Werkzeug der Gewalt sein sollen, — ist es auch eben so unnöthig wie Eurer unwürdig, Euch alle die schmählichen Fesseln soldatischer Disciplin und militairischen Maschinen-Exercitien anlegen zu lassen, oder gar in ein Nachäffen der Soldatenspielerei zu verfallen. Dem Manne der Volkswaffe gebührt die würdige Erhaltung seiner persönlichen Selbstständigkeit, und selbst in der geschlossenen Reihe muß man es ihm ansehen, daß er keine lebendige Waffenmaschine ist, welche blind dem dirigirenden Finger des Maschinenmeisters folgt, sondern ein selbstständiger, sich seiner Würde und Aufgabe bewußter Staatsbürger.

So, Männer der Volkswaffe! ist Eure richtige Stellung. Urtheilt selbst, ob Ihr dieselbe bisher eingenommen habt, oder ob Ihr Euch nicht vielmehr von der Gewalt habt mißbrauchen lassen zu einem Surrogat der Liniensoldaten, der Gensdarmerie und Polizeibeamten, die sich in's Fäustchen lachen, daß Ihr mit Aufopferung Eurer Zeit und Eurer Kraft den Dienst versehet, für den Ihr sie bezahlen müßt. Urtheilt zugleich, ob Ihr auf diese Weise nicht das Spielwerk geworden seid einer Reaction, die Euch in stetem Windmühlenkampfe gegen Eure Mitbürger mit ihnen entzweien, Euch selbst ermüden und aufreiben will, um alsdann im rechten Momente die Fahne des Militair-Despotismus, des Polizei-Regiments und der absoluten Königsgewalt wieder aufzupflanzen. —

Und das, Ihr Männer der Volkswaffe, wird bald der Fall sein, wenn Ihr nicht zum Nachdenken kommt über Eure Stellung und zum Einlenken in eine andere Bahn. Dazu aber ist vor allen Dingen nöthig, daß Ihr Euch von dem furchtbaren Widersinne emancipirt, der in der Stellung der Bürgerwehr zu ihrem jetzigen Chef liegt. Dieser Widersinn ist die natürliche Ursache Eurer durchaus verkehrten Stellung, ist die nächste Ursache zu der unseligen Spaltung, die Ihr selbst beklagt. Bedenkt es nur: Das Institut, dessen Zweck es ist, das Volk von dem militairischen Joche frei zu halten, und seine Rechte der Regierung gegenüber zu wahren — es steht unter der Disciplinargewalt eines Generals, eines Soldaten von Profession, des Commandanten der militairischen Besatzung, eines Mannes, welcher sich im Solde, also im Lohn und Brot der Regierung befindet und folglich mit derselben eng verwachsen, ihr mit Leib und Seele ergeben sein muß. — Kann es einen unheilvolleren Widersinn geben? —

Männer der Volkswaffe! Es giebt nur ein einziges Mittel, die Bürgerwehr und mit ihr das Volk aus den Schlingen der Civil- und Militair-Aristokratie zu erlösen und die Freiheit des Vaterlandes zu retten. Dies Mittel liegt in Eurer Hand. Ihr müßt sofort zusammen treten und Eurem militairischen Chef das Mandat abfordern, welches ihm Eure Hauptleute provisorisch und noch dazu ohne Eure Einwilligung anvertraut haben. — Ihr müßt sodann schleunigst zur Wahl eines Chefs schreiten, der die Fähigkeit und den Willen hat, das Institut der Bürgerwehr zu begreifen und zu pflegen. Dieser Mann braucht kein Militair zu sein. Man hat Euch, — um Euch einem Militair unterzuordnen! — vorgespiegelt, als müsse der Bürgerwehr-Chef Wunder welche militairische Kenntnisse haben. Dies ist eine Täuschung. Denn, Mitbürger, (ich spreche aus sechsjähriger militairischer Erfahrung!) erstens hat es mit den sogenannten militairischen Kenntnissen, mit welchen man so häufig blos die militairische Bornirtheit bedenken will, überhaupt herzlich wenig auf sich, so daß jeder Mensch von fünf gesunden Sinnen sie als ein Kinderspiel nehmen kann; — und zum andern hat die Bürgerwehr weder Schlachten zu liefern, noch Festungen zu erobern, daß es zu ihrer Führung großer tactischer Talente bedürfte.

Es bedarf vielmehr zur Führung der Bürgerwehr eines bürgerlichen Mannes, welcher sich zur Regierung in einem durchaus unabhängigen Verhältnisse befindet, welcher von entschieden demokratischer Gesinnung ist, welcher nicht den selbstgefälligen Dünkel eines Officiers oder eines Beamen, sondern den Gemeinsinn eines Volksfreundes hat, welcher nicht blos das Vertrauen der Bürgerwehrmänner, sondern auch das Vertrauen der Arbeiter besitzt, und welchem endlich bei Besonnenheit und Muth so viel Scharfblick eigen ist, um die eingebildete Gefahr von der wirklichen unterscheiden zu können! —

Ein solcher Führer, Ihr Männer der Volks-

Digitized by Google

waffe, wird durch seine bloße Stellung, durch seine einfachen Worte die Ruhe und Ordnung der Stadt aufrecht erhalten, weil er genau erwägen wird, wo das Recht des Volkes aufhört und das Unrecht anfängt, weil er dem Volke die Ordnung nicht commandiren, sondern das Volk von der Nothwendigkeit der Ordnung überzeugen wird. Ein solcher Führer wird Euch nicht Exercitien, Paraden und sonstige soldatische Spielerei zumuthen; er wird Euch nicht durch Patrouillen und zahlreiche Wachen um Eure kostbare Zeit bringen; er wird Euch nicht durch unnöthiges Allarmiren ermüden und erbittern; sondern er wird selbst bei Aufläufen Euch nicht eher rufen, als bis er selbst in Person durch seine Worte vergebens versucht hat, den Tumult zu stillen. Aber glaubt es nur, unter einem solchen Führer werdet Ihr von keinem Tumult hören: Ihr werdet es nur an Euren im Zimmer hängenden Gewehren sehen, daß Ihr die Männer der Volkswaffe seid; und Ihr werdet Euch wieder mit Ruhe und Genuß Euren Geschäften und Euren Freuden zuwenden können.

Wenn aber dann ein solcher Führer Euch wirklich einmal zum Kampfe ruft, werdet Ihr auch mit dem festen Bewußtsein auf den Platz eilen: daß die Ordnung und Freiheit nun wirklich in Gefahr sind und von Euch Rettung hoffen. Ihr werdet alsdann mit voller Ueberzeugung und also auch mit dem Erfolge des Siegers kämpfen! —

Dies, Ihr Männer der Volkswaffe! ist das Wort des Rathes und der Verständigung, um dessen Anhörung ich Euch bat. Ich habe es gesprochen mit dem einzigen, aber herzlichen Wunsche, daß Ihr es zu Eurem und dem Heile Eurer Mitbürger prüfen, und — beachten möget. Es war wohl gemeint; — nehmt es wohl auf! —

Berlin, 28. Mai 1848. **Held.**

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Wir beeilen uns, dem Volke von Berlin folgendes Factum mitzutheilen, dessen Wahrheit wir verbürgen können: Im hiesigen Zeughause campirt jede Nacht auf Strohsäcken mit Decken eine 250 Mann starke Compagnie des 24. Inf. Rgts. Jeder Soldat ist mit 60 scharfen Patronen versehen. 50 Mann befinden sich schon den Tag über als Wache in den untern Räumen des Zeughauses, dessen Fensterladen dicht verschlossen sind. Die übrigen 200 Mann rücken gegen 8 Uhr Abends mit vollständigem Marschgepäck ein und zwar auf dem Wege hinter dem Gießhause durch das hintere Zeughausportal. — Im Hofe des Zeughauses werden die Züge abgetheilt, wobei man zwei Züge im Vorderhause, den Tirailleurzug im Hinterhause postirt und bis gegen Mitternacht unterm Gewehr stehen läßt. Die Soldaten sind dahin instruirt: daß sie sich bei dem geringsten Tumult kampffertig zu halten, und bei dem ersten Steine, welcher gegen das Zeughaus fliegt, ohne Weiteres aus den Fenstern hinaus auf das Volk zu schießen haben. — Gegen 10 Uhr erscheinen in der Regel die 36 Mann Artillerie, welche hier angeblich für Schießversuche zurück geblieben sind. Sie schleichen sich vereinzelt, in Mäntel gehüllt (vorgestern sogar ohne Helm!) in das Zeughaus ein zur Bedienung von 6 Stücken Geschütz (6- oder 12pfündige Kanonen), welche, vollständig montirt und jedes mit 20 Kartätschschuß versehen, im Zeughause stehen. Diese Geschütze sind so postirt, daß 4 Stücke am Hauptportale nach den Linden, 2 aber am Seitenportale nach dem Kupfergraben zu ihren Platz haben. Sie sind zum Hinausschieben eingerichtet und sollen für den Fall des Kampfes die Linden und die Schloßfreiheit bestreichen. — Die Artilleristen ziehen Morgens zwischen 2 und 3 Uhr, die Infanteristen zwischen 4 und 5 Uhr wieder ab. — Die nicht besetzten Portale des Zeughauses sind verrammelt, sämmtliche Waffenfäle im obern Raume verbarricadirt. —

Außerdem ist die ganze militairische Besatzung Berlins häufig schon von 6 Uhr Abends an in den Kasernen consignirt und marschfertig, um beim ersten Tone des Generalmarsches der Bürgerwehr kampfgerüstet zu sein.

Wir theilen diese vom Stadt-Commandanten, General v. Aschoff, getroffenen Anordnungen mit, um dabei an den Letztern die Anfrage zu richten: warum er diese Anordnungen dem Volke von Berlin nicht bekannt gemacht, sondern verheimlicht hat? —

— Rendsburg. Die Freischaaren, welche zur Befreiung Schleswig-Holsteins ausgezogen sind, werden von den preußischen Garden auf's Uebermüthigste behandelt. — Zu einer Auflösung dieses militair-aristokratischen Corps ist jetzt wohl um so weniger Aussicht, da die Regierung durch ihren Verfassungsentwurf zu erkennen gegeben hat, daß sie sogar in der Volksvertretung das aristokratische Element aufrecht erhalten will. —

— Schleswig. Die von den hohen Herren und den papier-großen Zeitungen so verächtlich angesehene kleine Locomotive, erhält eine Genugthuung nach der andern. Durch die Vermittelung Englands soll nämlich der Frieden zwischen Deutschland und Dänemark auf Grundlage der Bestimmungen abgeschlossen werden, wie wir sie schon beim Ausbruche des Conflicts in unserm Aufsatze über die Nationalitätsfrage (Nr. 12) der preußischen Regierung als die einzig richtigen und ausführbaren vorgelegt haben. Hätte die Regierung uns damals gehört, so wäre viel Blut nicht geflossen und viel mercantiles Unheil ungesehen geblieben. Allein unsere Regierung hält sich ganz allein für klug und weise, wie der Bürgermeister von Saardam, und schießt dabei — gerade so wie er — einen Bock über den andern.

Schweden.

— Stockholm. Schweden will Dänemark im

Digitized by Google

Kriege gegen Deutschland bestehen. Um einen Posttag zu spät! —

(Mittheilungen.)

— (Bürgerwehr-Angelegenheit.) Der Magistrat ist die alleinige Schuld, daß bis heute noch nicht zur definitiven Wahl des Commandeurs der Bürgerwehr geschritten worden ist. Als am 5. April die Hauptleute in der gefühlten Nothwendigkeit, einen Commandeur zu haben, zu einer provisorischen Wahl schritten, wurde der General von Aschoff, welchen der Magistrat als Candidat vorgeschlagen hatte, mit 70 Stimmen gegen 55, welche dem Major Bleffon zufielen, unter der Bedingung ernannt, daß in wenigen Tagen zu einer definitiven Wahl durch die Gesammtheit der Bürgerwehr geschritten werden müsse. Es wurde zu dem Ende in der Sitzung selbst ein Wahlmodus sofort entworfen und von dem Vorsitzenden, Herrn Stadtrath Gamet, das Versprechen gegeben, daß in wenigen Tagen die benöthigten Stimmzettel ausgetheilt werden würden. Dieser Uebereinkunft und Absprache ist bis heute nicht Folge geleistet worden, trotz der mehrseitigen Forderungen des früher im Lokale der Therbusch'schen Ressource bestandenen Hauptmanns-Vereins; denn der Magistrat in seiner allbekannten Vorsorglichkeit und Thätigkeit hat auch diesmal für gut befunden, den in Rede stehenden Wahlmodus näher zu prüfen, so lange, bis es — vielleicht wieder zu spät sein wird! Referent, als Hauptmann der Bürgerwehr, kann nach seinen seither gemachten Erfahrungen aus vollem Herzen nur bestätigen, daß das in diesem Blatte (Nr. 43) gegen den Herrn General von Aschoff ausgesprochene Mißtrauen wirklich besteht. — Dies muß auf irgend eine Weise beseitigt werden, wofern die Bürgerwehr nicht in Parteien zerfallen oder großes Unglück entstehen soll. Dem Magistrat liegt es ob dafür zu sorgen und ist es nothwendig, demselben dieserhalb die ernstesten Vorstellungen zu machen.

Schmalhausen,
Hauptmann im 92. Bezirk.

P. S. In einer der Sitzungen des Bürgerwehr-Clubbs ist eine Adresse an die Abgeordneten-Versammlung B. buf einer zu beantragenden gesetzlichen Anerkennung der Bürgerwehr, die im Verfassungs-Entwurf fehlt — entworfen und durch eine Deputation dem General v. Aschoff vorgelegt worden. Derselbe soll versprochen haben, sich am andern Tage erklären zu wollen, ob er seine Unterschrift zu dieser Adresse hergeben werde. —

Schmalhausen,
Hauptmann im 92. Bezirk.

— (Aristokratische Wahlumtriebe in Neu-Stettin.) Hr. Ludwig Rautsch, Deputirter für den Wahlkreis Neu-Stettin, dessen Wahl indeß von der National-Versammlung vernichtet wurde, weil er — wenngleich seit neun Monaten in Preußen ansässig — die Naturalisations-Urkunde noch nicht besitzt, — erzählt über die bei seiner Wahl stattgefundenen infamen Umtriebe des Adels Folgendes:

„In Anhalt-Dessau geboren, woselbst ich zuletzt ein Holzgeschäft betrieb, habe ich mir vor neun Monaten ein Ackergut, Ausbau Rackow, in Hinterpommern gekauft. Gegen mehrere Verführer, die hier und dort auftauchten, den friedlichen Landmann zu einer Reaction zu bewegen, habe ich wächtig gekämpft und die Versuche zu vereiteln gesucht. Gegen verschiedene Mißbräuche und ungesetzliche Lasten, die dem schwerbedrückten Unterthan nach und nach aufgebürdet wurden, habe ich mein Mißfallen öffentlich durch eine gedruckte Proclamation zu erkennen gegeben, weshalb ich schon vor mehreren Wochen von mehreren Landgemeinden den Auftrag erhielt, eine bescheidene Bittschrift um Abhülfe nach Berlin an Ein hohes Ministerium abzuschicken, welches eine Prüfung und Abhülfe in Aussicht stellte. Der Adel hatte mich schon damals in den Anklagestand versetzt, weil ich in meiner Proclamation an einer Stelle gesagt hatte, „daß der Adel nie das Wohl des Landes berücksichtigtigt und Volk und König getäuscht habe ꝛc." Ohne daß ich es erwartete, fiel die Wahl sämmtlicher Landgemeinden auf mich, daß ich als Abgeordneter ihre Angelegenheit in Berlin vertreten sollte. Der Adel, der ohnehin mich haßte, hatte zu nichtswürdigen Mitteln seine Zuflucht genommen, da seine vorherigen Versuche ohne Erfolg geblieben waren, mich bei den Bürgern und Landleuten zu verdächtigen. Nachdem die Wahl entschieden auf mich gefallen war, trotzdem daß 16 wahlberechtigte Stimmen aus dem Grunde verworfen wurden, weil sie des Schreibens unkundig waren. Jetzt drangen in den Wahlsaal verschiedene Leute, die auf Veranstaltung des Adels Unruhen erregen sollten, sogar Kutscher und Knechte wurden bemerkt und es kam schon zu einzelnen Excessen. Die Bürgerwehr trat zusammen und belagerte den Saal, obschon von den Wählern zum Entfernung derselben gebeten wurde, da sie selbst die Ruhe und Ordnung aufrecht erhalten würden. Dies geschah indessen nicht, vielmehr wurden die Thüren des Saales aufgerissen und viele Stimmen riefen, daß der Deputirte vertreten und eine Rede halten solle. Ich trat hervor, um mich gegen die Angriffe zu vertheidigen; allein man ließ mich nicht zur Sprache kommen, sondern man schrie durcheinander: Rede halten, Lebenslauf erzählen, wo ich geboren sei ꝛc. Als ich darauf entgegnete: daß ich im Fürstenthume Anhalt-Dessau geboren sei, schrie man: Also kein Preuße! — ein Ausländer? — Schlagt den Hund todt, nieder mit dem Hund, erhoben sich viele Stimmen, und Herr Kammerherr Kleist zu Ramdatz ergriff einen zwei Zoll starken mit Eisen beschlagenen Stock und schlug mich damit zu Boden und ich wurde mit Füßen getreten. Die Bürgerwehr, die nicht wußte, wem es eigentlich gelten sollte, drang mit Spießen und angele ten Gewehren auf mich ein und nur wie ein Wunder wurde ich gerettet. Die übrigen gegen mich in Anwendung gebrachten Mordversuche wird eine Untersuchung ergeben. Der leitende Commissarius, Hr. Oberlandgerichs-Rath Deetz, der namentlich als Bedrücker des Volkes allgemein bekannt ist, hat mich hier auf das abscheulichste verläumdet. Ich stehe gegenwärtig vor den Augen meiner Mitbürger und durch die nichtswürdigsten Machinationen des Adels gebrandmarkt da, indem man sogar meinen bisherigen streng moralischen Lebenswandel verdächtigt hat, und welches Alles zur Oeffentlichkeit gebracht werden ist. Eine Injurie, wie sie wohl selten ein unbescholtener Mann erlitten hat. — Ich rufe daher die Herren Abgeordneten, als Volksvertreter ihrer Provinzen, zum Schutz gegen diese Abscheulichkeiten auf, damit ich mich rechtfertigen kann, damit meine Rechtfertigung in eben dem Saale öffentlich verkündigt wird, wie die fälschliche Anklage öffentlich gegen mich erhoben ward. Dies, meine Herren, bin ich ihnen, dies sind Sie aber mir schuldig; auch mit Nachdruck auf die gesetzlichen Bestrafung dessen zu halten, der sich als schuldiger Theil herausstellt. Ludwig Rautsch."

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann,
Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co.,
Spandauer Straße 40.

Digitized by Google

№ 48. Berlin, Mittwoch, den 31. Mai. 184

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlu vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitz

Die geehrten hiesigen Abonnenten der Locomotive, welche von der Haupt-Expedition aus bez werden, wollen den Pränumerations-Betrag pro Juni nur gegen eine gedruckte, mit dem blauen Sten des Verlegers versehene Quittung verabfolgen lassen.

Die sociale Revolution.

(Zehnter Artikel.)

Unter den Calamitäten des Erwerbes haben wir im fünften Artikel zuerst derjenigen gedacht, welche wir im Gebiete der Dienstbarkeit vorfinden; und hier waren es besonders zwei Arten von Mißverhältniß, die wir hervorzuheben hatten: der im Verhältnisse zum Preise der Lebensmittel zu geringe Lohn, und die Unverhältnißmäßigkeit des Gehalts der niedern und der höhern Staatsdiener.

Was den ersten Uebelstand betrifft, so wird derselbe von selbst wegfallen, wenn der Staat durch Einrichtungen, deren wir später gedenken werden, es dahin bringt: daß der Andrang zu den Stellen der Dienstbarkeit sich vermindert, und daß die Lebensmittel im Preise fallen.

Den letztern Uebelstand zu heben, ist der Staat durch eine einzige Verfügung befähigt; und daß er dazu verpflichtet ist, wird wohl keines besondern Beweises bedürfen. Der Staat kann und muß ein richtiges Verhältniß des Gehaltes der Staatsdiener zu ihren Leistungen decretiren. Daß die höheren, obgleich ihre materielle Arbeit vielleicht geringer ist, besser bezahlt werden, als die niedern, erscheint durchaus nicht unangemessen und läßt sich auch vollkommen rechtfertigen, wenn man einmal die geistige Kraft ihrer Dienste und zum andern den Umstand in Anschlag bringt, daß die höhere Stelle in den meisten Fällen erst die Folge einer längern Dienstzeit ist. — Dagegen aber hat der Staat bei Ansetzung eines Minimums und eines Maximums in der Besoldung der Staatsdiener wohl zu beachten: daß das Minimum zu einem von Nahrungssorgen freien Leben der Familie ausreicht, und das Maximum keine Vermögenssammlung gestattet. Nach dem jetzigen Stande des Geldwerthes möchte ein Minimum von 200 Thalern und ein Maximum von 2000 Thalern für Stellen, welche keine außerordentlichen Ausgaben erfordern, das Verhältniß andeuten, welches wir dabei im Auge haben.

Durch einen derartigen Ansatz von Seiten des Staats für seine Diener wird er auch zugleich Regulator werden für den Lohn und die Besold der Privatdienerschaft und auf diese Weise sei Character als Association der Staatsbürger ar messen und zugleich heilsam und wohlthätig wirke

Was nun endlich das Pensionswesen trifft, dessen wir als eines besondern Uebelstandes den Erwerbsverhältnissen gedachten, so erscheint uns nothwendig, daß der Staat hier ein völlig ne Princip anerkennt und zur Geltung bringt. — läßt sich nämlich durch Nichts rechtfertigen, daß der im directen Staatsdienste Stehende, der gentliche Staatsdiener, auf eine Pension spruch hat, wenn er durch Alter oder Krank dienst-, also erwerbsunfähig wird. Denn w man den richtigen Begriff des Wortes Staat staatsbürger festhält und zugleich den richti Begriff vom Staatszwecke in's Auge faßt: wird man erkennen müssen, daß jeder Staat bürger, welcher mittels Arbeit erwir dem Zwecke des Staates, also auch d Staateselbst dient: Der Bauernknecht, welcher Acker pflügt; der Maurergesell, welcher Häuser ba der Fabrikherr, welcher Producte erzeugt; und Verwaltungsbeamte, welcher Acten schreibt: sie dienen dem Staate auf gleiche Art, wenn auch verschiedener Weise. Sie handeln fördernd für Staatszweck und erwerben dadurch zugleich die Mi für ihre Existenz, wobei es durchaus keinen Unterschied machen kann, ob der Erwerb dieser Mittel halt, Lohn oder Geschäftsertrag heißt.

Eben deshalb ist auch nicht einzusehen, war nur die eigentlichen Staatsdiener für den Fall i Erwerbsunfähigkeit durch Pensionirung versorgt w den sollen. Vielmehr muß es der Staat als Pfl erkennen, jeden Staatsbürger, welcher du Alter oder Krankheit erwerbsunfähig wi durch Pensionirung zu versorgen.

Es liegt hierin auch durchaus keine Ungere tigkeit gegen Diejenigen, welche als Erwerbsfäh durch die Steuer die nöthigen Mittel zu einer chen allgemeinen Pensionirung aufbringen müß Denn da sie alle selbst in den Fall der Erwerbs

Digitized by Google

thigkeit kommen können: so zahlen sie gewissermaßen ur ihre spätere Pension im Voraus, d. h. sie ge- en als Erwerbsfähige Dasjenige hin, was sie als rwerbsunfähige wieder zurück erhalten. Eine Un- erechtigkeit gegen die Steuerbelasteten liegt also wohl n dem alten, nicht aber in dem hier vorgeschlagenen euen System der Pensionirung.

Was die Höhe der Pension betrifft, so würde ch dieselbe am gerechtesten und mit allen Bedürf- issen und Forderungen im besten Einklange stehend, ahin festsetzen lassen, daß ein jeder erwerbsunfähige Staatsbürger jährlich das Zweidrittel derjenigen Summe bezieht, welche er in den Jahren seiner Er- werbsfähigkeit, durchschnittlich berechnet, erworben, nd für welche er daher auch die verhältnißmäßige Steuer (Erwerbsteuer, wovon später!) getragen hat.

Diese Art der Pensionirung hat noch den we- entlichen Vortheil, daß dadurch jenes grauenhafte Kasernenleben der Armen- und Kranken- äuser wegfällt, und jeder Erwerbsunfähige im Besitze seiner vollen Selbstständigkeit verbleibt. —

In Bezug auf die Besitzenden oder die Eigen- thümer, deren Besitzthum nach unserer Organisation er Besitzverhältnisse ohne Arbeit nicht erwerbsfähig t, würde die Modification einzutreten haben: daß e zwar auch den Anspruch auf die Pensionirung eltend machen können, aber nur alsdann, wenn sie hr Besitzthum dem Staate abtreten. — Treten sie s mittels Schenkung oder dergl. einem Andern ab, o ist dieser zur Pensionirung des abtretenden Besitzers erpflichtet.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Von Seiten der Militair-Aristo- ratie geschieht alles Mögliche, um die Soldaten nicht ur von dem Volke abzusondern, sondern sie auch gegen das Volk zu erhitzen, grade so wie vor dem 8. März. So hat man z. B. den Soldaten die An- wesenheit bei den Volksversammlungen und in den Clubbs streng untersagt. Es ist ihnen auf's schärfste verboten worden, die Maueranschläge zu lesen*). Der quälende Dienst im Zeughause und n den Kasernen soll sie gegen das Volk, welches ihn veranlasse, erbittern. Und welcher Art die Insinua- tionen sind, mittels deren die obern Befehlshaber auf den Geist der Truppen zu wirken suchen, dürfte sich wohl am klarsten aus einer Rede ergeben, welche der Oberst Erhardt des 24. Inf. Rgts. (der übrigens n dieser Beziehung allgemein nicht für vollkommen zu- rechnungsfähig gehalten wird) aus Veranlassung der Arretirung eines Freiwilligen gesprochen hat, und welche dem wesentlichen Inhalte nach also lautete: Er müsse zu seinem Bedauern bemerken, daß unter den Freiwilli- gen ein Mann sei, der die Ehre, des Königs Rock zu tragen, so wenig zu würdigen wisse. Eben so müsse er sich wundern, daß die Freiwilligen sich Nachts auf den Straßen umher trieben, wäh- rend die Uebrigen sich in den Kasernen marschfertig hielten. Er mache darauf aufmerksam, in welch ei- genthümlicher Stellung die Freiwilligen gewesen wä- ren, wenn das Regiment das Glück gehabt hät- te, den Befehl zu erhalten, von den Waffen Ge- brauch zu machen. —

— Berlin. Von der sogenannten Vertrau- ensparade erfahren wir nachträglich Folgendes: Das Vertrauen bei dieser Vertrauensparade ist so groß gewesen, daß man vorher auf höhere Anordnung die Gewehre der Bürgerwehr untersucht hat, ob sie auch nicht geladen seien. Und als ein Wehrmann bemerkte: sein Gewehr sei zwar nicht geladen, er habe aber scharfe Patronen bei sich, wurde ihm befohlen, dieselben sogleich herauszugeben. — Zweitens: Das Vivat war ein durchaus officielles, indem es durch den General v. Aschoff dadurch herbeigeführt wurde, daß derselbe umher ritt und mit geschwungenem Degen zu recht lautem Hurrahrufe aufforderte. —

— Potsdam. Der Prinz von Preußen ist am 28. d. Mts. hier eingetroffen und feierlich einge- holt worden. — Am 24. traf er laut Independance (s. Nr. 46 d. Bl.) in Brüssel ein. Rechnen wir zwei Tage für die Reise von Brüssel bis Potsdam: so hat der Prinz die Studien der belgischen Ver- fassung, welche er nach der Bekanntma- chung des Ministeriums vom 14. d. M. durch einen Aufenthalt in Belgien vornehmen sollte, in einem Tage abgemacht. — Dabei ist indeß gar nichts zu verwundern, dieweil wir aus dem Verfassungsentwurfe ersehen, daß die königlichen Prinzen von Gottes Gnaden mit einem ganz besön- dern Weisheitszahn begabt sind, indem sie schon im 18. Lebensjahre die Erfahrung und Klugheit besitzen, welche den Kindern der Menschen erst im vierzigsten zu Theil werden.

— Berlin. Die Mitglieder des Magistrats und die Stadtverordneten sollen in allem Ernste Willens sein, ihre Stellen mit denen der Arbeiter zu vertauschen. Fortan werden daher, zumal wenn schönes Wetter eintritt, die Mitglieder des Magistrats und die Stadtverordneten in Treptow, Rummels- burg, in den Rehbergen und andern schönen Gegen- den sich die Zeit mit gesellschaftlichen Spielen eben so gut zu vertreiben suchen, wie es bisher viele Ar- beiter für 15 Sgr. Tagelohn gethan haben, dagegen werden die Herren Arbeiter in den engen und dü- steren Zimmern des Rathhauses, in welche bekannt- lich kein Licht einzudringen vermag, Berathungen über die undankbare Frage anstellen, woher auf die Dauer das Geld zu derartigen Landpartieen anzu- schaffen sei! —

— Innsbruck. Dem Kaiser ist ein festlicher Empfang zu Theil geworden. Die Tyroler sind doch gute Jungen. Sie lassen sich in ihrer Liebe und Treue gegen ihren angestammten Kaiser durch alle Revolutionen der Welt nicht irre machen, und sollte ihnen auch einmal ein Kaiser angestammt wer- den, der sie sammt und sonders zu Fricassee hacken

*) Man wird hiernach den §. 19 des Verfassungsent- wurfs würdigen können, welcher besagt: daß das Heer die Rechte der Staatsbürger nur in so weit ausüben darf, als die Disciplinarvorschriften nicht entgegen stehen! —

Digitized by Google

und von dem kaiserlichen Hofpersonal zum Frühstück verzehren ließ. — Die deutsche Aristokratie ruft hierbei einstimmig aus: „Ach, wenn doch ganz Deutschland Tyrol wäre!" —

— Stuttgart. Das Ministerium hat den schlauen Plan, die pensionirten Officiere zu Anführern der Bürgerwehr zu machen. — Das nenne ich doch praktisch! Die Bürgerwehr, welche die Rechte des Volks gegen die Regierung schützen soll, wird von Leuten commandirt werden, welche von der Regierung Gnadengehalt beziehen! — „Gut ausgesonnen, Pater Lamormain!"

— Stuttgart. Der bei der Abgeordneten-Wahl für Frankfurt in seinem Wohnorte Ludwigsburg durchgefallene Dr. David Strauß ist jetzt (20. Mai) mit 103 unter 104 Stimmen daselbst zum Abgeordneten des würtembergischen Landtags für Ludwigsburg gewählt worden.

Italien.

— Neapel. Die Voss. Ztg. sucht jetzt auch durch unverbürgte Nachrichten für die Reaction thätig zu sein. So berichtet sie von Neapel, daß dort zufolge eines Kampfes der Lazzaroni und des Militairs gegen die Nationalgarde, in welchem die letztere besiegt, die absolute Monarchie wieder aufgerichtet worden sei. Avis au lecteur! In Berlin, wo man durch diese Nachricht die demokratische Partei zu entmuthigen hofft, soll man's eben so machen, nur mit dem Unterschiede, daß die Bürgerwehr mit dem Militair gegen die Arbeiter Partei ergreifen soll, weil hier das demokratische Element im Arbeiterstande ruht.*) — Tante Voß, kennst du denn nicht die alte Marseillaise der märkischen Edlen gegen Kurfürst Joachim, welche also lautet: „Jochimken, hüte di; krieg'n wir di, häng'n wir di!" —

Geisteskultur.

— In Straßburg erscheint eine Zeitung unter dem Titel: „Das republikanische Deutschland!" — Hier heißt's nicht zu spät, sondern zu früh! —

Locomotivfunken.

— Statt der Bezeichnung „erste Kammer" und „zweite Kammer" möge man lieber die Bezeichnung „Oberhaus" und „Unterhaus" als die sachgemäßere wählen. Oberhaus ist nämlich ein solches, in welchem alle reactionären Maßregeln stets die Oberhand behalten und Unterhaus ein solches, welches stets dem zähen Widerstande des Oberhauses unterliegt, sobald es eine Maßregel beantragt, die nur das Wohl des Volkes im Auge hat.

— Die Arbeiter, welche gegenwärtig so häufig und so zahlreich nach dem Rathhause wallfahrten, wie einst die Kreuzritter nach dem gelobten Lande, wo auch nichts zu holen war, werden bald genug die Erfahrung machen, daß guter Rath nirgends seltener ist, als eben auf dem Rathhause.

*) Die Nachricht hat sich zwar theilweise bestätigt; die Tante Voß ist an der Bestätigung aber unschuldig. D. Red.

— Ein Kaufmann hatte 33 Jahre lang ein blühende Handlung, alle seine Unternehmungen gelangen, bei jedem Handelsgeschäfte wußte er seinen Vortheil sehr wohl wahrzunehmen und niemals blieben Zahlungen aus, die er zu fordern hatte. Die Nachbaren hielten ihn für sehr reich. Da mit einem Male erklärt er, ohne daß irgend ein Unfall ihn betroffen, sich für insolvent und alle Gläubiger bleiben unbefriedigt. Das war kein rechtlicher Banquerot werden die Leser ausrufen. Gut, ich für meinen Theil habe nichts dagegen einzuwenden. Doch weiter. Ein Staat erfreute sich 33 Jahre lang eines tiefen Friedens, alle seine Unternehmungen gelangen, bei jeder neuen Regierungsmaßregel wußten die Lenker der Regierung ihren Vortheil wahrzunehmen und niemals blieben die zahlreichen Abgaben aus. Die Nachbarstaaten hielten jenen Staat für reich und mächtig. Da mit einem Male, nach einer schöner Frühlingsnacht, erklärt der Staat, ohne daß irgend ein Unfall ihn getroffen, seine Kassen für gänzlich erschöpft und leer. Das war — das Ende dieser langweiligen Erzählung. —

— Will man die Volksversammlungen, derer Zulässigkeit nach dem bekannten Entwurf von der Einsicht eines Polizei-Beamten (wir schlagen Herrn Dunker dazu vor) abhangen soll, unschädlich machen so gestatte man sie ohne Weiteres, bestimme aber als ausschließliches Thema der zu haltenden Vorträge die in Wahrheit weisen Maßregeln, welche das neue Ministerium bis jetzt durchgeführt hat, die vielfachen Wohlthaten, welche durch die Vermittelung desselben dem Volke bisher zu Theil geworden, die neuen Erwerbsquellen, welche den zu Grunde gegangenen Gewerben eröffnet worden sind, und ich bin fest überzeugt, kein Einziger wird die angesagten Volksversammlungen besuchen, weil er im Voraus überzeugt ist, er werde Nichts zu hören bekommen.

— Zu keiner Zeit hat man sich eifriger bemüht, allerlei Vereine und Clubbs zu bilden, als gerade jetzt; täglich sehen wir deren neue entstehen, gleich Pilzen schießen sie über Nacht hervor Wir finden nicht nur zahlreiche Vereine in Berlin sondern auch überhaupt in allen größeren und sogar kleineren Städten des preußischen Staates, noch mehr nicht nur in Preußen, auch im übrigen Deutschland und endlich nicht nur in Deutschland, sondern auch im übrigen Europa. Und gleichwohl war die Uneinigkeit und der Meinungszwiespalt niemals größer und schroffer als gerade jetzt. Wir sehen Zwiespalt in Berlin, man denke nur an Katzenmusik und Landwehr, wir sehen Zwiespalt in den Provinzen des preußischen Staates, wir finden Zwiespalt in Deutschland und finden endlich Zwiespalt en gros in Europa, im Westen Republik, im Osten die Knute. Es ist dies die gerühmte Einheit in der Mannigfaltigkeit und eine der schönsten Früchte des freien Vereinigungsrechtes.

— Die Völker bitten nur so lange, als sie kein Petitionsrecht haben; ist ihnen dieses erst gewährt, so hören sie auf zu bitten und fangen an zu fordern.

Digitized by Google

— Bei dem Lesen des neuen Verfassungs-Entwurfes sollen sich Viele der Worte Schillers, der bekanntlich auch den Literaten angehörte, erinnert haben: „Wohl ausgesonnen, Vater Lamormain! Wär' der Gedanke nicht so verwünscht gescheidt, man wär' versucht ihn herzlich dumm zu nennen."

— Seitdem das Briefgeheimniß für unverletzlich erklärt worden ist, verkauft man aller Orten „Offene Briefe" und „Offene Sendschreiben."

— Minister müssen sehr viel lesen, das bringt ihre Stellung mit sich. Es ist daher kein Wunder, wenn sie an Kurzsichtigkeit leiden und höchstens durch die Brille sehen können.

— Diejenigen Herren, welche den Volksrednern beständig vorwarfen, daß sie den Arbeitern nur etwas weiß machten, sollen jetzt, im Gegensatz gegen die Volksredner den Vorschlag gemacht haben, die Arbeiter schwarz zu färben und als Neger nach Brasilien zu verkaufen.

(Mittheilungen.)

— (Ein Wort an den General v. Aschoff über ein Wort des Generals v. Aschoff. — Verspätet.) Als am Sonntage, 14. Mai, Nachmittags 3 Uhr, die „große Demonstration gegen die ungeitige Zurückberufung des Prinzen von Preußen stattfinden sollte, wurden die Bürgerwehrlente des Postbezirks (Nr. 9) aufgefordert, sich in ihrer Wachtstube (Poststr. Nr. 5) einzufinden. Als dies geschehen war, las der Hauptmann Reinert der Bezirks-Compagnie eine Erklärung vor, welche ihm vom General v. Aschoff durch den Major Haack officiell übergeben worden war, und welche besagte: das Ministerium Camphausen habe abgedankt, und es sei in seiner Stelle ein Ministerium Hansemann gebildet worden. — Dieser Erklärung fügte der Hauptmann folgende Worte hinzu: „Also, meine Herren, ist die Frage wegen der Zurückkunft des Prinzen von Preußen hiermit erledigt, so daß die Demonstration nicht stattfinden wird. Zur größern Sicherheit aber bitte ich die Herren, sich so viel wie möglich im Bezirke zu verweilen, wenn nöthigenfalls dennoch unser Bezirk zusammen gerufen werden sollte.

Da sich in der Versammlung indeß einige Zweifel kund gaben, ob es mit der Abdankung des Ministeriums Camphausen seine Richtigkeit habe: so begaben sich zwei Bürgerwehrmänner zum General v. Aschoff, um sich von ihm eine directe Erklärung darüber zu erbitten. Herr v. Aschoff wiederholte den beiden Bürgerwehrmännern gegenüber das, was der Hauptmann Reinert officiell bekannt gemacht hatte. —

Und dennoch war es eine Unwahrheit! — Ich frage deshalb bei dem General v. Aschoff an, zu welchem Zwecke am 14. Mai die unwahre officielle Erklärung von einem Ministerwechsel erfolgt ist? —

A. de Laval,
Wehrmann des 9. Bezirks.

— (Große Landwehrverschwörung.) Folgendes Schreiben ist uns von einem bis jetzt noch anonymen Verfasser zugegangen:

„Soeben kommt mein Kutscher nach Hause, und obgleich ich merkte, daß er etwas Heimliches in sich hatte, so brachte ich ihn doch in's Erzählen, so daß ich von ihm Folgendes erfuhr, welches ich, überzeugt von seiner Biederkeit, völlig zu verbürgen im Stande bin:

Derselbe war in der Landwehrversammlung, und seine Partei zählt 15,000 Mann, während die des Braß nur 8000 zählt, sowie es los geht, so soll der Braß gefangen werden, und alsdann rechnet man auch noch auf die 8000 Mann. — So wie in Berlin die Republik ausgerufen wird, muß jeder Landwehrmann aus dem nächsten Thore eilen, alles im Stich lassen, und sich in Spandau versammeln, wo schon alles, Gepäck, Montirung und Waffen hingeschafft sind, sie sollen auch keine Waffen mitbringen, da dies Aufsehen erregen könnte, die gutgesinnten Bürger werden dafür sorgen, damit keine Barrikaden gebaut werden, und wenn das Militär einrückt, sich in die Häuser zurückziehen und verschließen, während das Militär den Studenten, dem Handwerkerein und allen Parteigängern den Garaus macht. Die Bauern in den nahegelegenen Orten, wo die Kanonen stehen, sind bestochen, damit dieselben nicht verrathen, wo die Kanonen stehen, oder versteckt sind. — Das Signal: eine Fackel auf dem Schloß und zwei auf dem neuen Gefängniß, welches man vom Spandauer Thurm sehen kann, werden angezündet, dann sollen dieselben anmarschirt kommen.

In der Versammlung war der Landwehr-General und mehrere Bürger anwesend, und es wurde allen vorgelesen, wer nicht kommt, und sich zurückzieht, wird als Verräther betrachtet, und sie möchten sich nur auf schlechte Pfingstfeiertage gefaßt machen.

Auf die Frage, wenn nun die Bürger gemeinschaftlich handeln, was sie dann machen sollten? antwortete er: „Gegen die Bürger wollen wir nichts, dann bleiben wir alle hier, weil die keine Republik wollen." —

Um Unglück zu verhüten, melde ich Ihnen dies schleunigst, bitte um die schnellste Verbreitung, damit Gegenmaßregeln getroffen, und der Bürger und Landwehrmann, überhaupt Alle diese ungeheuern Reaktionsmittel kennen lernen.

Sonntag, den 28. Mai 1848. **G s.**

Auf Verlangen werde ich später meinen Namen nennen."

NB. Wird wohl sehr nöthig sein. **D. Red.**

(Correspondenz.)

Der Mann mit dem unleserlichen Namen in Briesen! Lassen Sie mich doch mit Ihren einfältigen Zuschriften ungeschoren. Weder haben Sie bei mir abonnirt, noch sende ich Ihnen die Locomotive, weil ich mich überhaupt mit der Expedition des Blattes nicht zu befassen habe. Wenn Sie also die Locomotive nicht mehr lesen wollen, weil sie nicht pfeift wie Sie gepfiffen haben möchten: so bestellen Sie dieselbe ab. Und wenn Sie auch die Nummern des bereits bezahlten Monats nicht mehr lesen wollen, so kann Sie ja kein Mensch dazu zwingen. Benutzen Sie das Papier, zu welchem Zwecke Sie wollen! Mir ist das herzlich gleichgiltig. — Nur verschonen Sie mich mit Ihren sinnlosen Briefen, da mir die Zeit zu edel ist, um sie mit dem Lesen Ihres reactionairen Gewäsches zu vergeuden. **D. Red.**

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Liebmann**, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.**, Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 49. Berlin, Freitag, den 2. Juni. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Ein Anschlag an den Ecken schloß neulich mit den kräftigen Worten: „Ein Hundsfott, wer die Ruhe stört." Dies hat die Nachtwächter auf den Gedanken gebracht, des Nachts ruhig zu schlafen, da Niemand sie in ihrer Ruhe stören darf, will er nicht ein Hundsfott sein, wogegen die Nachtwächter ihrerseits Niemanden mehr in seiner Ruhe durch Feuerlärm stören werden, möge es brennen, wo es wolle.

— Berlin. Die Vossische Zeitungs-Redaction ist endlich in sich gegangen und will uns nicht mehr mit dem ganzen Inhalte der deutschen Kleinstädter-Adressen langweilen, sondern dieselben nur im Auszuge, mit Weglassung der Unterschriften Michel, Hans, Schulze ꝛc. mittheilen. Noch besser thäte sie, in nachstehender Weise zu schreiben: Folgende Städtchen haben ferner ihr Angstgeschrei hören lassen: Schwiebus, Züllichau ꝛc. Dagegen wünschen folgende Städte eine verlängerte Mission: Demmin, Breslau ꝛc.

— Berlin. Die Mißstimmung gegen das Ministerium wegen des Verfassungsentwurfs ist noch immer im Wachsen, besonders da man sieht, daß die Majorität der Vereinbarungs-Versammlung völlig ministeriell ist. Man beklagt sich bitter über die Unthätigkeit des nur in Reactionsversuchen eifrigen Ministeriums, als dessen allerunfähigstes Mitglied Herr v. Patow erscheint, der Minister desjenigen Departements, welches mit dem thatsächlichen Talente besetzt sein müßte: Handel und Arbeit. — Was hat das Ministerium für den Bau der Verfassung gethan in den zwei Monaten, während welcher es „seiner schwierigen Arbeiten wegen, nicht gestört sein wollte?" — Es hat aus drei Verfassungen eine vierte zusammengeschrieben und dabei mit bemerkenswerthem Talente alle schlechten Momente jener drei Verfassungen herausgefunden und für sich zurecht geschnitten.

— Frankfurt a. M. Die National-Versammlung, welche in ihrer Majorität fast eben so lächerlich ist, wie die zur Berathung der preußischen Verfassung berufene Versammlung hat am 26sten May nach vierstündiger Berathung über das schändliche Verfahren der Gemeinderäthe in Mainz den Beschluß gefaßt: „im Vertrauen darauf, daß die Regierungen thun werden, was ihres Amtes ist," zur Tagesordnung überzugehen. — Nun, wenn die Mitglieder der National-Versammlung zu den deutschen Regierungen das Vertrauen haben, daß diese thun werden, was ihres Amtes ist: dann fragen wir die Herren doch billig, warum sie sich denn nach Frankfurt bemüht haben und nicht lieber zu Hause im Bette geblieben sind? Etwa um dem Lande täglich pro Mann 3 Thaler aus der Tasche zu stehlen? —

— Breslau. Der im Jahre 1845 aus dem Consistorio entfernte Dr. David Schulz hat den an ihn ergangenen Ruf zum Wiedereintritt in dasselbe seiner geschwächten Gesundheit wegen abgelehnt.

— Wien. In Oestreich haben wir fast dieselben Erscheinungen wie in Preußen. Auch dort waren die Provinzen sehr erbittert auf die Hauptstadt und bombardirten dieselbe mit servilen und gedankenlosen Adressen, gerade eben so, wie gegenwärtig Berlin noch mit pommerschen Adressen, so ungenießbar und unverdaulich wie pommersche Klöße, und mit uckermärkischen Holzpantoffeln, unaufhörlich bombardirt wird. Der Unterschied ist nur der, daß dort die Provinzen schon zur Vernunft gekommen sind, wozu es bei uns noch nicht den geringsten Anschein hat.

— Frankfurt a. M. Herr Robert v. Wohl hat in der Nationalversammlung auf Abschaffung des Adels, seiner Titel und Vorrechte angetragen; also ein Adliger selbst. — Die überwiegende Majorität des deutschen Adels kommt dagegen mit der Petition ein: man möge dem Adel wenigstens das Von lassen, da er sonst gar nichts mehr wäre. —

— Mainz. Der Vice-Gouverneur von Mainz, General-Lieutenant von Hüser, hat zwar die an ihn abgesandte Commission der Frankfurter Nationalversammlung sehr „artig" empfangen, sie jedoch ausdrücklich als eine „nicht amtlich zu berücksichtigende" bezeichnet. — Wehe! nun ist's mit dem deutschen Reiche vorbei, denn General v. Hüser, der Städtebeschießer, erkennt die Nationalversammlung nicht an! Wehe! —

— Wien. Die Eintracht, welche zwischen allen Theilen des Volkes von Wien herrscht, das große politische Bewußtsein, welches sich in so kurzer Zeit bei diesem Volke eingebürgert hat, und der demokratische Geist, von welchem es durchweg geleitet ist,

Digitized by Google

haben abermals einen glänzenden Sieg über das nach Absolutismus lüsterne Kaiserthum und die daran knüpfende Aristokratie errungen. Wien's neueste Revolution, welche fast ohne Blutvergießen vor sich gegangen ist, zeigt uns das Volk abermals als Sieger, und es verlangt nun den Preis des Sieges in einem besondern Manifest, welches folgendermaßen lautet:

„Was wir wollen. Da wir erkannt haben, daß die reactionäre Partei den Sieg des souverainen Volkes zu schmälern beabsichtigt, so wollen wir: 1) Daß das gesammte Militair Wien verlassen und die russische und italienische Grenze besetze. 2) Daß alle Errungenschaften des 15. Mai ungeschmälert aufrecht erhalten, und die constituirende Versammlung nach Wien schleunigst einberufen werde. 3) Daß von amtlicher Seite Abgeordnete in die Provinzen abgeschickt werden, daß Alles, was wir gethan, nur im gemeinsamen Interesse der ganzen Monarchie geschehen sei. 4) Aufhebung der Klöster. 5) Einführung einer Einkommen- und Armensteuer. 6) Beeidigung des Militairs auf die Verfassung. 7) Gleichstellung aller Nationalitäten. 8) Innigsten Anschluß an Deutschland. 9) Baldigste Rückkehr des Kaisers unter Aufrechterhaltung der Errungenschaften des 15. Mai. 10) Daß alle Jene, welche den Kaiser zur Abreise durch falsche Vorspiegelungen bewogen, vor ein Volksgericht gestellt werden. Im Namen des Volkes."

Republik Schweiz.

— Bern. Die Tagsatzung hat ein Gesetz erlassen, welches sämmtlichen Schweizern im ganzen Umfange der Eidgenossenschaft das Recht der freien Niederlassung garantirt. — Unterdeß weist' man in Frankfurt a. M. einen Preußen unter den Augen der Nationalversammlung polizeilich aus; und die Nationalversammlung sagt wie der selige Bundestag: „Nicht competent!" —

Großbritannien.

— ist noch immer langweilig, die Königin Victoria noch immer guter Hoffnung und daß Volk noch immer in gelinder Verzweiflung. —

— London. Das Parlament hat am 24. Mai, an dem Tage, wo die großen Derby-Rennen gehalten wurden, keine Sitzung gehalten; denn Lord G. Bentinck, der Wettrenner, behauptete, dieser Tag sei ein allgemeiner Festtag der Nation, und sein Vorschlag, ihn als solchen auch im Parlament zu feiern, ward vom Unterhause lachend angenommen. — Wir notiren dem edlen Lord G. Bentinck eine Equestrialstatue ohne Reiter! —

Italien.

— Neapel. Die Reaction hat gesiegt, der Absolutismus sitzt wieder auf dem Throne, hoffen wir, daß in möglichst kurzer Frist andere Nachrichten eintreffen. — Es ist schrecklich hergegangen. Raub, Mord und Plünderung begleitete und folgte dem Siege der Soldaten über die Bürger. — — — Doch es ist leichter, für den Augenblick zu siegen, als die gewonnene Herrschaft auf die Dauer zu behaupten. Wir erwarten, wie gesagt, von dem Freiheitssinne der Italiener, daß in kurzer Zeit das Banner der Freiheit an eben der Stelle wehen werde, wo jetzt der Absolutismus in seiner ganzen Abscheulichkeit thront, und sogenannte Gesetzlichkeit und Ordnung handhabt.

Lokomotivfunken.

— (Die Einigkeit der deutschen Staaten.) Diese wird ganz bestimmt so lange vorhanden sein, als man ihrer nicht bedarf. Tritt dagegen der Zeitpunkt ein, in welchem Alles darauf ankommt, die Einigkeit der deutschen Staaten zu bewahren und Alle für Einen und Einer für Alle einzustehen: dann löst sich die Einigkeit in Zwiespalt auf, und Jeder ist sich selbst der Nächste. — Die Schaafe gehen friedlich zusammen in schönster Eintracht auf der Weide, kommt aber der Wolf, so denkt jedes nur an seine eigene Rettung.

— (Ansicht des Geheimen Hofraths N. N. von der Censur. Seitdem die Herren Censoren ihre Gewalt verloren haben und nichts mehr streichen dürfen, kommen alle Gedanken in natura zum Vorschein, die früher nur durch Gedankenstriche bezeichnet werden durften. Es war eine schöne Sache um diese Gedankenstriche, man konnte sich Vieles dabei denken. Jedenfalls glaubte der Leser, der Schriftsteller habe hier etwas sehr Kluges und Geistreiches sagen wollen, und nur der unfähige Censor sei Schuld daran, daß so herrliche Gedanken dem Leser verloren gingen. Jetzt aber, wo wir keine Gedankenstriche mehr, sondern die Gedanken der Schriftsteller selbst klar vor Augen haben, sind wir zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Censoren sehr oft nur im Interesse des Lesers ihren verhängnißvollen Strich gemacht haben.

— Manche Franzosen können die „süße Gewohnheit" des Königthums noch nicht los werden, so daß neulich einer der Volksvertreter die Nationalversammlung durch folgenden Satz ergötzte: „Die Republik ist allen Theilen des Königreichs gleiche Sorgfalt schuldig!" —

— Diejenigen Herren, welche jetzt nichts Eiligeres und Angelegentlicheres zu thun haben, als auf die sogenannten Literaten Berlins ihre bittere Galle auszuschütten und sich in Schimpfreden über dieselben zu ergießen, mögen bedenken, daß mehr Geist und Verstand dazu gehört, ein Literat, ein Volksredner, als ein Reactionair zu sein, und bedeutend mehr Muth erforderlich ist, um für Wahrheit und Recht zu kämpfen, als zur Unterwerfung unter willkürlichen Absolutismus zu ermahnen. Ein Patriotismus, der sich in nichts Anderem zeigt, als in Schmähungen über Andersdenkende, kann unmöglich für die allgemeine Wohlfahrt großen Werth haben, dagegen würde eine gründliche und überzeugende Widerlegung der vorgeworfenen Irrthümer weit ersprießlicher sein. Durch Schimpfreden und Weißbiertrinken überzeugt man Niemanden.

— Die Herren Studirenden der hiesigen Universität sollen seit dem 18. März c. in ihren verschiedenen Studien ganz absonderliche Fortschritte ge-

Digitized by Google

macht haben. Der Zudrang zu den Collegien soll ein unerhörter sein und dürften binnen kurzer Zeit mehrere Hörsäle erweitert werden müssen. Namentlich soll die Vorlesung über den zweckmäßigsten Gebrauch der Hieb-, Stoß- und Schußwaffe, welche der Herr Professor Dr. Haudegen publice hält, sich der verdienten Anerkennung erfreuen. Nächstdem soll das Colleg, welches der Licentiat Gardetod über die schnellste Art, zwei Stock hohe Barrikaden zu bauen, vorträgt, am besuchtesten sein, während die Vorlesung über die Kunst, die größte Stadt in Zeit von zehn Minuten vollständig zu allarmiren, als zu bekannt, nur wenig Zuhörer findet, zumal der Docent Achzopf unter den Herren Commilitonen wenig Freunde zählt.

— Da es durch mehr als 190 Adressen erwiesen ist, daß der Prinz von Preußen, wovon wir von vornherein überzeugt waren, an den bedauernswerthen*) Märzereignissen völlig unschuldig ist, so ist es auffallend, daß sich erst eine Adresse für die Unschuld der Herren Garde-Officiere ausgesprochen hat. Dieselbe soll von dem weiblichen Personale des Corps de Ballet ausgegangen sein, deren Zeugniß von der Unschuld der Herren Lieutenants gewiß allen Glauben verdient. —

— Man hat in Erfahrung gebracht, daß unter den Deputirten der constituirenden National-Versammlung einige sind, die nicht schreiben können, und ist wahrlich zu weit gegangen, wenn man die Frage aufgeworfen hat, ob dergleichen Deputirte zulässig seien. Man bedenke doch nur, daß im Mittelalter die Herren Ritter, deren Nachkommen jetzt gar eine erbliche Pairs-Kammer bilden sollen, des Schreibens eben so unkundig waren. Jene Deputirten, die nicht zu schreiben verstehen, gehören also recht eigentlich in die Pairs-Kammer. Wenn dieselben übrigens statt ihres Namens drei Kreuzer gemacht haben, so ist noch sehr die Frage, ob sie nicht vollkommene Ursache dazu haben.

— Wir entnehmen aus einem Anschlage an den Ecken, daß die ehemaligen Polizei-Vigilanten einen Verein gebildet haben, der sich die verächtliche Aufgabe gestellt hat, diejenigen beim Staats-Anwalt anzuklagen, welche der freien Presse sich bedienen, um sowohl Uebelstände und Mißbräuche aufzudecken, als auch Heuchler und Schurken beim rechten Namen zu nennen. Der aus dem Lehmann'schen Prozesse her bekannte Vigilant Brennöl soll der Stifter dieses menschenfreundlichen Vereins sein, der es sich zur angenehmen Pflicht macht, Anderen unangenehm zu werden. Zu welchen Mitteln greift die Reaction!

— Die Leihbibliotheken sollen jetzt sehr schlechte Geschäfte machen. Viele Leser haben nämlich ihr Abonnement aufgegeben, weil sie fast an allen Ecken eine unentgeltliche Hausbibliothek, aus unzähligen Placaten gebildet, vorfinden, deren Inhalt den fadesten Romanen durchaus nichts nachgiebt.

— Welche Stellung der General v. Aschoff, Commandant von Berlin und Chef der Bürgerwehr, der Regierung gegenüber einnehmen muß, dürfte wohl am klarsten aus dem Umstande hervorgehen, daß er von der Regierung in den Adelstand gehoben worden ist. Wann ihm diese „Auszeichnung" zu Theil geworden ist, können wir nicht mit Bestimmtheit sagen; nur so viel wissen wir ganz sicher, daß der General-Major, Bürgerwehr-Chef und Commandant von Berlin, welcher jetzt Herr von Aschoff heißt, i. J. 1839 noch jüngerer Major war und den bürgerlichen Namen Aschoff führte. — Da Hr. von Aschoff weder hervorragende Talente noch besondere Verdienste um den Staat besitzt, und dennoch in Zeit von 9 Jahren von einem bürgerlichen Major bis zum adligen ersten Befehlshaber der Hauptstadt avancirte, so läßt sich erwarten: daß er für die vielen ihm von der Regierung erwiesenen Gnaden derselben mit Leib und Seele ergeben sein muß. — Ob er sich unter solchen Umständen zum Chef der Berliner Bürgerwehr qualificirt, überlassen wir dem Urtheile jedes politisch Gebildeten.

— Den großen Haß, mit welchem Preußen — freilich nicht ohne Verschulden seiner Regierung — von den übrigen deutschen Völkern betrachtet wird, beurkundet ein Artikel der Mainzer Zeitung, in welchem es wörtlich heißt: „Dieses Preußen, welches seit einem Menschenalter das Schmählichste erduldet ohne auch nur zu mucksen! Dieses Preußen welches obschon es das „intelligenteste Volk" sich nennt, die Komödienstreiche, Zweideutigkeiten, Wortbrüchigkeiten seines erlauchten Königs nicht einmal vorauszusagen oder nur zu durchschauen vermag! Dieses Preußen, welches, die hausbackigsten Phrasen von Freiheit und Nationalselbständigkeit im Munde führend, im Bunde mit Rußland Polen, das edle unglückliche Polen mit Kartätschen und Säbelhieben und Standrecht „reorganisirt" und Freischaaren zur Unterdrückung der polnischen „Rebellen" entsendet! Dieses Preußen welches, in Berlin für den Augenblick über ein paar Regimenter siegreich, in den Schloßhof eindringt und dort vor seinem königlichen Dränger mit abgezogenem Hut dasteht und, um die Frau Königin nicht aus dem Schlaf zu wecken, mit leiser Stimme „bittet" — um was denn? er möge doch die Truppen aus der Stadt schicken! Das also das Streben eines mehrtägigen Kampfes? Das das Resultat der Ströme von Blut, die vergossen wurden!.. Von Freiheitsbestrebungen war ja bei der großen Masse des Volkes nicht die Rede! — dieses Volkes, welches trotz der alsbald sich kundgebenden Reaction seiner Regierung sich selbst und seines Königs Herrlichkeit preist! Dessen bornirter Dünkel der Art ist, daß es, um nur Preußen an der Spitze Deutschlands zu sehen, seine Sache mit derjenigen seines Königs vollkommen identificirt! Dieses Preußen, fragen wir, soll den „Beruf" haben, der Träger der Freiheit zu werden? Auf ihm sollte die „Zukunft Deutschlands" beruhen? Ja wir verschmähen, wir weisen mit Abscheu, mit Ekel alles zurück, was von Berlin, von Preußen kommen kann, weil es von jenem Preußen kommt, welches so wenig Beispiele bis jetzt gegeben hat, daß es den Beruf habe, die Freiheit Deutschland zu geben."

*) Anm. des Setzers. Bedauernswerth, weil sie nicht 20 Jahre früher schon statt fanden.

Digitized by Google

(Mittheilungen.)

— (Geldnoth). Man klagt über die große Geldnoth unseres Staates und mit Recht, da selbst die Staatspapiere bereits 40 Procent verloren haben und möglicherweise noch einen niedrigeren Cours erhalten könnten. Wäre nicht dem wenigstens in einem hohen Grade auch dadurch abzuhelfen, daß die Domainen parcellirt würden. Zwei gewiß sehr gute Zwecke würden dadurch erreicht; einmal würde der Staat einen bedeutend, mindestens 15fach höheren Ertrag erzielen, als jetzt die Herren Oberamtleute zahlen, und zweitens würde dadurch einer größern Anzahl minder begüterten Landleuten Gelegenheit zu einer sicheren Begründung ihres Lebensunterhaltes geben. Man schreit immer über die Unverschämtheit und Zudringlichkeit des unbemittelten Standes der arbeitenden Klasse, namentlich in kleinen Städten, in denen vorzugsweise Ackerbau getrieben wird; aber man bedenke nur, daß auf der Domaine S. bei Cüstrin der Morgen ungefähr mit 15 Sgr. bei der Verpachtung veranschlagt ist, und von dem Pächter zu 5, 6, ja 7 Thlr. an die armen Leute wieder verpachtet wird. Muß dadurch nicht Erbitterung in den Gemüthern der Armen erzeugt werden?! —

Um ferner zu zeigen, wie oft die Ersparung bei der Verwaltung der öffentlichen Anstalten geradezu vermieden worden ist, mag Folgendes dienen: Bekanntlich sind in Militair-, Zuchthaus- u. dergl. Lazarethen auf die einfachsten Medicamente, welche in großen Quantitäten gebraucht werden, die betreffenden Aerzte angewiesen. Warum werden diese Arzneimittel nicht immittelbar aus den Droguen-Handlungen entnommen, da die Ersparung sehr bedeutend ist? (1 Pfd. Brausepulver kostet in der Apotheke zu S. 4 Thlr. 8 Sgr. In der Droguen-Handlung kosten 1 Pfd. natrum carbonicum, 1 Pfd. acidum tartaricum, 1 Pfd. Zucker (gleich 3 Pfd. Brausepulver) nicht viel über 1 Thlr.

(Eingesandt.)

— „In Nr. 41 Ihres Blattes befindet sich ein Aufsatz, welcher mir nachsagt, daß ich am 20. d. Mts. auf dem Berlin-Anhalter Bahnhofe polizeilich gegen einen Zeitungs-Colporteur eingeschritten wäre und dadurch den Umwillen der im Restaurations-Lokale anwesend gewesenen Personen erregt hätte.

Dieses mit meiner Person in Verbindung gebrachte Factum ist überhaupt eine Unwahrheit; ich bin aber auch am 20. d. Mts. gar nicht in Berlin, und nur hier in meinem Geschäft gewesen. — Sie werden daher mein Verlangen gerechtfertigt finden, daß vor allen Dingen diese meine Erklärung in die nächste Nummer Ihres Blattes wörtlich aufgenommen werde.

Damm bei Jüterbog, den 27. Mai 1848.

Der Kreis-Landrath Hauschcck.

NB. Der Einsender des betreffenden Artikels wird demnächst aufgefordert, sich zu rechtfertigen. — Was in es den Hrn. Hauschcck selbst betrifft, so ist uns eben heut eine gehörig motivirte Anklage wegen gröblicher bureaukratischer Mißhandlung einer Dame zugegangen, welche wir demnächst in unserm Freigericht veröffentlichen werden.

D. Red.

— (Wiederum ein grober Spieß in der Bürgerwehr.) Am 23. d. Mts., Abends 11 Uhr, standen an der Ecke der Spandauerstraße und Molkenmarkt ungefähr 15 bis 20 junge Leute zusammen, welche sich über die dem Herrn v. Minutoli an demselben Abend gebrachte Katzenmusik unterhielten. Ein Bürgerwehrmann trat an sie heran und schrie ihnen zu: „Geht auseinander, scheert Euch zu Hause, sonst arretire ich Euch!“ Auf die Erwiederung eines der jungen Leute, daß sie Redefreiheit und das Associationsrecht in Anspruch nähmen, daß also nicht sie, sondern nur er sich außer dem Gesetz befänden, falls er seinen Vorsatz, sie zu arretiren und sie aus einander zu treiben, realisiren wolle, faßte der Bürgerwehrmann sein Gewehr mit beiden Händen und schlug damit den jungen Mann über den Kopf.

Dies ist das Benehmen eines Königl. Preuß. Gensd'armen aus dem ancien régime, nicht aber das Benehmen eines Wehrmanns der Bürgerwehr, dessen Zweck und Beruf es ist, die Rechte des Volkes gegen die Regierung zu vertheidigen, nicht aber, Polizeiknechte der Reaction abzugeben, um die Freiheit mit Füßen zu treten. — Dieser Bürgerwehrmann heißt L. H. F. Michaelis, ist Commissionair und politeilich bezugter Conclpient, und wohnt Spandauerstraße Nr. 43.

Gustav Rosch, Kammerger.-Ref.
Stallschr. Str. Nr. 9.

— (Sehr niedliche Symbolik.) Auf die höchste Spitze von Hänel's ausgedehnten Fabrikgebäuden in Schöneberg hatte am 19. März der Kobold, welchen die Leute „Geist der Zeit“ nennen, eine sogenannte Freiheitsfahne hinauf practicirt. Diese frißtete ihr schwarz-rothgoldnes Leben auch glücklich gegen die Winde der Zeit bis zum 22. des Wonnemonds, dem Tage, wo das preußische Volk anfing, vertreten zu werden. Dem Schatten der darauf folgenden Nacht aber vermochte sie nicht mehr ihr goldnes Lebenslicht zu entwinden. Am Morgen des 23. dreht, zur atmosphärischen Belehrung der Umgegend, wieder der alte Wetterhahn seinen Schwanz auf seinem früheren Platze.

„Wenn Großes sich vergleichen läßt mit Kleinem.“
Virgil.

(Freigericht.)

— Der Minister von Kamptz, einer der unerbittlichsten Verfolger der deutschen Redarde, der Hunderte seiner Zeit auf die Festungen geschickt, ihr Lebensglück zerstört und in seiner Wirksamkeit stets das Princip des Absolutismus auf das schroffste vertreten hat, bezieht für seine Verdienste nun bereits seit etwa 1831 eine Pension von 8000 Thlr. jährlich, also auf circa 17 Jahre eine Summe von 136,000 Thlr.

Der Minister v. Werther, zu jeder Zeit eine Unfähigkeit und nur durch seine Lendenfamkeit und Bereitwilligkeit für absolutistische Zwecke brauchbar, bezieht seit etwa 1841, theils als Pension, theils als Revenue zweier für ihn erfundenen Sinekuren jährlich 18000 Thlr., also bisher eine Summe von 126,000 Thlr. Wäre es nicht endlich Zeit, bei der dringenden Geldnoth unsers Staates diese unverschämten Pensionen, von deren Betrag jährlich 120 Familien sorgenfrei leben könnten, auf ihr verunntiges Maaß zurückzuführen, wenn die Empfänger selbst nicht Ehrgefühl und Klugheit genug besitzen, für die Zukunft auf ein durch den Schweiß ihrer gleichberechtigten Mitmenschen erpreßtes Sündengeld zu verzichten. Hat die Regierung wirklich die Dreistigkeit Zwangsanleihen und Opfer von der Nation zu solchen Ausgaben zu verlangen? Wären wir nicht besser daran, wenn wir jetzt statt zweier alte Sünder gestürzt zu haben, ein tüchtiges Dampfschiff den Dünen entgegenstellen könnten? — Man nehme sich hieraus die Moral für die Zukunft!

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liedmann,
Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co.,
Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 54. Berlin, Donnerstag, den 8. Juni. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint jeden Wochentag.
Monatspreis: 7½ Sgr. (am Verlags-Orte inclusive Botenlohn).

Redacteur: Held.

Für Auswärtige bei allen Postämtern vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die Angriffe der Reaction gegen meine Person.

„Heraus mit Eurem Flederwisch!
„Nur zugestoßen; ich parire." —
(Göthe.)

Die Angriffe, denen ich seit einiger Zeit ausgesetzt bin, können durchaus nichts Befremdendes haben für Denjenigen, welcher mit dem Wellenschlage einer politischen Bewegung vertraut ist. Man glaubt nämlich — und in diesem Wahne befindet sich namentlich die Reaction! — die Bewegung zu erdrosseln mit den Personen, die als Leiter derselben betrachtet werden. Man glaubt, Ideen zu vernichten, indem man die Organe dieser Ideen erstickt. — Man täuscht sich zwar hierin; denn an die Stelle eines erdrosselten Leiters der Bewegung, eines erstickten Organs der Ideen tritt sofort ein anderer Leiter, ein anderes Organ. Allein man befindet sich nun einmal in dem Wahne, die Sache mit der Person vernichten zu können; und so sind denn die Angriffe der Reaction gegen meine Person etwas sehr Erklärliches.

Ob man derartigen Angriffen entgegen treten soll oder nicht? — diese Frage muß offenbar nach den Umständen beantwortet werden, und zwar dann jedesmal mit Ja, wenn die momentan entmuthigte Stimmung der Partei, welche aus jedem gegen die Person des Führers gerichteten Angriffe entspringt, der Zeit wegen der Sache schaden kann. Denn nicht immer ist in dem Parteikampfe Zeit genug vorhanden, um einen wörtlichen Angriff durch Thaten zu widerlegen. —

Mit den Angriffen der Reaction gegen meine Person befinde ich mich in einem solchen Falle. Ich werde daher in dem Nachfolgenden den Angriffen begegnen:

Zuerst ein Wort über die Vossische Zeitung, welche sich zum Sprachohr der Angriffe gemacht hat. Dieses Organ der nichtfreiheitsbürtigen Presse hat nämlich bisher die Taktik beobachtet, mich und meine öffentliche Wirksamkeit möglichst zu ignoriren. Sie hoffte, meinen Einfluß auf diese Weise am sichersten zu ersticken. Da sie sich nun aber überzeugt, daß ihr Manöver ein falsches ist: so fährt sie plötzlich die Kartätsch-Batterieen ihrer Eingesandts gegen mich auf in dem Wahne, damit denselben Erfolg zu haben, den die Kartätsch-Batterieen des 18. März hatten: 250 Bürgerleichen gegen 20 amtliche Todte. Allein zum Unglück für diese Zeitung und ihre Sache hat sie sich bereits so arg prostituirt, daß ihre Angriffe in den Augen der Denkenden kein größeres Gewicht haben, als die Verläumdungen aus dem Munde eines Berliner Freudenmädchens. Und es ist daher nur die Rücksichtsnahme auf die Nichtdenkenden, welche mich im Interesse der von mir vertretenen Sache bestimmt, den gegen mich eröffneten Angriff aufzunehmen.

Ich habe es zunächst nur mit dem zu thun, was in Nr. 130 der Voss. Ztg. vom 7. Juni zu lesen ist:

I. Es wird im Texte der Ztg. erwähnt, daß unter den Candidaten zum Oberbefehl auch Herr Held zu nennen sei. — Dies ist falsch. Denn Candidat heißt ein Bewerber um eine Stelle; und ich habe mich um den Oberbefehl der Bürgerwehr niemals und bei Niemandem beworben. — Wer es anders weiß, der trete auf und zeihe mich der Lüge.

II. „Einer, der bei Schleswig mitgefochten," beschuldigt mich der absichtlichen Unwahrheit, also der Lüge, weil in der Locomotive zu lesen ist: die Preußen seien bei Sundewitt geschlagen, während es doch die Bundestruppen waren. Der Mitfechter nennt dies, „durch Lüge und Verleumdung Schmach auf die Truppen des eignen Landes werfen, deren ruhmvolles Benehmen das Herz jedes deutschen Ehrenmannes mit freudigem Stolz erfüllt." — Hierauf zur Erwiderung: Bei den unsicheren und widersprechenden Nachrichten der Zeitungen über die jetzigen Ereignisse ist es wohl kein Verbrechen, daß man einmal in der Hast statt Bundestruppen — preußischen Truppen sagt, zumal doch die preußischen Truppen schon früher zu den Bundestruppen gehörten, als das Aufgehen Preußens in Deutschland noch nicht proclamirt war. — Wo aber ist der Beweis, daß diese ungenaue Bezeichnung eine absichtliche, also eine Lüge war? — Ich möchte vielmehr behaupten, der ungenannt „Eine, welcher bei Schleswig mitgefochten," sei ein Lügner seiner Unterschrift. Denn wenn er wirklich bei Schleswig mitgefochten hätte: so würde er doch wohl wissen, daß die preußischen Truppen, die Garden gegen die patriotischen Freischaaren ein so brutal-soldatesk'sches Benehmen beobachtet haben, welches höchstens ein gegen die „Bürgercanaille" erbitterter Garde-

Digitized by Google

lieutenant „ruhmvoll" nennen, und welches nur die Brust eines solchen Ehrenmannes mit „Stolz" erfüllen kann. — Endlich, ist es denn eine „Schmach," vom Feinde geschlagen zu werden, noch dazu durch einen Ueberfall? Hat irgend Jemand es schon eine Schmach genannt, daß Friedrich d. Gr. bei Hochkirch, daß Napoleon bei Leipzig geschlagen worden ist? — Nun denn, ich meine, die Tendenz des betreffenden Artikels gegen mich ist wohl klar: Es hat der Einsender gewünscht, mich und mein Blatt in den Augen der Nichtdenker durch falsche Beschuldigung und hohle Phrasen zu verdächtigen. —

III. Ein ungenannter, mit —r bezeichneter Angreifer findet es unsinnig, daß ich die Hauptstadt mit den Provinzen versöhnen wolle, da ich in den Provinzen doch gerade als Der accreditirt sei, der die Aufregung in Berlin genährt, also die Uneinigkeit veranlaßt habe. — Hierauf die Erwiderung: Ich habe es nirgends ausgesprochen, daß ich die Hauptstadt mit den Provinzen versöhnen wolle, sondern ich habe nur die Idee angeregt: daß die Hauptstadt Mittel ergreifen solle, sich mit den Provinzen zu verständigen. Wie eine solche Anregung mir Feindschaft zuziehen kann, ist mir unerklärlich, es sei denn, daß Hr. —r ein Mann ist, welcher den Zwiespalt zwischen der Hauptstadt und den Provinzen wünscht. — Ferner: Es ist nicht wahr, daß ich die hiesige Aufregung genährt, sondern ich habe vielmehr die Aufregung zu beschwichtigen gewußt, was mein Benehmen beim Prinzenpalais und bei der Demonstration am 14. Mai beweist, von dem die Vossische Zeitung freilich nicht für gut fand, Notiz zu nehmen! — Ich habe aber auch die Aufregung genährt, nämlich in so weit, wie es nöthig war, um das Volk nicht einschläfern und um seine wohlerworbenen Rechte bringen zu lassen. Und das eben ist es, was wir den Provinzen auf dem Wege der Verständigung beweisen wollen! — Endlich, wenn es wirklich wahr wäre, daß ich es war, welcher die Uneinigkeit zwischen der Hauptstadt und den Provinzen nährte: nun, so wäre es ja gerade erst recht meine Pflicht, für die in Anregung gebrachte Verständigung zu wirken. — Ich glaube also, der unbekannte Hr. —r ist abgefertigt. —

IV. W. Ulrich und sein homöopathisches Heilmittel wird schon durch das Vorstehende seine Erledigung finden. Zur Erklärung des Umstandes, daß die Voss. Ztg. gegen mein Bestreben, eine Verständigung der Hauptstadt mit den Provinzen herbeizuführen, so heftig Partei ergreift, und zwar erst heute, drei Tage nach meiner öffentlichen Aufforderung dazu; — zur Erklärung dieses Umstandes muß erwähnt werden, daß in der gestrigen Versammlung der Villa Colonna von mir beantragt und von der Versammlung mit Acclamation beschlossen wurde, durch Gründung einer neuen Zeitung den der Freiheit nachtheiligen Einfluß der Vossischen Zeitung zu vernichten. — Was die Angriffe des Herrn W. Ulrich speciell betrifft, so habe ich darauf zu erwidern: 1) Die demokratische Partei und ich haben allerdings die Ansicht gehabt, durch friedliche Demonstrationen das Ministerium Camphausen zum Abdanken zu nöthigen; und man wird sich jetzt wohl überzeugt haben, daß es für die Freiheit und die Wohlfahrt des Vaterlandes sehr heilsam gewesen wäre, wenn wir unsere Absicht erreicht hätten. — 2) Es ist eine Unwahrheit, daß ich zu einer bewaffneten Volksversammlung aufgefordert habe. Zum Beweise diene Herrn Ulrich mein Placat: „Antwort auf die zwei Fragen eines Ungenannten." — 3) Es ist eine Unwahrheit, daß ich dem Thronfolger sein gesetzliches Heimathsrecht streitig gemacht habe. Zum Beweise dafür diene Herrn Ulrich der Artikel „Prinz von Preußen" in der Locomotive vom 27. April, worin ich — schon lange vorher, ehe noch Herr Ulrich und seine Genossen den Muth hatten, für den Prinzen von Preußen zu sprechen, zu einer Zeit, wo man durch eine solche Fürsprechung noch in Gefahr kam, den Haß Berlin's auf sich zu laden — auseinander setzte, daß das Recht des Prinzen von Preußen auf die Thronfolge unter den obwaltenden Umständen unbestreitbar sei. Die Demonstration, an welcher ich mich betheiligte, war nicht gegen den Prinzen gerichtet, sondern gegen das Ministerium wegen des von ihm ergriffenen Mittels dazu. — 4) Es ist eine Unwahrheit, daß ich die Nationalversammlung mit Schmähungen und Verdächtigungen überhäufte. Ich sagte von ihr blos und sage noch: daß sie, als aus indirecten Wahlen hervor gegangen, nicht die Stimme des Volkes repräsenttire und nicht auf dem Boden unsrer Revolution stehe. — Außerdem wird es mir wohl erlaubt sein, die Verhandlungen der Nationalversammlung zu kritisiren. Wenn mir Herr Ulrich aber Schmähungen und Verdächtigungen der Nationalversammlung nachweist, so will ich mich einen Lügner und ihn einen Wahrheitsfreund nennen. — 5) Es ist eben so eine Unwahrheit, daß ich die Nationalversammlung zu gesetzwidrigen Schritten aufgefordert habe!! — 6) Es ist aber eine Wahrheit, daß ich das Kriegsministerium verhindert wissen wollte, über das hiesige Central-Waffen-Depot zu verfügen, und zwar wollte ich dies deshalb, weil eine solche Verfügung eine Verletzung der königlichen Zusicherung vom 20. März enthält. — 7) Es ist aber wieder eine Unwahrheit, daß ich die Bevölkerung „durch alle Mittel" aufgeregt habe, wie schon oben bewiesen. — Das Publikum wird sonach wissen, was es von Hrn. W. Ulrich und seinem Artikel zu halten hat. —

V. Herr Eduard Lippold (unter den Linden Nr. 17 im Hause des Majors Blesson) liefert eine Charakteristik über mich, weil ich — wie er meint, — Bürger-General werden solle. — Auf seine Behauptungen folgende Erwiderungen: 1) Ich bin nicht wegen sogenannter demagogischer Umtriebe zu zweijährigem Festungsarrest verurtheilt worden, sondern wegen der Herausgabe einer Schrift „Censuriana oder Geheimnisse der Censur" zu einjährigem Festungsarreste. — 2) Es ist unwahr, daß ich vom Gefängnisse aus den „allerservilsten unterthänigsten" Brief an den König, um Gnade bittend,

Digitized by Google

geschrieben; sondern es verhielt sich mit diesem Briefe folgendermaßen: Ich war gegen alle Rechtsgrundsätze verurtheilt worden, weil der Richter über mich im Dienste des verletzten Anklägers stand. Mein desfallsiges Perhorrescenz-Gesuch war von demselben Richter, den es perhorrescirte, verworfen worden. Nachdem ich 8 Monate Festung verbüßt und noch 4 Monate zu verbüßen hatte, trug ich mein Perhorrescenz-Gesuch dem Könige vor; es wurde auch von ihm verworfen. Inzwischen hatte die gesetzwidrige und tyrannische Behandlung, welche die Schriftsteller auf der Citadelle Magdeburg zu erdulden hatten, einen solchen Grad erreicht, daß ich eine Beschwerdeschrift darüber beim Könige einreichte. Sie wurde verworfen. — Inzwischen hatten auch meine Gesundheit so sehr gelitten, daß ärztliche Atteste sich für eine Unterbrechung der Haft aussprachen. Zugleich wurde meine und meiner Familie Existenz dadurch gefährdet, daß man mir verbot, irgend etwas drucken zu lassen. Zugleich nahm der politische Zustand Deutschlands und Europa's einen Charakter an, der alle Hoffnung auf den Sieg des liberalen Princips vernichtete.

Endlich wurde mir noch angezeigt, daß wegen Herausgabe eines zweiten Buches „Dem deutschen Volke" ein zweiter Prozeß gegen mich anhängig gemacht sei, der mich nochmals ein Jahr meiner Freiheit berauben sollte. In dieser Lage faßte ich den Entschluß, zur Herstellung meiner Gesundheit ein Bad zu besuchen und alsdann Deutschland für immer zu verlassen und nach Amerika zu gehen. Zur Ausführung meines Entschlusses, unter Anführung aller dieser Gründe und unter Beilegung der ärztlichen Atteste schrieb ich an den König einen Brief, der weder „servil" noch „unterthänig", sondern nur in den herkömmlichen Formen abgefaßt war, und bat, den Rest der Strafe und den neuen Prozeß niederzuschlagen. Als Bescheid hierauf erschien 24 Tage vor Ablauf meines Festungsarrestes die Erlaubniß, zur Herstellung meiner Gesundheit die Strafe bis zum 1. Octbr. 1847 auszusetzen zu dürfen. Dies geschah; und ich habe die restirenden 24 Tage vom 1. Octbr. an abgesessen. Von dem neuen Prozesse bin ich durch das königliche Amnestie-Decret vom 21. März c. befreit worden. Dies die wahrheitgetreue Darstellung der Sache. Das Publikum mag nun urtheilen, in wie weit meine Handlungsweise ehrlos oder gesinnungslos war, als was man sie jetzt gern verdächtigen will. — 3) Es ist eine Unwahrheit, daß ich die Meinung verbreitet: als sei der Prinz von Preußen der Urheber der Märztage. Denn ich bin erst am 22. März in Berlin angekommen, kenne den Antheil des Prinzen am 18. und 19. März gar nicht und habe auch nicht diesen Antheil selbst, sondern nur den Haß der Berliner Bevölkerung gegen den Prinzen kennen gelernt. — 4) Es ist eine Lüge, daß ich gegen den General v. Aschoff „cabalisirt" habe. Ich habe gegen Aschoff nur mit den Waffen des offenen, freien mündlichen und schriftlichen Wortes gekämpft, und zwar nicht gegen seine Person, sondern gegen seine der Freiheit gefährliche Stellung als Commandant der Bürgerwehr. — Die übrige Behauptungen des Herrn Lippold (welcher im Hause des Majors Blesson wohnt!), kann ich wohl übergehen, da sie keine Thatsachen, sondern bloß individuelle Meinungen enthalten, die sich selbst widerlegen, so weit sie von mir nicht schon früher widerlegt sind. —

(Schluß folgt.)

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Der König hat, so wird versichert, die Niederreißung der um Berlin sich herumziehenden Stadtmauer bereits genehmigt, wodurch die neue Anbauten und Verschönerungen Berlin's allerdings bedeutend gewinnen würden. Es läßt dies jedenfalls auf eine auch hier nahe bevorstehende Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer schließen.

— Wien. Das Zerfallen Oesterreichs. Aus Böhmen kommt so eben eine Nachricht von kaum zu berechnender Bedeutung zu uns herüber. Der Gubernial-Präsident Graf Leo Thun hat am 29. Mai den National-Ausschuß in Prag bekannt gemacht, daß er mit den übrigen Vorständen der böhmische Verwaltung die Errichtung einer provisorischen Regierung für Böhmen beschlossen habe, da man seit den Wiener Ereignissen nicht mehr mit dem Ministerium verkehren könne. Dieser Regierungsrath besteht aus acht Mitgliedern, zu denen die enragirtesten Czechomanen erwählt worden. Zu formellen Einholung der kaiserlichen Genehmigung ist eine Deputation nach Innsbruck abgegangen. Man muß diesen verhängnißvollen Schritt im Verein mit folgenden Thatsachen betrachten. Als die böhmischen Deputirten in Innsbruck zum Erzherzog Johann kamen, da sagte dieser beim Scheiden: „Ich bin ein böhmischer Prinz." Der Kaiser selbst sagte „Bringen Sie unsere bestimmte Versicherung nach dem schönen Prag, daß es uns die größte Freud machen wird, Sie recht bald und auf länger Zeit besuchen zu können." Die Gemahlin des Erzherzogs Franz Carl kam den Deputirten mit den czechischen Farben entgegen. Der böhmische Graf Friedrich Thun übte großen Einfluß an dem Hofe zu Innsbruck. — Schon hat sich Prag gefüllt mit Abgeordneten aller Slavenstämme, schon sieht man auf seinen Straßen alle Trachten der Völker vom Hellespont bis zu der preußischen Grenze und die Vorfeier des großen Slavenfestes ist die Proclamirung eines Slavenreiches. Und nicht Böhmen allein ist gemeint. Nein, das neue Reich schwebt diesen Czechen vor als ein Reich aller westlichen Slaven: es soll ein slavisches Oesterreich sein. Man will sich nicht losreißen von den Deutschen und den Magyaren: man will sie beherrschen. Czechische Umtriebe und Emissaire haben im Osten alle Verhältnisse durchwühlt, haben Ungarn in zwei Feldlager gesondert, die Stunde der Entscheidung scheint ihnen gekommen. — Man verkenne die Bedeutung dieser Thatsachen nicht! Für jenes Oesterreich, wie es bisher bestand,

Digitized by Google

hat die Todesstunde unwiderruflich geschlagen. Es wird slavisch werden oder es hat aufgehört. Daß es jenes nicht werde, daß deutsche Länder nicht unter die Herrschaft feindlicher Stämme kommen, dazu müssen Deutschland und Ungarn sich die Hände reichen. Niemand kann uns dafür bürgen, daß nicht in nächster Zeit schon Provinz gegen Provinz und Mann gegen Mann sich kampfgerüstet gegenüberstehn.

— Düsseldorf. Der demokratische Verein in Düsseldorf hat den Verfassungsentwurf bei Fackelschein verbrannt, von der weit verbreiteten Ansicht ausgehend, daß derselbe eine andere Beachtung nicht verdiene. Indessen muß man auch bedenken, daß, wenn wir Alles verbrennen wollen, was nichts taugt, ein Feuer entstehen würde, zu dessen Löschung menschliche Kräfte schwerlich hinreichen möchten. —

— Wesel. Großer Zwiespalt herrscht hier in politischer Beziehung, der sich kürzlich wieder durch einen Protest und Gegen-Protest, bezüglich der Zurückberufung des Prinzen von Preußen, manifestirte. Ersterer zählte 800, letzterer, ohne die hierzu commandirten 600 Soldaten, 300 Unterschriften. Herrlich, das Militair unterschreibt auf Commando, das nennt man Denkfreiheit. Das Mittel ist so schlecht, wie der Zweck, zu welchem es angewendet wird.

Italien.

— Neapel. Die Ruhe der Stadt ist neuerdings keinen Augenblick gestört worden. Das Vertrauen kehrt zurück. Vor jedem bewohnten Hause stehen zwei geladene Kanonen mit brennender Lunte und 12 Gensdarmen, vor jedem unbewohnten Hause aber nur die Hälfte. Sehr großes Vertrauen, Ruhe und Ordnung! —

Locomotivfunken.

— Diejenigen Städte der Provinz, welche ihre Anhänglichkeit an Thron und König in so rührender Weise durch die der Vossischen Zeitung eingesandten Adressen dargethan haben, werden ersucht, nunmehr auch diejenigen Summen namhaft zu machen, welche sie in Folge des vom hohen Staats-Ministerio ergangenen Aufrufs auf dem Altare des Vaterlandes niedergelegt haben, um danach beurtheilen zu können, wie hoch diese Liebe zum königlichen Hause und das Vertrauen zum Staats-Ministerium zu veranschlagen sei. Bis jetzt sind 250,000 Thlr. eingegangen, das macht, auf 16 Millionen Einwohner vertheilt, pro Kopf 1½ Pf.

— Der Denuncianten-Clubb, der seine Sitzungen in der ledernen Flinte hält, wird hierdurch ersucht, den Wochenbericht über seine bisher bewiesene Amtsthätigkeit zu veröffentlichen.

— Der Berliner Verein zur Gründung einer deutschen Flotte versammelt sich morgen Nachmittag in Stralow, um mit bewaffneten Gondeln die Blokade des Eierhäuschens aufzuheben. Da es bei 50 Thlr. Strafe polizeilich verboten, von Kähnen herab zu schießen, so können auch Damen diesem kriegerischen Schauspiele beiwohnen. Zum Abendessen giebt es grüne Aale und verschiedene Getränke.

— Zur Widerlegung des muthwilligen Gerüchts, als ob von Seiten der gutgesinnten Oestreicher der eiligen Abreise des Fürsten Lichtenstein irgendwie Hindernisse in den Weg gelegt worden seien, sind wir ermächtigt zu erklären, daß im Gegentheil der geheimen Mission desselben nach London aller mögliche Vorschub geleistet worden ist. Selbst eine Ehrenwache wurde ihm zum Schutze bis zur Grenze mitgegeben, welche selbst durch das Abreden des Fürsten sich nicht hindern ließ, ihn noch weiter zu begleiten, in die enthusiastischen Worte ausbrechend: „Nein, Ihro Durchlaucht, bis zum Galgen!“ Selbst im Auslande fanden der Herr Fürst bereitwillige Unterstützung. Als der Wagen desselben unterweges durch die allzugroße Eile beschädigt worden war, bemühte man sich sogleich den Schaden mit Hülfe eines handfesten Strickes wieder herzustellen. Auf die Aeußerung des Fürsten, daß es ihm leid thue, solche Mühe zu verursachen, rief man einstimmig aus: „Wir thun das gern; Ihro Gnaden haben mehr wie einen Strick verdient!“

— Die Völker scheinen jetzt das Wiedervergeltungsrecht auszuüben. Nachdem die Regierungen sich 33 Jahre lang über die Völker lustig gemacht haben, machen jetzt die Völker sich über ihre Regierungen lustig, obgleich sie nach wie vor alle Ursache haben, über ihre traurigen Regierungen betrübt zu sein.

(Mittheilungen.)

— (Ministerielle Zweckessen.) „Mit Speck fängt man Mäuse.“ Bei den Ministern werden jetzt politische Soiréen gegeben und dazu permanente Einlaßkarten an die Deputirten vertheilt. Dies finde ich nun sehr politisch von den Herren. Namentlich werden die ländlichen Deputirten in den gebohnten Zimmern sehr zu stolpern anfangen und aus dem Taumel, den sie aus den starken Thee's und Spirituosen und den gemüthlichen Unterhaltungen mit den hohen Herren einschlürfen, werden sie wohl erst in der Provinz — zu spät! — erwachen. Denn hier werden sie wohl nicht dazu kommen, da beinahe jeden Abend eine solche Theesitzung stattfindet und den guten Leutchen aus der Provinz die süße Küche ganz vortrefflich schmecken soll. Dr. R.

Ankündigungen.

Trocken-Stempel- und Siegel-Pressen in elegenter und sehr zweckmäßiger Form das Stück für 8½ Thlr. in großer Auswahl stets vorräthig. Sauber gravirte Stempel und Petschafte in Stahl und Messing werden von 15 Sgr. an geliefert. Eben so sind auch alle Stempel-Druck-Apparate und Stempel-Farben zu haben.

Ferdinand Reichardt & Co.,

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co. Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 55. Berlin, Freitag, den 9. Juni. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die Angriffe der Reaction gegen meine Person.

(Schluß.)

Nur Eins muß ich noch hervorheben, da Herr Lippold (welcher im Hause des Majors Blesson wohnt!) so fürchterlich dagegen wüthet, daß man die Absicht hat, mich zum Commandanten der Bürgerwehr zu wählen, — nämlich mein Verhältniß zu dieser Wahl. Es ist folgendes:

Ich habe nie daran gedacht, Führer der Bürgerwehr werden zu wollen; ich habe mich darum weder öffentlich noch im Geheimen beworben. Wer es anders weiß, zeihe mich öffentlich der Lüge! —

Ich habe gesprächsweise gehört, daß Einzelne diese Idee aufgefaßt hatten; und erst die Angriffe gegen mich erwecken den Glauben in mir, daß ernstliche Schritte dazu gethan werden. — Gut denn; es ist jetzt Zeit darüber zu reden.

Wie mir die Herren Ferd. Reichardt (Spandauerstr. 49) und Dr. Lewin (Kronenstr. 47) bezeugen können, hatte ich bereits am 3. Juni folgende Erklärung niedergeschrieben und zur Insertion für die Voss. Ztg. adressirt:

„An die Berliner Bürgerwehr."

„Wie ich vernommen, ist in mehren Bezirken der Wunsch laut geworden, die bevorstehende Neuwahl eines Bürgerwehr-Führers auf meine Person zu lenken. Dies veranlaßt mich zu folgender Erklärung:

Obgleich ich beinahe überzeugt bin, daß ich namentlich für die gegenwärtige Zeit die zu einem Führer der Berliner Bürgerwehr nothwendigen Eigenschaften besitze, so würde ich die Wahl dazu — selbst wenn sie erfolgen könnte — dennoch ablehnen müssen, und zwar aus folgenden Gründen: Erstens will ich jeden Verdacht vermeiden, als habe ich für die im Interesse der Freiheit nothwendige Entfernung des Generals v. Aschoff aus dem egoistischen Grunde gewirkt, um mich selbst auf seine Stelle erhoben zu sehen. Zweitens bin ich nicht im Besitze der finanziellen Mittel, welche eine solche Stelle der außerordentlichen Ausgaben wegen erfordert. Drittens fehlen mir einige solcher Eigenschaften, welche nothwendig sind, um mir das Vertrauen derjenigen Bürger zu sichern, die sich noch nicht aus der Sphäre des spießbürgerlichen Bewußtseins herausarbeiten gekonnt haben. Denn ich bin weder ein grundeingesessener Bürger, noch ein Mann in Amt und Würden, — so was man sagt — ein Mann bei der Stadt, — noch endlich eine durch hausväterisch solides Verhalten renommirte Persönlichkeit. Ich bin für das spießbürgerliche Bewußtsein keine Autorität. — Dies sind die Gründe, warum ich eine Wahl zum Führer der Bürgerwehr ablehnen müßte, selbst wenn sie mich träfe."

„Wenn ich dagegen der Berliner Bürgerwehr, die ich als die wichtigste Stütze unserer Errungenschaften betrachte, durch meine Fähigkeiten in irgend einer untergeordneten Stellung, als Gehilfe, z. B. bei ihrer Reorganisation, ihrem Verfassungsgesetz, als Beirath u. dgl. nützlich sein kann: so werde ich einem jeden solchen Rufe mit Freuden und mit Uneigennützigkeit nachkommen. Denn es ist stets nur das Wohl des Ganzen, was ich bei meinem öffentlichen Wirken im Auge habe."

Berlin, den 4. Juni 1848. Held,
Redacteur der Locomotive."

An der Einrückung dieser Erklärung hinderten mich die oben genannten beiden Herren, deren Meinung ich mir erbat, — indem sie sagten: es könne eine solche Erklärung meinen Feinden Gelegenheit zu der Verdächtigung geben, als wolle ich dadurch die Wahl erst recht auf mich lenken. Dieser Grund war mir einleuchtend, und ich unterließ die Insertion.

Später, als man von mehreren Seiten mich aufforderte, die Wahl, wenn sie auf mich fiele, jedenfalls anzunehmen, indem dadurch das Prinzip der Freiheit eine wesentliche Stütze finden würde, erklärte ich mündlich Folgendes; — und ich fordere die Herren, gegen welche ich dies erklärte, hierdurch auf, die Wahrheit meiner Worte zu bezeugen:

„Sollte mich die Wahl treffen, so würde dies doch nur mit einer sehr geringen Majorität geschehen; dies aber würde alsdann Spaltung in der Bürgerwehr erzeugen: und eine solche Spaltung ist nicht nach meinem Sinne, weil sie schädlich ist für die Freiheit und das Wohl des Vaterlandes. Ich würde also, wenn mich die Wahl träfe, folgendes Verfahren einschlagen: Ich würde ein ausführliches Programm drucken lassen, nach welchen Grundsätzen ich die Bürgerwehr zu führen entschlossen sei. Jedem Bürgerwehrmann sollte dies Programm überreicht werden, und alsdann würde ich

Digitized by Google

eine neue Abstimmung über mich beantragen. Erhielte ich nicht wenigstens drei Viertheile sämmtlicher Stimmen, so würde ich die Wahl definitiv ablehnen. Hätte ich aber drei Viertheile der Stimmen, so würde ich die Wahl annehmen, es Denjenigen, die mir kein Vertrauen votirt hätten, freistellen, auszuscheiden, und statt ihrer in die Bezirks-Compagnien diejenigen Bürger und Schutzverwandte einstellen, welche nach der königlichen Zusicherung das Recht der Waffen haben, aber noch nicht genießen."

Dies ist noch heut mein Entschluß und wird es bleiben, wenn die Wahl wirklich auf mich fallen sollte.

Ich glaube, hiermit werden die Angriffe der Voss. Ztg. gegen mich vollständig widerlegt sein.

VI. Noch aber will ich hier einer brieflichen Interpellation gedenken, die mir gestern zugegangen ist. Darin heißt es: 1) „Wie verhält es sich mit den moralischen Gründen Ihres Austritts aus dem Erfurter Offizier-Corps? — Antwort. Ich habe nur beim 36. Inf.-Regte. in Mainz und Saarlouis gestanden, nie in Erfurt. Mit meiner Verabschiedung aber verhielt es sich so: Meine früh reifen aber noch ungeordneten liberalen Ideen, mit welchen ich i. J. 1831 ins Offizier-Corps eintrat, zogen mir von Seiten der Offiziere vielfache Anfechtungen zu, während meine Untergebenen mich liebten und verehrten, ja ich kann sagen, für mich durchs Feuer gingen. (Es müssen mehre der letzten in Berlin sein, und sie werden es mir bezeugen!) Die Anfeindung der Offiziere beschränkte mich fast ganz auf mich selbst; unglückliche Familienverhältnisse traten hinzu; das Militairleben und der starre Geist des Soldatismus ekelten mich an; ich beschloß, um nicht in Melancholie zu verfallen, das militairische Joch abzuschütteln und um meinen Abschied zu bitten.

Da ich hierbei auf den Rath meines Regiments-Commandeurs einige Begünstigungen (2jähriges halbes Gehalt) wünschte, so erging im Mai 1836 die Cabinetsordre: „Dem Lieutenant Held können die erbetenen Begünstigungen nicht bewilligt werden; und es ist deshalb bei ihm anzufragen: ob er unter solchen Umständen weiter dienen will, oder ob er auf seiner Entlassung beharrt. — Ich beharrte darauf, und erhielt nun den erbetenen Abschied. — Ich habe während meiner Dienstzeit als Offizier wegen meiner eigenthümlichen abweichenden Sinnes- und Handlungsweise mehre Verweise erhalten, aber nicht ein einziges Mal Arrest oder sonstige Strafe und bin niemals in Untersuchung gewesen. Vielmehr hat man mir wegen meiner literarischen Fähigkeit und wegen meiner Abneigung zum Kamaschendienst Commissionen gegeben, welche einen durchaus ehrenhaften Charakter erfordern, unter andern das Amt eines untersuchungsführenden Offiziers (Bataillons-Auditeurs.)

Da der jetzige General Aschoff während meiner ganzen Dienstzeit mein Bataillons-Commandeur war, so fordere ich ihn hierdurch öffentlich auf, mich in Bezug auf das, was ich über meine Militairverhältnisse gesagt, der Lüge zu zeihen, wenn er es vermag! — Uebrigens bemerke ich, daß ich mit Herrn v. Aschoff beim Regimente nie in feindlichen, sondern nur in freundlichen Verhältnissen gestanden, weil Herr v. Aschoff als Mensch sehr liebenswürdig und achtungswerth ist. Aber er ist zugleich Royalist und ächter preußischer Soldat und also nach meinen Ansichten nicht geeignet zur Stelle eines Commandanten der Bürgerwehr, einer Schöpfung der Revolution. — 2) „Auf welchem politischen Standpunkte befanden Sie Sich, als Sie im Jahre 1841 Ihr Buch: „Preußens Helden ꝛc.," mit der famösen Dedication an den Prinzen von Preußen erscheinen ließen?" — Antwort: Es war zu Anfange des Jahres 1841, bald nach der Thronbesteigung des jetzigen Königs, grade zu der Zeit, da Niclas Becker sein Rheinlied dichtete, und jeden Augenblick der Ausbruch des Krieges gegen Frankreich erwartet wurde, also zu einer Zeit, wo alle Welt für Preußen schwärmte, wo die Hoffnungen von ganz Deutschland auf Preußen ruhten, wo es für ein Verbrechen gegolten hätte, nicht Patriot, nicht Preußenfreund zu sein. Unter dem Einflusse dieser Zeit und dieser Stimmung schrieb ich zur Belebung des preußischen Patriotismus das vaterländische Schauspiel 1813, 1814, 1815 und das für die Soldaten bestimmte historische Werkchen: „Preußens Helden, biographische Monumente für Preußens brave Soldaten." Ich widmete es dem Prinzen von Preußen, weil mir dieser von Jedem als ein ächter Soldatenfreund geschildert wurde, und ich also — wie ich auch in der Dedication sagte — den Soldaten eine Freude zu machen hoffte, wenn der Namen des Prinzen an der Spitze des Werkchens stände. Um übrigens aus diesem Werke auf meine damalige Gesinnung schließen zu können, muß man es ganz und nicht in abgerissenen Stellen lesen.

Auch bekenne ich sehr gern, daß meine politische Ueberzeugung seit dem Jahre 1841 eine andere, weil eine erweiterte geworden ist. Die Ereignisse und die Zeit haben mein Urtheil gereift. Ich war 1841 und einige Jahre nachher im gewöhnlichen Sinne des Wortes ein Liberaler, anfangs mit sehr ungeordneten und schwankenden politischen Begriffen; ich bin seit dem Jahre 1845 ein Radicaler, der da glaubt, sehr geordnete und entschiedene politische Begriffe zu haben. — Will man mir vielleicht einen Vorwurf daraus machen, daß ich heut weiter bin als vor sieben Jahren? — nun so mache man diesen Vorwurf der Zeit, die mich Erfahrungen sammeln und lernen ließ, und dem Fortschritte, der mich weiter brachte!! —

Hiermit schließe ich die Widerlegung nichtswürdiger und perfider Insinuationen, deren Zweck ziemlich klar am Tage liegt. Es war wahrlich kein angenehmes Geschäft für mich, das Publikum so lang und breit mit meiner Person zu beschäftigen; aber es war nothwendig um der Sache willen, der man in meiner Person zu schaden sucht; und darum habe ich es gern gethan. — Das Volk mag nun Richter sein zwischen mir und Jenen!

Held.

Digitized by Google

Deutsches Reich in spe.

— **Berlin.** Die National-Versammlung in **Frankfurt** a. M. hat folgenden höchst wichtigen Beschluß gefaßt: „Die deutsche National-Versammlung, als das aus dem Willen und den Wahlen der deutschen Nationen hervorgegangene Organ zur Begründung der Einheit und politischen Freiheit Deutschlands, erklärt: daß alle Bestimmungen einzelner deutscher Verfassungen, welche mit dem von ihr zu gründendem Verfassungswerke nicht übereinstimmen, nur nach Maßgabe des letzteren als gültig zu betrachten sind, ihrer bis dahin bestandenen Wirksamkeit unbeschadet." — Der hierauf bezügliche §. 79 des Preußischen Verfassungs-Entwurfes lautet: „Sollten durch die für Deutschland festzustellende Verfassung Abänderungen des gegenwärtigen Verfassungsgesetzes nöthig werden, so wird der König dieselben anordnen, und diese Anordnungen den Kammern bei ihrer nächsten Versammlung mittheilen. Die Kammern werden dann Beschluß darüber fassen, ob die vorläufig angeordneten Abänderungen mit der deutschen Verfassung in Uebereinstimmung stehen. — Aus Obigem geht zur Genüge hervor, daß die Preußische National-Versammlung gegenüber der allgemeinen deutschen Nationalversammlung nur eine untergeordnete Stellung einnimmt und also leicht der Fall eintreten kann, daß, wenn die preußische Nationalversammlung, dem Wunsche des Staatsministeriums gemäß, eine reactionäre Verfassung vereinbaren sollte, sie durch Beschluß der deutschen National-Versammlung gezwungen werden könnte, wider ihren Willen dem preußischen Volke freisinnige, der Mündigkeit desselben entsprechende Institutionen zu verleihen. Weshalb alsdann gerade der König diese Abänderungen anordnen soll, ist nicht wohl abzusehen, da unseres Dafürhaltens nur die Kammern, oder in momentaner Ermangelung derselben, das verantwortliche Ministerium dazu berechtigt sind, letzteres natürlich nur provisorisch. — Charakteristisch ist es, daß die deutsche National-Versammlung die Begründung (Constituirung) der politischen Freiheit Deutschlands sich zur Aufgabe stellt, während die preußische National-Versammlung nur zur Vereinbarung mit der Krone Preußens einberufen ist. Hoffen wir, daß die preußische National-Versammlung ihren Standpunkt richtig beurtheilen und wenn auch als vereinbarende Versammlung zusammenberufen, so doch als begründende und constituirende sich bei ihrem Auseinandergehen bewährt haben werde.

— **München.** Die hiesige Geistlichkeit hat, da sie persönlich an der Volks-Bewaffnung nicht Antheil nehmen kann, unter sich eine Sammlung veranstaltet, deren Ertrag zum Zweck der Uniformirung unbemittelter Freiwilliger dem Commando des Landwehr-Freicorps übergeben wurde. — Es hieße leeres Stroh dreschen, wollten wir der Berliner Geistlichkeit dieses schöne Beispiel zur Nachahmung empfehlen.

— **Aachen.** Die Fabrikanten sind in trauriger Lage. Aller Absatz stockt und die Geldbeschaffung zur Zahlung des Arbeitslohns wird immer schwieriger. Die Ausfuhr nach Nord-Amerika hat fast ganz aufgehört. Auch nach Italien und der Levante, wo viel gearbeitet wurde, hat die Ausfuhr aufgehört. Sollten an dergleichen traurigen Erscheinungen n auch die Berliner Revolution oder doch die Berli Literaten Schuld haben? Fragt die Kaufleute u die Fabrikanten, sie werden Euch sagen, an w die Schuld liegt.

Locomotivfunken.

— Was haben die Herren Minister denn bis gethan? hört man häufig fragen. — Antwort: S konnten nichts thun, denn sie mußten alle die Adr sen lesen, welche aus den Provinzen an sie eingege gen sind.

— Wie Masaniello in seiner Begeisteru ausrief: „Gebt mir Waffen, damit ich Euch Freih erkämpfe!" so ruft das Ministerium in seiner Nü ternheit aus: „Gebt uns Geld, damit wir Euch w Freiheit bewahren."

— Auch die Vossische Zeitungs-Redaction h sich nunmehr eines offenen Briefes zu erfreuen, we cher sich in kräftiger Weise über die angeblich rea tionären Tendenzen derselben ausspricht und darüb Beschwerde führt, daß die Aufnahme des obigen Bri fes von derselben verweigert worden sei. Gleichwoi können wir sie deshalb nicht tadeln. Wer wüth gern gegen sein eigenes Eingeweide oder deckt sei eigene Schande auf? Uebrigens irrt man sehr, wen man der Vossischen Zeitungs-Redaction reactionär Grundsätze beimißt; sie hat gar keine Grundsätze, son dern beutet die Reaction als eine Speculation aus wie sie die Zurückberufungsfrage ausgebeutet hat Es könnte aber wohl der Fall eintreten, daß sie sie in ihrer Speculation verrechnet hätte, denn sehr Viel giebt es, die sich das Wort gegeben haben, eine s fade Zeitung nicht mehr zu halten. —

— Mittelst kleinlichen Placats, welches die Ueberschrift „Die Citadelle von Berlin" und die Unterschrift „Th. Hielscher" führt, wird den Berliner Wehrmännern der Rath ertheilt, schleunigst das Zellen-Gefängniß bei Moabit mit Besatzung zu versehen, um etwaigen feindlichen Ueberfällen kräftig begegnen zu können. Ein gutes Wort findet eine gute Statt. Die Bürger haben daher den p. Hielscher, beiläufig gesagt ein übelklingender Name, als Besatzung in die von ihm vorgeschlagene Citadelle geworfen und werden ihn nach Verlauf von 4 Wochen darüber zu Rathe ziehen, ob und wie sich jene Maßregel bewährt hat.

— Arbeitsmann. Hör' mal, Grenadier von Nr. 24, wat heißt denn eigentlich „desavouiren."

Grenadier. Das möcht' ich selber gerne wissen, mein Unteroffizier konnte es mir auch nicht erklären. Wahrscheinlich ist es ein Schimpfwort, denn unser Oberst gebraucht es alle Augenblicke.

Arbeitsmann. Na, drum kommt es auch in Eurer Antwort vor.

(Mittheilungen.)

(Eine Vision.) Eine sehr schön klingende und in der That etwas ernste Sage ist beim Publikum im Um-

lauf: Es ging Jemand vor sechs Wochen in der Nacht am Friedrichshaine vorbei und bemerkte zu seinem großen Schrecken eine weiße weibliche Gestalt daselbst mit dem Bau eines Hauses beschäftigt. Das plötzlich Unerwartete, der heilige Ort, die Mitternachtszeit, die geisterhafte Gestalt hatten ihn so betäubt, daß er, sobald er sich fähig fühlte, mit zitternden Gliedern forteilte. Der andere Tag gab ihm die Ruhe und Stärke wieder; er beschließt, dem Orte sich aufs Neue zu nahen und sich zu überzeugen, ob er wirklich mit Augen gesehen oder ob die Phantasie ihn geneckt. Zur Mitternachtszeit angelangt, sah er aber wieder dieselbe weiße Gestalt mit dem Bau des kleinen Hauses beschäftigt und denselben dem Ende nahe bringend. — Tief ergriffen, bat er nicht das Herz, unmittelbar zur Gestalt hinzugehen, und sich eine genauere klare Anschauung des Gesehenen zu verschaffen. Er erzählt die Thatsache anderen Tages daher seinem Prediger, einem frommen und kühnen Manne. Dieser beschließt sich auch ohne Zögern in der dritten Nacht an Ort und Stelle und sieht auch die weiße weibliche Gestalt und das vollendete kleine Haus. Er geht dreist darauf hin; sie winkt ihm zu, öffnet die Pforte des Hauses und führt ihn in ein Gemach mit drei Fenstern. Sie zeigt mit dem Finger auf das geöffnete erste Fenster und giebt ihm ein Zeichen, hinaus zu sehen. Er that's und sah auf die herrlichsten und reichsten Auen und Felder, strotzend von Früchten und Getreide, Alles friedlich sich vereinigend. Mit dumpfer Stimme ruft sie ihm zu: „Das ist das Schicksal dieses Jahres.“ — Sie winkt und führt ihn zum zweiten Fenster, das mit furchtbarem Gerassel sich öffnet. Und siehe, er sieht das ganze Land vor sich im Getümmel, Städte brennen, große Schlachten, Tausende von Todten und Alles will immer rennend und zerstörend. Sie ruft mit donnernder Stimme: „Das ist das Schicksal des nächsten Jahres.“ — Sie winkt zum drittenmale und führt ihn zum dritten Fenster hin. Er sah auch hier hinaus und erblickte vor sich Alles wüste und leer, mit Blut getränkt. „Das ist,“ rief sie mit dumpfer Geisterstimme, „das dritte Jahr!“ — Die Glocke schlug Eins, und Haus und Gestalt verschwanden. —

— (Antwort der Sextaner des Friedrich-Wilhelms-Gymnasium auf mehrere ihnen gewidmete Proclamationen der Quintaner des Berlinischen Gymnasiums.

„Dumme Bengels! Seit einiger Zeit molestirt Ihr uns mit unleserlichem Geschreibsel, das uns zu dummen Streichen verlocken soll. Wir antworten Euch frei und offen, wie es rechtschaffenen Sextanern geziemt. — Als uns Mutter die Tafel kaufte und Vater uns zur Schule brachte, da gelobten wir, nöthigenfalls mit unsern Kanteln zu beweisen, daß wir rechtschaffene Studenten werden wollen. Ihr muthet uns zu, unsern Lehrer auszutrommeln, weil er zu strenge gegen uns ist. Das werden wir bleiben lassen. Hinterher hätten wir den Schaden davon.

Ihr meinet, der Director nehme uns das Versammlungsrecht, weil er nicht will, daß wir auf dem Dönhofsplatz Jagd spielen sollen. Wir sagen Euch aber, wir erkennen nur ein Versammlungsrecht an, nämlich das, uns alle Morgen punkt 8 Uhr in unserer Klasse zu versammeln; ein anderes Recht würde uns zu Straßenjungens machen. Ihr nennt uns „Liebe Jungens“ und wollt uns zu faulen Schlingels machen! Pfui, schämt Euch! — Endlich wollt Ihr uns ja zum Ex-Geben verführen und bezeichnet ein solches „Hinter die Schule gehen“ als eine Errungenschaft der Berliner Revolution. Infame Faullenzer seid Ihr, die ihre Arbeiten nicht gemacht haben und deshalb ex-gehen. Wir nennen das schwänzen. — Wir werden unser bischen Taschengeld zusammenschießen, spanische Rohrstöcke dafür kaufen und dann sei der Himmel euern Jacken gnädig, wenn wir mit euch zusammentreffen. Es ist daher besser für Euch, wenn wir nie wieder von euch hören.

Ihr aber, Tanten und Großmütter, glaubt den Quintanern nicht, wenn sie auch erzählen, wir hätten unser aufgegebenes Pensum nicht gut genug einstudirt, die Bengels lügen, daß sich die Balken biegen. Wir werden treu zu unseren Vocabeln halten und euer Bravo soll uns allein erfreuen.“

— (Das Briefgeheimniß.) Giebt es ein nichtswürdigeres Verbrechen, als das der Eröffnung fremder Briefe? — Wer fremde Briefe unbefugter Weise eröffnet, oder eröffnen läßt, müßte, er sei Minister oder Eckensteher, für infam erklärt werden. Dennoch hat der Geheime-Ober-Postrath und Director des General-Postamts, Herr Schmückert, diese Hauptstütze des ancien régime, hier bei der Post sogar eine Commission geschaffen, welche amtlich beauftragt ist, alle Stadtpostbriefe, deren Adresse nicht sofort zu ermitteln ist, zu eröffnen, um sie an den Absender zurückbefördern zu können. Auf den ersten Blick scheint dem eine wohlwollende Absicht zum Grunde zu liegen; allein bei näherer Betrachtung läßt sich die perfide Nichtswürdigkeit einer solchen Maßregel nicht verkennen. Wie so mancher Einwohner Berlin's hat zähneknirschend seine Briefe eröffnet zurückerhalten und Familiengeheimnisse und sonstige Privatangelegenheiten profanirt gesehen! — Was half's, der Geheime Post-Regent Herr Schmückert hatte es befohlen. Daß diese Maßregel perfide, ergiebt sich unzweifelhaft, wenn man erwägt, daß in der Regel unter den Briefen, welche Einwohner der Stadt einander schreiben, die Wohnung des Absenders, ja oft auch nicht einmal den Zuname, sondern nur der Vorname bemerkt sein wird, daher die Behörde sich sagen mußte, daß bei Eröffnung der Briefe unter 1000 Fällen vielleicht nur einmal der Absender zu ersehen und die Zurückleitung des Briefes möglich sein werde. Nein, es galt, mit frecher Neugier einzudringen in die Gesinnungen und Geheimnisse der Bewohner der Hauptstadt. Wir fordern die Postverwaltung auf, diesen Mißbrauch, der an sibirischen Despotismus erinnert und einem der heiligsten Gesetze Hohn spricht, augenblicklich abzuschaffen, und ein anderes und erlaubtes Mittel zu erfinnen, welches die Rückgabe unbestellbarer Stadtbriefe ohne Verletzung des Briefgeheimnisses möglich macht. —

Ankündigungen.

Bei F. Kuhnt in Eisleben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Bürgerwehrmann in seinen Dienstverrichtungen.

Eine kurze leichtfaßliche Anleitung beim Exerciren, zur Führung des Gewehrs und Säbels, so wie eine Uebersicht der nöthigsten militairischen Kenntnisse, von L. Beyroth. Preis nur 3 Sgr.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Liebmann,** Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.,** Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 56. Berlin, Sonnabend, den 10. Juni. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint jeden Wochentag.
Monatspreis: 7½ Sgr. (am Verlags-Orte inclusive Botenlohn).

Redacteur: Held.

Für Auswärtige bei allen Postämtern vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die sociale Revolution.

(Erster Ergänzungs-Artikel.)

Vertheidigung der in Nr. 50 d. Bl. enthaltenen Ansicht über die angefochtene Willkürlichkeit der Empfängniß zur Verhinderung der Uebervölkerung und Armuth.*)

Männer und Frauen der Armuth! Was ich bis jetzt durch Wort und Schrift noch zu bewirken gestrebt habe, das habe ich zu Eurem Heile zu bewirken gestrebt; und zu Eurem Heile allein geschahe es auch, daß ich mich mit dem Nachdenken darüber abquälte, die sociale Frage zu lösen, d. h. Euch aus dem elenden Zustande der Dürftigkeit, der Armuth, des Hungers zu erlösen, in welchem Ihr schmachtet. Wenn ich aber eine so wichtige Frage gründlich lösen wollte: so durfte ich dabei auch das Hauptübel nicht unerwähnt und unberücksichtigt lassen, an welchem die Menschheit, ganz besonders aber die ärmere Klasse leidet. Dies ist der allzureiche Kindersegen.

Männer und Frauen der Armuth! Ich rede jetzt zunächst zu Euch. Ihr wißt es, — und ich weiß es auch! — daß Kinder ein Segen sind; aber doch wohl nur dann, wenn man im Stande ist, sie ordentlich zu ernähren, zu kleiden und zu erziehen. Wenn man aber mehr Kinder hat, als man ernähren kann; wenn man fünf bis sieben Kinder hat und nur Brot für zwei; wenn man seine sieben Kinder hungern sehen muß oder wenn sie krank liegen, ohne daß man die Mittel hat für Arzt und Arznei; wenn man zu arm ist, um sie kleiden und pflegen zu können; — nicht wahr, dann sind so viele Kinder kein Segen, sondern ein Fluch? dann verbittert Euch die Noth, in welcher Ihr Eure Kinder sehen müßt, die Freude, welche Ihr an ihnen haben könntet? —

Also, habe ich nicht Recht, wenn ich sage: Es ist ein Unglück für den Menschen, wenn er mehr Kinder hat, als er ernähren kann?! Wäre es nicht etwas für das Glück der Menschen sehr Wohlthätiges, wenn die Ehegatten selbst die Macht hätten: daß sie bestimmen könnten, wie viel Kinder sie haben wollten? Euer gesunder Sinn wird mir gewiß mit Ja antworten; und ich habe viele Familienväter gesprochen, welche 6, 7, 8 oder 9 Kinder hatten, und mir sagten, daß sie weit glücklicher leben würden, wenn sie nur 2 oder 3 Kinder besäßen. —

Seht Ihr, das wissen auch die reichen Leute recht gut; denn sie verstehen es meist ganz vortrefflich, dafür zu sorgen, daß sie nur wenige Kinder haben. Sie könnten freilich mehre ernähren; allein sie wollen, daß ihr Reichthum sich nicht zersplittere, sondern daß er hübsch zusammenbleibe. Sie können das, weil sie die Wissenschaft davon besitzen. Denn woher sollte es sonst kommen, daß die reichen Leute meist sehr wenige und die armen meist sehr viele Kinder haben? —

Nun seht Ihr, Männer und Frauen der Armuth; wenn es darauf ankommt, Eure trübselige Lage zu verbessern, so muß man Euch auch darüber aufklären, wie es ohne allen Schaden für Eure Gesundheit, ohne alle Verletzung der Gesetzes, des Rechts und der Religion möglich ist, daß Ihr selbst nach Euren Verhältnissen bestimmen könnt, wie viele Kinder Ihr haben wollt. Wäre das nicht ein großer Segen für Euch? Würde dadurch Euer häusliches und eheliches Glück nicht erhöht werden? —

Ich höre, daß Ihr mir mit Ja antwortet. Nun denn, seht, das und nichts anderes war was ich in meinem Artikel (Nr. 50) dem Sta

*) Meine Feinde, nämlich die Reactionärs, haben aus einem socialen Artikel der Locomotive Nr. 50 einen einzelnen Satz heraus gerissen und an die Straßenecken geklebt, um mich in der öffentlichen Meinung herab zu setzen, indem sie die kitzlichste Seite des spießbürgerlichen Bewußtseins, die Bruderie (Sittlichthuerei), anstachelten. Wer aber ist nun wirklich unsittlich, ich, der in einem Journal-Artikel, der der größten Zeitfrage, der socialen, gewidmet ist, einen Gegenstand bespricht, der bei jener Frage nicht unberührt bleiben konnte; — oder die Herren, welche in gehässiger Verdrehung den angefochtenen, aus dem Zusammenhange gerissenen und also der Mißdeutung preisgegebenen Satz öffentlich an alle Straßenecken kleben?! — Man sieht also, daß es diesen Herren, welche so viel sittliches Geschrei erheben, nicht um die Sittlichkeit zu thun war, sondern nur um einen Angriff gegen mich selbst, um eine Verdächtigung meines Namens. — Ich bin nicht schamlos genug, den Kampf mit meinen unbekannten Gegnern über jenes Thema an den Straßenecken auszufechten. — Ich habe dies an diesem Orte gethan, in einem Journal, wohin das Thema gehört.

Digitized by Google

vorschlug. Er sollte jedem Ehepaare die Macht geben, selbst zu bestimmen, wie viel Kinder es haben wollte; er sollte gestatten, daß man Euch darüber aufklärt. —

Aber die Partei des Rückschritts, die Reaction, die Menschen des Reichthums wollen nicht, daß man Euch über irgend etwas aufklärt, weil es ihnen Vortheil bringt, wenn Ihr unaufgeklärt seid. Sie wollen Euch namentlich nicht aufgeklärt wissen über jenes Mittel, die Zahl Eurer Kinder bestimmen zu können, obgleich sie dies Mittel vielfach selbst kennen und anwenden. Sie wollen Euch im Dunkeln darüber lassen, und zwar aus zwei Gründen: Erstens werden durch die vielen Kinder der Armen immer mehr arme Menschen entstehen; und je mehr arme Menschen es giebt, desto mehr Vortheil ist das für die reichen, weil dadurch der Arbeitslohn kleiner und die Arbeit größer wird, weil die Reichen also mehr Dienste geleistet bekommen können und weniger Lohn dafür zu zahlen brauchen. Zweitens brauchen auch die Regierungen häufig viele Menschenleben „als Futter für's Pulver," „als Kanonenfutter," wenn sie Eroberungskriege unternehmen; und dazu kann man denn die vielen Armen recht gut brauchen, während die Kinder der Reichen sich von der Soldatenpflicht loskaufen können*), weil es ja Arme genug giebt, die so nicht wissen wohin. —

Seht Ihr, Männer und Frauen der Armuth, aus diesen Gründen wollen die vornehmen Leute, daß Ihr recht viele Kinder haben sollt, während sie nur wenige haben; aus diesen Gründen wollen sie nicht, daß man Euch darüber aufklärt, wie sie es machen, daß sie nur wenige Kinder bekommen.

Ich aber, der Euch liebt und Euer Glück will, — ich habe es unternommen, Euch darüber aufzuklären, und werde mich in diesem Geschäfte auch nicht stören lassen durch das Geschrei der vornehmen Leute: als sei es unsittlich und sündhaft, davon zu sprechen. — Freunde, solch Geschrei ist blos ein Vorwand der Vornehmen, um meine Absicht zu vereiteln, weil sie Euch Segen, ihnen aber Nachtheil bringt. — Wenn Etwas eine Wahrheit ist und zum Heile der Menschheit dient, so ist es auch weder unsittlich, noch sündhaft, davon zu sprechen, und wenn es auch die allerzartesten Dinge betrifft: Das seht Ihr ja schon an der heiligen Schrift, worin über alle Verhältnisse des geschlechtlichen Triebes in einer viel nackteren und offeneren Weise gesprochen wird, als ich es thue. Ist es Euch deshalb schon eingefallen, die heilige Schrift oder die Verfasser derselben der Unsittlichkeit und Sündhaftigkeit zu beschuldigen? — Gewiß nicht! —

Und was die Sache selbst betrifft, nämlich die Erkenntniß: wie man die Zahl seiner Kinder selbst bestimmen kann, so werdet Ihr mir in der ganzen Bibel keine einzige Stelle zeigen können, worin es verboten ist, ein Kind zu zeugen, wenn man will. —

*) In vielen Ländern besteht die Einrichtung, daß man sich als Soldatenpflichtiger einen Ersatzmann kaufen kann.

Also laßt Euch nicht irre machen von den Männern der Reaction, die Euch unter gleißenden Vorwänden gegen mich aufzuhetzen suchen, damit es mir nicht gelinge, Euch aufzuklären. Ich habe Euch noch niemals etwas Böses gerathen. Ihr könnt mir fest vertrauen; denn ich bin, was Ihr seid: ein Mann der Armuth! —

(Die wissenschaftliche Vertheidigung meiner Ansicht folgt im nächsten Artikel.)

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Die geheimen Conduitenlisten, dieser Schimpf des alten Systems, die Geißel aller rechtlich denkenden Beamten, werden nach einer Erklärung des Herrn Ministers v. Auerswald nicht fortbestehen. Die Revolution vom 18. März hat auch diese schmachvolle Fessel zerbrochen.

— Berlin. Endlich ist der lange erwartete Abgeordnete Dr. Johann Jacobi hier eingetroffen. Derselbe wird wahrscheinlich den Culminationspunkt der Linken bilden.

— Berlin. Endlich hat uns das Ministerium den lang ersehnten Aufschluß über die geheimnißvolle Mission des Prinzen von Preußen nach England gegeben. Der höchst wichtige Zweck derselben bestand also darin, dem englischen Hofe über die hiesigen Verhältnisse Aufschluß zu ertheilen. Und mit einer solchen Auskunft lassen sich die Herren Nationalvertreter abspeisen. Eines so geringfügigen Auftrages wegen bedürfte es warlich nicht der Reise eines Prinzen. Hoffen wir zur Ehre der Minister und zur Ehre des Prinzen, daß die wahre Mission des Letzteren einen wichtigeren Grund und eine tiefere Bedeutung gehabt hat, wie etwa, den Beistand Englands zur See im Kampfe mit den Dänen, der damals schon in Aussicht stand, zu vermitteln. Daß dieser Zweck nicht erreicht worden, sondern an dem Egoismus der Engländer gescheitert ist, das ist ein Unglück für Deutschland und namentlich für Preußen, kann aber keinen Grund abgeben, den Zweck selbst hinterher in Abrede zu stellen.

Großbritannien.

— London. Die kriegerische Ueberziehung der Herzogthümer Schleswig-Holstein und des dänischen Gebiets mit dem 20. Armeecorps des deutschen Bundes ist eine unentschuldbare Verletzung des Völkerrechts, der Verträge und des Friedens von Europa. England kann nichts thun, als den Deutschen behülflich zu sein, daß sie sich ohne Unehre aus diesem schlimmen Handel zurückziehen. Geschieht dies nicht bald, so wird der Krieg unverweilt eine ernstere Gestalt annehmen, denn ganz Scandinavien macht mit Dänemark gemeinsame Sache, und der Kaiser von Rußland, welcher Monarch in der Achtung der reactionären Partei in ganz Europa sehr beträchtlich gestiegen ist, hat erklärt, daß er die Invasion Jütlands durch preußische Truppen als einen casus belli betrachtet und bereit ist, die Rechte des Königs von

Digitized by Google

Dänemark, seines nahen Verwandten, mit seiner Land- und Seemacht zu unterstützen. Dergleichen Thatsachen geben uns den besten Aufschluß über Englands und Rußlands Gesinnungen.

Locomotivfunken.

— Die Antipathie der Reactionäre gegen die Republikaner und umgekehrt, geht denn doch zu weit. Der gegenseitige Haß erstreckt sich schon bis auf die kleinsten Details. Während die Reactionäre Weißbier mit Kümmel trinken, laben sich die Republikaner am bayrischen Bier. Die Reactionäre rauchen meistentheils aus Thonpfeifen, die Republikaner dagegen verpaffen Cigarren, die Ersteren sind abgelebte alte Männer, während die Letzteren sich einer frischen Jugendkraft erfreuen, die Ersteren stehen unterm Pantoffel, die Letzteren sind gewöhnlich unverheirathet; die Reactionäre treten sachte auf und lispeln heimlich, die Republikaner gehen mit festen Schritten einher und sprechen deutlich, die Ersteren schütteln die Köpfe, die Letzteren nicken freundlich umher, die Reactionäre kleiden sich in dunkeln Farben, meist schwarz, die Republikaner lieben helle Farben, als weiß und roth; die Reactionäre verdrehen die Augen oder senken sie nieder, die Republikaner dagegen sehen Jedermann offen ins Auge; die Reactionäre fürchten böses Wetter, die Republikaner erwarten bessere Zeiten; die Reactionäre leben meistentheils im Wohlstande, die Republikaner finden sich in dürftigen Verhältnissen; die Reactionäre haben meistens feste Stellungen, die Republikaner sind ungebunden; die Reactionäre fürchten Alles zu verlieren, die Republikaner hoffen Alles zu gewinnen; die Reactionäre wohnen Bel-Etage vorn heraus, die Republikaner hinten auf dem Hofe 3 Treppen hoch, mit der Aussicht ins Freie; die Reactionäre sind langweilige Alltagsmenschen, die Republikaner lebhafte und geistreiche Gesellschafter; die Reactionäre sind nicht weit her, nämlich aus Teltow, Potsdam ꝛc.; die Republikaner dagegen stammen aus Frankreich, dem Treibhause der Freiheit; die Reactionäre gehen früh zu Bette und stehen früh auf, die Republikaner gehen spät zu Bette und stehen spät auf; die Reactionäre glauben, ohne König nicht glücklich sein zu können, die Republikaner sind überzeugt, mit einem Könige kein Glück zu haben; die Reactionäre sind Mantelträger, die Republikaner bemänteln nichts, nicht einmal sich selbst; die Reactionäre sind giftig, die Republikaner sind unschädlich; die Reactionäre sind Flickschneider, die Republikaner machen nur neue Sachen und nun zum Schluß: die Reactionäre werden sich niemals klug und die Republikaner sich niemals dumm machen lassen.

(Mittheilungen.)

— (Finanz-Rathschläge.) Wie schafft Preußen seinen verlornen Credit wieder und bildet sich auf's Neue auf gerechtestem Wege einen Staatsschatz?

1) Ohne seine Unterthanen mit neuen Abgaben zu belasten, deren ganz gerechte Vertheilungen oft schwer zu bewirken und manchem mit zahlreicher Familie dastehenden Bürger außer den schon zu leistenden Verpflichtungen drückend sein würden; 2) ohne an die Mildthätigkeit Unterthanen zu appelliren, und 3) ohne den Frauen Töchtern (außer der Gesundheit und ihrer Familie) Theuerste auf Erden zu nehmen, nämlich deren aus sparnissen, vielleicht durch Abdarben errungenen Geschm die dieselben als Opfer dem Altar des Vaterlandes zubringen hätten.

Zur Klarlegung dieser wichtigen Angelegenheit mü wir auf die Vergangenheit zurückblicken — was begre cher Weise von hochstehenden allerhöchsten Personen i gern gesehen, vielleicht gemißbilligt wird — und uns gen: hat Preußen zu irgend einer Zeit mit mächtige Credit als gegenwärtig dagestanden, und wodurch ist ser Credit geschwunden, und wir der Staatsmittel, selbstständig zu helfen, beraubt, vielleicht gar einem Staa bankerutt nahe geführt; um dabei auf ein Resultat zu langen, ist es nothwendig, die frühere Staatsverwaltu in's Auge zu fassen. —

1) Man öffne die Staatsverwaltungs- und Haushä bücher sämmtlicher Ministerien und Dikasterien von Reorganisation des Staates, dem Jahre 1815 an.

2) Man recherchire den Verbleib sämmtlicher Frankreich zurückgezahlten Contributionen, und lasse dabei unnütz verwendeten oder ohne rechtliche Staatsstimmung außer dem Interesse des Staates verschenkt Summen (ohne Zurechnung der Zinsen, die die Höhe d Capitals längst übersteigen) dem Staate zurück erstatt was um so gerechter wäre, da es noch rückständige Staa schulden giebt, die wir wohl von der damaligen Staatsverwaltung als legal zur Regulirung anerkannt, zeitl noch nicht zur Realisation gekommen und mancher Bürg noch von dem Staate für gemachten Lieferungen die rechte Befriedigung seines Eigenthums zu erwarten hat.

3) Man fordere einen Nachweis, wohin die seit d Friedensschluß von 1815 gestossenen Staatsüberschüsse, mentlich des Salzmonopols, der Post-, Bank- und Seehandlungs-Verwaltung geflossen.

4) Man bewirke die Einziehung der von hohen Staatsbeamten außer den hohen mehrfachen Gehalten genossen unrechtlichen Vortheile.

5) Man veranlasse die Zurückerstattung der aus d Staatsmitteln zum Nutzen solcher Familien creirten Majorate, die zu ihrer Existenz ohnehin schon bedeutende Vortheile, Emolumente, Ersparniß-Ueberschüsse, Gefälle ꝛc. vo Staate zogen.

6) Man fordere die in früherer und neuerer Zeit v Staate abgezweigten Domainen zurück, und lasse die z tigen Besitzer solcher Domainen, die wegen Anforderung an den Staat früher damit abgefunden und befriedigt wurden (welche Domainen aber ohne alle vorherige Wertabschätzung zur Begünstigung der Staatsgläubiger fast verschenkt wurden) Nachzahlungen an den Staatsschatz machen, indem den Besitzern während langer Jahre der Nutznutzung hinlänglicher Ueberschuß zu Theil geworden ist. Auch verfüge man die Aufstellung einer genauen Recherche der seitherigen Verwaltung der Domainen, indem der gr ßere Theil derselben durch Einfluß begünstigter hochadliger Familien als Sinecuren oder durch Connexion Bevorzugten zu Theil geworden sind, deren geringen Verdienste um den Staat häufig in ein helles Licht gestellt worden sind, damit für diese Gunstbezeugungen vernünftiger Weise nur einige Entschädigung zu finden war.

7) Man fordere ferner die Abschaffung aller festst henden Emolumente und Gratificationen, die die Staatskasse plündern und den untergeordneten Beamten nur sehr gering scheinbar gespendet werden, damit der höhere Staatsbeamte seine sehr beträchtliche Rate dabei beziehe; auch bewirke man bei den verschiedenen Staatsdikasterien die Einstellung der Etats-Ersparnisse, die von der verwaltenden hohen Behörden bis zu erniedrigender Einschrä

ung bewirkt wurden, da den hohen Beamten ein bedeutender Theil dieser den ärmeren Beamten und Arbeitern abgedrungenen Ersparnisse beim Staats-Jahresschluß gnädigst als Belohnung ihrer gewissenhaften Amtsführung überwiesen und zum Geschenk gemacht wurde.

8) Man fordere die Beträge der aus Staatsmitteln von dem Staats-Oberhaupte fremden Herrschaften gemachten Geschenke zurück, dieselben mögen aus Schmeichelei oder zu politischer Bestechung verabreicht sein; da die Moralität verbietet, über nicht zustehendem Eigenthum zu verfügen; zu Zwecken der Art haben die Monarchen ihre Etats- und Chatoullengelder; — ebenso lasse man dem Staatsschatz die Zinsen von Geschenken zu Gute kommen, die als brillantirte Ordenszeichen oder unter irgend einer andern Benennung vergendet sind; so wie man auch in Zukunft die Kosten von Missionen von bevorzugten Personen an andere Höfe, etwa zur Ueberbringung der Entbindungs-Benachrichtigung einer Prinzessin, ersparen könnte, welche Benachrichtigung die ohnehin nichts nützenden, kostbieligen, nicht reellen, sondern nur politisch intriguanten Staatszwecken dienende Gesandtschaften wohl hochgenügest an seinen Ort befördern könnten.

9) Man recherchire die Ausgabe von Concessionen und Eisenbahn-Unternehmungen, die gegen Erlegung einer Prozesse oder Abfindungssumme einzelnen Gesellschaften zur Ausbeutung des Publikums überlassen worden sind, um so mehr: da durch den so beschleunigten Mißbrauch der Creation dieser Unternehmungen Millionen dem Lande verschenkt worden sind, die bei einer zeitweisen Ertheilung der Concessionen dem Lande erhalten werden konnten, da die Landes-Fabrikations- und Maschinenbau-Anstalten in gewissen Zeitabschnitten die zum in's Lebenrufen der Eisenbahnen erforderlichen Gegenstände selbstständig und billiger bewerkstelligen konnten, wie der Augenschein es lehrt.

— Folgendes Zeugniß für die Richtigkeit meiner Behauptung wegen meiner Militairverhältnisse ist mir ingegangen:

Berlin, Donnerstag, am 8. Juni 1838.

Wohlgeborner Herr,
Hochzuverehrender Herr Lieutenant!

Warlich nicht mit geringer Entrüstung haben mich die lenden Angriffe erfüllt, welche einige Creaturen der Reaction gegen Ihre Person zu richten gewagt und die am Marasmo senili laborirende Bossische Zeitung in ihre langweiligen Spalten — natürlich wohl nur der Insertions-Gebühren wegen — aufzunehmen so ungemein bereit gewesen ist. Jene biographischen Skizzen, anstatt Sie zu prostituiren, deren Verfasser an den Pranger gestellt und der Infamie übergeben. Das muß jeder Leser gefühlt haben, dem das Glück nicht zu Theil geworden, Ew. Wohlgeboren näher kennen zu lernen. — Ich bin durch jene erbärmlichen Invectiven auf's Höchste empört worden! — Ich kenne Sie und einen Theil Ihrer Laufbahn. Ich habe das Glück gehabt, im 36. Infant.-Regimente in den Jahren 1835 bis 1837 unter Ihnen meiner Militair-Verpflichtung zu genügen. Es drängt mich die Versicherung abzulegen:

daß Ew. Wohlgeboren von mir und allen meinen braven Kameraden in der zweiten Compagnie jenes Regiments hochverehrt wurden, daß wir Alle das Leben für Sie gelassen hätten und daß wir Alle Ihren freiwilligen Austritt aus's Schmerzlichste bedauerten.

Diese meine heilige Versicherung werde ich, wenn Ew. Wohlgeboren es noch für nöthig erachten sollten, öffentlich aussprechen. Aber solchen Menschen gegenüber, die unsere Zeit nicht begreifen können und wollen, die nicht so viel gesunde Vernunft besitzen, um zu finden, daß gerade das, was gegen Sie als Haupt-Vorwurf aufgestellt wird, Ihnen heut zur höchsten Ehre gereicht, glaube ich es ohne Ihre Genehmigung nicht thun zu dürfen. Sie sind damals der Willkürlichkeit des Büreaukratismus wakker entgegen getreten und vom Absolutismus mit Strafe belegt worden. Heut reicht Ihnen dafür ein jubelndes Volk den Lorbeerkranz! — Gerade dieser Muth hat Ihnen die Liebe aller Ihrer früheren Kameraden erhalten! — Ich bin der festen Ueberzeugung, alle Soldaten der zweiten Compagnie des 36. Infanterie-Regiments damaliger Zeit, werden so wie ich auch heute noch für Ihre Ehre bis zum letzten Athemzuge einstehen! —

Mit der herzinnigsten Versicherung meiner treuen Ergebenheit Ew. Wohlgeboren gehorsamster

J. H. A. Kreeft,
zur Zeit Landwehrmann und Mensch,
Stralauer Str. 23, 3 Tr. hoch.

(Eingesandt.)

— Frankfurt a. d. O. Am 10. März c. fand sich eine Menschenmenge von circa 300—400 Männern auf dem Frankfurter Bahnhofe ein, welche entschlossen waren, sich zu waffnen, um den Berlinern zu Hülfe zu kommen. Als plötzlich ein junger Mann, auf dem Stuhle steigend, die Versammlung durch Ausrufung folgender Worte in Entrüstung setzte: „Für wen sollen wir uns waffnen? sollen wir den Empörern, welche sich gegen den König auflehnen, zu Hülfe ziehen?“ Weiter kam der Redner nicht, er wurde niedergeschlagen. Dies war Sohn des Generals v. Pochhammer.

NB. Zur Bestätigung der Wahrheit dieser Aussage mein Name Albert Böhden, in Frankfurt a. d. O.

— In der Locomotive Nr. 42 vom 24. Mai c., ist unter dem Titel: „Das alte System im Militairwesen“, ein Brief von dem Musketier Kappenberg, 8. Comp. 24. Infanterie-Regiments mitgetheilt. Da der v. Kappenberg aber nicht bei der 8. Comp. gestanden, auch der Herr Hauptmann der 8. Comp. nicht v. Natzmer, sondern v. Holzenbacher, und der Feldwebel nicht Bredow, sondern wie Unterzeichneter, heißt, so ersuche ich Ew. Wohlgeboren ergebenst, dieses baldigst öffentlich zu widerrufen und zu berichtigen.

Berlin, den 8. Juni 1848. Schröder,
Feldwebel der 8. Comp. 24. Inf.-Regiments.

NB. Die Mittheilungen d. Locomotive in dieser Angelegenheit sind nur der treue wörtliche Abdruck der darüber d. Red. vorgelegenen „Documente“ gewesen. D. Red.

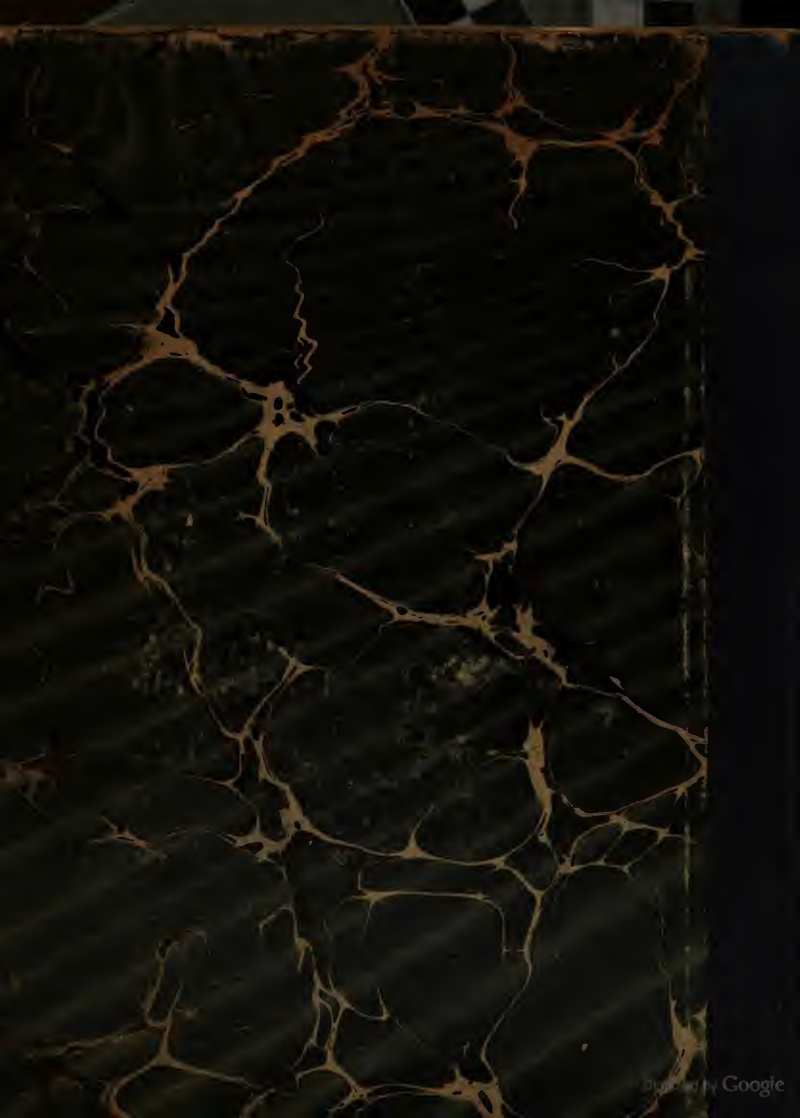
Durch Carli Callenbach und Frau v. Berg sind für diesen Sommer wieder zwei neue Volks-Theater gegründet worden. Diese jetzt neu erstehenden Bühnen haben einen doppelt anerkennenswerthen Zweck: einmal hat man jetzt nicht Ruhe genug, den kunstgerechten Vorstellungen der größeren Bühnen zu folgen und giebt sich viel lieber dem leichteren Scherze hin, um in dieser schweren Noth der Zeit seine Sorgen zu verscheuchen; das andere Mal werden eine Masse oft recht anerkennenswerther Talente, welche nicht das Glück gehabt, einen lebenslänglichen Contract ꝛc. zu erringen, vor dem Untergange bewahrt, mit einem Wort, diese ambulanten Bühnen geben diesen Leuten Gelegenheit, sich durchzufressen; es gehe nun so gut es will. R.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Span bauer Straße 49.

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google